



Josef Anton Blatter aus Visp, Bischof von Sitten 1790—1807

Erwin Jossen

52

# Die Kirche im Oberwallis

## am Vorabend des Franzoseneinfalls

### 1790—1798

Ein Beitrag zur Geschichte des Oberwallis

Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der  
Theologischen Fakultät  
der Universität Freiburg/Schweiz



Meinen lieben Eltern und Geschwistern  
in Dankbarkeit und Liebe gewidmet

Zu beziehen bei:  
Buchhandlung-Papeterie Loretan-Bürcher, Brig

Buchdruckerei Tscherrig AG, Brig  
1972

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .	9
-------------------	---

### I. Kapitel

<i>Die Lage der Kirche im Oberwallis in der Neuzeit (1475—1790)</i>	11
1. Die Eroberung des Unterwallis bis zum Tode von Kardinal Matthäus Schiner (1475—1522) . . . . .	12
2. Die Glaubenserneuerung im Wallis (1522—1602) . . . . .	13
3. Der Kampf gegen die Glaubenserneuerung (1602—1613) . . . . .	15
4. Der Kampf um die weltliche Macht des Bischofs (1613—1634) . . . . .	17
5. Die politische und geistig-religiöse Lage im Oberwallis (1634—1790) . . . . .	19

### II. Kapitel

<i>Bischof Josef-Anton Blatter . . . . .</i>	23
1. Abstammung und Studien von Josef Anton Blatter . . . . .	23
2. Die Wahl J. A. Blatters zum Bischof und die Bischofsweihe . . . . .	26
3. Die Bischofsresidenz . . . . .	30
4. Blatters karitative Tätigkeit gegenüber dem französischen Klerus . . . . .	31
5. Hirtenbriefe . . . . .	34
6. Visitation . . . . .	36
7. Blatter, der letzte Walliser Fürstbischof . . . . .	39

### III. Kapitel

<i>Klerus und Orden</i> . . . . .	41
1. Ausbildung des Klerus . . . . .	41
2. Das Domkapitel . . . . .	44
a) Bestand und Aufgabe . . . . .	44
b) Domherren . . . . .	47
3. Der Pfarrklerus . . . . .	51
a) Supervigilanten und andere markante Priestergestalten . . . . .	51
b) Sittlicher Wandel des Klerus . . . . .	58
c) Verschiedenes über den Pfarrklerus . . . . .	59
d) Predigt und Katechese . . . . .	60
e) Schulwesen . . . . .	64
4. Orden . . . . .	66
a) Piaristen . . . . .	66
b) Ursulinen . . . . .	67
c) Ordenspriester in auswärtigen Klöstern . . . . .	68

### IV. Kapitel

<i>Pfarreien</i> . . . . .	69
1. Pfarreigrenzen und neue Seelsorgsposten . . . . .	69
2. Kollaturen für die verschiedenen Pfründen . . . . .	72
3. Abhängigkeitsverhältnis der Filialkirchen von den Mutter- pfarreien . . . . .	75
4. Kirchenfabriken und Pfarrpfründen . . . . .	77
5. Zustand der kirchlichen Gebäulichkeiten, Kunst- und Bautätig- keit . . . . .	80

### V. Kapitel

<i>Die neuen religiösen und politischen Strömungen im Wallis (1790—1798)</i> . . . . .	83
1. Die Französische Revolution und die Unabhängigkeitsbewe- gung im Unterwallis . . . . .	83
2. Die Kirche im Oberwallis und die neue Konstitution . . . . .	88

## VI. Kapitel

<i>Religiöse Praxis und fromme Bräuche</i> . . . . .	95
1. Kirchenbesuch . . . . .	96
2. Sakramentenempfang . . . . .	97
3. Prozessionen und Wallfahrten . . . . .	99
4. Bruderschaften . . . . .	104
5. Ablaßpraxis . . . . .	106
6. Frommer Sinn . . . . .	107
7. Aberglaube . . . . .	111

## VII. Kapitel

<i>Das sittliche Leben</i> . . . . .	115
1. Ergebnis der statistischen Erhebung . . . . .	115
2. Einflüsse des neuen Zeitgeistes . . . . .	119
3. Verordnungen zur Hebung der Sitten . . . . .	122
Schluß . . . . .	125

Literaturverzeichnis . . . . .	127
Quellenverzeichnis . . . . .	129
Ortsregister . . . . .	133
Personenregister . . . . .	137
Fotonachweis . . . . .	140

## *Vorwort*

Die vorliegende Arbeit beginnt im ersten Kapitel mit einem Querschnitt durch die neuzeitliche Geschichte der Kirche im Oberwallis (1475—1790). Die kurze Schilderung dieser Zeitspanne ist für das Verständnis der folgenden sechs Kapitel, der eigentlichen Quellenforschung, unumgänglich.

Mit dem Beginn des Episkopats von Bischof Josef Anton Blatter im Jahre 1790 setzt für das Wallis eine neue Epoche ein, ausgelöst, beeinflusst und gesteuert durch die Agenten der Französischen Revolution. So sind die Jahre 1790—1798 das Ende des ancien régime, wo Bischof Blatter als letzter Fürstbischof des Wallis noch den Titel «Graf und Präfekt des Wallis» trug; sie sind aber auch der Beginn der Konfrontation mit den revolutionären Ideen der «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit».

Diese Arbeit will einen Einblick gewähren in das kirchliche und religiöse Leben der katholischen Kirche im Oberwallis am Vorabend des Franzoseneinfalls. Ein solches Unterfangen war nur möglich dank der ersten statistischen Erhebung vom Jahre 1794. In einem 14seitigen Fragebogen mußte der Pfarrklerus auf 181 Fragen über alle Bereiche des kirchlichen Lebens, vor allem über die religiöse Praxis (Kirchenbesuch, Sakramentenempfang, Bruderschaften, Prozessionen, Wallfahrten usw.) und das sittliche Leben der Gläubigen antworten.

Gerne hätte der Verfasser die Jahre der französischen Besatzung und damit den zweiten Teil der Regierungszeit von Bischof J. A. Blatter († 1807) miteinbezogen. Dies mußte aber ob der Vielfalt des Quellenmaterials unterbleiben und dürfte einer eigenen Studie vorbehalten bleiben. Die vorliegende Arbeit erstreckt sich somit von 1790 bis zum Franzoseneinfall vom Mai 1798.

Für die wohlwollende und wertvolle Führung dieser Studie danke ich vor allem meinen verehrten Universitätsprofessoren Dr. J. Siegwart und Dr. G. Meersseman, Freiburg, die diese Arbeit mit unermüdlicher Ausdauer und unter Aufopferung von sehr viel Zeit überwachten.

Ohne das gütige Entgegenkommen des bischöflichen Ordinariates von Sitten wäre diese Arbeit überhaupt nicht zustande gekommen. Der

Hochwürdigste Bischof von Sitten, Dr. Nestor Adam, und der ehemalige Kanzler Dr. Emil Tscherrig gaben mir die Erlaubnis, die zahlreichen Dokumente des bischöflichen Archivs mit nach Hause zu nehmen. Es ist mir ein tiefes Bedürfnis, ihnen recht herzlich zu danken.

Des weiteren danke ich für die freundliche Aufnahme, die ich in den verschiedenen Archiven fand, insbesondere im Staatsarchiv und in der Kantonsbibliothek von Sitten. Den Herren Dr. Gregor Ghika und Dr. Anton Gattlen bin ich zu besonderem Dank verpflichtet.

Aufrichtigen Dank schulde ich ferner Herrn Pfarrer Peter Arnold, dem Präsidenten des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis, daß er der Arbeit in den «Blättern aus der Walliser Geschichte» Raum gegeben hat.

*Der Verfasser*

## *I. Kapitel*

### *Die Lage der Kirche im Oberwallis in der Neuzeit (1475—1790)*

Der erste bekannte Bischof der Diözese Sitten war der heilige Theodor, der in der Kirchenversammlung von Aquileia im Jahre 381 als «Theodorus episcopus Octoduriensis» unterschrieb. Er und seine unmittelbaren Nachfolger hatten ihren Sitz zunächst in Octodurus (Martinach)<sup>1)</sup>, bis man ihn wohl um das Jahr 585 (sicher aber 613) nach Sitten verlegte.<sup>2)</sup>

Die Grenzen des kirchlichen Sprengels haben sich seit dem 8. Jahrhundert wenig verändert. Der älteste Güterkomplex, den die Abtei St. Maurice innehatte, ist Ende 8., Anfang 9. Jahrhundert sicher fixierbar.<sup>3)</sup> Bedeutende Teile des Unterwallis kamen im Verlaufe des Früh- und Hochmittelalters an die Abtei St. Maurice, während geschlossene Güterkomplexe des Oberwallis die Grundlage boten für das weltliche Hoheitsgebiet des Bistums Sitten. Das Hoheitsgebiet teilte sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf in das eigentliche Bischofsgut (mensa episcopalis) und in das Territorium des Domkapitels (mensa canonicorum).<sup>4)</sup>

Seit 1032, als Burgund an das Heilige Römische Reich Deutscher Nationen übergang, regierte der Bischof «als Graf und Präfekt von Wallis» das Land.<sup>5)</sup>

Im 13. und 14. Jahrhundert musste der Bischof von Sitten seine Hoheitsgebiete wiederholt in harten Kämpfen gegen die Savoyarden verteidigen. Dabei sind die savoyardischen Kultureinflüsse dieser Zeit auf die Diözese Sitten besonders hervorzuheben.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Heinrich Büttner, Zur frühen Geschichte des Bistums Octodurum-Sitten und des Bistums Avenches-Lausanne, Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 53, 1959, S. 242.

<sup>2)</sup> HBLS, VI/388, Iso Müller, Zur Entstehung der Pfarreien im Wallis, S. 36—37.

<sup>3)</sup> Jean-Marie Theurillat, L'Abbaye de St. Maurice d'Agaune des Origines à la réforme canoniale, Vallesia 9 (1954), S. 72—75; vgl. auch M. Reymond, La charte de Saint Sigismond pour Saint-Maurice, Zeitschr. f. Schweiz. Gesch., 6 (1926), 1—60.

<sup>4)</sup> Vgl. Müller, 1. c., S. 26—34, 44—46, 48, 51—55, 57—58, 63—69.

<sup>5)</sup> HBLS. VII/380.

<sup>6)</sup> Julius Eggs, Die Geschichte des Wallis im Mittelalter, S. 43—46, 59, 62.

*1. Die Eroberung des Unterwallis bis zum Tod von  
Kardinal Matthäus Schiner (1475—1522)*

Mit der Eroberung des Unterwallis durch das Oberwallis im Jahre 1475 begann für das ganze Land Wallis ein neuer Zeitabschnitt. Bischof Walther II. (1457—1482), einem Mann von Tatkraft und hervorragenden Herrschereigenschaften, war es vorbehalten, Savoyen ein für allemal in seine Grenzen zurückzudrängen und die landesherrlichen Rechte zurückzugewinnen.

Zum Kriege gab Savoyen selbst den Anlaß, indem es unter Verletzung des Vertrages von 1446 dem landesflüchtigen Rudolf Asperlin Aufnahme gewährte. Zwistigkeiten und Reibereien zwischen savoyischen und bischöflichen Untertanen sowie wirtschaftliche Maßnahmen gegen das Wallis verschärften die Feindseligkeiten.<sup>7)</sup> Am 13. November 1475 stand Savoyens Heer, 10 000 Mann stark, vor Sitten und gab den westlichen Teil der Stadt den Flammen preis. Etwa 3700 Oberwalliser verhinderten die Einnahme des östlichen Stadtteils und rangen auf der Planta in heißem Kampfe mit dem überlegenen Feinde. Da erschienen 3000 Freiwillige aus Bern, Solothurn und einige aus Freiburg vom Sanetsch her, vereinigten sich mit den bereits weichenden Oberwallisern, entschieden den Sieg und zwangen den Feind zur regellosen Flucht.<sup>8)</sup>

Nach langwierigen, aussichtslosen Verhandlungen erklärte auf dem Weihnachtslandrat vom 31. Dezember 1477 Bischof Walther II. mit den Boten des Landes auf eigene Faust das ganze eroberte Unterwallis bis zum Talschluss von St. Maurice für alle Zukunft als dem Gebiete des Bischofs und der sieben Zenden einverleibt. 1536 kam noch Monthey dazu.<sup>9)</sup> Walther II., der am 7. Juli 1482 starb, hat als einer der tatkräftigsten Walliser Bischöfe den Ruhm, ein Landrecht vorbereitet, dem Lande die Einheit und einen bedeutenden Aufschwung an Macht und Ansehen sowie einen engeren Anschluß an die Eidgenossenschaft vermittelt zu haben.<sup>10)</sup>

Das Herrschaftsgebiet des Bischofs umfaßte nun das Land von der Furka bis zur Morge unterhalb Sitten und war in sieben Zenden gegliedert. Das Untertanenland erstreckte sich von der Morge bis zum Genfersee und war in Vogteien, Kastlaneien und Meiereien eingeteilt, die von Beamten verwaltet wurden.<sup>11)</sup>

Einen markanten Einschnitt in die Wallisergeschichte brachte in der Folge das Zeitalter von Kardinal Matthäus Schiner, des größten Wallisers, der für den zurücktretenden Nikolaus Schiner am 20. Sep-

<sup>7)</sup> HBLS, VII/384.

<sup>8)</sup> Furrer I, S. 218—220.

<sup>9)</sup> HBLS, VII/385.

<sup>10)</sup> Den Krieg des Wallis gegen Savoyen beschreibt Eggs, 1. c., S. 106—117.

<sup>11)</sup> Bortor, Vom Wallis, S. 77—78.



tember 1499 vom Papste zum Bischof von Sitten gewählt wurde.<sup>12)</sup> Verdient er das Lob eines eifrigen Oberhirten, so nicht weniger eines gewandten, klugen und wachsamten Landesherrn mit hervorragenden Geistesgaben und hinreißender Beredsamkeit. Er bewahrte vor allem in den Jahren 1506 und 1507 gegen die Ansprüche Savoyens ungeschmälert das Unterwallis, vermittelte am 10. April 1503 für die Eidgenossenschaft den Frieden von Arona und verbot fremde Dienste und Bündnisse ohne seine Zustimmung. Als Verbündeter mit Bern und den drei Orten besuchte er die Tagsatzungen, wo er oft das entscheidende Wort sprach. Seine Pläne jedoch, das Unterwallis zu zwei freien Zenden zu erklären und das Wallis durch Eintritt in den Bund der Eidgenossenschaft als Ort anzugliedern, scheiterten an den Machenschaften seiner Gegner. Dagegen erlangte er am 4. September 1510 zunächst für seine Lebenszeit, dann am 6. Juli 1513 für immer, daß sein Bistum, das zuerst der Erzdiozese Vienne und vom 8. Jahrhundert an dem Erzbistum Tarentaise zugeteilt war, unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt wurde. Am 10. März 1511 wurde Schiner Kardinal.

Schiners Regierung wäre wohl die glänzendste der Walliser Geschichte geworden, hätte nicht der gescheite und geschäftsgewandte, aber geriebene und geldgierige Jörg auf der Flüe durch seine Ränke, Umtriebe und Verhetzung des Volkes die Tätigkeit des Landesherrn unterbunden und unmöglich gemacht.<sup>13)</sup>

#### *Die Glaubenserneuerung im Wallis (1522—1602)*

Noch in der Zeit Schiners begann die Glaubenspaltung. Beim Ausbruch derselben nahm das Wallis 1525 entschieden für den alten Glauben Stellung und verweigerte 1527 trotz der drohenden Haltung Berns die Teilnahme an den Religionsgesprächen.<sup>14)</sup> Aber viele Umstände wirkten zusammen, daß die neue Lehre auch im Wallis verbreitet wurde. Manche ungesunde Zustände reichten in frühere Zeiten zurück. Die bischöflichen Landesherren wurden durch die weltlichen Geschäfte allzusehr vom Hirtenamte abgehalten. Priesterliche Pflanzstätten gab es nicht, und die Geistlichen entbehrten vielfach des priesterlichen Geistes, betrachteten den Beruf als bequemes Mittel zum Auskommen, und viele gaben durch anstößigen Wandel ein schlechtes Beispiel. Wegen Priestermangel wurden häufig hergelaufene, unwissende und unwürdige Geistliche angestellt, die die wichtigsten Pflichten vernachlässigten und Anstoß erregten. Manche Pfarrer, die zugleich Dom- und andere einträgliche Pfründen innehatten, wohnten fern von ihrer Herde, erschienen nur selten in der Pfarrei und ließen sich durch solche unfähige Diener des Altars vertreten. Daher die wiederholte Forderung

<sup>12)</sup> Über Schiner s. Furrer I, bes. S. 242—244, 255—259 und Eggs, l. c. bes. S. 183—185.

<sup>13)</sup> HBLS, VII/386.

<sup>14)</sup> HBLS, VII/387.

im Landrat, die Pfarrer sollten in ihrer Pfarre wohnen und fremde Geistliche seien durch einheimische zu ersetzen.

Die jahrelange Hetze Jörgs auf der Flüe und seiner Partei gegen die rechtmässigen Landesherren und die Verachtung der kirchlichen Verordnungen hatten im Volke das Ansehen jeglicher Obrigkeit untergraben und Neuerungen den Boden geebnet, deren Tragweite wenigstens in ihren Anfängen kaum abzusehen war.<sup>15)</sup>

Durchschlagenden Einfluß übten die reformierten Städte, allen voran Bern, durch Freiplätze und Begünstigungen aus, durch die sie Walliser Studenten in großer Zahl zum Besuche ihrer Schulen bewogen. So gewann die neue Lehre im Wallis rührige Werber.<sup>16)</sup>

Nicht ohne Einfluß blieb, zumal in seinem Heimatzen, Thomas Platter aus Grächen, der als fahrender Schüler in Zürich von Zwingli in die Neuerungen eingeführt und in Basel zum Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache befördert wurde.<sup>17)</sup> In Sitten und Leuk leitete ein gewisser Brünlen (Breunli) jahrzehntelang eine Schule im neuen Geiste. 1557 weggewiesen, ließen angesehene Familien ihre Söhne doch im Bernerbiet von ihm unterrichten. Auf ihn sind die geheimen Versammlungen von Neugläubigen an diesen beiden Orten zurückzuführen.<sup>18)</sup>

Unter solchen Umständen hatte der eifrige und wachsame Bischof Adrian I. von Riedmatten (1529—1548) die Verbreitung des neuen Glaubens nicht zu verhindern vermocht. Die Landräte beteuerten zwar ihre Treue zum alten Glauben und erließen entsprechende Beschlüsse. Für die Ausführung ließen sie den Bischof im Stich. Die Regierung des untätigen und nicht tadellosen Bischofs Johann Jordan (1548—1565) war eine Zeit katholischen Niederganges. Der Landrat beschloß 1551 religiöse Duldung, die zwei Jahrzehnte andauerte. Manche Landräte, die sich für katholisch ausgaben, schickten ihre Söhne in andersgläubige Schulen. Ein tatkräftiger, entschlossener Bischof hätte der Neuerung wohl Halt geboten; allein auf Jordan folgte der schwache, nachsichtige, gutmütige Hildebrand I. von Riedmatten (1565—1604), der sich mehr in der Rechtskunde als im Wort Gottes auskannte.<sup>19)</sup>

Der Landrat war mehrheitlich immer noch katholisch. Aber es gab Boten, die, äußerlich nicht abgefallen, der Neuerung hold waren. Das große Wort führten verkappte Neuerer, die wegen ihrer Bildung, ihres Wohlstandes und höheren Ansehens durchdrangen. Die aus neugläubigen Schulen heimkehrende Jugend rückte immer zahlreicher in die

<sup>15)</sup> Furrer I, S. 272—274, 309—310; Grenat, *Histoire moderne*, S. 18—19.

<sup>16)</sup> Zermatten, Wallis, S. 207.

<sup>17)</sup> Grenat, *Histoire moderne*, S. 84—85.

<sup>18)</sup> HBLS, VII/388.

<sup>19)</sup> L. c.

Ämter ein. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts waren die Neuerer zur höchsten Machtentfaltung emporgestiegen.

Die katholischen Orte gewahrten mit Schrecken das Überhandnehmen des Protestantismus im Wallis. War dieses für sie verloren, sahen sie sich auch von Savoyen abgeschnitten, eingekreist und der Willkür der neugläubigen Orte ausgeliefert. Daher ihre beständige Sorge, dem Wallis seinen Glauben zu erhalten. Auf die weltlichen Machthaber war immer weniger Verlaß, wohl aber auf das Volk, das, namentlich in den obern Zenden, noch katholisch dachte.

Papst Klemens VIII. ermahnte 1592 den Bischof, worauf der Landrat zu Visp einige Verordnungen traf, wie die Ausweisung der Neuerer, die Zurückberufung der Jugend aus andersgläubigen Schulen und dergleichen. Sie blieben meist auf dem Papier. Um die Jahrhundertwende stand die katholische Sache schlimmer als je. Bei den Neuerern war es beschlossen, nach Hildebrands Tod den Bischofssitz aufzuheben. 1602 begann man bereits das bischöfliche durch ein Landessiegel zu ersetzen. Das katholische Leben in der Hauptstadt war erstorben. Die Landesbriefe wurden willkürlich und in zweideutigen Redensarten abgefaßt. Manche Geistliche neigten zur neuen Lehre und predigten nach neugläubigen Büchern. Das Volk bildete immer noch die große katholische Mehrheit, aber es wurde hintergangen und die neue Lehre begünstigt.<sup>20)</sup>

### *3. Der Kampf gegen die Glaubensneuerung (1602—1613)*

Der entscheidende Anstoß zur Erhaltung des katholischen Glaubens kam von Papst Klemens VIII., der im Sommer 1602 die Kapuziner Sebastian von Moriana und Augustin von Asti von Savoyen her ins Unterwallis sandte. Unter unsäglichen Mühen und Verfolgungen sind diese im Unterwallis durch ihre Predigten, ihren Eifer und ihre Mäßigung für die Erhaltung des alten Glaubens mit Erfolg aufgetreten. Fürs Oberwallis erbat P. Augustin deutsche Prediger aus Luzern.<sup>21)</sup> In der Tat kamen nach April 1603 Andreas von der Aa und Franz Schindeli. Dieser predigte in Brig, jener im Goms. Aus Savoyen trafen P. Mauritius und P. Cherubin ein, die sich in Siders und Sitten niederließen. Die Neuerer in Sitten bestellten einen Prediger aus Genf.<sup>22)</sup> Am Fronleichnamstag wurde P. Cherubin mit dem Tode bedroht. Bern forderte vom Wallis, die Kapuziner zu entfernen. Unfreundlich lautete das Schreiben des Landrats an die katholischen Orte, vermutlich das gefälschte Machwerk des Landschreibers Martin Guntern, der, wie Landeshauptmann Gilg Jossen, ein heftiger Gegner des

<sup>20)</sup> HBLS, VII/390.

<sup>21)</sup> l. c.

<sup>22)</sup> Grenat, Histoire moderne, S. 145—147.

alten Glaubens war. Jossen hatte damals an der Dommauer den Anschlag angebracht: «Hildebrand v. R., der letzte Bischof von Sitten».<sup>23)</sup>

Inzwischen bereiste Domdekan Adrian de Riedmatten die Zenden, um das Volk aufzuklären. Der Erfolg blieb nicht aus. Die obren Zenden wollten sofort mit ihren Bannern nach Sitten ziehen. Auf den 30. Juli 1603 berief der Bischof den Landrat nach Sitten, wo die neugläubigen Städte für ihre Glaubensbrüder vorsprachen, ohne durchzudringen. Die Neuerer aus dem Wallis beteuerten am folgenden Tag ihre Rechtgläubigkeit und ihr Festhalten am alten, wahren, katholischen Glauben. Der fremde Prediger wurde des Landes verwiesen.

In der zweiten Augustwoche überschritt eine ansehnliche Gesandtschaft aus den katholischen Orten die Furka, um von Zenden zu Zenden das Volk zur Erhaltung des Glaubens aufzumuntern. In Münster erklärte eine 600köpfige Menge, für den Glauben alles zu opfern, und zog zum Zeichen der Treue unter einem emporgehaltenen Spieß hindurch. Dieser Auftritt wiederholte sich an allen bedeutenderen Ortschaften. In Ernen versuchte der neugläubige Bannerherr Martin Jost umsonst zu widerstehen. In Brig wollte der Landrat am 12. August die Gesandtschaft aufhalten. Das Gegenteil geschah, und die Gesandtschaft mußte den Landrat vor den bewaffneten Volksscharen schützen. Der Widerstand war gebrochen. Es ging nach Visp, Raron, Leuk, Siders, und am 18. August 1603 stand die Gesandtschaft in Sitten, wo am folgenden Tag der Landrat die Ausweisung der Protestanten beschloß.<sup>24)</sup>

Die Neuerer von Sitten und Leuk wollten sich nachträglich den Beschlüssen des Landrates nicht fügen und fanden Aufmunterung in Bern. Allein das geräuschvolle Vorgehen erregte die Aufmerksamkeit des obersten Zenden, der eine Reihe früherer Beschlüsse zusammenfaßte und den Bannerherrn Jost absetzte. Unterstützt von den Gommern berief nun der neue Generalvikar Adrian von Riedmatten auf den 25. März 1604 den Landrat nach Visp. Die dort gefaßten Beschlüsse waren von entscheidender Tragweite: Rückkehr zum alten Glauben oder Auswanderung, Ausschluß der Neuerer vom Landrat und von den Ämtern, Heimberufung von Studenten aus neugläubigen Schulen, Verbot andersgläubiger Bücher, Berufung der Kapuziner und endlich die Absetzung Jossens und Gunterns. Der Landrat von Visp konnte einen Wendepunkt bedeuten. Trotzdem erhoben die Betroffenen erbitterten Widerstand, und die neugläubigen Städte drohten. Schon standen 1800 Mann aus Goms, Grengiols und Mörel unter den Waffen, die untern Zenden stellten 5000 entgegen. Der Bürgerkrieg wurde jedoch vermieden. Die Neuerer erklärten, sich zu fügen. Trotzdem war Guntern im Mai 1604 wieder Bürgermeister von Sitten, und war es noch 1610. Den

<sup>23)</sup> Zermatten, Wallis, S. 207; HBLS, I. c.

<sup>24)</sup> Furrer I, S. 305—314.

Neuerern von Leuk wollte zwar das Volk nicht folgen; die von Sitten wurden vom Landvolk bedroht. Einige Neuerer zogen nach Bern, die meisten kümmerten sich nicht um Beschlüsse, unwürdige Geistliche stemmten sich dagegen. Im Herbst kehrten die Neugläubigen unbehelligt zurück. Als Hildebrand am 4. Dezember 1604 starb, war alles im Rückgange. Die Kapuziner, die dem Unterwallis den alten Glauben gerettet hatten, konnten trotz ihres Eifers als Ausländer im Gebiete der Zenden nicht durchdringen. Die deutschen Patres beließ man nur für kurze Zeit im Wallis.

Bei der Bischofswahl vom 27. Dezember 1604, wo die Neuerer mit dem unwürdigen Pfarrer von Visp, Bartholomäus Venetz, unterlagen, wurde der Generalvikar Adrian II. von Riedmatten gewählt. Tatkräftig arbeitete er an der Behebung der Mißbräuche unter den Geistlichen, ergriff im Landrat persönlich das Wort und trat für die Visper Beschlüsse ein. Die katholischen Orte boten ihm einen kräftigen Rückhalt, während Bern und Frankreich dessen Anerkennung zu hinterreiben suchten. Nach und nach huldigten ihm trotzdem alle Zenden. Luzern sandte nun während zehn Jahren (1604—1614) seine eigenen Priester als Seelsorger ins Wallis. Im ganzen waren 36 Luzerner Seelsorger abwechselnd, manchmal zehn auf einmal, in den obern Zenden tätig. Die Seele des Unternehmens war Melchior Suter, Leutpriester aus Luzern, sowie der Jesuit Martin Siderler, der 1604 in Naters predigte und in Brig die Schule besorgte. Überdies übernahmen die Jesuiten 1607 in Ernen und 1608 in Venthône Schulen, die rasch emporblühten und selbst von Leuk aus besucht wurden.

Der eifrige und kluge Bischof Adrian II. starb im Herbst 1613, ohne den Sieg der katholischen Sache zu erleben. Noch hatten die Neuerer im Lande zahlreiche Anhänger, in Sitten und Leuk ansehnliche Gemeinden. Viele Ämter lagen in ihren Händen, und immer noch zogen Studierende nach Bern, Zürich und Basel.<sup>25)</sup>

#### *4. Der Kampf um die weltliche Macht des Bischofs (1613—1634)*

Die Neuerer, die offen oder verkappt im Landrat saßen, erblickten in der Vernichtung der weltlichen Macht des Bischofs den vollständigen Sieg ihres Glaubens. Die «Patrioten», die Wortführer der Zenden, waren von jeher bereit, die bischöfliche Macht zu beschneiden. So sehen wir denn in den nächsten zwei Jahrzehnten (1613—1634) die führenden Laien, Neuerer und Katholiken, geschlossen im Kampf gegen die weltliche Macht des bischöflichen Landesherrn.

<sup>25)</sup> HBLS, VII/391.

Dieser Kampf erreichte im 17. Jahrhundert Höhepunkt und Abschluß.<sup>26)</sup> Als 1613 Hildebrand Jost zum neuen Bischof gewählt wurde, zwangen ihn die Landsleute, auf die «Karolina» zu verzichten. Von nun an empfing der Bischof das Schwert der weltlichen Gewalt nicht mehr aus der Hand des Domdekans, sondern aus der Hand des Landeshauptmanns. Damit wollten die Patrioten andeuten, daß nicht die Kirche, sondern die sieben Zenden dem Bischof die Landeshoheit übertrugen.

In der Folge schränkte der Landrat die bischöflichen Befugnisse immer mehr ein. Er verbot ihm nicht bloß, von sich aus Verträge abzuschließen und Landsleute zu verbannen, sondern untersagte ihm sogar, mit dem Ausland, ja selbst mit dem Heiligen Stuhl zu korrespondieren und außer Landes zu reisen. Im Jahre 1618 erneuerte der Landrat trotz der Einsprache des Bischofs, der noch immer Landesherr war, die Bündnisse mit Bern und Graubünden, und 1627 wurde Hauptmann Anton Stockalper, der die bischöfliche Partei unterstützte, der Verschwörung bezichtigt und hingerichtet.

Da der Bischof das Schlimmste befürchten mußte, folgte er im Januar 1628 einer Einladung des Nuntius nach Luzern und begab sich anschließend nach Rom. Während seiner Abwesenheit richtete sich der Landeshauptmann im bischöflichen Schloss Majoria ein, und der Landrat liess zum erstenmal Münzen prägen, die anstelle des bischöflichen Namens und Wappens die Sterne der sieben Zenden trugen.

Als Hildebrand Jost im Juni 1630 in die Heimat zurückkehrte, stieß er auf dem Großen St. Bernhard auf einen Wachtposten, der ihn zur Umkehr zu bewegen versuchte. Auf die Fürsprache des Propstes durfte er im Hospiz übernachten. Hier wurde er fünf Monate festgehalten. Am 20. Dezember gelang es den Vertretern der Zenden, ihm den formellen Verzicht auf die Landeshoheit zu entreißen. Am 9. Januar 1634 verzichteten der Bischof und das Domkapitel in einer gemeinsamen Erklärung endgültig auf alle weltlichen Hoheitsrechte und anerkannten die Souveränität der sieben Zenden.

Hildebrand Jost, der am 28. Mai 1638 starb und der die Hoheitsrechte nicht zu retten vermochte, hatte das Werk Adrians II. eifrig fortgeführt und eine stille und durchgreifende Verbesserung der religiösen Zustände vollzogen. 1626 hielt er die Bistumssynode ab, und bald darauf kamen die Kapuziner ins Gebiet der Zenden. Die immer noch zahlreichen Neuerer hatten kein selbständiges Dasein mehr, ihre Sonderstellung war unmöglich geworden.

<sup>26)</sup> Literatur über den Kampf um die weltliche Macht des Bischofs s. bes. Grégoire Ghika, *Luttes politiques pour la conquête du pouvoir temporel sous l'épiscopat de Hildebrand Jost (1613—1634)*, Vallesia, 2 (1947), S. 76 ff, 138—143, 150—153; Gay Hilaire, *Histoire du Valais depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours*, S. 205—207; Grenat, *Histoire moderne*, S. 270—274, 283—284; HBLS, VII/391—392; Furrer I, S. 323—330, 358—361.

*5. Die politische und geistig-religiöse Lage im Oberwallis  
(1634—1790)*

Der Verzicht auf alle weltlichen Hoheitsrechte und die Anerkennung der Souveränität der sieben Zenden von seiten des Bischofs entschärfte den Konflikt und erlaubte den beiden Gewalten, sich wieder näherzukommen. Die Münzen, die zur Zeit Adrians III. von Riedmatten (1640—1646) geprägt wurden, zeigen auf der einen Seite das Wappen des Bischofs und auf der anderen das der Republik und waren damit der offizielle Ausdruck des wiederhergestellten Einvernehmens zwischen dem Bischof und den Patrioten. Die Zenden nahmen es ohne weiteres hin, daß der Bischof sich «Graf und Präfekt der Republik Wallis» nannte. In dieser Formel waren Monarchie und Demokratie, Dauer und Wandel glücklich vereinigt.

Der Bischof und der Landeshauptmann waren von nun an bis zur Revolution von 1798 die beiden Staatsoberhäupter. Aber die weltliche Gewalt des Bischofs bestand nur mehr dem Namen nach. Das eigentliche Staatsoberhaupt war der Landeshauptmann, der nun anstelle des Bischofs den Landrat einberief und leitete und sich «Schaubare Großmächtigkeit» nannte, während sich der Landschreiber als «Schaubare Weisheit» anreden liess. Aber das hartnäckige Bestreben der Patrioten um Wahrung der angemaßten und erworbenen Rechte einerseits und die Versuche der Bischöfe und des Domkapitels um die Wiederherstellung ihrer früheren Hoheitsrechte andererseits traten auch noch nach 1634 dann und wann, vor allem bei den Bischofswahlen, heftig in den Vordergrund, besonders zwischen 1638—1701, aber auch noch 1734 bei der Wahl von Bischof Johann-Joseph Blatter und 1752 bei jener von Johann-Hildebrand Roten. Das Problem war so brennend, daß sich Landeshauptmann Franz-Joseph Burgener noch 1760 bemüßigt sah, in der Denkschrift «Beschützungs-Vorschlag der Souveranischen freyheit...» die Rechte der Patrioten mit allem Nachdruck zu verteidigen.<sup>27)</sup>

Inzwischen nahm die Vertiefung des katholischen Glaubens ihren Fortgang. 1655 zwang der Landrat alle Neugläubigen innert drei Monaten zur Auswanderung und führte endlich den gregorianischen Kalender ein, der im Unterwallis längst in Übung war, gegen den sich aber der Landrat, von den Neuerern beeinflusst, bisher gesträubt hatte. Einstige Schüler der Jesuiten, die nunmehr die ersten Ämter in Staat und Kirche bekleideten, bewirkten deren Zurückberufung. Die Jesuiten kamen 1652 zuerst nach Siders und 1660 nach Leuk, bis sie in Brig 1662

<sup>27)</sup> Vgl. hiezu die Ausführungen von G. Ghika in «Les contestation du clergé et des patriotes du Valais au sujet du pouvoir temporel après l'épiscopat de Hildebrand Jost (1638—1798)» in *Vallesia* 1950, 1951, 1953, 1955, 1958, 1961 und 1963, bes. Jg. 1953, S. 157 ff.: «Beschützungs Vorschlag der Souveranischen freyheit...»; s. auch vom gleichen Autor: *La fin de l'état corporatif en Valais et l'établissement de la souveraineté des dizains au XVIIème siècle*, Sion 1947, 283 pp.



endgültig aufgenommen und ihnen dort ein Kollegium erbaut wurde. In Sitten erhielten sie 1734 ein Kollegium. Hatte das Wallis vor 1748 auch kein Priesterseminar, so besuchten doch viele Studierende die Anstalt St. Barbara in Wien und andere treffliche Schulen des Auslandes; für andere bestanden theologische Kurse am Briger Kollegium. So wuchs eine Geistlichkeit im katholischen Geiste heran. Häufige Volksmissionen der Jesuiten wirkten mit. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war man sich kaum mehr bewußt, daß der katholische Glaube je in Gefahr gewesen sei.<sup>28)</sup>

Im 17. und 18. Jahrhundert begann sich das religiöse und wirtschaftliche Leben zu festigen und den notwendigen Nährboden auch auf dem Gebiete der bildenden Kunst vorzubereiten.<sup>29)</sup> Nicht weniger als 70 Kirchen und Kapellen wurden im Bezirk Goms allein innerhalb 150 Jahren gebaut und mit Malereien und Stukkaturen, mit Altären, Kanzeln, Orgeln, Glocken, mit Kelchen, Gewändern und andern Gebrauchsgegenständen ausgestattet, von deren Reichtum und Geschmack man sich etwa in Münster oder Ernen einen Begriff zu bilden vermag.

Welle um Welle ging das künstlerische Leben über das Land dahin. Um 1660 erreichte es eine erste, formal noch stark der Renaissance verhaftete Blüteperiode. Dann verebbte es ein wenig und schwoll um 1770 an zu barocker Kraft und Fülle, die im Rokoko, dreissig bis vierzig Jahre später, in Eleganz und Leichtigkeit noch einmal emporblühte, wie etwa die Kirche von Reckingen zeigt.

Offiziere und Soldaten hatten aus fremden Diensten Geld und Bildung heimgebracht. Hat doch die Familie de Courten von Siders allein 15 Generäle aufzuweisen. Kasar Jodok von Stockalper verstand es, einen Zweig des europäischen Handels durch das Wallis und über den Simplon zu leiten. Er baute die Verkehrswege aus, errichtete Warenhäuser und Absteigequartiere längst der Straßen, sicherte sich Monopole und betrieb Bergwerke und Bankgeschäfte. Sagenhafte Reichtümer flossen in seine Kassen. Mit vollen Händen teilte er wieder aus. Ihm sind die Gründung des Briger Kollegiums und des Ursulinenklosters, der Kirche und Pfarrei Glis und, als Krone seines Werkes, der Bau des Stockalperschlosses in Brig, des größten Privatgebäudes der alten Schweiz, zu verdanken. Fürsten und Könige überhäufte ihn mit Ehrentiteln.<sup>30)</sup>

<sup>28)</sup> HBLS, VII/392.

<sup>29)</sup> Vgl. hiezu die Ausführungen von Albert Carlen, 250 Jahre Studententheater im deutschen Wallis 1600—1800 (1850), Vallesia 5 (1950), S. 239—241; Zermatten, Wallis, S. 180—183; Louis Carlen, Brig, Schweizer Heimatbücher 138, Verl. Paul Haupt, Bern, 1968, S. 16—18.

<sup>30)</sup> Zermatten, Wallis, S. 150 und Grenat, Histoire moderne, S. 314—315.



Nach außen blieb das Wallis mit den katholischen Orten verbündet. Es erneuerte den Bundesschwur in den Jahren 1728, 1756 und zum letzten Mal 1780<sup>31)</sup> bei der Bischofsweihe in Sitten.

Den traurigen Abschluß dieses Zeitraumes bildet die Feuersbrunst von Sitten am 24. Mai 1788. Dabei wurden die Schloßer Tourbillon und Majoria mit all den Denkmälern und Urkunden von unschätzbarem Werte sowie 226 Häuser innert drei Stunden ein Raub der Flammen.<sup>32)</sup>

Die Jahre 1640—1790 nennt Furrer den ruhigsten Zeitabschnitt in der Geschichte des Wallis.<sup>33)</sup>

<sup>31)</sup> Anton Gattlen, Bundeserneuerung zwischen den Sieben katholischen Kantonen und dem Wallis, Walliser Jahrb. 1952, S. 27—37 und 1959, S. 47; Gay, l. c., S. 221.

<sup>32)</sup> HBLS, VII/393.

<sup>33)</sup> Furrer I, S. 365.

## II. Kapitel

### *Bischof Josef Anton Blatter*

Nach einem kurzen Streifzug in die neuzeitliche Oberwalliser Kirchengeschichte treten wir mit dem zweiten Kapitel ein in jene Zeitperiode, der unser Thema gewidmet ist, nämlich «Die Kirche im Oberwallis am Vorabend des Franzoseneinfalls 1790—1798». Hier soll zuerst von jenem Manne die Rede sein, der die Geschicke des Landes in diesen Jahren weitgehend mitbestimmte, vom Bischof. Josef-Anton Blatter von Sitten in den Jahren 1790—1807. Das Ziel dieses Kapitels ist, die ersten acht Jahre seiner Regierungszeit, von 1790 bis zum Beginn der Helvetik oder bis zum Ende der fürstbischöflichen Hoheitsrechte (März 1798), hineinzustellen in jene bewegte Zeit, wo auch im Wallis die ersten Vorboten der Französischen Revolution zuerst unerschwellig sich bemerkbar machten und dann ganz offen auftraten.<sup>1)</sup>

#### *1. Abstammung und Studien von Josef Anton Blatter*

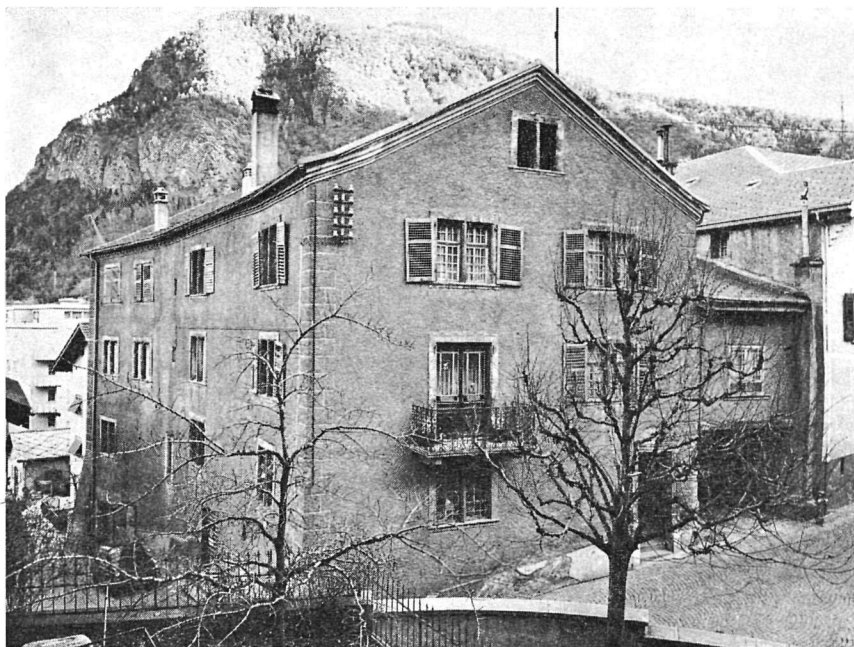
Es gibt fünf Gruppen des Geschlechtes Blatter im Oberwallis, unter denen keine Verbindung ersichtlich ist: nämlich die Blatter von Stalden und Grächen (13. Jahrhundert), jene von Reckingen und Obergesteln (14. Jahrhundert), und die von Lötschen (15. Jahrhundert) und Zermatt (14. Jahrhundert). Alle verzweigten sich im Laufe der Zeit nach verschiedenen Orten.<sup>2)</sup>

Josef-Anton Blatter stammt von der Linie Blatter aus Zermatt. Unweit der Kirche von Zermatt, in «Furris Tola», steht das Wohnhaus Lauber. Es ist das Ahnenhaus der zwei Walliser Bischöfe Johann und Josef-Anton Blatter. Arnold Blatter<sup>3)</sup> siedelte Ende des 17. Jahrhunderts von Zermatt nach Visp über und wurde der Stammvater der Blatter von Visp. Er bekleidete dort die höchsten Ehrenämter der Orts-

<sup>1)</sup> Nur skizzenhaft werde ich in der Biographie von Bischof Blatter über das Jahr 1798 hinausgehen, um dem Leser ein in etwa abgerundetes Bild von dieser Persönlichkeit zu vermitteln.

<sup>2)</sup> HBLS, II/268—269.

<sup>3)</sup> Er wurde am 11. April 1653 in Zermatt geboren.



2 Geburtshaus von Bischof Josef Anton Blatter, in Visp «Beim Blauen Stein»

und Landesverwaltung und war von 1731—1736 sogar Landeshauptmann.<sup>4)</sup> Sein Haus und damit das Haus der zwei Blatter-Bischöfe steht heute noch in Visp beim Blauen Stein.<sup>5)</sup> Arnold Blatter war ein gottesfürchtiger Mann und glücklicher Vater vieler Kinder. Johann-Josef, der Erstgeborene, wurde Bischof und bekleidete dieses Amt von 1734—1752. Bischof Johann-Josef Blatter ist der Großonkel des späteren Josef-Anton Blatter. Seine Persönlichkeit war mitbestimmend, daß Josef-Anton Blatter 1790 Bischof wurde. Johann-Josef Blatter lebt im Andenken des Walliser Landes fort als ein heiliger Bischof. Von ihm bemerkt sein Beichtvater und Biograph P. Wild: «Wären seine Tugenden bekannt, man würde ihn als Heiligen verehren.» Der gleiche Chronist fährt fort: «Bei der Reinheit und Heiligkeit seines Wandels bedurfte er kaum der Lossprechung.»<sup>6)</sup> Bischof Johann-Josef Blatter war ein begnadeter Lehrer auf der Kanzel, ein sorgsamer Verwalter seiner Herde, ein unvergeßlicher Vater und Wohltäter des Klerus und des Volkes. Er ging in die Walliser Geschichte ein als einer der größten und verdientesten Kir-

<sup>4)</sup> Meyer, J. J. Blatter, S. 243—244.

<sup>5)</sup> Heute gehören die Wohnungen dieses alten Blatterhauses Herrn Fritz Lengacher, Visp.

<sup>6)</sup> Meyer, J. J. Blatter, S. 244 und 249.

chenfürsten, die je den Bischofsstuhl des heiligen Theodul geziert haben.<sup>7)</sup>

Am 19. Januar 1743 ging in Ernen das Brautpaar Johann-Josef Blatter (von der Linie Blatter aus Visp) und Anna-Maria Schiner von Ernen zum Traualtar. Traupriester war der Superior der Kapuziner.<sup>8)</sup> Dieser Ehe entstammte der spätere Bischof Josef-Anton, der am 8. März 1745 in Visp geboren wurde.<sup>9)</sup> Offizieller Taufpate war sein Großonkel und amtierender Bischof Johann-Josef Blatter. Er ließ sich aber vertreten durch Johann-Ignaz Blatter und den Landeshauptmann Franz-Josef Burgener. Als Patin waltete Maria-Katharina Burgener.<sup>10)</sup> Aus der Ehe Blatter-Schiner entsproß nebst Josef-Anton nur noch der um ein Jahr jüngere Bruder, der bei der Taufe sage und schreibe fünf Namen erhielt: Johann, Josef, Arnold, Alois, Maria.<sup>11)</sup>

Josef-Antons Mutter, Anna-Maria (1713—1774), Tochter des Landeshauptmanns Johann-Fabian Schiner von Ernen, hatte nicht weniger als vier geistliche Brüder, deren Namen ich kurz nenne. Johann Xaver war Jesuit; Marzell war Domherr und Pfarrer von Ernen und starb schon mit 30 Jahren; Johann-Georg war zuerst Magistrat von Goms und wurde dann Chorherr und Abt von St. Maurice, wo er, trotz persönlicher Tugend, die Disziplin und klösterliche Ordnung nicht zu wahren wußte; und der vierte geistliche Bruder Peter-Alois wurde Domherr von Sitten, verfiel dem Wahnsinn und mußte ein halbes Jahrhundert gefesselt als armer Gefangener leben.<sup>12)</sup>

Josef-Antons Vater, Kastlan von Visp, und Josef-Antons einziger Bruder Johann-Josef wurden 1747 in ihrem Wohnhaus zu Visp bei einem Brande durch Entzündung eines Pulvervorrates getötet, der Vater erst 35jährig und der Bruder Johann-Josef 11 Monate alt.<sup>13)</sup> Seine Mutter Anna-Maria starb bereits 1774 mit 61 Jahren. Ungefähr um diese Zeit trat der spätere Bischof Blatter den Anteil der von Mutterseite ererbten Güter den übrigen Erben Schiner ab.<sup>14)</sup>

Und nun zurück zu Josef-Anton Blatter selbst. Da man nicht in jedem Visper Buben einen zukünftigen Bischof vermutete, sind die

<sup>7)</sup> Meyer, J. J. Blatter, S. 259.

<sup>8)</sup> Pfarrarchiv Ernen, Ehebuch.

<sup>9)</sup> Manche Geschichtsschreiber setzen Blatters Geburtsdatum auf den 1. Okt. 1754 an, so. z. B. Schmid, BWG I, S. 379. Das HBLs, II/268, erwähnt den 1. Okt. 1740 und Helvetia Sacra 1961 führt den 1. Okt. 1745 an. Das Taufbuch im Pfarrarchiv Visp bezeugt jedoch eindeutig als Geburtsdatum Blatters den 8. März 1745.

<sup>10)</sup> Pfarrarchiv Visp, Taufbuch.

<sup>11)</sup> Johann-Joseph wurde am 2. Juli 1746 in Visp geboren (Pfarrarchiv Visp, Taufbuch).

<sup>12)</sup> H. A. von Roten, Zur Geschichte der Familie Schiner, BWG XIV, S. 184 und 211.

<sup>13)</sup> Von ihm weiss die Chronik des Moritz Michel von Ernen folgendes zu berichten: «Peter-Alois Schiner ist vertrollt worden, dass sie ihn haben häften miessen und 45 Jahre an der Kette gewesen».

<sup>14)</sup> Schmid, BWG I, S. 379.

Notizen über seine Jugendzeit spärlich. Die *Biographica episcoporum* berichten uns von ihm: «Die gleichzeitige Jugend sah ihn als einen jungen Samuel an.» Josef-Anton sei ferner von eher «schüchternem Charakter» gewesen.<sup>15)</sup> Blatters Erzieher und Lehrer war Bartholomäus Zurkirchen von Visp, Priester und Professor im Gymnasium von Sitten.<sup>16)</sup>

Nachdem Blatter seine klassischen Studien in den «Walliser Kollegien (Brig und Sitten) mit Auszeichnung vollendet hatte, schickte ihn Bischof Ambuel nach Lyon zum Philosophiestudium»<sup>17)</sup> und, wie der zeitgenössische Historiker Anne-Joseph de Rivaz sagt: «... um daselbst die französische Sprache zu erlernen...»<sup>18)</sup> Nach dem Philosophiestudium absolvierte er «mit Erfolg» sein vierjähriges Theologiestudium im St. Barbarainstitut von Wien, wohin damals nicht wenige Walliser Theologen zogen.<sup>19)</sup> Schon 1769, also bald nach der Priesterweihe, wählte ihn das Domkapitel beinahe einstimmig im Alter von erst 24 Jahren zum Domherrn von Sitten.<sup>20)</sup> De Rivaz vermerkt hiezu, daß dem neuen Domherrn diese frühe Ehre nur zuteil wurde «dank seiner Intelligenz und Frömmigkeit, aber auch, um in seiner Person seinen 1752 verstorbenen Großonkel, den heiligmäßigen Bischof Johann-Josef Blatter zu ehren».<sup>21)</sup> 1784 und 1785 waltete Domherr Blatter als Herr von Pein-sec (Vissoie); 1786 heißt er Herr de la Cretta (Sitten) und Maraignina (Sitten) und 1787 Seigneur de la Cretta.<sup>22)</sup>

## *2. Die Wahl J. A. Blatters zum Bischof und die Bischofsweihe*

Als am 14. Juni 1790 der vorletzte Walliser Fürstbischof Franz-Melchior Zen-Ruffinen das Zeitliche segnete, stand das Domkapitel und die Landesregierung, wie schon oft in den früheren Jahrhunderten, vor einer der heikelsten Fragen, die zwischen dem Domkapitel und der Landesregierung zu lösen war: nämlich die Wahl des neuen Bischofs.<sup>23)</sup>

In Sitten erscheint im Mittelalter seit dem 13. Jahrhundert das Domkapitel als der ordentliche Träger des Bischofwahlrechtes. Dieses

<sup>15)</sup> StAS, L 144, *Biographica episcoporum*: Joseph Anton Blatter.

<sup>16)</sup> Lauber, BWG VII, S. 460. — Bartholomäus Zurkirchen lebte von 1738—1777 (l. c.).

<sup>17)</sup> de Rivaz, Vallesium, S. 555.

<sup>18)</sup> de Rivaz, Vallesium, S. 556.

<sup>19)</sup> l. c.

<sup>20)</sup> BAS, 196/26, 1790, Brief des Domkapitels an Nuntius Vinci. — Blatter empfing durch den Weihbischof Mara die Weihen in Wien (Subdiakonat: 26. Sept. 1768, Diakonat: 17. Dez. 1768 und Presbyterat: 18. Febr. 1769). Er las auch daselbst die erste hl. Messe (BAS, 196/25 und 29: Weihurkunden).

<sup>21)</sup> de Rivaz, Vallesium, S. 556.

<sup>22)</sup> *Nouvel Almanach* 1784, 1787—1790; Schreibkal. 1785—1786.

<sup>23)</sup> Über die Bischofswahl in der Diözese Sitten siehe die Ausführungen bei Ulrich Lampert, *Kirche und Staat in der Schweiz*, S. 375—376; Mengis, *Die Rechtsstellung*, S. 41—59; Tamini Déléze, *Nouvel essai*, S. 40—43; HBLS, VI/386—387.



3 Ernennungsbulle von Josef Anton Blatter zum Bischof von Sitten — 1790



wurde aber vielfach durch päpstliche Ernennungen durchbrochen. Im Laufe des 15. Jahrhunderts mischten sich die Gemeinden in die Wahl des Bischofs ein, der zugleich ihr weltliches Oberhaupt, «Präfekt und Graf von Wallis» war. Die Gemeinden gingen dabei allmählich so weit, daß sie das Domkapitel auf ein bloßes Vorschlagsrecht beschränkten. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts bildete sich die Übung, daß der Landrat aus einer Viererliste des Domkapitels den Kandidaten bezeichnete. Das Domkapitel mußte diesen Wahlmodus wohl oder übel annehmen; es begnügte sich jeweilen, eine Protestation zu Protokoll zu geben, daß «die Dekrete des Apostolischen Stuhles, die Institutionen der römisch-katholischen Kirche und die Rechte der Kirche von Sitten unangetastet bleiben». <sup>24)</sup> Der Heilige Stuhl hat dieses Vorgehen nie anerkannt, sondern jedes Mal, wenn ihm eine so erfolgte Wahl angezeigt wurde, dieselbe als nichtig erklärt und die Bischofsernennung von sich aus vorgenommen, wobei er aber tatsächlich den so vom Landrate Gewählten als vom Heiligen Stuhl zum Bischof von Sitten erkoren erklärte. Der seit dem 17. Jahrhundert in Übung gewesene Wahlmodus wurde auf Wunsch der Domherren und der Landesregierung auch diesmal eingehalten. <sup>25)</sup>

Nach dem Ableben des Bischofs Zen-Ruffinen schrieb das Domkapitel an seine «Großmächtigkeit», den Landeshauptmann Valentin Sigristen <sup>26)</sup>, man wolle allseits bei der neuen Bischofswahl «dem Gott des Friedens huldigen und für die Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes eifrig besorgt» sein. <sup>27)</sup> Die gleichen Friedensgesinnungen hegte auch Landeshauptmann Sigristen in seinem Antwortschreiben an die «Hochwürdige Hochgebohrne Hochgelehrte Geistliche Exemplarische Herren Herren eines uralten Hochwürdigen Thomstifts von Sitten». <sup>28)</sup> Am 3. August 1790 schritt der Landrat zusammen mit dem Domkapitel, das einen Vierervorschlag eingereicht hatte, zur Bischofswahl, aus der Josef-Anton Blatter, Theologal und Senior der Kathedrale von Sitten, höchst ehrenvoll hervorging. <sup>29)</sup> Da dieser Wahlmodus dem kanonischen Gesetz entgegenstand, versicherte der Neugewählte feierlich, daß er erst nach vorherigem Einverständnis des Heiligen Stuhles in die Wahl einwilligen werde. Die Wahl vollzog sich in der Kathedrale in Friede und Eintracht. Die weltliche Behörde, Klerus <sup>30)</sup> und Volk akzeptierten den neuen Bischof beinahe einhellig. <sup>31)</sup> Widerstand gegen den neuen Bischof leistete Blatter selbst. Nur auf

<sup>24)</sup> Lampert, I. c.

<sup>25)</sup> BAS, 196/18, 8. Juli 1790, Domkapitel an Landeshauptmann Sigristen.

<sup>26)</sup> Valentin Sigristen stammt von Ernen, war Landvogt von St. Maurice 1773 und 1774, Landschreiber 1785, Landeshauptmann 1790—1798, Mitglied der Verwaltungskammer 1799, Großkastlan von Goms 1802—1805, Staatsrat 1807 bis zu seinem Tode am 9. April 1808 (HBLS, VI/366).

<sup>27)</sup> BAS, I. c.

<sup>28)</sup> DAS, 47/104, 16. Juli 1790, Sigristen an das Domkapitel.

<sup>29)</sup> BAS, 196/20, 5. August 1790, Domkapitel an Nuntius Vinci.

<sup>30)</sup> Supervigilant Johann Riedin von Raron verfaßte denn auch ein lateinisches Gedicht auf den neugewählten Bischof, dessen Wortlaut wir hier teilweise wiedergeben:

inständiges Bitten hin seitens des Domkapitels und der Landesregierung nahm er die Wahl an als ein Zeichen der «unerforschlichen Vorsehung Gottes» und im Bewußtsein, daß «andere geeigneter gewesen wären».<sup>32)</sup> De Lenzburg, Bischof von Lausanne, hob in seinem Gratulationsschreiben die Bescheidenheit des neuen Bischofs wie folgt hervor: «Sie haben dieses Amt keineswegs gesucht, vielmehr unterwarfen Sie sich dem göttlichen Willen.»<sup>33)</sup> Und Nicolas Dufour, Propst von Nikolsburg<sup>34)</sup>, schrieb aus Wien an Blatter: «Ich habe Dir schon damals in Wien gesagt, daß Du dereinst die höchsten Ehrenstellen der Walliser erreichen werdest. Deine ausgezeichneten Fähigkeiten, besonders Deine außerordentliche Frömmigkeit und Bescheidenheit haben Dich für dieses Amt für würdig befunden.»<sup>35)</sup> Blatter war also ein Mann, «der Frömmigkeit, Milde, Demut und Charakterfestigkeit in seltener Weise vereinigte».<sup>36)</sup>

Im Vierervorschlag für die bischöfliche Würde waren außerdem die Domherren Adrian de Courten, Franz-Josef de Preux und Franz-Xaver Gottsponer.<sup>37)</sup>

In eindringlichen Schreiben an Nuntius Vinci, an Kardinal Franz Herzen de Harras, bevollmächtigter Minister seiner Kaiserlichen Majestät Leopold II. von Oesterreich und an den für die Diözese Sitten in Rom akkreditierten Agens Maurus Coster bat Blatter inständig, sie möchten in Rom doch dahin wirken, daß er, insofern er als geeignet befunden wird, bereits im Septemberkonsistorium vom Papst bestätigt werde, so daß die Bischofsweihe noch anfangs November erfolgen könne. Als Grund der Beschleunigung fügte der neue Bischof an, daß

«Unde mihi sors haec? ? alter Episcopo Blatter!  
haec dum (:Rana) tibi parvula vota fero.  
Sancta tui Coelo id vult inde vocatio Celso  
fat Gubernantis sic voluere Dei.  
Id Patriae selecti sic voluere favores  
Numinis, id sane sic utriusque salus.  
Id Patriae populus laudat gaudetque, triumphat,  
id sacra Bulla Roma, Lucerna probat...»

(BAS, 108/1, 9. Januar 1791). Ein zweites Exemplar dieses lateinischen Gedichtes befindet sich im StAS, Carton 66, Nr. 55, 3. Juni 1791. Erwähnenswert sind hier auch noch im StAS, Fond d'Odet II, P 252, 1791, Die Reden von Maurice Odet, Physikstudent, verfaßt zusammen mit M. de Riedmatten, «en l'honneur de l'évêque J. A. Blatter» (1 fol.); ferner eine Lobrede und andere Gedichte über Blatter von Bona, Jaqiner (?) Barberin und M. Odet (8 fol.), mit Chronogrammen (1 Heft, 13 fol., lat. Text).

<sup>31)</sup> DAS, 47/106, Breve Apostolicum vom 1. Sept. 1790; BAS, 196/20, 5. Aug. 1790, Domkapitel an Nuntius Vinci.

<sup>32)</sup> BAS, l. c.

<sup>33)</sup> BAS, 196/23, Brief vom 9. August 1790.

<sup>34)</sup> Siehe über ihn S. 36, Anm. 66.

<sup>35)</sup> BAS, 197/139, Brief vom 8. November 1790.

<sup>36)</sup> Kämpfen, Freiheitskämpfe, S. 14.

<sup>37)</sup> Über diese vier Domherren siehe ausführlicher auf S. 47—50



«schon jetzt Unruhen und Zerwürfnisse die ganze Diözese» gefährden.<sup>38)</sup> Aber die Mühlen Roms mahlten langsamer, als sich Blatter vorgestellt hatte. Die Präkonisation, d. h. die feierliche Ernennung zum Bischof durch den Papst im geheimen Konsistorium und damit die Ausfertigung der Ernennungsbulle erfolgten erst am 29. November 1790.<sup>39)</sup> Am 13. Februar folgenden Jahres konnte Nuntius Josef Vinci unter Assistenz von Blatters Onkel, Georg Schiner, Abt von St. Maurcie, und Anton Luder, Propst vom Großen St. Bernhard, dem neuen Bischof in Anwesenheit der Landesbehörden, zahlreicher Priester und einer großen Menge Volkes die Bischofsweihe spenden.<sup>40)</sup> Nuntius Vinci blieb anlässlich der Bischofsweihe volle acht Tage in Sitten.<sup>41)</sup> Im März 1791 schrieb er an Staatssekretär Kardinal Zelada, der neue Bischof sei voll heiligen Eifers und dem Heiligen Stuhl ganz ergeben.<sup>42)</sup>

Der neue Bischof beließ den amtierenden bischöflichen Kanzler Josef-Maria Walleran in seinem Amte.<sup>43)</sup> Zu Vorbildern erwählte er sich den Mailänder Kardinal Karl Borromäus und den Erzbischof von Bologna, Prosper Lambertini, den späteren Papst Benedikt XIV.<sup>44)</sup>

### 3. Bischofsresidenz

Seit Bischof Walter II. (1457—1482) wohnten die Bischöfe im Sommer auf Tourbillon und im Winter auf der 1373 erworbenen Burg

<sup>38)</sup> BAS, 196/20, 5. August 1790, Domkapitel an Vinci; VA, Nunziatura Svizzera, Vol. 202, Brief vom 16. Oktober 1790, Nuntius Vinci an Staatssekretär Kardinal Zelada. (Kopie im BAB, Nunziatura Svizzera, Bd. 68).

<sup>39)</sup> BAS, 196/37, Ernennungsbulle. — Da Blatter nicht Doktor der Theologie war, wurde er hievon dispensiert, was die Bulle wie folgt ausführt: «... iuxta decretum a nobis approbatum de specialis dono gratiae dispensamus».

<sup>40)</sup> BAS, 196/102, Nuntius Vinci bestätigt, daß Blatter am 13. Februar 1791 die Bischofsweihe empfangen habe.

<sup>41)</sup> Furrer I, S. 413.

<sup>42)</sup> VA, Nunz. Svizz., Vol. 203, Brief vom 5. März 1791, Nuntius Vinci an Kardinal Zelada (Kopie im BAB, Nunz. Svizz., Bd. 69): «... Con mia somma soddisfazione ho trovato, che il nuovo Principe Vescovo di Sion è ricolmo di prudenza, dottrina, santo zelo, pietà, e di tutte quelle virtù, che formano il modello di un perfetto, et esemplare Pastore. Il suo attaccamento per l'Evetica Nunziatura è grandissimo, non meno, che la sua totale sommissione alle S. Sede...» — Joseph Vinci, geb. zu Fermo, Erzbischof von Beirut, war Schweizernuntius vom 6. Juli 1785—9. November 1794. Er war sehr zugänglich, kirchlich streng und voll friedlicher Gesinnung. Auf ihn folgte Peter Gravina, Erzbischof von Nicea. Gravina wurde durch Papst Pius VI. am 20. September 1796 akkreditiert. Die Geschäfte der Schweizernuntiatur führte er bereits seit 1794. Am 27. April 1798 wurde er vom Vollziehungs-Direktorium der Helvetischen Republik verabschiedet und in Basel über die Grenze geführt. Siehe hierüber: August Ackermann, Die Schweiz und Rom, Fribourg 1940, S. 25; Benziger Carl, Die diplomatischen Vertreter des heiligen Stuhles in der Schweiz von 1500—1925, Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 6, S. 129—134.

<sup>43)</sup> Joseph-Maria Walleran von Sitten, geb. 1757, Priester 1782, Pfarrer von Brämis 1784—August 1785, bischöflicher Kanzler 1785—1801, Pfarrer von Grône 1801 bis zu seinem Tode am 11. Dezember 1829. Er war ein gelehrter Priester, der seine bedeutsame Bibliothek seinem Neffen Joh. B. Ritz vermachte (Lauber, BWG VII, S. 396).

<sup>44)</sup> StAS, L 144, Biographica episcoporum.

Majoria, bis die große Feuersbrunst vom Jahre 1788 beide Wohnungen zum Einsturz brachte.<sup>45)</sup> So mußte Bischof Blatter 1790 an der Schloßgasse zu Sitten, im sogenannten Blatter-Haus<sup>46)</sup> Wohnung beziehen. Dasselbst wohnten noch drei seiner Nachfolger, bis Bischof M. F. Roten im Jahre 1840 auf der alten Stadtmauer vor der Kathedrale den heutigen bischöflichen Palast erbauen ließ.<sup>47)</sup>

Nachdem bereits Bischof Melchior Zen-Ruffinen unmittelbar nach der Feuersbrunst von 1788 verschiedene Pläne für die Wiederherstellung des Schlosses Majoria entwerfen ließ, war auch Bischof Blatter zu Beginn seines Episkopates und ein zweites Mal im Jahre 1797 fest entschlossen, die alten bischöflichen Residenzen Majoria und Tourbillon wieder aufzubauen.<sup>48)</sup> Dies zeigte sich bereits anlässlich der Bischofsweihe, als Blatter den Nuntius um eine spezielle Erlaubnis bat, bischöfliche Güter für diesen Zweck zu veräußern, ohne noch zuerst an eine höhere Instanz gelangen zu müssen.<sup>49)</sup> «Weiß der Himmel», sprach wehmütig der damalige Geschichtsforscher de Rivaz, «wann unsere Bischöfe wieder so festgebaute Lenden haben werden, um solch ein kostspieliges Unterfangen tragen zu können».<sup>50)</sup> Er hatte recht. Die neuen politischen Strömungen, der Aufstand im Unterwallis und vor allem der Franzoseneinfall mit seinen finanziellen Opfern zwangen Blatter, von diesem kühnen Unternehmen abzusehen.

#### *4. Blatters karitative Tätigkeit gegenüber dem französischen Klerus*

In Frankreich brach 1789 die Französische Revolution aus. Bischöfe und Priester sollten auf die Zivilkonstitution des Klerus vom Jahre 1790 den Eid leisten. Weil die Geistlichen, die den Eid verweigerten, mit Entlassung bedroht wurden, leisteten wohl gut die Hälfte der Seelsorgepriester den Bürgereid, wenn auch viele mit Vorbehalten. Pius VI. verurteilte die Verfassung durch eine Breve vom 10. März 1791. Mit der Ablösung der gemäßigten Monarchisten durch die Girondisten kamen die eidverweigernden Kleriker in den Ruf, mit dem Heiligen Stuhl jene Staaten zu unterstützen, denen Frankreich den Krieg erklärte. Als für Geistliche, die den Eid nicht leisten wollten, Gefangenschaft und, bei

<sup>45)</sup> Grenat, *Histoire moderne*, S. 412.

<sup>46)</sup> 1870 kaufte Jacques Lenzinger, Kassier beim Staat Wallis, den ehemaligen Bischofssitz, in dem heute noch seine betagten Töchter, die Fräuleins Lenzinger und Frau Charles Favre, wohnen. 1967/68 wurde dieses Haus wiederhergestellt (Walliser Bote, 15. Juli 1967, Nr. 137).

<sup>47)</sup> HBLS, VI/389.

<sup>48)</sup> Albert Wolff, *Les projets de reconstruction de la Majorie après l'incendie de Sion en 1788*, *Vallesia* 1 (1946), S. 82—84; vgl. auch Tamini-Déléze, *Nouvel essai*, S. 38—39; Grenat, *Histoire moderne*, S. 412; de Rivaz, *Vallesium*, S. 589.

<sup>49)</sup> BAS, 7/4, 1790, aus Notizen von Blatter.

<sup>50)</sup> Georges Crettol, *Das Talerwerk 1965 für das Schloß Tourbillon, Sitten 1965*, S. 13.

Flucht ins Ausland, Todesstrafe angedroht, und nachdem im August 1792 ein Dekret zur Deportation der «*prêtres réfractaires*» erlassen wurde, suchten viele der Bedrohten Aufnahme in Savoyen, in der Schweiz und auch im Wallis.<sup>51)</sup> Im Bistum Sitten fanden sie bei Priestern und Laien liebevolle Aufnahme. Gegen Ende September 1792 kamen beinahe auf einmal mehr als 150 Priester ins Wallis und baten dort um Asyl. Unter diesen Flüchtlingspriestern gab es Erzbischöfe, Bischöfe, Generalvikare, Domherren, Doktoren der Theologie, Seminardirektoren, Pfarrherren, Kapläne, Rektoren und Ordensleute. Sie kamen vor allem aus den Diözesen Clermont, Autin, Lyon, Limoges, Valence, Dijon, Grenoble und Vienne.<sup>52)</sup>

Es ist vor allem das Verdienst von Bischof Blatter, den Flüchtlingsstrom von allem Anfang an im Lande Wallis rasch und wirkungsvoll koordiniert und die Emigranten dem Klerus und dem ganzen Volk eindringlich zur Aufnahme empfohlen zu haben. «Wir müssen unser Herz auftun bei so vielen Unglücklichen», sagte er.<sup>53)</sup> Blatter gewährte all diesen Priestern vollen Schutz und vor allem seine finanzielle Hilfe. Er intervenierte selbst beim königlichen Hof von Turin, der bis dahin den Emigranten jeden Durchgang durch seine Staaten verweigert hatte. Die Intervention hatte Erfolg.

1793 setzte sich Blatter und der Landeshauptmann beim königlichen Hof von Turin aufs neue mit Erfolg ein, und zwar in dem Sinne, daß der Kommandant von Domodossola jeden französischen Priester und Laien nach Italien ziehen ließ, der mit einem von Bischof Blatter und dem Landeshauptmann Sigristen signierten Empfehlungsschreiben ausgestattet war.

Um den Bischof, die Magistraten und das ganze Walliservolk zur fortdauernden Wohltätigkeit an den französischen Flüchtlingen zu ermutigen, schrieb Papst Pius VI. am 31. August 1793 ein Dankesbreve an den Landeshauptmann und die sieben Zenden. Die Anregung zu diesem Schreiben ging von Nuntius Vinci aus.<sup>54)</sup> In diesem Breve schrieb Pius VI. u. a.: «Wir danken Ihnen und Ihrer Republik für die Aufnahme der Bischöfe und Priester, die aus Frankreich und Savoyen fliehen mußten . . . Durch diese Wohltat macht Ihr Euch nicht nur des höchsten

<sup>51)</sup> L. J. Rogier, *Geschichte der Kirche, Aufklärung, Revolution und Restauration*, Bd. IV, Benziger, S. 128, 129. — Daß die Eidesleistung nicht immer Abfall bedeutete, führt Bernard Plongeron in seinem Buch aus: *Conscience Religieuse en Révolution*, Paris, bes. S. 29—36.

Die folgenden Ausführungen dieses Abschnittes sind im Wesentlichen entnommen aus dem lateinischen Manuskript von Anne-Joseph de Rivaz, *Vallesium*, S. 560—567, 571, 579—581, 588, 590.

<sup>52)</sup> BAS, 217/41 und 43, Verzeichnisse von Flüchtlingspriestern.

<sup>53)</sup> BAS, 217/39, anfangs 1798, Blatter im Bericht über den Aufenthalt der französischen Flüchtlingspriester im Wallis an die Bischöfe von Troye, Lisieux, Genf und St. Flour.

<sup>54)</sup> VA, *Nunz. Svizz.*, vol 208, 10. August 1793, Nuntius Vinci an Kardinal Zelada (Kopie im BAB, *Nunz. Svizz.*, Bd. 70).

Lobes würdig, sondern erwerbet Euch dadurch unsterblichen Ruhm... Wir danken allgemein, im besondern dem Bischof und dem Landeshauptmann, die die Aufnahme der Flüchtlinge ermöglicht, begünstigt und vorbereitet haben.»<sup>55)</sup>

Dieses päpstliche Breve hatte in Sitten noch ein unliebsames Nachspiel. Das Domkapitel und die bischöfliche Kanzlei waren sehr ungehalten, daß auf dem Brevekopf nicht einmal der Name des Bischofs als «Graf und Präfekt von Wallis» stand und daß das Breve nicht zuerst an den Bischof gesandt wurde und dann an den Landeshauptmann und die Senatoren der Republik. Der Großdekan, der Auditor und der bekannte zeitgenössische Geschichtsschreiber Domherr Anne-Joseph de Rivaz rieten Blatter, sich diesbezüglich beim Nuntius in Luzern zu beschweren, und zwar ohne Rachegefühle, aber doch mit der Offenheit, daß der Hof von Rom weniger aufmerksam sei gegenüber den weltlichen Vorrechten des Bischofs von Sitten als der Hof von Turin, der nie einen Brief an die Walliser Republik schreibe, ohne an den Anfang den Namen des Bischofs zu setzen. Es sei in Tat und Wahrheit erstaunlich, daß man in Rom den höchsten Rang, den der Bischof im Staate Wallis einnehme, einfach ignoriere. Der König von Sardinien mache es nie so. Solches Verhalten seitens Rom könnte eines Tages die Folgen nach sich ziehen, daß das weltliche Vorrecht der Sittner Bischöfe immer mehr und mehr geschwächt werde und daß der Name «Graf und Präfekt vom Ober- und Unterwallis» nur noch ein leerer Buchstabe bleibe.

Und nun zurück zum Flüchtlingsstrom im Wallis. In der Fastenzeit 1793 passierten die «*Réligieuse Visitandines du premier Monastère de Lyon*» das Land. Auch sie erhielten von Blatter jeden Schutz und die beste Empfehlung beim Baron Stockalper und beim Bischof von Mailand. Anfangs November gleichen Jahres kamen einige Walliser Ordensschwester vom Klarissenorden von Evian, durch irreligiöse Elemente vertrieben, ins Wallis, wo ihnen Blatter im Vaterhaus zu Visp Asyl gewährte. Ebenso ließen sich auf Verwendung des Bischofs hin an Allerheiligen 1793 13 Trappisten unter der Führung von Prior Girard in der bischöflichen Farm von Saint-Pierre-de-Clages nieder.<sup>56)</sup> Als es ihnen dort wegen der schlechten Luft und dem ungesunden Wasser nicht behagte und als darum in der Zeitspanne von kaum einem Jahr fünf Trappisten, einschließlic Prior Girard, starben, war ihnen Blatter wiederum behilflich auf der Suche nach einer neuen Bleibe.<sup>57)</sup>

Im Herbst 1794 gab es im Wallis über 450 französische Flüchtlingspriester und 250 Laien, die sich in Monthey, Martinach, Entremont, St. Maurice, Sitten, Siders, Brig, Mörel, im Goms und in

<sup>55)</sup> BAS, 215/7, 31. August 1793, Breve von Papst Pius VI.

<sup>56)</sup> BAS, 220/18, 24. März 1793, Verhandlungen zwischen Bischof Blatter und Prior Girard bezüglich der Niederlassung der Trappisten im Wallis.

<sup>57)</sup> Grenat, *Histoire moderne*, S. 439—440; vgl. auch M. A. Chappaz, *Les Trappistes en Valais, Société Helvétique de St. Maurice, Mélanges d'histoire et d'archéologie*, t. I, Fribourg, 1897, bes. S. 12—25.

vielen andern Ortschaften und Gegenden des Wallis niederließen.<sup>58)</sup> Von 1794 an nahm der Flüchtlingsstrom aus Frankreich ab und viele, die im Wallis waren, reisten nach Italien weiter oder wagten es, nach Frankreich zurückzukehren. Aufgrund einer eidgenössischen Bestimmung mußten die französischen Emigranten bis zum 1. Februar 1798 das Wallis verlassen.<sup>59)</sup>

So haben der Bischof, der Landrat und das ganze Walliservolk, die Vornehmen wie die Bauern, an den französischen Emigranten ein karitatives Werk ersten Ranges vollbracht. Viele Bischöfe und Priester Frankreichs kargten auch nicht mit zum Teil ergreifenden Dankeschreiben an Bischof Blatter.<sup>60)</sup>

### 5. Hirtenbriefe

Die westeuropäische Geisteshaltung, die das 17. und 18. Jahrhundert kennzeichnete, ist die Aufklärung. Weil die Bauern, eine relativ arme Schicht, den größten Teil der Steuern und Abgaben leisten mußten und Klerus, Adel, Staatspächter und Parlamente, daneben der Hof und einige Minister und Höflinge ihre sozialen Vorrechte, besonders das Recht auf regelmäßige Abgaben von Bauern und Handwerkern her, nicht aufgaben, mußte es zum gewaltsamen Umsturz kommen, und als einmal die Revolutionäre die Macht an sich gerissen hatten, griffen sie einfach auf die Ideen zurück, die in der Aufklärung, bei Rousseau und anderswo bereitlagen. Das mörderische Treiben der Revolutionäre in Frankreich und die Verbreitung der neuen Ideen, vor allem auch die des Jansenismus, konnten Blatter nur mit Besorgnis für sein Land erfüllen.<sup>61)</sup> Daher hat der Bischof in den Jahren 1792—1798 nebst den üblichen Hirtenbriefen in acht kurzen, aber voll Sorge abgefaßten Kreisschreiben Priester und Volk zur Abwendung der von Frankreich drohenden Kriegsgefahr und für die unverfälschte Erhaltung des katholischen Glaubens zu öffentlichen Gebeten aufgefordert. Von 1794—1797 wurden diese öffentlichen Gebete mit allen andern Kantonen, besonders mit den katholischen, zum Teil gemeinsam und gleichzeitig verrichtet. Aus Angst vor einem Überfall der Franzosen auf die Schweiz suchte man in allen Kantonen die Kriegsgefahr vorerst durch Gebete abzuwenden.<sup>62)</sup> Blatter ließ in seiner Diözese auch für

<sup>58)</sup> Gay, *Petite histoire du Valais*, S. 72; BAS, 217/42 und 44, 1798, Namensverzeichnisse der Flüchtlingspriester im Wallis.

<sup>59)</sup> Donnet, *Documents*, S. 28; BAS, 217/37, 6. Januar 1798, Mitteilung Sigristens von Aarau aus an Blatter; Nr. 38, 15. Januar 1798, ein Schreiben gleichen Inhalts.

<sup>60)</sup> BAS, 195/30; 196/42; 208/112—114 und 217/15.

<sup>61)</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im 5. Kapitel: Die neuen religiösen und politischen Strömungen im Wallis 1790—1798, S. 83—94.

<sup>62)</sup> BAS, 7/6, 10; 207/20, 24, 28—31: all diese Schreiben sind zwischen 1794—1798 abgefaßt worden und enthalten bischöfliche Aufforderungen an den Walliser Klerus zur Abhaltung öffentlicher Gebete.

Frankreich öffentliche Gebete verrichten, «um dort das Schisma und die Anarchie zu beseitigen».<sup>63)</sup>

Nebst den obgenannten Kreisschreiben richtete sich der Bischof von 1790 bis April 1798 in sechs zum Teil ergreifenden Hirtenbriefen an seine Herde. Im ersten Hirtenschreiben vom 9. Oktober 1791 wendet er sich in bewegten und rhetorischen Worten an die einzelnen Stände und Schichten des Volkes: an die Domherren: «... auf euch gründen sich unsere ersten und besten Hoffnungen ...»; an die Pfarrer: «Zeiget euch vielmehr als Väter denn als Obere eures Volkes ...»; ganz besonders beschwört er die «respektablen Magistraten» zur Glaubenstreue und Mithilfe: «Euch fordern wir väterlich auf im Namen des Herrn der Heerscharen, ... mit all eurer Macht unsere Bemühungen zu unterstützen ... Es kann euch nicht verborgen bleiben, welche Verbindung der Staat und die Religion miteinander haben ...» Und schliesslich wendet er sich an das Volk: «Wir versichern euch, daß wir alles für euer Heil tun werden ... Seid eines Sinnes untereinander! Liebet einander! Erhaltet den Frieden unter euch, und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit euch sein.»<sup>64)</sup>

Im zweiten Hirtenbrief vom 6. Februar 1793 schrieb er, daß ihm nichts näher am Herzen liege als das Wohl der ihm anvertrauten Herde. Ihre Bedürfnisse veranlaßten ihn zu mehr Kreisschreiben, «als bis daher in so kurzer Zeit gesehen worden sind. Und wollte nur Gott, daß nicht jedes Jahr oder gar jeder Tag eine neue Gefahr mit sich brächte.»<sup>65)</sup> Es heisst dann weiter: «Gewiß hat es ein jeder als eine schreckliche Strafe des Himmels anzusehen, daß eben jetzt, wo unsere Ruhe und Sicherheit von außenher erschüttert wird, mitten unter uns die schädlichsten Zwistigkeiten entstehen, daß der Geist der Widersetzlichkeit und des Ungehorsams um sich greift und daß öffentlich wider das uralte hergebrachte Christentum die frechesten Reden ausgestoßen werden; weil eben dieses eh und je ganze Völkerschaften um ihr Glück und den wahren Glauben gebracht hat.» Und eine andere Stelle: «Was indessen unser Herz am empfindlichsten verwundet, ist dieses, daß wir von mehr als einem nur zu sicher vernehmen müssen, wie Leute, die weder Beruf noch Fähigkeit, am wenigsten aber ein gutes Herz haben, sich erlauben, wider die wichtigsten Glaubenssachen Reden zu führen ...»

Der dritte Hirtenbrief von 1794 ist der längste und von besonderer pastorellen Bedeutung. Er trägt den Titel «Von der Pfarrmesse, und der Schuldigkeit derselben beyzuwohnen».<sup>66)</sup> Ausgehend von den Gottesdiensten der ersten Christen stützt sich der Bischof im Verlaufe der Ausführungen besonders auf die Texte des Konzils von Trient und der

<sup>63)</sup> BAS, 207/12, Schreiben vom 12. September 1792.

<sup>64)</sup> BAS, 207/11, Hirtenbrief vom 9. Oktober 1791. Ein gleiches Exemplar befindet sich in der Kantonsbibl. Sitten, Carton 73.

<sup>65)</sup> BAS, 207/16.

<sup>66)</sup> BAS, 207/19.

Heiligen Schrift und kommt zum Ergebnis: «Nichts wird zu allen Zeiten den Christgläubigen ... mit größerer Sorgfalt anbefohlen als die Beiwohnung in den gottesdienstlichen Versammlungen.»

Die folgenden drei Hirtenbriefe von 1795—1797 sind kürzer und schärfen erneut ein, was in den obengenannten Kreisschreiben und drei vorausgehenden Hirtenbriefen mutatis mutandis enthalten ist und bereits erwähnt wurde.<sup>67)</sup>

Blatter faßte seine Hirtenbriefe nicht isoliert von der Welt ab. Im bischöflichen Archiv sind eine ganze Anzahl Hirtenscriben anderer Bischöfe, u. a. von Fürstbischof de Rohan von Straßburg, von Erzbischof Joseph de Mont-Falcon du Cencle, Tarentaise, und besonders von den Bischöfen Joseph-Marie Paget, Genf, und Johann-Baptist von Odet, Lausanne.<sup>68)</sup> Blatters Hirtenbriefe lassen an manchen Stellen eine gewisse Ähnlichkeit mit jenen obengenannter Bischöfe erkennen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Hirtenbriefe von Bischof Blatter schriftverbunden und lebensnah sind, getragen von einer großen Sorge um die Reinerhaltung des katholischen Glaubens.

## 6. Visitation

Blatter visitierte seine 97 Pfarreien in den Jahren 1794—1796. Der zeitgenössische Historiker Domherr de Rivaz schreibt hiezu: «Noch nie wurde in dieser Diözese eine bischöfliche Visitation mit mehr Sorgfalt unternommen wie diese von Blatter. Seiner Wachsamkeit entging nichts, und er sorgte mit allen Mitteln dafür, daß seine Verordnungen in die Tat umgesetzt würden. Wenn man die verschiedenen Denkschriften, die der eifrige Bischof Blatter in allen Bereichen für die Visitation machte, in den Archiven aufbewahrt, können sie seinen Nachfolgern als Modell dafür dienen, wie man eine Firmungsreise für Hirt und Herde fruchtbar gestalten kann.»<sup>69)</sup> Soweit de Rivaz.

Entgegen bisheriger Gewohnheit ließ Blatter, nicht ohne Widerstand seitens einiger Kreise aus dem Klerus, in allen Pfarreien der Diözese Sitten eine statistische Erhebung (*relatio super statu ecclesiae Sedunensis*) durchführen. Sechs Monate vor der Visitation versandte Blatter an alle Pfarrer und Rektoren einen 14seitigen Fragebogen, den diese vom April 1794 bis April 1795 beantwortet an das bischöfliche Ordinariat zu senden hatten.<sup>70)</sup> Dieser Fragebogen erstreckte sich über alle Bereiche des kirchlichen Lebens. Ich nehme nur einige Punkte heraus: Über die Personalien des Seelsorgers; über die Kirchen: wann

<sup>67)</sup> BAS, 207/22, Hirtenbrief vom 2. März; Nr. 25, Hirtenbrief vom 21. Juli 1796; Kantonsbibl. Sitten, Carton 73, Hirtenbrief von 24. Dezember 1797.

<sup>68)</sup> BAS, 208/22, 28, 34, 37, 46, 48.

<sup>69)</sup> de Rivaz, *Vallesium*, S. 571.

<sup>70)</sup> BAS, 213/9, 12. September 1793, Nuntius Vinci an Blatter betr. Verschiebung der Visitation; 196/41, 1794, Blatter an Vinci wegen gleichen Gegenstand.



die Pfarrei errichtet wurde, wenn Akte vorhanden, ein kurzer historischer chronologischer Abriss über die Erstellung der Kirche, wie der Zustand der Altäre, des Tabernakels und des Turmes sei; ferner über die Pfrundgüter und vor allem über das Pfarreileben: wieviele Haushaltungen es gebe, ob häufiger Sakramentenempfang, welche Mißbräuche vorherrschen, ob Vorsorge getroffen werde gegen Zusammenkünfte beiderlei Geschlechtes auf den Alpen, wieviele Konkubinarier es gebe, wieviele der Häresie, des Naturalismus und des Indifferentismus verdächtigt seien; dann über die Schule: ob solche existieren, wieviel Lohn der Lehrer habe, über die Hebamme, ob sie examiniert sei und durch wen, ob sie taufen könne und ob sie ein anständiges Leben führe usw. Nach de Rivaz ist dieser Fragebogen ein «Etat détaillé des fondations, des meubles et immeubles, de la population, des vices dominans de leurs paroisses respectives».<sup>71)</sup> Im ganzen sind es sage und schreibe 181 Fragen.

Der Bischof konnte mit den eingegangenen Antworten des Pfarrklerus zufrieden sein, denn von den 43 Oberwalliser Pfarreien liegen die Relationen von 37 Pfarreien vor.<sup>72)</sup> De Rivaz schreibt hiezu: «Da dies für die Diözese Sitten die erste statistische Erhebung dieser Art war, ging es nicht ohne Widerspruch ab. Aber die Vorteile hievon waren derart einleuchtend, dass jetzt niemand mehr das Vorgehen Blatters bekrittelt».<sup>73)</sup> Diese Erhebungen müssen damals auch in anderen Diözesen üblich gewesen sein, denn Blatter selbst benutzte als Vorlage, wie de Rivaz ausdrücklich vermerkt, das «Formulaire» des Genfer Bischofs Bior.<sup>74)</sup>

Auf die Firmung hin wünschte der Bischof, daß die Unkosten nicht allzu hoch sein sollten. Er verlangte ausdrücklich, man solle ja nicht von weit her exquisite Speisen und spezielle ausländische Weine holen. Ebenso wollte er «weder militärische Paraden noch Waffengeklirr». Die «heilige Nüchternheit» fordere das.<sup>75)</sup> Da Blatter die Visitation gründlich vorbereiten wollte, erhielt er vom Nuntius die Erlaubnis, dieselbe um ein Jahr zu verschieben. Damals brauchte der Bischof zur Visitation der 97 Pfarreien volle drei Jahre.<sup>76)</sup> Das Oberwallis mit seinen 43 Pfarreien hatte in den Jahren 1794 und 1795<sup>77)</sup> die Ehre des

<sup>71)</sup> de Rivaz, Vallesium, S. 573.

<sup>72)</sup> Von Pfarrer Johann Pfammatter wissen wir, daß er krankheitshalber die statistische Erhebung in seiner Pfarrei Varen nicht durchführen konnte (BAS, 3/143, Varen, Visitationsprotokoll). Von den andern fünf Pfarreien haben wir keine Nachrichten.

<sup>73)</sup> de Rivaz, Vallesium, S. 573.

<sup>74)</sup> L. c.

<sup>75)</sup> BAS, 207/21, Fragebogen.

<sup>76)</sup> BAS, 213/0, 12. September 1793, Nuntius Vinci an Blatter betr. Verschiebung der Visitation; 196/41, Blatter an Vinci wegen gleichen Gegenstand.

<sup>77)</sup> Die letzte Visitation durch Bischof Franz-Melchior Zenruffinen fand 1783/84 statt.



bischöflichen Besuches.<sup>78)</sup> In Zermatt waltete der Bischof dem Johann-Josef Blatter als Pate.<sup>79)</sup>

Wie es damals anlässlich der Firmreise beim Bischofsempfang zugeht, berichtet uns Johann Inderschmitt aus Binn in seiner aufschlußreichen Chronik.<sup>80)</sup> Inderschmitt schreibt: «Am 27. Juni 1795 kam der Hochwürdigste Bischof Josef-Anton Blatter nach Binn, um die Visitation vorzunehmen und die Kinder zu firmen. Er kam am Tage zirka 12 Uhr, von Gremiols herkommend, in Binn an. Den Bischof begleiteten Domherr de Preux (praus) von Siders und der Hofkaplan Walleran (Walärany); ferner zwei Kammerdiener, einer davon war Kurial oder Schreiber; zwei Leibdiener, ein Blatter von Visp und ein Bürcher von Fiesch; fürs Predigen Pater Gyon von Brig, «ehemals ein Jesuiter», und schließlich auch noch der ‚markstaller‘. Zusammen mit dem Bischof waren es im ganzen neun Personen. Die Herren brachten neun Pferde mit, für die man ein Klafter Heu kaufen mußte. Davon blieb am Schluß noch etwas übrig. Zwölf Männer, davon zwei Meier und zehn andere, gingen dem Bischof bis in den ‚Meyseboden‘ (bei der alten sogenannten Schärtbrücke) entgegen . . . Im ‚Meyseboden‘ offerierte man dem Bischof und seiner Belegschaft Käse, Brot und Wein.

Des weiteren gingen zwölf Mann, davon ein Hauptmann und ein Fender mit dem ‚fendlein‘ und zehn Mann mit ‚neber Gewehr und under gewehr‘, dem Bischof entgegen und marschierten dann vor dem Bischof in die Kirche. Die Jungfrauen hatten ihr Kränzlein aufgelegt, gingen dem Bischof bis Schmiedigenhäusern entgegen und zogen dann vor dem Bischof her bis zur Kirche. Vom Friedhof aus wurde nur dreimal geschossen; das erste Mal, als der Bischof im Margel war, das zweite Mal beim ‚Bogen‘ und das dritte Mal, als der Gnädige Herr über das ‚Toten Eggelte‘ heraufkam. Hernach wurde nicht mehr geschossen. Weil am selben Tage Regenwetter herrschte, stellte man den Altar beim Friedhof oder bei dem ‚kipiestant‘ auf. Bis hierher ging man dem Bischof mit Kreuz, Fahnen und ‚Himmel‘ entgegen. Unter Glockengeläute ging’s prozessionsweise in die Kirche, wo der Bischof das Gebet für die Verstorbenen sprach. Anschließend fand das Mittagessen statt. Geläutet hat man ‚oben auff‘, und zwar begann man, sobald der Bischof im Margel war. Man läutete dann fortdauernd, bis der Bischof die Kirche betrat. Als der Bischof auf dem Friedhof für die Toten betete, läutete man zwei Glocken wie bei einem Jahrzeit. Die Glocken erklangen wieder bei der Abreise des Bischofs und läuteten so lange, bis der Bischof in der ‚tiefen Schluocht‘ ankam.

<sup>78)</sup> BAS, 3/143 und 145, Visitationsprotokoll von 1794 und 1795.

<sup>79)</sup> BAS, 219/29, Verzeichnis der Firmlinge von 1794 und 1795.

<sup>80)</sup> Johannes Inderschmitt, Chronik von Binn 1770—1812, S. 85—89. — Der Chronist Inderschmitt war offenbar ein Bauer, gelangte zum Meieramt und besaß eine unter damaligen Schulverhältnissen seltene Bildung, was seine Schreibkunst und Aufgeschlossenheit für alles, was in der Welt vorging, beweisen. Nebst kommunalen Ereignissen berichtet er auch über die wichtigsten Vorkommnisse des Pfarreilebens.

Am 28. Juni erteilte der Bischof beim feierlichen Gottesdienst die Firmung. Domherr de Preux machte in den zwei Kapellen Zenbinnen und Schmiedigenhäusern die Visitation, während die übrigen Herren im Pfarrhaus blieben. Gegen ein Uhr nahm man das Mittagessen ein, und um vier Uhr reiste der Bischof in Richtung Ernen ab. Die Binner begleiteten ihn bis in die «Steinmatten». Für jedes Pferd ging ein Mann mit ...».

In der Chronik folgt nun eine Aufzeichnung dessen, was man für die Visitation alles gekauft hatte. Die Speisen waren reichhaltig.<sup>81)</sup> Alles in allem betrugen die Empfangskosten 48,5 Kronen. Soweit die Chronik.

### *7. Blatter, der letzte Walliser Fürstbischof*

Es ist im ersten Kapitel gesagt worden, daß im Laufe der Zeit die Zenden und Gemeinden in harten Kämpfen den Bischof mehr und mehr aus der Landesregierung verdrängten und daß er nur noch dem Namen nach als «Graf und Präfekt von Wallis» das Staatsoberhaupt verblieb. Bis April 1798 finden wir bei Blatter zu Beginn der Hirten-schreiben und Briefe trotz der neuen revolutionären Strömungen immer auch noch den Titel «Graf und Präfekt von Wallis». Als solcher saß er auch, von wenigen außerordentlichen Landratssitzungen abgesehen, regelmäßig im Landrat, wo er Sitz und Stimme hatte. Seine Stimme galt dort soviel als die eines Zendens. Er führte im Landrat zusammen mit dem Landeshauptmann abwechselungsweise den Vorsitz.<sup>82)</sup> In den Sitzungsprotokollen wird der Bischof nach dem Landeshauptmann aufgezählt. Der Bischof und der Landeshauptmann eröffneten die Session gewöhnlich mit einer stereotypen «tiefsinnigen und wohlmeinenden Rede», in welcher sie die Abgesandten der 7 löblichen Zenden «zur Vaterlandsiebe und Handhabung der heiligen Religion» aufforderten.<sup>83)</sup> Von 1790—1798 fiel Blatter im Landrat vor allem dreimal durch gewichtige Motionen auf, die über die Sonntagsheiligung und das Tanzen handelten.<sup>84)</sup>

An dieser Stelle müßte man noch ausführlich darlegen, welche Stellungnahme Blatter als Fürstbischof bezog gegenüber den Aufständen im Unterwallis in den Jahren 1790 und 1791, bei den Forderungen der Unterwalliser um Gleichberechtigung und vor allem, wie er sich zur neuen französischen Konstitution vom April 1798 stellte. Da diese Ereignisse derart mit den neuen politischen und revolutionären Strö-

<sup>81)</sup> Im Kostenverzeichnis finden wir nebst anderen Speisen vermerkt: «... Gitzlein, Kiezunge, Safran, Malutz, Stockfisch, Eier, 1/4 Kriesemuos, Stierlen und Milch, drei Liefer Reis und vier Mandelen ...»

<sup>82)</sup> Furrer I, S. 384.

<sup>83)</sup> BAS, 218/49—50, Abschiede von 1794.

<sup>84)</sup> BuAS, 205/7, Abschiede vom 16.—17. Mai und vom 5.—16. Dezember 1791;

mungen verquickt waren, bringen wir die diesbezüglichen bischöflichen Stellungnahmen, um Wiederholungen zu vermeiden, im 5. Kapitel.<sup>85)</sup>

Hier können wir abschließend sagen, daß mit der Einverleibung des Wallis in die Helvetische Republik am 22. März 1798 und mit der neuen französischen Verfassung, der die Gemeindeversammlungen vom Wallis am 10. April 1798 zustimmten, der Bischof wohl das geistliche Amt, nicht aber seine politische Macht bewahren konnte. Damit verlor der letzte Walliser Fürstbischof Josef-Anton Blatter die weltliche Herrschaft des Landes und damit den Titel «Graf und Präfekt von Wallis».<sup>86)</sup> Anfangs Mai 1798 ließ er denn auch vor der Tagsatzung in Aarau seine Ansprüche «auf die hohe Herrlichkeit» niederlegen.<sup>87)</sup>

1798 blieben Blatters Friedensbemühungen zwischen den Oberwallisern und den Franzosen erfolglos. Die Franzosen rückten im Mai 1798 und abermals im selben Monat 1799 ins Land ein und erstickten jeden Widerstand in seinem Blute. Blatter selbst flüchtete sich im Mai 1799 nach Novara und kam erst im Juni 1800 zurück. Am 19. März 1807 schloß er sein frommes und wohltätiges Leben.<sup>88)</sup> Furrer schreibt von ihm: «Der hingeschiedene Bischof wird der Heilige genannt».<sup>89)</sup>

BAS, 218/47, Abschied vom 27. Mai—8. Juni 1793.

<sup>85)</sup> Vgl. hiezu die Ausführungen im 5. Kapitel, S. 68—78.

<sup>86)</sup> Bortor, Vom Wallis, S. 88, 89.

<sup>87)</sup> Furrer I, S. 397.

<sup>88)</sup> Schmid, BWG I, S. 379 und 380. — Von Bischof Blatter sind uns fünf Porträte bekannt. Sie befinden sich je eines in der Bischofsgalerie im bischöflichen Palais in Sitten, im Kapuzinerkloster Sitten (1796), in der Bischofsgalerie des Stockalperschlosses Brig (Nr. 68, 1793), bei den Herren Dr. Hans Anton von Roten, Raron, und Willy Loretan, Leuk.

<sup>89)</sup> Furrer I, S. 414. — Hier seien noch zwei Ergänzungen angeführt über das Wappen von Bischof Blatter und Blatters Interesse für Geschichtsforschung.

Zum ersten: Sein Wappen erscheint auf einem sehr schönen Kupferstich. Das Wappen der Familie Blatter, das gerade durch die zwei Bischöfe eine Bereicherung erfuhr, zeigt ein Rautenmuster in Blau und Silber, darüber auf Silbergrund eine rote Rosette. Blatter fügte sein Wappen wie sein Vorgänger in eine Kartusche, stützte diese aber durch einen Lorbeer- und Palmenzweig. Die Krone mit ihren fünf Dreipaßzacken ist von einem Prozessionskreuz überhöht. Am Hut hängen, in vier Reihen angeordnet, Quasten wie bei den früheren Bischöfen. Hingegen wurden Schwert und Stab vertauscht, um letzterem den Vorrang zu geben. (Léon Dupont-Lachenal, Notes sur les armoiries des Evêques de Sion, in der «Sonderausgabe vom Anzeiger des Bistums Sitten, 1962», S. 81).

Zum zweiten: der zeitgenössische Geschichtsschreiber Domherr Anne Joseph de Rivaz, der Bände und Bände übers Wallis schrieb, weiß von Blatter folgendes zu berichten: «... Im übrigen gab mir Blatter für verschiedene Archive Empfehlungsbriefe mit. Solange Blatter lebte, hörte er nicht auf, meine Arbeit in der Geschichtsforschung mit seinem ganzen Ansehen zu fördern. Nach seinem Tode haben weder sein Nachfolger noch das Kapitel irgendwelches Interesse gezeigt für die Geschichtsforschung, außer der verstorbene grand doyen Oggier» (de Rivaz, Vallesium, S. 571).

### III. KAPITEL

#### *Klerus und Orden*

##### *1. Ausbildung des Klerus*

Der Oberwalliser Klerus des 18. Jahrhunderts besuchte durchwegs das Gymnasium von Brig, vereinzelt auch die Kollegien von Sitten und St. Maurice.<sup>1)</sup> Von 1662—1773 (1777) lag die Leitung des Kollegiums von Brig in den Händen der Jesuiten.<sup>2)</sup> Von 1777—1814 war diese segensreiche Bildungsstätte den Piaristen anvertraut.<sup>3)</sup>

Das Gymnasium von Brig umfasste sieben Klassen.<sup>4)</sup> Die Studenten erhielten dort bei den Jesuiten und später bei den Piaristen eine gediegene intellektuelle und religiöse Bildung. Studentenkongregationen förderten die marianische Frömmigkeit.<sup>5)</sup> Im Lehrplan des Kollegiums hatte der Lateinunterricht das Hauptgewicht.<sup>6)</sup> Darum schrieben die Geistlichen noch bis Ende 18. Jahrhundert beinahe nur Latein.<sup>7)</sup> Sie beherrschten diese Sprache recht gut. Das zeigen verschiedene Briefwechsel und vor allem die statistischen Erhebungen (*relationes*) von 1794 und 1795, die alle lateinisch und von den meisten sogar in flüssigem Latein abgefaßt sind. Die Studenten von Brig besaßen auch ein gewisses Geschick der lateinischen Schuldichtung, wie sie damals eifrig gepflegt wurde. So ist uns aus der Studentenzeit von Pfarrer Josef Anton Kuonen nebst andern Schularbeiten ein vollendetes Gedicht erhalten, das weder die Mythologie noch die Heiligen, sondern ein handfestes Faktum behandelt, nämlich die damals blühenden Goldminen von Gondo, die Kuonen als Student besucht hatte.<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> von Roten, Kuonen, S. 499.

<sup>2)</sup> Imesch, Kollegium Brig, S. 31.

<sup>3)</sup> Über die Tätigkeit der Piaristen im Kollegium von Brig siehe unten, S. 48–49.

<sup>4)</sup> Man nannte sie wie folgt: Vorschule (*principia*), Vorbereitungsklasse (*rudimenta*), Grammatik (*gramatica*), kleine Syntax (*syntaxis minor*), höhere Syntax (*syntaxis maior*), Humanität (*humanitas, poisis*) und Rhetorik (*rhetorica*), seit 1675 führte man außerdem noch einen philosophischen und von 1797 an einen theologischen Kurs (Imesch, Kollegium Brig, S. 31).

<sup>5)</sup> Imesch, Kollegium Brig, S. 37–38.

<sup>6)</sup> Imesch, Kollegium Brig, S. 32–33.

<sup>7)</sup> Furrer II, S. 319.

<sup>8)</sup> Nach einer etwas konventionellen Einleitung heißt es:

«Est locus Helvetiae dictus cognomine Ruden  
Qui modo Vallensium est subjectus juribus atque  
In sacris Italarum est. Stat Zwischbergia vallis  
Ad partem dextram paucis habitata colonis

Die Diözese Sitten hatte lange keine eigene Anstalt für die theologische Ausbildung ihres Klerus. Vom 13. Jahrhundert an studierten die Walliser Theologen an der Sorbonne in Paris, in Freiburg (im Breisgau), Bologna, Rom, Mailand, Wien und an andern Orten. Erst Bischof Johann Josef Blatter gründete 1748 auf Gerunden (Siders) das erste bischöfliche Seminar der Diözese.<sup>9)</sup> Noch in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts war es an jenem Ort.<sup>10)</sup> In Gerunden studierten 1791, auf vier Kurse verteilt, 16 Theologen, davon sieben Oerwalliser.<sup>11)</sup>

Aber auch seit dem Bestehen des Diözesanseminars finden wir nicht wenige Oberwalliser Theologen an den berühmten Universitäten von Rom, Wien, Mailand, Novara, Dillingen, Fribourg, Luzern und an andern Orten.<sup>12)</sup>

Besonders bekannt war das Helvetische Kolleg von Mailand, das auf eine Stiftung des Kardinals Karl Borromäus zurückgeht.<sup>13)</sup> Von den 45 Freiplätzen für Schweizer Theologen erhielten die Walliser zwei, 1794 sogar drei.<sup>14)</sup> Leider hob Napoleon Bonaparte als Obergeneral der italienischen Armee am 7. Juni 1797 das Helvetische Kolleg in Mailand auf und überwies dessen Besitzungen dem großen Spital von Mailand. Eine schweizerische Gesandtschaft, die ins Hauptquartier abging, richtete nichts mehr aus.<sup>15)</sup>

Eine grosse Anziehungskraft für die Oberwalliser Theologen war damals das Jesuitenkonvikt St. Barbara in Wien. Domherr Ignaz Bonvin von Lens stiftete am 14. Januar 1728 am St. Barbara-Stift zwei Freiplätze für Walliser Theologen. Diesem Beispiel folgten am 15. Oktober 1751 Bischof Johann Josef Blatter, der 6666 Florin hinterlegte und damit zwei weitere Freiplätze hinzufügte.<sup>16)</sup> Mit der Aufhebung des

Haud procul hic valle assurgit, quis credet, in altum  
Aurifer incultus mons qui nivibus fere semper  
Oppressus jacet et vix est superabilis eve  
Passibus humanis quia sunt abrupta viarum . . .»  
(von Roten, Kuonen, S. 498—499).

<sup>9)</sup> HBLS, VI/389.

<sup>10)</sup> Louis Blondel, *L'église et le couvent de Géronde à Sierre, Vallesia*, 11 (1956), S. 20; BAS, 266/27—28, Seminarrechnungen von Gerunden aus den Jahren 1792 und 1793.

<sup>11)</sup> Schreibkal. 1791.

<sup>12)</sup> von Roten, Kuonen, S. 499—500; BAS, 5/23—24; Martin Styger, *Die päpstliche Nuntiatur in Schwyz und der Schwyzerfreiplatz am Collegium Germanicum in Rom*, Mitt. d. hist. Ver. Schwyz, 24, S. 24.

<sup>13)</sup> HBLS, VI/384. Diese Stiftung im Mailänder Seminar wurde 1576—1581 in die Wege geleitet und 1584 amtlich mitgeteilt (l. c.).

<sup>14)</sup> BAS, 5/30, 33, 54, Namenverzeichnisse aus den Jahren 1791 und 1794. — Von den Oberwalliser Theologiestudenten, die im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts am Helvetischen Kolleg studierten, sind uns folgende Namen bekannt: Joseph Anton Gibsten, Valentin Mutter, Peter Imsand, Alexander Loretan und Peter Coursi (l. c.).

<sup>15)</sup> BAS, 5/67, 5. Juni 1797, Brief vom Rektor des Mailänder Kollegs an Blatter; Nr. 70, 12. Juni 1797, Erzbischof von Mailand an Blatter.

<sup>16)</sup> HBLS, VI/389. — 1858 wurden diese vier Freiplätze nach Innsbruck an das Priesterkonvikt der Jesuiten verlegt. Da sie öfters nicht benutzt wurden, schlug man

Jesuitenordens durch Papst Klemenz XIV. im Jahre 1773 wurden auch die Pforten des St. Barbarakonvikts geschlossen und die Güter gingen in die Hand des Staates über<sup>17)</sup>, so daß von da an die genannten Stiftungen bis zum Jahre 1794 umbenützt blieben. Bischof Josef Anton Blatter versuchte in einem zwischen 1791 und 1794 beinahe ununterbrochenen Briefwechsel mit Wien die Kapitalien der «blatterischen» und «boniwinischen» Stiftungen fürs Diözesanseminar Sitten herauszubekommen.<sup>18)</sup> Die Vermittlerrolle zwischen Bischof Blatter und der kaiserlichen Regierung in Wien spielte mit großer Klugheit und Unnachgiebigkeit Hans Kaspar Owlig, Domherr zu Clewe.<sup>19)</sup> Owlig selber versuchte den Walliser Bischof um jeden Preis zu überreden, die zwei Stiftungen dem «erzbischöflichen Alumnat» in Wien anzugliedern und die Walliser Theologen zur Ausnützung der Stipendien dorthin zu senden. Owlig hatte beim Kardinal Magazi das Einverständnis hiezu bereits eingeholt. Aber mitten in diese Verhandlungen mischte sich der Propst von Nikolsburg, Nicolas Dufour von Vionnaz.<sup>20)</sup> Im totalen Gegensatz zu Owlig berichtete dieser in besorgniserweckenden Briefen nach Sitten, daß in vielen Köpfen der Wiener Theologen immer noch die alten Ideen der Aufklärung Kaiser Josefs II. spukten<sup>21)</sup> und daß er sich darum ernsthaft fragen müsse, ob es unter diesen Umständen überhaupt richtig sei, junge Walliser zum Studium «in die äußeren Regionen» zu schicken.<sup>22)</sup> Darob erbost, wandte sich Owlig in einigen geharnischten Schreiben an Bischof Blatter und legte ihm dar, daß die Äußerungen Dufours ganz und gar nicht stimmten. Zudem seien ja aus den Walliser Theologen, die in Wien studierten, nicht weniger als neun Bischöfe hervorgegangen.<sup>23)</sup> Als Bischof Blatter trotz vieler Mühen vergeblich versuchte, die Kapitalien der beiden Stiftungen von der kaiserlichen Regierung zu erhalten, schickte er 1794 schlußendlich doch zwei

den Ertrag jeweils zum Kapital, so daß die Stiftungen Ende 19. Jahrhundert 10 Freiplätze ergaben, die bis in den 1. Weltkrieg hinein fortbestanden. Sie erlagen dann den Folgen der Inflation (Louis Carlen, Walliserbote, 18. April 1968).

<sup>17)</sup> Fridolin Segmüller, Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur Zeit der Mediation und Restauration, (Lehr- und Erziehungsanstalt Einsiedeln 1896/97), Einsiedeln 1897, S. 24.

<sup>18)</sup> BAS, 5/32, 37—39, 42, 45, 47, 51, 53, 55, 57, 59, 61—63, 72: Briefwechsel zwischen Bischof Blatter und Wien (vor allem mit Domherr Owlig) in den Jahren 1791—1794.

<sup>19)</sup> Owlig ist ein sehr altes Geschlecht von Mund, das seit dem 15. Jh. auch in Naters, Brig und Mörel vorkommt (HBLS, V/368). Da Owlig laut den Briefen die Verhältnisse im Wallis sehr gut kannte und da im HBLS nur Walliser dieses Namens angegeben sind, muß er ein Walliser sein, der nach seinen Studien in Wien dort zurückgeblieben war.

<sup>20)</sup> Siehe über ihn die Notiz auf S. 36.

<sup>21)</sup> Unter ihm erreichte der aufgeklärte kirchliche Reformkatholizismus in Österreich unter dem Namen Josephinismus im Jahrzehnt seiner Alleinregierung (1780—1790) Höhepunkt und reinste Ausprägung (Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte, S. 584).

<sup>22)</sup> BAS, 5/38, Brief vom 3. März 1792, Dufour an Blatter.

<sup>23)</sup> Owlig zählt nun diese neun Bischöfe auf: zwei de Riedmatten, Supersaxo, J. J. Blatter, Rothen, Ambühl, Zenruffinen, J. A. Blatter und Delowina, der zuerst Erzieher Kaiser Leopolds I., und später «episcopus neostadiensis» in Österreich war (BAS, 5/39, Brief vom 31. Juli 1792, Owlig an Blatter).

Walliser Theologen nach Wien ins bischöfliche Seminar. Die beiden Auserwählten waren Josef Franz Guntern von Ernen und Peter Coursi von Brig.

Als diese zwei Alumnen anfangs Oktober 1794 nach Wien reisen wollten, wurden sie vorerst in Linz aufgehalten, weil sie wegen den Kriegswirren keinen Paß von der kaiserlichen Staatskanzlei vorweisen konnten. Erst nach 16 Tagen erhielten sie von Wien aus die Erlaubnis, ihre Reise dorthin fortzusetzen.<sup>24)</sup> Das Studium in Wien war nach einem getreulichen Bericht dieser Alumnen an Bischof Blatter in folgende vier Kurse eingeteilt: 1. Kirchengeschichte, orientalische Sprachen und Einführung ins Alte Testament; 2. Griechisch, Einführung ins Neue Testament und Kirchenrecht; 3. Dogmatik und Patristik; 4. Pastoraltheologie, Katechetik und Liturgie.<sup>25)</sup> Domherr Owlig qualifizierte die beiden Walliser Zöglinge wie folgt: «Beide Walliser Alumnen haben sich durch ihre ausgezeichnete Moralität . . . und durch ihr ganzes Betragen bei allen Professoren ein vorzügliches Lob erworben.»<sup>26)</sup> Peter Coursi war im Schuljahr 1797/98 sogar Vizepräfekt im erzbischöflichen Seminar.<sup>27)</sup>

Nach den theologischen Studien im Seminar oder auf der Universität sollte sich der Pfarrklerus immer noch weiterbilden. Dies schärfte Bischof Blatter 1796 in den «Allgemeine Verordnungen und Satzungen» erneut ein, wenn er schrieb: «In jedem Zenden sollen alljährlich . . . Konferenzen abgehalten werden; alle sollen sich ausnahmslos dabei fleißig einfinden, die Abhandlung der Konferenzen in das Buch aufzeichnen und die Konferenzlösungen jährlich zur Zensur ans bischöfliche Ordinariat senden.»<sup>28)</sup> Die zu lösenden Kasus betrafen vor allem die Moral und die «heiligen Ritten».<sup>29)</sup>

## 2. Das Domkapitel

### a) Bestand und Aufgabe:

Urkundlich werden Domkanoniker seit 1043 erwähnt. Die namhaften Einkünfte und Besitzungen aber, die ihre Körperschaft seit der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts innehatte, setzen schon einen weit früheren Bestand voraus. Ursprünglich führten die Domherren ein durch die kanonische Regel bestimmtes gemeinsames Leben, das im 12. Jahrhundert aufgelöst wurde. Etwa ein Jahrhundert später wurde die Zahl der Domherrenpfünden genau begrenzt. 1275 werden 13 Ka-

<sup>24)</sup> BAS, 5/64, 24. November 1794, Owlig an Blatter.

<sup>25)</sup> BAS, 5/63, 13. November 1794, die Stiftlinge Guntern und Coursi an Blatter.

<sup>26)</sup> BAS, 5/72, 29. Mai 1798, Owlig an Blatter.

<sup>27)</sup> L. c.

<sup>28)</sup> BAS, 3/137.

<sup>29)</sup> BAS, 222/3, 9. Februar 1797, Relationen von Blatter über die Diözese Sitten an die römische Kurie.



nonikate aufgezählt, 1320: 22; 1364: 31; im 15. und 16. Jahrhundert 24—25. 1642 wurde die Zahl der Domherren auf 24 festgelegt.<sup>30)</sup> In den Jahren 1790—1798 sind im «Neuer Schreib-Calender» stets 12 residierende Domherren (Kapitulardomherren) aufgezählt, während die Zahl der nichtresidierenden (Titulardomherren), die zum Teil in größeren Pfarreien als Pfarrer und Supervigilanten tätig waren, in den genannten Jahren schwankt zwischen 8—12.<sup>31)</sup> Im Rechenschaftsbericht über die Diözese Sitten (*relatio status ecclesiae Sedunensis*) schrieb Blatter 1797 nach Rom, daß in der Kathedrale der Stadt «sechs Domherren und acht Beneficiati» den Chordienst leisten, während «sechs Domherren und drei Beneficiati» jenen von Valeria versehen. Die Domherren auf Valeria bildeten zusammen mit jenen der Kathedrale eine Einheit (*unum corpus*).<sup>32)</sup>

Bis 1789 hatte das Kapitel seine eigentliche Residenz auf Valeria. 1798 traf die päpstliche Bulle ein, welche die vollständige Übertragung des Kapitels in die Stadt gewährte.<sup>33)</sup> Wegen den kriegerischen Wirren von 1798/99 konnte die Übertragung aber erst 1800 erfolgen. Doch wurden die «großen» Kalenden auch in den folgenden Jahren auf Valeria abgehalten.<sup>34)</sup>

Seit alten Zeiten besaß das Kapitel das Recht, neue Domherren selber zu wählen. Zur Ordnung der inneren Verwaltung erließ das Kapitel selbständig verschiedene Bestimmungen, die anfangs des 16. Jahrhunderts zu einem einheitlichen systematischen Statut vereinigt wurden, das in der Folgezeit des öftern Abänderungen erfuhr. In einer Reihe von Ortschaften war das Kapitel der Grundherr und übte daselbst durch von ihm gewählte Vicedomini oder Kastläne die Gerichtsbarkeit aus, so in Mollignon, Nax, Vex, Cordona usw.<sup>35)</sup> Daß damals das Domkapitel nicht immer zur vollen Zufriedenheit der Untertanen diese Grundherrschaft ausübte, wollen wir hier an einem Beispiel zeigen.<sup>36)</sup> Als am 13. Mai 1792 einige Domherren unter der Leitung von Domherr Pignat in Vex die Zehnten abforderten, mußten sie überrascht feststellen, daß Soldaten mit Gewehr und Uniform aufrückten. Die Leute von Vex waren sehr erbittert, daß das Domkapitel ihre wiederholten Beschwerden nicht beantwortet hatte. Wie der Schriftführer de Riedmatten ausführt, hätten sich einmal Bauern von Vex zum Domherrn Joris

<sup>30)</sup> HBLS, VI/389.

<sup>31)</sup> 1790—1791: 10; 1792: 12; 1792—1794: 10; 1795—1796: 9; 1797—1798: 8 nicht residierende Domherren. (Schreibkal. 1790—1795, 1797—1798; *Nouvel Almanach* 1796).

<sup>32)</sup> BAS, 222/3, I. c.; Schiner, *Description*, S. 339.

<sup>33)</sup> Imesch, *Die Würden*, S. 325.

<sup>34)</sup> L. c.

<sup>35)</sup> HBLS, VI/390.

<sup>36)</sup> Dokument entnommen, das erst kürzlich an das Kantonsarchiv Sitten gelangte; es trägt den Titel: Sion, 17. Mai 1792: *Mémoire établie par Janvier de Riedmatten à la demande de la commission de la Diète du Valais au sujet des desordres survenus à Vex le 13 mai à l'occasion du plaid tenu par le chanoine-vidome Pignat* (5 feuilles, Texte allemand).



begeben, um eine Antwort auf ihr Begehren zu erlangen, da habe Domherr Joris ihnen schon vom Fenster aus zugerufen, sie sollen sich nur «packen», er gebe ihnen keine Antwort. Als nun die Domherren in Vex das Geding eröffnen wollten, wurden sie unter allgemeinem Gemurmel verspottet und verhöhnt; einer rief sogar: «Ihr seid schlechte Nachfolger des heiligen Petrus; dieser besaß nichts. Ihr gebt kein gutes Beispiel. Ihr solltet beten und betet nichts. Ihr seid nicht einmal gut zum Predigen.» Andere schrien: «Wir wollen keine Weltgeistlichen mehr, sondern Kapuziner, um unsere Religion zu erhalten. Wir sind Franzosen, und sie mögen nur kommen, wir werden es sicher mit ihnen halten. Wir brauchen keine müssigen Domherren.» Einer von den Bauern soll ferner gesagt haben, er habe das ganze Jahr kein Brot gehabt und habe sich und die ganze Familie mit Erdäpfeln ernähren müssen.

Früher hatte das Domkapitel auch das Patronatsrecht über mehrere Pfarreien inne, so über Naters, Mörel, Visp, Leuk und mehrere andere, besonders in der näheren Umgebung von Sitten.<sup>37)</sup> Eine entscheidende Rolle spielte das Kapitel jeweils bei der Bischofswahl. Die ehemalige Befugnis des Stiftes, den Bischof von Sitten zu wählen, nahmen vom 16. Jahrhundert an die Zenden in Anspruch und überließen dem Kapitel nur das Vorschlagsrecht von vier Kandidaten. Dieses Recht übte das Kapitel 1790 auch bei der Wahl von J. A. Blatter zum Bischof aus.<sup>38)</sup> Von Rechts wegen nahm das Domkapitel auch Anteil an der Leitung und Verwaltung der Diözese. Gewohnheit und Kirchengesetz bestimmten die Fälle, in denen der Bischof gehalten war, den Rat oder die ausdrückliche Zustimmung des Kapitels einzuholen.<sup>39)</sup> Auch an der weltlichen Regierung des Landes war das Kapitel beteiligt. Wie ein Zenden sandte es seinen Abgeordneten auf den Landrat und hing sein eigenes Siegel an Staatsverträge und Landesstatuten. In zähem Ringen entrissen ihm die Landsleute auch diese Rechte.<sup>40)</sup>

Im folgenden ist kurz die Rede von den einzelnen Würden des Domkapitels: vom Dekan von Sitten und Valeria, vom Großsakristan und Großkantor. Bis Anfang 15. Jahrhundert bekleidete der Dekan von Valeria die erste Würde im Kapitel. Seither stand der Dekan von Sitten an der Spitze des Stiftes, und der Dekan von Valeria folgte im zweiten Rang. Die Amtsbefugnis der beiden Dekane waren, soweit sie wenigstens das Kapitel betrafen, im Wesentlichen die gleichen. Der Dekan von Valeria trat eigentlich nur als Stellvertreter des Dekans von Sitten auf und handelte also nur, wenn jener von Sitten aus irgend einem Grunde verhindert war.<sup>41)</sup> Der Dekan berief die Kalenden und die

<sup>37)</sup> Vgl. hiezu 4. Kapitel, S. 69—82, wo ausgeführt wird, in welchen Pfarreien des Oberwallis das Domkapitel noch Ende 18. Jahrhundert Kollaturrechte besaß.

<sup>38)</sup> Siehe oben, S. 26—30.

<sup>39)</sup> D. Imesch, Das Domkapitel von Sitten und seine Wappen, Schweiz. Arch. f. Herald. 38, S. 100.

<sup>40)</sup> HBLS, VI/390.

<sup>41)</sup> Die Würde des Dekans von Valeria wurde infolge der Spoliation um 1848 unterdrückt.

andern Versammlungen des Kapitels ein und leitete deren Verhandlungen. Ihm oblag es, in erster Linie für die Freiheiten und Rechte des Kapitels nach Kräften einzutreten und die Beobachtung der Statuten und die Durchführung der Kapitelbeschlüsse zu überwachen.<sup>42)</sup> Der Dekan von Sitten war ausserdem noch «Herr von Mollignon»<sup>43)</sup>, wo er die hohe und niedere Herrschaft (*merum et mixtum imperium*) und jedwede Gerichtsbarkeit (*omnimodam iurisdictionem*) ausübte. Dekan P. J. Imseng war der letzte «Herr von Mollignon».<sup>44)</sup>

Der Grossakristan war bis 1859 die dritte Würde des Kapitels von Sitten. Nach den allgemeinen Bestimmungen des Kirchenrechtes war er derjenige, dem die Sorge um die heiligen Gefässe und Ornamente, die kirchlichen Gewänder und der gesamte Schatz der Kirche von Valeria und der Kathedrale der Stadt oblag.<sup>45)</sup> Der Grosskantor hatte als Leiter des Chordienstes dafür zu sorgen, daß alles, was sich auf den Gottesdienst bezog, in Ordnung und Würde vollführt werde. Als Stellvertreter des Kantors bei der Leitung des Chordienstes amtierte früher der Subkantor, der später durch den Zeremoniar (*magister caeremoniarum*) ersetzt wurde.<sup>46)</sup>

#### b) Domherren

Als besonders markante Persönlichkeiten aus dem Oberwallis ragten in den Jahren 1790—1798 im Domkapitel hervor die Domherren de Courten, Gottsponer und Imseng. Von diesen sei zunächst ausführlicher die Rede.

*Adrian Josef Moritz de Courten* wurde 1750 als Sohn des Landvogts und späteren Oberstlieutenants in piemontesischen Diensten Marc Anton und der M. Josefine in Siders geboren. Er studierte in Dillingen, wurde zum Doktor der Theologie und beider Rechte promoviert. Er war in der Folge Pfarrer von Unterbach vom 12. April 1776 bis 8. November 1777 und hernach Pfarrer und Supervigilant (Dekan) von Ernen 1777—1779. Er trat dann 1779 ins Domkapitel ein, wurde 1784 Generalvikar und Offizial von Sitten. Nach dem Tode des Bischofs Franz-Melchior Zenruffinen ernannte man ihn zum Kapitelsvikar und war als solcher auch Kandidat für das Bischofsamt.<sup>47)</sup> Als am 3. August 1790 Josef-Anton Blatter zum Bischof gewählt wurde, verließ de Cour-

<sup>42)</sup> Imesch, Die Würden, S. 339—340.

<sup>43)</sup> Mollignon ist ein kleiner Weiler östlich von Sitten.

<sup>44)</sup> Imesch, Die Würden, S. 364, 366, 368. — Über Dekan Imseng siehe unten S. 35 und 36.

<sup>45)</sup> Imesch, Die Würden, S. 368, 370.

<sup>46)</sup> Imesch, Die Würden, S. 371—372, 374—376; vgl. auch: Monseigneur Nestor Adam, Bischof von Sitten, Sonderausgabe vom Anzeiger des Bistums Sitten 1962, darin: Clemens Schnyder, Der Senat des Bischofs, S. 113—115; Mengis, Die Rechtsstellung, S. 187—191.

<sup>47)</sup> StAS, Fonds d'Odé II, P 146 und 248.



4 Domherr Adrian de Courten, 1750—1820

ten schon am folgenden Tag das Domkapitel, vermutlich aus Verstim-  
mung, daß man nicht ihm, dem Doktor der Theologie und beider  
Rechte, die Bischofswürde übertrug.<sup>48)</sup> Er wurde dann im August 1791

<sup>48)</sup> DAS, 29/79, Domherrenverzeichnis; Schreibkal. 1790—1791.

Pfarrer von Visp, resignierte auf diese Pfarrei im November 1799, wurde widerwillig Pfarrer von Salgesch 1800—1802 und am 30. März 1802 zum zweiten Mal Pfarrer von Visp, wo er, von 1809 an auch Supervigilant des Dekanates Visp, bis zum Tode am 13. Mai 1820 verblieb. De Courten war berühmt als Rechtskenner und «brillanter Theologe». <sup>49)</sup>

*Franz Xaver Gottsponer* wurde 1742 in Visperterminen geboren, studierte im Breisgau und wurde dort mit höchster Auszeichnung (*summa cum laude*) zum Doktor der Theologie promoviert. Er wurde 1765 Priester, 1766—1772 Pfarrer in Salgesch, 1772 Titulardomherr, 1777—1782 Pfarrer und Supervigilant von Leuk. 1782 wählte man ihn zum Stadtpfarrer von Sitten. Damit trat er von selbst ins Domkapitel ein. <sup>50)</sup> Er war Herr von Cordona (Siders) und «Deutsch-Ansek» Sitten), (bekleidete die Würde eines Promotors <sup>51)</sup> fürs Oberwallis und war 1790 und 1807 Kandidat fürs Bischofsamt. <sup>52)</sup> Von 1791 an war er die Seele des Domkapitels. Man hielt Gottsponer für das Orakel der Stadt Sitten». <sup>53)</sup> 1798 war er beim Einfall der Franzosen ins Wallis von den Revolutionstruppen arg mißhandelt worden. Er starb 1811. Gottsponer hatte den Ruf eines frommen Priesters, eines tüchtigen Predigers und gelehrten Mannes. <sup>54)</sup>

*Peter Josef Imseng* wurde 1725 in Saas geboren, war zuerst Rektor des Beinhauses in Sitten und trat 1761 ins Domkapitel ein. Als Domherr war er Großprokurator des Kapitels, 1779—1798 Herr von Mollignon, 1774—1780 Großkantor von Sitten, 1780—1798 Dekan von Sitten <sup>55)</sup>, desgleichen Generalvikar des Bistums 1790 bis zu seiner gewaltsamen Ermordung am 27. Mai 1798, wo er, ein Greis von 83 Jahren, bei der Einnahme von Sitten durch die Franzosen drei Bajonettstiche erhielt, denen er nach drei Tagen erlag. <sup>56)</sup>

Im Domkapitel sassen noch folgende Oberwalliser: Franz Josef Andenmatten von Saas-Almagell, der von 1767 an bis zu seinem Tode 1792 Dekan von Valeria war <sup>57)</sup>; Peter Josef Andres von Stalden war Professor der Theologie und beider Rechte <sup>58)</sup>; der gelehrte und beredte Priester Emanuel von Kalbermatten von Visp, der zuerst als Pfarrer

<sup>49)</sup> Schmid, BWG I, S. 465—466.

<sup>50)</sup> DAS, 29/79, Verzeichnis der Domherren, angefertigt von Dionys Imesch.

<sup>51)</sup> Der Promotor fidei (Glaubensanwalt), im Gegensatz zum Promotor iustitiae (Justizverwaltungsbeamter im gerichtlichen Amtsbereich der Kirche), trat zu jener Zeit im Wallis nicht als «Advocatus diaboli» auf, sondern sollte vor allem um die Reinerhaltung des katholischen Glaubens in den Pfarreien besorgt sein (Tamini Déléze, *Nouvel essai*, S. 107).

<sup>52)</sup> Schiner, *Description*, S. 264.

<sup>53)</sup> BAS, 5/39, 31. Juli 1792, Domherr Owlig aus Wien an Blatter.

<sup>54)</sup> Schmid, BWG II, S. 259; Schreibkal. 1791—1798; vgl. auch Josef Schaller, *Verzeichnis der Geistlichen von Leuk*, Nr. 3, S. 47; Schiner *Description*, I. c.

<sup>55)</sup> Imesch, *Die Würden*, S. 386.

<sup>56)</sup> Lauber, BWG III, S. 11; Imesch, *Die Kämpfe*, S. 67.

<sup>57)</sup> Schmid, BWG I, S. 282; Schreibkal. 1790—1793; Imesch, *Die Würden*, S. 383.

<sup>58)</sup> Schmid, BWG I, S. 285.

von Visp und Supervigilant des Zendens Visp wirkte, lehrte später als Domherr Rhetorik und Moraltheologie<sup>59</sup>); Stefan Oggier aus Leuk war Professor der Moraltheologie, 1793—1798 Dekan von Valeria, hernach Dekan von Sitten bis zu seinem Tode 1812<sup>60</sup>); Johann Felix Wyss von Törbel war Seminardirektor von Gerunden, später Professor der Moraltheologie, dann Generalvikar und zuletzt Großkantor<sup>61</sup>); Augustin Sulpiz Zenruffinen von Leuk war der Neffe des Bischofs Franz Melchior Zenruffinen, rückte erst nach 1800 in den Vordergrund, wurde am 25. Mai 1817 zum Bischof gewählt, verlegte noch im gleichen Jahr das Seminar von Gerunden nach Valeria und erwarb sich große Verdienste um die Heranbildung des Klerus<sup>62</sup>); und schließlich Anton Josef Zurkirchen von Visp, der im Kapitel verschiedene Ämter bekleidete, u. a. das des Kapitelsekretärs und des Generalprokurators, er wurde 1793 zum Dekan von Valeria gewählt, nahm die Würde jedoch nicht an.<sup>63</sup>)

Zum Domkapitel gehörten ferner die vier Unterwalliser Alfons Pignat von Vouvry, Franz Josef de Preux, der am 24. Mai 1807 zum Bischof gewählt wurde, Alois Anton Joris und Theodul Bay.<sup>64</sup>)

Aus diesen Ausführungen ersehen wir, dass die Oberwalliser im Domkapitel viel zahlreicher vertreten waren als die Unterwalliser. Nach dem Franzoseneinfall war das Verhältnis ausgeglichener.

Am Schlusse dieses Abschnittes seien von den Jahren 1790—1798 wenigstens die Namen der Titulardomherren erwähnt<sup>65</sup>):

Alois Amherd, Pfarrer von Naters, seit 1792 Titulardomherr; Anton Arnold, Pfarrer und Supervigilant in Siders, er starb am 28. Juni 1796; Nikolaus Dufour von Vionnay, Dr. theol., war Hofmeister am österreichischen Hof, Domherr von Königsgrätz und infuierter Propst von Nikolsburg (Mähren) 1779, er starb 1812 in Wien<sup>66</sup>); Dominik Jean, Pfarrer von Ayent; Stefan Julier, Pfarrer und Supervigilant von Leuk; Josef Emanuel von Kalbermatten, Pfarrer und Supervigilant von Visp, er rückte 1791 ins Domkapitel vor; Johann Georg Karlen, Pfarrer und Supervigilant in Ernen; Johann Baptist Loye, Pfarrer in Savièse; Johann Josef Riedin, Pfarrer und Supervigilant in Raron; Franz Bonifaz von Riedmatten von Münster, zuerst Professor am Kollegium von Sitten und

<sup>59</sup>) Näheres über J. E. Kalbermatten bei Lauber, BWG III, S. 119; Furrer II, S. 322.

<sup>60</sup>) Weiteres über ihn bei Imesch, Die Würden, S. 383; Lauber, BWG IV, S. 222; Furrer II, S. 228—231.

<sup>61</sup>) Näheres über Wyss bei Lauber, BWG VII, S. 437.

<sup>62</sup>) Weitere Ausführungen über ihn bei Imesch, Die Würden, S. 383, 394; Lauber, BWG, VII, S. 444—445.

<sup>63</sup>) Lauber, BWG VII, S. 460—461.

<sup>64</sup>) Nähere Ausführungen über diese vier bei Imesch, die Würden, S. 386, 390; Lauber, BWG V, S. 162.

<sup>65</sup>) Die folgenden Ausführungen basieren vor allem auf den Angaben in den Schreibkal. 1790—1798.

<sup>66</sup>) HBLS, II/739.

gehörte von 1789 an bis zu seinem Tode 1836 als Hofkaplan zum «Bischöflichen Hofstaat»<sup>67)</sup>; Peter Alois Schiner von Ernen<sup>68)</sup>; Friedrich von Werra von Sitten; Augustin Sulpiz Zenruffinen, er wurde 1794 ins Domkapitel gewählt.

### 3. Der Pfarrklerus

Im Jahre 1791 waren in der Pfarreiseelsorge des Oberwallis tätig: 41 Pfarrer, 2 Prioren, 14 Kapläne, 17 Rektoren,<sup>69)</sup> 2 Frühmesser und 1 Schulmeister.<sup>70)</sup> Außer der Kaplanei Raron waren 1791 alle Seelsorgestellen besetzt.

#### a) Supervigilanten und andere markante Priestergestalten

An der Spitze der fünf obern Zenden stand je ein Supervigilant.<sup>71)</sup> Er vertrat in den Zenden den Bischof, stand dort den Priesterkonferenzen vor, hatte das Recht, die Kirchen und Pfarreien zu visitieren und von bestimmten Reservatfällen loszusprechen.<sup>72)</sup>

In den Jahren 1790—1798 standen den fünf Zenden des Oberwallis folgende Supervigilanten vor:

*Georg-Johann Carlen* von Reckingen, Supervigilant des Zendens Goms und Pfarrer von Ernen von 1780 bis zu seinem Tode am 21. April 1804. Er war, wie die Konferenzlösungen zeigen, ein tüchtiger Kasuist.<sup>73)</sup>

*Franz-Josef Theiler* von Brig, Pfarrer in Glis und Supervigilant des Zendens Brig von 1769 bis zu seinem Tode am 15. September 1803.<sup>74)</sup>

<sup>67)</sup> Lauber, BWG VI, S. 276.

<sup>68)</sup> Er ist mütterlicherseits der Onkel von Bischof J. A. Blatter. Schiner war 1753—1755 Novize bei den Chorherren in St. Maurice, trat 1755 ins Domkapitel ein und kehrte schon am 27. März 1756 wegen Anzeigen von Geisteskrankheit nach Ernen zurück. Erst am 25. Juni 1804 erlöste ihn der Tod von diesem schweren Leiden (Lauber, BWG VI, S. 366; vgl. auch die Notiz auf S. 14 und dazu die Anm. 12).

<sup>69)</sup> Der Rektor oder «Benefiziat» von Tamatten wird hier mitgezählt, obwohl das Rektorat von Tamatten immer eine Familienangelegenheit blieb und nie kanonisch errichtet wurde (Arnold, Die Rundkirche, S. 60).

<sup>70)</sup> Johann Josef Nigg von Gersau, geboren in Leuk, war von 1790—1792 ohne Pfründe in Leuk, (Schreibkal. 1791).

<sup>71)</sup> Man sprach in dieser Zeit noch nicht von Dekanat und Dekan, sondern von «Zenden» und «Supervigilant» (vgl. Priesterverzeichnisse in den Schreibkal. 1790—1798).

<sup>72)</sup> Tamini-Délèze, Nouvel essai, S. 107; siehe auch im 4. Kapitel, S. 69—72: Pfarreigrenzen.

<sup>73)</sup> Schmid, BWG I, S. 451; weiteres über ihn in l. c. — Sein Porträt befindet sich im Pfarrhaus von Ernen.

<sup>74)</sup> Der Volksmund erzählt, daß bei seiner Wahl zum Pfarrer von Glis der Witz eines Bauern den Ausschlag gegeben habe. Während 70 Jahren hatten zwei Erpen (Christian von 1697—1741, Peter Joseph von 1741—1767) die Pfarrei Glis verwaltet. 1767 war nebst Theiler wieder ein Erpen vorgeschlagen. Da meint nun ein Bauer: «Wir haben jetzt 70 Jahre ‚geerbt‘, wollen wir nun einmal ‚teilen‘ (Lauber, BWG VII, S. 343).



5 Titulardomherr Johann Georg Karlen, Pfarrer von Ernen, 1780—1804

*Stefan-Johann Julier* von Varen, Pfarrer in Leuk und Supervigilant des Zendens Leuk. Im Franzosenkriege 1798/99 gehörte er zu den Männern, die am Aufstand mitschuldig gewesen sein sollen. Er wurde deshalb vom französischen Residenten Mangourit zusammen mit einer bedeutenden Zahl der angesehensten Männer aller Stände gefangen gesetzt. In Sitten und in Chillon waren sie in engen Räumen zusammengepfertcht. Auf den Befehl des Generals Schauenburg wurde er mit 61



Häuptern des Aufstandes im Mai 1798 zur Aburteilung durch das Kriegsgericht nach Bern übergeführt.<sup>75)</sup>

Die hervorragendsten Männer unter den Supervigilanten waren zweifelsohne Zurbriggen und Riedin. Von diesen zwei einzigartigen Priesterpersönlichkeiten wollen wir etwas ausführlicher sprechen.

*Peter-Josef Zurbriggen:* Nachdem Emanuel von Kalbermatten als Pfarrer von Visp und Supervigilant des Zendens Visp ins Domkapitel vorrückte, übernahm das Amt des Supervigilanten für diesen Zenden Peter-Josef Zurbriggen. Dieser wurde am 30. März 1760 in Saas-Balen als Sohn des Josef und der Anna-Maria Anthamatten von Saas-Grund geboren. Wir wissen nicht, auf welcher Hochschule er sich den Dokortitel der Theologie geholt hat.<sup>76)</sup> Von 1783 bis 1788 war er Rektor von Tamatten. Was den jungen, intelligenten Priester bewogen hatte, das kleine, bescheidene Familienrektorat, das nie kanonisch errichtet war, zu übernehmen, wissen wir nicht. Aus seinen Arbeiten ist leicht zu erkennen, daß ihm der Schöpfer reiche Gaben verliehen: gutes Gedächtnis, klaren Verstand, ein frommes Gemüt und bezwingende Nächstenliebe, dazu auch Freude und Talent zum Zeichnen und Schreiben. Er liebte das Studium und die Einsamkeit mehr als die Betriebsamkeit.<sup>77)</sup> Er litt an «Hydropis pectoris»<sup>78)</sup>; man nannte das auch Brustwassersucht. Seit 1795 war sein Hals stark angeschwollen. Er selber schrieb diese Anschwellungen seinen großen Sorgen wegen Streitigkeiten in der Pfarrei zu.<sup>79)</sup>

Pfarrer von Kalbermatten in Visp, dem die Kollatur der Pfarrei Saas unterstand, ernannte Dr. Josef Zurbriggen 1788 zum Pfarrer seiner Heimatpfarre Grund.<sup>80)</sup> Viel wissen wir über seine Pastoration nicht. Aber gerade in der nebensächlichen Kleinarbeit verriet er immer seinen gepflegten Sinn für das Schöne und Liebliche. Als er im Jahre 1790 ein neues Taufbuch anschaffte, schmückte er die erste Seite mit hübschen Zeichnungen, mit Blumen und Ornamenten. Das grosse Buch ist erst in den letzten Jahren voll geworden. Im gleichen Jahre begann der Neubau des Pfarrhauses. In der Stube ist eine lateinische Inschrift, die in deutscher Übersetzung lautet: »Herr Jesus, wir bitten Dich, besuche diese Wohnung, und Dein Segen sei stets über uns. Dieses Haus haben erbaut die Viertel der Talschaft dem H. H. Pfarrer P. J. Z. B. und seinen Nachfolgern. 1790«. Die Mauern des Hauses sind wiederum geziert mit gefälligen Zeichnungen.

1792 ernannte ihn Bischof Blatter zum Supervigilanten des Zendens Visp. Obwohl erst vierzigjährig, ging er 1800 wieder zurück in

<sup>75)</sup> Weiteres über ihn bei Lauber, BWG III, S. 113; J. Schaller, Verzeichnis der Geistlichen von Leuk, Nr. 3, S. 48.

<sup>76)</sup> Arnold, Die Rundkirche, S. 62.

<sup>77)</sup> Arnold, Die Rundkirche, S. 60.

<sup>78)</sup> Sterbebuch Saas-Grund, 28. Februar 1813.

<sup>79)</sup> Arnold, Die Rundkirche, S. 61.

<sup>80)</sup> BAS, 129/1, 12. April 1795, Rel. von Pfr. Zurbriggen



die «Einsiedelei» St. Anton nach Tamatten.<sup>81)</sup> Hier hat er sich in den Jahren 1800 bis zu seinem Tode 1813 durch seine berühmt gewordene Chronik des Tales Saas einen Namen gemacht. Gedruckt wurde diese leider nicht. Die Chronik von Ruppen ist zum grossen Teil die Wiedergabe des Manuskriptes von Peter Josef Zurbriggen.<sup>82)</sup> Aus der Leichenpredigt vom 28. Februar 1813 vernehmen wir über Zurbriggen u. a. folgendes: «Saas, du liebes aber unglückliches Saas, du hast deinen grössten Schatz verloren! Saas, o unglückliches Saas, deine Stütze, dein Grund, deine Säule ist zerrüttet worden . . . Überreich an Verdiensten steigst du ins Grab (ingredieris in abundantia sepulcrum) . . .».<sup>83)</sup>

*Johann Josef Riedin*, Pfarrer und Supervigilant von Raron, wurde 1729 in St. Niklaus geboren, war von 1758—1763 Pfarrer von Visperterminen, 1763—1765 Kaplan von Stalden und schliesslich vom 1. August 1765 bis zu seinem Tode am 22. Juli 1792 Pfarrer in Raron und Supervigilant des Zendens Raron. 1773 wurde er auch noch Titulardomherr und Promoter des Wallis. Als er am 7. April 1782 das Kind Moritz-Fabian Roten taufte, schrieb er ins Taufbuch «Ich taufe einen Bischof».<sup>84)</sup> Und bei der Taufe des Georg Anton Roten vermerkte er: «Ich taufe einen Priester».<sup>85)</sup> Moritz-Fabian Roten wurde 1830 zum Bischof gewählt, und Georg-Anton Roten empfing 1809 die Priesterweihe.<sup>86)</sup> Supervigilant Riedin hatte dichterische Begabung<sup>87)</sup> und war ein frommer und gelehrter Mann. Seine Devise lautete: «Meine Hoffnung ist Jesus und nach Jesus die seligste Jungfrau Maria».<sup>88)</sup>

Erst drei Jahre nach dem Tode Riedins, 1795, erhielt der Zenden Raron wieder einen Supervigilanten in der Person von Johann-Josef Rigger, Prior von Niedergesteln.<sup>89)</sup> Rigger stammte von Sitten, war 1776 bereits Koadiutor von Prior J. D. Zmillachern, Niedergesteln, und 1777 sein Nachfolger daselbst bis zu seinem Tode am 27. Februar 1800.<sup>90)</sup>

Nebst den Supervigilanten verdienen vor allem drei der markantesten Gestalten aus dem übrigen Oberwalliser Pfarrklerus besondere Erwähnung. Es sind dies die Priester Thenisch, Loretan und Kuonen.

*Johann Michael Thenisch* wurde 1764 in Binn geboren, studierte in Brig, Novara und Rom, wo er Dr. phil. et theol. und 1787 Priester wurde. Er wirkte zuerst als Pfarrer in Bellwald, Stalden und Simplondorf. Wegen seiner vaterländischen Gesinnung mußte er beim Fran-

<sup>81)</sup> Lauber, BWG VII, S. 457.

<sup>82)</sup> Arnold, Die Rundkirche, S. 62.

<sup>83)</sup> Arnold, Die Rundkirche, S. 64—65.

<sup>84)</sup> «Baptizo episcopum» (Lauber, BWG VI, S. 264).

<sup>85)</sup> «Baptizando se baptizatum esse sacerdotem» (l. c.).

<sup>86)</sup> Vgl. Lauber, BWG VI, S. 303.

<sup>87)</sup> Vgl. S. 15, Anm. 30.

<sup>88)</sup> «Spes mea Jesus et post Jesum B. Maria Virgo» (Lauber, l. c.).

<sup>89)</sup> Schreibkal. 1795.

<sup>90)</sup> Lauber, BWG VI, S. 282.



6 Pfarrer Dr. phil. et theol. Johann Michael Tenisch von Binn, 1764—1824

zoseneinfall 1798 nach Vorarlberg entfliehen.<sup>91)</sup> 1799 kehrte er ins Wallis zurück und amtierte hier als Feldpater im Kampf gegen die Franzosen und zog dann mit den Kaiserlichen ins Tirol und nach Verona. 1801 suchte er in seiner Heimatgemeinde Binn ein Versteck und übernahm nach vier Monaten die Pfarrei Obergesteln.<sup>92)</sup> Von 1809—1824

<sup>91)</sup> «300 Jahre Kollegium Brig», E. Schm. (Ernst Schmid), Ehrengalerie, (1662/63—1962/63), Festschrift, Brig 1963, S. 98.

<sup>92)</sup> HBLS, VI/721.

wirkte er als Pfarrer in Turtmann. Der französische Gesandte Derville Malécharde nannte Pfarrer Thenisch einen unbeugsamen und der französischen Politik gefährlichen Volksmann und setzte ihn zuoberst auf die schwarze Liste. Deshalb wurde er am 5. August 1811 von französischen Gendarmen ins Gefängnis von Pierre Chatel (Frankreich) abgeführt. Nach vielen unsäglichen Leiden und Mühen kehrte er nach vierjähriger Haft wieder in seine Pfarrei Turtmann zurück, wo ihn seine Pfarrkinder mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Dort starb er im Jahre 1824. Dr. Thenisch, ein Mann von glühender Liebe zur Heimat, zeichnete sich aus durch wahren Heldenmut, mit dem er Glauben und Vaterland durch Wort und Tat verteidigte. Sein asketisches Buch «Was ist der Mensch?»<sup>93)</sup> ist den Walliser Helden gewidmet. Er hinterlässt testamentarisch eine Stiftung für Studenten aus der Familie Thenisch.<sup>94)</sup>

*Hildebrand-Andreas Loretan*<sup>95)</sup> wurde 1756 in Leukerbad als Sohn des Meiers Johann-Josef und der Katharina Intertisten aus Leuk geboren. Er studierte Theologie in Mailand und wurde 1777 Priester. Zunächst wirkte er als Pfarrer in Unterbach und Leukerbad; 1788—1799 war er Pfarrer von Mörel und hernach bis 1803 Pfarrer von Venthône. Er war in der helvetischen Legion, die von General Rovera gebildet wurde, 1799 Feldpater. Loretan war ein eifriger Kämpfer für die alten Rechte, ertrug die französische Unterjochung nicht und flüchtete darum für drei Jahre nach Österreich.<sup>96)</sup> 1802 wurde er Titulardomherr und 1803 wieder Pfarrer von Mörel. Von 1805—1817 wirkte er als Pfarrer und Supervigilant von Leuk, bis er 1817 nach Sitten ins Domkapitel zog. Hier war er 1817—1830 erster Direktor und Professor der Theologie in dem von Bischof Augustin-Sulpiz Zenruffinen von Gerunden nach Valeria verlegten Priesterseminar. Am 22. März 1830 wurde er Dekan von Valeria und in demselben Jahre Generalvikar und Offizial. 1833 stieg er zur Würde des Großdekans empor und starb am 17. September 1837. Er war ein gelehrter Mann, stand in großem Ansehen und besaß eine für jene Zeit reichhaltige Bibliothek.

*Josef Anton Kuonen*<sup>97)</sup> wurde 1753 in Ried-Brig geboren. Er genoß seine Ausbildung in dem nahe gelegenen Kollegium von Brig. Eben damals, 1773, mußten die Jesuiten, welche das Haus leiteten, die Katastrophe der Aufhebung und Zerstörung ihres Ordens durch Papst

<sup>93)</sup> Gedruckt bei Benziger & Eberle 1804.

<sup>94)</sup> Ernst Zenklusen, Pfarrblatt von Simplon-Dorf, Juni 1968, S. 6—7; vgl. auch: D. Imesch, Ein Patriot im Talar, BWG I, S. 196—201; Karl Jost, 650 Jahre Binnental, Pfarrarchiv Binn, 159 S. Schreibmaschinen, S. 90—99; Leo Meyer, Das Turtmannal, Eine kulturgeschichtliche Studie, Jahrb. d. Schw. Alpenklub, 58, S. 279—322.

<sup>95)</sup> Schaller, Verzeichnis der Geistlichen von Leuk, Nr. 3, S. 48; vgl. auch Lauber, BWG III, S. 222.

<sup>96)</sup> Arnold, Licht und Schatten, S. 343.

<sup>97)</sup> Über ihn haben wir einen ausführlichen Beitrag von Hans-Anton von Roten, Josef-Anton Kuonen 1753—1815, BWG III, S. 497—527; vgl. auch im StAS, Fonds J. A. Kuonen.

Klemens XIV. erleben. Das Kollegium blieb bestehen, aber der Student Kuonen hatte wenig Sympathie für den unglücklichen Papst, den er nur «Papst Ganganelli» nannte.<sup>98)</sup> 1776 begann Kuonen seine theologischen Studien in Fribourg. Hier hat er auch einige Predigten, die er hörte und die ihm gefielen, sauber in ein Buch abgeschrieben. In Fribourg wurde er bereits am 20. September 1777 von Mgr. de Montenach, Bischof von Lausanne, zum Priester geweiht. In der Kirche der Ursulinen feierte er seine Primiz.<sup>99)</sup>

Seine theologischen Studien setzte Kuonen 1777 bis 1778 in Luzern fort. Auch hier war er bestrebt, sich im Predigtamt auszubilden. Darum hat er zahlreiche Predigten, die er in der Luzerner Hofkirche hörte, ganz oder auszugsweise abgeschrieben. Als Prediger nennt er besonders die Ex-Jesuiten P. Keller, P. Krauer und P. Zweissig. Von P. Keller notierte er auch die originelle Einteilung seiner Trauerrede auf den Tod des Papstes Klemens XIV. vom Jahre 1174. Sie lautet:

1. Der Vater ist tot.
2. Die Mutter (die Kirche) ist krank.
3. Kinder, betet!<sup>100)</sup>

1780 wurde Kuonen Pfarrer von Reckingen.<sup>101)</sup> Mit großem Eifer widmete sich der junge Pfarrer seinen Amtspflichten. Zeuge davon sind die vorzüglich geführten Pfarrbücher und seine sorgfältig ausgearbeiteten Predigten<sup>102)</sup>, von denen eine Anzahl erhalten ist. Bei den Todesfällen pflegte er im Sterbebuch schöne lateinische Bemerkungen beizufügen, die von seinem frommen Sinn und seiner eleganten, geistreichen Schreibweise Kunde geben. Am 5. Mai 1782 starb die tugendhafte Anna Maria Weger, Witwe des Moritz Guntern. Von ihr schreibt Kuonen: «Im Leben wünschte sie zu sterben, um Gott nicht mehr zu beleidigen. Ich will nicht hoffen, daß sie, die so vielen Leuten Kissen und weiche Bettmatratzen verfertigte, so unvernünftig war, sich für die andere Welt kein Ruhebett und Kissen vorzusorgen».<sup>103)</sup> Nach zwei Jahren Seelsorge in Reckingen war Kuonen von 1783—1785 Kaplan in Visp, von 1786—1787 Rektor in der Schlucht (Ried-Brig) und von 1787 an ungefähr elf Jahre Pfarrer von Salgesch.<sup>104)</sup>

Unterdessen verbreitete sich der neue Zeitgeist auch im Alpenland Wallis, und die Kunde der französischen Revolution, ihrer Religionsverfolgung und Greuel drang bis ins letzte Walliser Dorf. Kuonen, als echter Oberwalliser und tiefgläubig wie er war, konnte sich unmöglich mit dem neuen Geist befreunden; er kämpfte, wie er sagte «gegen die

<sup>98)</sup> von Roten, Kuonen, S. 497—498.

<sup>99)</sup> Von der Heimat war nur der Vater zur Primiz gekommen (von Roten, Kuonen, S. 499).

<sup>100)</sup> von Roten, Kuonen, S. 499—500.

<sup>101)</sup> Lauber, BWG III, S. 130.

<sup>102)</sup> Verschiedene Ausschnitte aus Kuonens Predigten siehe S. 46—48.

<sup>103)</sup> von Roten, Kuonen, S. 500—501.

<sup>104)</sup> Lauber, l. c.

Neufranzosen, die Heiden, die Philosophen, die Ungläubigen, die Epikuräer und Gottesleugner».<sup>105)</sup> Nach der Niederlage der Oberwalliser gegen die Franzosen im Mai 1798 fand es Kuonen für ratsam, nach Österreich zu flüchten. Er berichtet, wie er zur Flucht gezwungen wurde «ob der Wut der Franzosen und ihrer Anhänger, welche die eifrigen Priester, die sich für die katholische Religion einsetzten, fromm, aufrichtig und recht gesinnt waren, verfolgten, zu fangen und zu töten suchten, sie nach Bern in die Gefangenschaft führten und ihr Vermögen gierig einsackten».<sup>106)</sup> Von Österreich zurückgekehrt, übernahm Kuonen noch 1798 das Rektorat Ergisch. Aber schon ein Jahr später mußte er wieder vor den heranrückenden Franzosen für sechs Monate über den Simplan nach Gondo und Oberitalien entfliehen. Den Schaden, den Kuonen zur Zeit der Franzoseneinfälle an seinen Gütern erlitt, berechnet er auf 1000 Pfund.<sup>107)</sup> Nach Ergisch wirkte Kuonen wiederum als Rektor in der Schlucht, als Pfarrer von Grengiols und ein drittes Mal als Rektor in der Schlucht von 1806 bis zu seinem Tode 1815.<sup>108)</sup>

#### *b) Sittlicher Wandel des Klerus*

Bischof Blatter wollte gemäß dem Konzil von Trient eine gute Priesterschaft heranbilden. Darum erließ er an den Walliser Klerus «monatliche Ermahnungen und Unterweisungen über den geheiligten Stand der Kirchendiener» und bestimmte auch alle Jahre «eine acht-tätige Geistesversammlung».<sup>109)</sup> Blatters Bemühungen um einen im allgemeinen sittlich einwandfreien Klerus waren nicht vergebens, 1797 konnte er in seinem Bericht (*relatio status ecclesiae Sedunensis*) Rom mitteilen, die Sitten des Weltklerus seien im allgemeinen gut.<sup>110)</sup> An einer anderen Stelle schrieb der Bischof, daß der Walliser Klerus «bekannt sei durch seine Frömmigkeit».<sup>111)</sup> Domherr Owlig aus Wien<sup>112)</sup> machte in dem Brief vom 31. Juli 1792 an Bischof Blatter die Bemerkung, daß die Walliser Geistlichkeit «stockkatholisch» sei.<sup>113)</sup>

Freilich wissen die Akten daneben auch zu berichten von sittlichen Ausschreitungen, besonders von einem gewissen Alois Ryß (Reiß) von Sitten, Rektor in Betten von 1792—1795. Er beging dort verschiedene Vergehen und huldigte während Jahren einem starken Exhibitionismus. Darum war es verständlich, daß er sowohl für die Gläubigen in Betten als auch für den Klerus ein «bedauernswerter und miserabler Priester»

<sup>105)</sup> von Roten, Kuonen, S. 507.

<sup>106)</sup> von Roten, Kuonen, S. 508.

<sup>107)</sup> von Roten, Kuonen, S. 508—509.

<sup>108)</sup> von Roten, Kuonen, S. 512.

<sup>109)</sup> StAS, L 144, *Biographica episcoporum*.

<sup>110)</sup> BAS, 3/137.

<sup>111)</sup> BAS, 217/46, 12. Februar 1798, Blatter im Zusammenhang mit der Eideslei-

<sup>112)</sup> Vgl. S. 28, Anm. 19.

stung auf die neue Verfassung.

<sup>113)</sup> BAS, 5/39, 31. Juli 1792, Domherr Owlig an Blatter.

war. Nachdem Pfarrer Loretan und Kaplan Roten, beide in Mörel, aufgrund der vielen Zeugenverhöre eine Anklageschrift von 33 Seiten ausgefertigt hatten,<sup>114)</sup> mußte dieser arme Rektor Anfang des Jahres 1795 in Sitten vor dem Bischof und dem geistlichen Tribunal erscheinen. Vor dem Bischof gestand Rektor Ryß seine Vergehen, bat ihn um Verzeihung, Milde und Nachsicht. Zur Strafe für die «der Kirche Gottes angetane Schmach» wurde er des Benefiziums enthoben und auf unbestimmte Zeit suspendiert. Er sollte sich bessern. Daher mußte er im Spital von Sitten, «anfänglich in einem verschlossenen Zimmer», Exerzitien machen. Gleichzeitig sollte er auch noch Moral studieren, besonders das sechste Gebot, und hierüber ein Examen ablegen. Hernach sollte er in Anwesenheit des Pfarrers von Mörel seiner Dienstmagd in Betten den Lohn auszahlen und sie auf der Stelle entlassen.<sup>115)</sup> Offenbar hat Rektor Ryß diese demütigenden Strafen getreu ausgeführt und sich gebessert. Wir finden ihn nämlich von 1796 an ununterbrochen wieder in der Seelsorge tätig als Rektor von Ergisch, als Kaplan von Zermatt und Turtmann.<sup>116)</sup>

### *c) Verschiedenes über den Pfarrklerus*

Nach diesen kurzen biographischen Abrissen über einige der bedeutendsten Priestergestalten aus dem Pfarrklerus fügen wir noch einige außergewöhnliche Begebenheiten über andere Priester an. Von Franz-Josef Pfammatter, Pfarrer von Zeneggen, und Johann-Josef Zenhäusern, Pfarrer von Bürchen, ist zu berichten, dass sie sich auch als Bildhauer betätigten.<sup>117)</sup> Pfarrer Franz-Josef Zentrieggen von Raron starb 1831 im Rufe der Heiligkeit.<sup>118)</sup> Johann Josef Eggs von Selkingen floh am 21. Juni 1799 als Pfarrer von Grengiols als einer der letzten aus dem brennenden, von den Österreichern angezündeten Dorfe Grengiols. Er wurde nahe bei Lax von den Franzosen eingeholt und barbarisch in einer Wasserleitung mit dem Gewehrkolben zu Tode geschlagen. Seine Leiche wurde heimlich nach Biel gebracht und dort beerdigt.<sup>119)</sup> Pfarrer Johann-Josef Heinzmann von Visperterminen wurde 1798 in seinem 72. Altersjahr von den Franzosen im Schloß Chillon als Anführer eingekerkert und so mißhandelt, daß er bald darauf starb.<sup>120)</sup> Einem ähnlichen Schicksal verfiel Kaplan Josef-Lorenz Kuonen von Ried-Brig, der am 28. Mai 1799 bei Leuk von französischen Soldaten ermordet

<sup>114)</sup> BAS, 214/219, 18. November 1794, Anklageschrift.

<sup>115)</sup> BAS, 214/242, 22. Januar 1795, Urteil gegen Ryß durch das bischöfliche Tribunal.

<sup>116)</sup> Lauber, BWG VI, S. 283.

<sup>117)</sup> Josef Zurbriggen, Täsch, Familienstatistik, Chronik und Kirche, Brig, 1952, S. 380; Lauber, BWG VII, S. 441.

<sup>118)</sup> Lauber, BWG VII, S. 447.

<sup>119)</sup> Fidelis Schnyder, Chronik der Gemeinde Gampel, S. 189.

<sup>120)</sup> Schmid, BWG II, S. 385.

wurde.<sup>121)</sup> Johann-Josef Wenger von Fiesch trat als Prior von Lötschen 1799 den heranstürmenden Franzosen bis Ferden entgegen und legte bei diesen für das ganze Tal Fürbitte ein; das Lötschental blieb verschont.<sup>122)</sup>

1791 wirkten in der Pfarreiseelsorge des Oberwallis auch sechs auswärtige Priester, nämlich Christophel Schäfer von Fribourg,<sup>123)</sup> Fidelis-Josef Schmid von Göschenen<sup>124)</sup>, Josef Schwend aus dem Schwabenland<sup>125)</sup>, Ferdinand Rothermel aus dem Elsaß<sup>126)</sup>, Johann-Baptist Elsener von Menzingen<sup>127)</sup> und Peter Stockmann von Sarnen.<sup>128)</sup>

Die Seelsorger wechselten damals ihre Pfründen ziemlich häufig, im allgemeinen zwischen vier- bis siebenmal, vereinzelt bis zehnmal im Leben. Dagegen gab es einzelne Priester, die beinahe ihr ganzes Priesterleben in den Dienst einer einzigen Pfarrei stellten. So waren Franz-Anton Erpen von Ried-Brig 48 Jahre Pfarrer in Fiesch und sein Bruder Kaspar-Ignaz gleichzeitig daselbst 49 Jahre Kaplan.<sup>129)</sup> Bartholomäus Jost von Geschinen wirkte während seines ganzen Priesterlebens, volle 45 Jahre, als Kaplan in Ernen.<sup>130)</sup> Ein Pfarrwechsel war oft mit beträchtlichen Kosten verbunden. So schreibt der Binner Chronist Inderschmitten vom Pfarrwechsel in Binn aus dem Jahre 1796, als Josef-Anton Jost, Kaplan von Simplon-Dorf, zum Pfarrer von Binn ernannt wurde, daß die Unkosten, «fir disen herren här zu bringen», 16 Kronen und 12 Batzen betrug.<sup>131)</sup>

#### *d) Predigt und Katechese*

Es ist schon weiter oben gesagt worden, daß Bischof Blatter in den Jahren 1794 und 1795 in allen Pfarreien der Diözese Sitten über das kirchlich-religiöse Leben statistische Erhebungen durchführen ließ. Aus den Antworten der Pfarrer über die Ausübung des Predigtamtes erhellt, daß die Priester gemäß den Weisungen des Konzils von Trient und den allgemeinen bischöflichen Verordnungen im großen und ganzen ihren Schäflein regelmäßig das Wort Gottes verkündeten. Lassen wir einzelne Pfarrer selber zu Worte kommen: «Gepredigt wird an allen Sonn- und Feiertagen»;<sup>132)</sup> «das Gotteswort wird viermal im Monat verkündet,

<sup>121)</sup> Lauber, BWG III, S. 130.

<sup>122)</sup> Hans Blötzer, Lötschen und sein Prior, S. 83—84.

<sup>123)</sup> Lauber, BWG VI, S. 344.

<sup>124)</sup> Lauber, BWG VI, S. 466.

<sup>125)</sup> Lauber, BWG VI, S. 481.

<sup>126)</sup> Lauber, BWG VI, S. 306.

<sup>127)</sup> Schmid, BWG II, S. 68.

<sup>128)</sup> Lauber, BWG VII, S. 319.

<sup>129)</sup> Schmid, BWG II, S. 71.

<sup>130)</sup> Lauber, BWG III, S. 25.

<sup>131)</sup> Chronik Inderschmitten, S. 92.

<sup>132)</sup> BAS, 94/4, 179 . . . , Rel. v. Pfr. Julier über Leuk.



zweimal in der Predigt und zweimal als Katechese»<sup>133</sup>); «ich predige häufig, gemäß dem Konzil von Trient und den bischöflichen Verordnungen»;<sup>134</sup>) «an Sonn- und Feiertagen wird selten nicht gepredigt»;<sup>135</sup>) «ich predige, sooft meine Kräfte und meine Gesundheit es mir erlauben, wenigstens alle 14 Tage, manchmal auch mehr». <sup>136</sup>) Zwei Pfarrer schrieben: «Wie oft ich predige und Katechese halte, darüber sollen meine Pfarrkinder Auskunft geben». <sup>137</sup>) «An Sonn- und Feiertagen wird gepredigt und Katechese gehalten, soweit die Zeit, Vernunft und Kräfte des Pfarrers dies gestatten». <sup>138</sup>)

In den «Allgemeine Verordnungen und Satzungen», die «zufolge der bischöflichen Visitaz von anno 1794—1796» veröffentlicht wurden, unterstrich der Bischof erneut die Wichtigkeit des Predigtamtes und der Katechese: «Die Seelsorger sollen ... an allen Sonn- und grösseren Feiertagen predigen oder Christenlehre halten». <sup>139</sup>) Damit sich aber niemand «entschuldigen könne und in der Kirche langweile», schärfte der Bischof seinen Priestern eine Predigtdauer von höchstens «Dreiviertelstunde» ein. <sup>140</sup>) Bischof Blatter berichtete 1797 nach Rom, daß die meisten Hirten fleißig das Wort Gottes verkündeten, nur einige müßte er dann und wann hiezu ermahnen. <sup>141</sup>)

Von Pfarrer Josef Kuonen <sup>142</sup>) sind uns 35, zum Teil ganz gediegene und sauber ausgearbeitete Predigten erhalten. Lassen wir ihn in einigen Beispielen selber zu uns reden. Als er in Reckingen über die Sonntagsheiligung sprach, entwarf er darüber ein anschauliches Bild:

«Ach bey wie vielen werden die Sonn- und Feyertäg so liederlich, so verächtlich, so nachlässig zugebracht, welchen keine Meß geschwind genug ist, welche nicht anderes wünschen als etwan zum Evangeliglöcklein in die Kirch oder vor die Kirch kommen und einguggen, sie meynen es seye genug wan sie etwan gleich einem Mehlsack über einen Stuhl anhangen, wan schon der Sinn und die Gedanken öfters weiß nicht wo auf oder ab spazieren, sie meynen es seye genug wan sie an ihrer verrosteten Betschnur einen Rosenkranz abhudeln oder herabmurmeln, daß sie sich selbst nicht einmal verstehen». <sup>144</sup>) Ein andermal

<sup>133</sup>) BAS, 89/1, 179 ... , Rel. von Pfr. Kuonen über Salgesch.

<sup>134</sup>) BAS, 103/1, 179 ... , Rel. von Pfr. Eggs über Gampel.

<sup>135</sup>) BAS, 151/1, Mai 1795, Rel. von Pfr. Loretan über Mörel.

<sup>136</sup>) BAS, 167/12, 179 ... , Rel. von Pfr. Imsand über Bellwald.

<sup>137</sup>) BAS, 133/8, 5. April 1795, Rel. von Pfr. Jordan über Visperterminen; 149/2, 179 ... , Rel. von Pfr. Biderbost über Naters.

<sup>138</sup>) BAS, 157/1, 5. Mai 1795, Rel. von Pfr. Amherd über Grengiols.

<sup>139</sup>) BAS, 3/137, Art. 9.

<sup>140</sup>) BAS, 207/19, 1794, Hirtenbrief von Bischof Blatter: «Von der Pfarrmesse und der Schuldigkeit derselben beizuwohnen».

<sup>141</sup>) BAS, 222/3, 7. Februar 1797, Rel. von Bischof Blatter über seine Diözese an Rom.

<sup>142</sup>) Es ist der gleiche Pfarrer Kuonen, von dem wir auf S. 56—58 berichteten.

<sup>143</sup>) Siehe ein Gedicht bei Ludwig Uhland: «Und lest mir eine Jägermeß, die dauert nicht zu lang».

<sup>144</sup>) von Roten, Kuonen, S. 501.



predigte Kuonen in Reckingen über die Pflicht der Eltern und hielt seinen Pfarrkindern folgenden Spiegel vor:

«Durchgehen wir nun die jetzige Weis und Manier der Eltern, betrachte ich Eltern, welche den Kindern helfen carisieren,<sup>145)</sup> geben den Buolern<sup>146)</sup> Herberg, sie fressen und saufen mit ihnen, jetzt muß eine Tochter in ihrem Vorschöß hier eine Potellien<sup>147)</sup> Wein abholen, bald muß ein Sohn dahin auslaufen und mit aufgeblättem Sack mit einer Flaschen, bald zaglen<sup>148)</sup> die Eltern selbst in die Wirtshäuser mit einem Pintlein<sup>149)</sup> Korn oder Käslein . . . Die Kirche hat zur Tauglichkeit des Heyratens bestimmt in dem weiblichen Geschlecht 12, in dem männlichen aber 14 Jahr, aber wahrhaftig jetzt möchte man gemeiniglich zu 8 oder 10 Jahren den Heirat zulassen, denn wenigstens Bosheit hätten sie genug . . . Oh Ihr Alpen, oh Ihr Hirtenschaften, oh Ihr Weiden, oh Ihr Wäldlein, oh Ihr Berg, könntet Ihr reden!»<sup>150)</sup>

Ein anschauliches Stück Beredsamkeit liegt in der folgenden Predigt. die Pfarrer Kuonen in der Fastnacht 1783 am Sonntag Sexagesima in der Kirche von Reckingen und in den späteren Jahren auch in andern Pfarreien hielt:

«Weil ich aber der Nathur bin, daß ich zu wenig schmeicheln kann und meine Zuhörer mit meinem Schreien schon habe müd gemacht, so habe ich den heutigen Tag einen Ehrenprediger ausgedungen. Welchen aber geliebte Zuhörer meynet Ihr, daß ich heute zum Predigen bestellt habe? etwan Paulum . . . etwan den hl. Antonius von Padua . . . vielleicht den hl. Vincentium oder Joannem Avila? Nein keinen von diesen, sondern damit Ihr nicht länger im Zweifel seydt, so will ich es Ihnen sagen: einen Reckinger habe ich Ihnen angedungen, der heut predigen soll, nur wenige Augenblicke Geduld, er ist schon auf der Straße, er kommt schon daher. Sey begrüßt! (Hier wird die vorhero bereitete Hauptscheile<sup>151)</sup> aufgehebt und mit großer Emphase vor aller Augen auf die Kanzel gestellt.) Dieser ist der Ehrenprediger, den ich habe ausgedungen. Er kommt just vom Beinhaus daher, ist vielleicht noch vor 20, 30, 40 Jahren selbst in hiesiger Kirche beym Gottesdienst und Predigen beygewohnt . . . Dieser Todtenkopf lehret uns augenscheinlich die Eytel- und Zergänglichkeit der Welt, dieser Todtenkopf ist auch der beste Ratgeber.

Ich, ruft uns dieser Todtenkopf zu, ich war vor 30, 40 Jahrlein ein schönes Weibsbild, ich hatte die feinste, zarteste Haut, ich hatte mich oft mit Milch gewaschen, ach jetzt bin ich ganz ungeformet, ganz räudisch, rauch wie eine Pechrinde. Ich hatte die glatteste und heiterste

<sup>145)</sup> den Hof machen.

<sup>146)</sup> Freier.

<sup>147)</sup> ein- bis zweilitriges Holzgefäß.

<sup>148)</sup> gehen.

<sup>149)</sup> Säcklein.

<sup>150)</sup> von Roten, Kuonen, S. 501—502.

<sup>151)</sup> Totenkopf.

Stirn, jetzt bin ich ganz uneben, ich hatte die saubersten Augen, die lieblichsten Augenbrawen<sup>152)</sup>, daß sich alle ab meiner ergetzten, aber ach jetzt wohnen in den Augenlöchern Spinnen und zettlen ihr Geweb darin!

Ich hatte die netteste, wohlgeordnete Nase, das feinst geschlossenste Mundlein, wie anders bin ich geworden, jetzt seind mir die Zähne ausgefallen, in der Nasen und hohlen Maul nästen jetzt die Mäuse! Ich hatte vormals die zartesten Hände mit Manschetten und Handschuhen bezieret, die muntersten Füße zum Danzen, den gleichsigten Leib zum lieblosen, zum umarmen, zum küssen, zum kurzweil und rauffen, aber ach o Zergänglichkeit, o Eitelkeit . . .

Ich war vormals auch noch ziemlich eine Gewandt- und Hoffart- oder Mode Tampa<sup>153)</sup>, ich hatte soviele seidene Facenettlein<sup>154)</sup>, so viele Vorschoß, daß ich sie nicht einmal umarmen konnte! Aber ach, o Eytelkeit, da ich gestorben bin, hat man mir keines von selben mitgeteilet, sondern mit einigen abgeworfenen verächtlichen Fetzen hadt man meine Todten-Blöße bedeckt und meine Kleidung haben andere genohmen . . .».<sup>155)</sup>

Am Rosenkranzsonntag hielt Kuonen in Salgesch eine strenge Predigt über die verdammenswerte Nachlässigkeit der Eltern in der Erziehung der Kinder. Er führt aus:

«Viele Eltern verpflegen ihr Vieh besser als ihre Kinder, eher kaufen sie Heu für die Kuh als Brot für die Kinder, die sie jeder Tampa oder Narr anvertrauen und wie Katzen herumlaufen und in allerley Unrath verschmachten lassen. Eine verlorene Henne suchen sie im ganzen Dorf, den Kindern aber fragen sie nichts nach . . .».<sup>156)</sup>

Wie für die Predigt, so erhalten wir aus den statistischen Erhebungen auch für den Religionsunterricht der Kinder näheren Bescheid. Ein Querschnitt durch die Antworten der Pfarrer überzeugt uns, daß die Kinder im allgemeinen schon damals eine systematische Katechese erhielten. Einige Pfarrer haben das Wort: «Der Religionsunterricht wird den Kindern in der Fastnachtszeit im Pfarrhaus erteilt und an Sonn- und Feiertagen vor allem Volk in der Kirche».<sup>157)</sup> «Der Religionsunterricht wird dreimal in der Woche erteilt, und zwar in der Schulzeit vom Fest der hl. Katharina bis Ostern».<sup>158)</sup> «Die Jugend erhält die Anweisung in der Religion an den Sonn- und Feiertagen des Advents und der Fastenzeit, und zwar im Pfarrhaus».<sup>159)</sup> «Ich unterrichte die Kinder in der heiligen Religion winters jeden Freitag im Pfarrhaus, sommers in

<sup>152)</sup> Augenbraue.

<sup>153)</sup> Modenärrin.

<sup>154)</sup> Taschentücher.

<sup>155)</sup> von Roten, Kuonen, S. 502—503.

<sup>156)</sup> von Roten, Kuonen, S. 504.

<sup>157)</sup> BAS, 129/1, 12. April 1795, Rel. von Pfr. Zurbriggen über Saas.

<sup>158)</sup> BAS, 116/22, 15. April 1795, Rel. von Pfr. Schmidhalter über Stalden.

<sup>159)</sup> BAS, 89/1, 179 . . ., Rel. von Pfr. Kuonen über Salgesch.

der Kirche, aber nicht so oft, denn die Kinder müssen die Schafe hüten».<sup>160)</sup> «Der Vikar von Naters muß in Geimen 16 Katechesen halten».<sup>161)</sup> In ähnlichem Sinne äußerten sich die allermeisten Seelsorger.

### e) Schulwesen

Um das Walliser Schulwesen am Ende des 18. Jahrhunderts richtig zu verstehen, müssen wir vorerst einen kurzen Blick in die Vergangenheit werfen. Sichern Bericht über Gründungen von Volksschulen im Wallis haben wir seit 1291, als der Landesbischof Landrich des Monts es den Pfarregeistlichen zur Pflicht machte, die Jugend in den Pfarrdörfern zu sammeln und zu unterrichten. So entstanden die Pfarr- oder Zendenschulen in Münster, Ernen, Mörel, Naters, Saas, Lötschen und Simplon.<sup>162)</sup> Die Pfarrschulen wurden im 14. Jahrhundert zahlreicher. Erst das 15. Jahrhundert brachte die eigentliche Blütezeit der Pfarrschulen im Wallis. Die Religionsstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts zerstörten die Dorfschulen.<sup>163)</sup> Im 17. Jahrhundert wurde es wieder besser. In den Synodalstatuten vom 20. April 1626 bedauerte Bischof Hildebrand Jost die Zerrüttung der meisten Schulen und verordnete, daß in den wichtigsten Ortschaften die alten Pfarrschulen wieder eröffnet werden sollen. Von diesem Zeitpunkt an nahm der Volksunterricht durch die Eröffnung zahlreicher Pfarrschulen immer mehr zu.<sup>164)</sup>

Aufgrund der wiederholt genannten statistischen Erhebungen durch die Seelsorger in den Jahren 1794 und 1795 und laut Visitazprotokollen von den gleichen Jahren erhalten wir von der Volksschule in den 43 Pfarreien des Oberwallis für das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts folgendes Bild. Von den 5 Pfarreien Niederwald, Visp, Zeneggen, Töbel und St. Niklaus fehlen uns die diesbezüglichen Unterlagen.<sup>165)</sup> Von den 38 Pfarreien gab es in 20 Pfarreien 22 Pfarrschulen, in denen die Pfarrer, Vikare oder Rektoren entweder als Inhaber bestimmter Pfründen (vi officii et beneficii) oder gegen eine in einem Gründungsakt festgelegte Entschädigung zum Schulehalten verpflichtet waren.<sup>166)</sup> So schreibt beispielsweise Pfarrer Loretan von Mörel: «In Mörel muß der Frühmesser (vi officii et beneficii) Schule halten . . . Nur wenige Kinder

<sup>160)</sup> BAS, 128/1, 14. April 1795, Rel. von Pfr. Schwend über Grächen.

<sup>161)</sup> BAS, 149/2, 179 . . ., Rel. von Pfr. Biderbost über Naters.

<sup>162)</sup> Arnold, Zur Schulgeschichte im Wallis, S. 14.

<sup>163)</sup> Arnold, l. c., S. 15.

<sup>164)</sup> HBLS, VII/396; vgl. zur Schulgeschichte des Wallis auch noch die folgenden wichtigsten Beiträge: Louis Boucard, L'école primaire valaisanne à la fin du 18e siècle et son histoire de 1798 à 1830, St. Maurice 1938; Schmid, Geschichtliches über das Unterrichtswesen im Kanton Wallis, S. 97—125; Peter Arnold, Anteil der Kirche an der Volksbildung und Kultur im Wallis, in «Monseigneur Nestor Adam, Bischof von Sitten, Sonderausgabe vom Anzeiger des Bistums Sitten, 1962», S. 169—171; vom gleichen Autor, Volksbildung im Wallis, Walliser Jahrbuch 1951, S. 22—31.

<sup>165)</sup> Dies besagt jedoch nicht, daß es dort keine Schulen gab.

<sup>166)</sup> Vgl. hiezu die Relationen und Visitazprotokolle von den Jahren 1794 und 1795 sämtlicher Oberwalliser Pfarreien, die fünf oben genannten ausgenommen.

gehen zur Schule. Es herrscht gar keine Schulfreundlichkeit. Bis dahin versuchte es kein Pfarrer, die Schule näher zu überwachen, obwohl dies oft nötig gewesen wäre und noch wäre». <sup>167)</sup> Von Albinen weiß Pfarrer Roten zu berichten: «Der Pfarrer muß von Allerheiligen bis Ostern Schule halten. Als Lohn erhält er für jedes Kind sechs Batzen». <sup>168)</sup> In 10 Pfarreien hielten der Pfarrer Schule «aus freien Stücken, ohne Lohn, aus Liebe zu Gott und dem Nächsten». <sup>169)</sup> Auch hier soll ein Beispiel die Lage näher beleuchten. Pfarrer Kuonen führt von der Schule von Salgesch aus: «Schule zu halten ist der Pfarrer zwar nicht verpflichtet, doch tut er es meist aus Nächstenliebe. Für jeden Schüler erhält er laut Gewohnheit einen Mann, der ihm hilft, die Reben zu schneiden. Es würde einen ungeheuren Gewinn für die Seelen bedeuten, wenn ein Schulgesetz eingeführt würde, wenn der Pfarrer zum Schulehalten verpflichtet und die Gemeinde angehalten würde, ihn dafür zu entschädigen». <sup>170)</sup>

Auffallend ist, daß ausgerechnet die 5 zum Teil bedeutenden Pfarreien Münster, Reckingen, Grengiols, Naters und Raron ausdrücklich keine Schulen verzeichneten. Pfarrer Biderbost von Naters schreibt hiezu: «Es wäre dringend notwendig, in Naters Schulen zu errichten; es besteht aber geringe Hoffnung, weil die meisten Leute nicht verstehen wollen, welcher Nutzen daraus für das Seelenheil entstehen würde». <sup>171)</sup> Und Pfarrer Guntern von Reckingen sieht das Problem von einer anderen Seite: «Ob Hoffnung besteht, Schulen zu errichten, weiß ich ganz und gar nicht. Der sonst schon genug beanspruchte Pfarrer kann diese Last nicht noch auf sich nehmen». <sup>172)</sup>

Die Schulen dauerten im allgemeinen ungefähr vier Monate. Schulbeginn und -schluss waren an den einzelnen Orten verschieden: von «Sankt Martini (11. November) bis zum Palmsonntag», von «Sankt Katharina (25. November) bis Ostern», von «Sankt Barbara (4. Dezember) bis zum Palmsonntag» oder von «Allerheiligen bis Ostern». <sup>173)</sup>

Der Unterricht in der Volksschule erstreckte sich zu dieser Zeit vor allem auf das Erlernen der wichtigsten religiösen Wahrheiten, auf das Lesen und Schreiben in der deutschen und vielfach auch noch in der lateinischen Sprache. <sup>174)</sup>

<sup>167)</sup> BAS, 151/1, Mai 1795, Rel. von Pfr. Loretan über Mörel.

<sup>168)</sup> BAS, 93/1, 4. April 1794, Rel. von Pfr. Roten über Albinen.

<sup>169)</sup> Pfr. Schwend aus Grächen betont das Schulehalten aus freien Stücken in seiner Relation vom 14. April 1795, BAS, 128/1, am eindrucklichsten.

<sup>170)</sup> BAS, 89/1, 179 ... , Rel. von Pfr. Kuonen über Salgesch. — Die Pfarrer von Obergesteln und Binn hielten Schule, sie berichten aber nicht, ob sie dies aus freien Stücken oder gegen eine festgelegte Entschädigung taten, (BAS, 176/2, 21. Februar 1795, Rel. von Pfr. Elsener über Obergesteln; 163/1, 12. April 1795, Rel. von Pfr. Imboden über Binn).

<sup>171)</sup> BAS, 149/2, 179 ... , Rel. von Pfr. Biderbost über Naters.

<sup>172)</sup> BAS, 172/4, 179 ... , Rel. von Pfr. Guntern über Reckingen.

<sup>173)</sup> Vgl. die Relationen von 1794 und 1795 aus folgenden Pfarreien: BAS, 153/1 (Mörel), 116/22 (Stalden), 102/2 (Ergisch) und 93/1 (Albinen).

<sup>174)</sup> BAS, 153/1, 179 ... , Rel. von Rektor Chastonay über Mörel.

Im Oberwallis hielten zu jener Zeit nur in den zwei Orten Oberwald und Bürchen Laienkräfte Schule<sup>175</sup>, sonst lag die Volksschule noch ausschließlich in den Händen des Pfarrklerus. Damit ist auch gesagt, daß die Oberwalliser Geistlichkeit ein gutes Stück ihrer seelsorglichen Tätigkeit auf die Schule verlegte und daß damit die Kirche bis Ende 18. Jahrhundert (und auch später noch) durch ihren Einsatz für die Volksbildung unauslöschliche Verdienste erworben hat.

#### 4. Orden

In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts gab es im Oberwallis nur zwei in Brig ansässige Klostersgemeinschaften: die Väter der frommen Schulen oder Piaristen und die Ursulinen.

##### a) Die Piaristen

Seit 1662 entfalteten die Jesuiten als Professoren des Kollegiums von Brig eine äußerst segensreiche Tätigkeit für das Wallis.<sup>176</sup>) Durch die päpstliche Bulle «Dominus ac Redemptor» wurde der Jesuitenorden am 21. Juli 1773 aufgehoben. Der Mai-Landrat war 1774 nicht geneigt, dieser Bulle sofort Folge zu leisten. Er beschloß vielmehr, sechs Patres als Weltpriester für das Kollegium Brig zu behalten. Nach der allgemeinen Meinung sollten die Jesuiten vorläufig dableiben und allmählich junge, tüchtige Weltpriester nachziehen. Der Landeshauptmann, die Zenden Goms, Brig, Visp und Raron verlangten seit 1774 Piaristen für das Kollegium von Brig. K. E. von Stockalper und die obere Zenden drangen mit ihren Vorschlägen durch, und schon am 2. Juli 1777 konnten sie mit dem Provinzial der Väter Piaristen von Trier, P. Buchardus a. S. Mansueto, einen Vertrag schließen. Die Zenden versprachen, dem Orden jährlich im Dezember 800 Kronen zu entrichten und übergaben ihm Gebäude, Garten und Güter des Kollegiums, wie sie die Jesuiten besessen hatten. Der Ordensprovinzial versprach seinerseits, vorläufig mit sechs Patres die Schule am Kollegium zu übernehmen und alle geistlichen Funktionen auszuführen, wie es die Jesuiten getan hätten. Im Herbst 1777 übernahmen die Piaristen die Schule und bauten in den folgenden Jahren mit Hilfe der Zenden einen Südflügel ans bestehende Gebäude.<sup>177</sup>)

Die Organisation der Schule blieb weitgehend wie zur Jesuitenzeit.<sup>178</sup>) Die Schüler wurden weiterhin durch Preise am Schluß des

<sup>175</sup>) BAS, 177/1, 5. März 1795, Rel. von Pfr. Anderegg über Oberwald; 112/3, Rel. von Pfr. Werlen über Unterbäch.

<sup>176</sup>) Imesch, Kollegium Brig, S. 46 ff.

<sup>177</sup>) Über die Tätigkeit der Piaristen in Brig siehe vor allem: Josef Guntern, Das Kollegium unter den Jesuiten, 1662—1847, S. 35—37; wie im 19. Jh. die Piaristen wieder durch die Jesuiten abgelöst wurden, berichtet uns eingehend Ferdinand Strobel, Die Jesuiten und die Schweiz im 19. Jahrhundert, Olten 1954, S. 3—10.

<sup>178</sup>) Vgl. unter «Ausbildung des Klerus», S. 27.

Jahres angespornt und das Schultheater wurde in der Jesuitentradition weiter gepflegt. Es ist erwähnenswert, daß die Piaristen auch die Betreuung der Studierenden nicht vernachlässigten, indem sie die Kongregationen, Bruderschaften und Volksandachten soweit als möglich hegten und weiterführten und vor allem auch in der Seelsorge mithalfen.

Die Lehrer dieser Zeit sind uns zum Teil bekannt und einige werden als hervorragende Männer gerühmt, die beim Volk hoch in Achtung standen. Die bekanntesten Patres Ende des 18. Jahrhunderts sind: P. Rampold (gest. 1804), P. Knaus (gest. 1811), P. Ignaz Dillmann (gest. 1827), P. Egbert Mayerle (gest. 1825) und P. Moritz Tschieder von Brig (gest. in Brig 1808), der in den Oren der Piaristen eintrat und von 1785—1801 als Lehrer der Burgerschule und des Kollegiums von Brig tätig war.<sup>179)</sup>

In diesem Zusammenhang möchte ich über die Piaristen eine Episode einflechten, die damals nicht wenig Unruhe und Entrüstung auslöste. Im Jahre 1793 rannte in Brig ein Teil des Volkes empört zu den Waffen, weil ein Student aus Monthey im Kollegium verdächtigt worden war, er habe die Professoren des Piaristenordens vergiften wollen. Natürlich glaubte man sofort, er sei von den Unterwallisern als Saboteur ausgebildet, gedungen und bezahlt worden. Beweisen konnte man dem Jüngling nichts und gestorben ist an dieser «Vergiftung» niemand.<sup>180)</sup>

Nachdem die Piaristen auch die folgenschweren Jahre der Besetzung des Wallis durch die Franzosen erduldet hatten, wurden sie 1814 nach einer segensreichen Tätigkeit in Schule und Seelsorge wieder von den Jesuiten abgelöst.

#### *b) Die Ursulinen*

Neben den Piaristen wirkten im gleichen Städtchen Brig die Ursulinen.<sup>181)</sup> Der großmütige und reiche Kaspar Jodok von Stockalper berief sie aus dem Ursulinenkloster von Fribourg nach Brig. Die Ursulinen verwendeten die Schenkungen ihres Gönners Stockalper zum Bau eines Klosters und zur Eröffnung von Mädchenprimarschulen.<sup>182)</sup> Nach einem zähen Kampf bewirkte Stockalper am 9. Juni 1663 die staatliche Anerkennung der Tätigkeit der Ursulinen von Brig und ihrer Mädchenprimarschulen.<sup>183)</sup> Seit dieser Zeit wirkten die Ursulinen beinahe ununterbrochen bis auf den heutigen Tag erfolgreich in der Bildung

<sup>179)</sup> Lauber, BWG VII, S. 360; siehe auch die Verzeichnisse der «Familie der wohlervwürdigen Väter der frommen Schulen zu Brig» in den Schreibkal. 1793—1795, 1797 und in Novel Almanach 1796 und 1798.

<sup>180)</sup> Arnold, Licht und Schatten, S. 170.

<sup>181)</sup> Ihre Zahl schwankte im 18. Jahrhundert zwischen 12—20 (J. Hartmann, Die katholischen Orden und Kongregationen der Schweiz, Immensee, Calendaria 1937, S. 395).

<sup>182)</sup> HBLS, VII/397.

<sup>183)</sup> Arnold, Zur Schulgeschichte im Wallis, S. 16.

und Erziehung der weiblichen Jugend des Oberwallis.<sup>184)</sup> Um 1800 zählte das Externat ungefähr 60 und das Internat 20 Mädchen.<sup>185)</sup>

Aus den Jahren 1790—1798 wissen die Annalen von den Ursulinen nichts Außerordentliches zu berichten. R. Hallenbarter weist in ihrer Arbeit über das Kloster St. Ursula auf die guten Beziehungen zwischen den Ursulinen und den Piaristen hin, wenn sie von dieser Zeit schreibt: «Auch mit den Nachfolgern der Jesuiten, den Piaristen, ... standen die Ursulinen stets in guter Beziehung. Die Piaristen setzten als Nachfolger der Jesuiten die Tradition als Beichtiger und Seelsorger im Konvent der Ursulinen fort. Manche interessante Persönlichkeit aus dem Orden der frommen Schulen der Piaristen ging während der Jahre 1777—1814 im Kloster der Ursulinen ein und aus. Die Annalen widmen auch ihnen ein dankbares Andenken».<sup>186)</sup> Trotz der guten Beziehungen zwischen diesen beiden Orden wirkte aber der Ex-Jesuit P. Heinrich Gyon aus dem Elsaß von 1773 an volle 30 Jahre als ordentlicher Beichtvater und Direktor des Ursulinenklosters.<sup>187)</sup>

### c) Ordenspriester in auswärtigen Klöstern

Zu jener Zeit finden wir eine ganze Anzahl Oberwalliser Priester in zwei im Oberwallis nicht existierenden Orden: vier, darunter Abt Johann Georg Schiner von Ernen, der Onkel von Bischof Blatter, bei den Chorherren von St. Maurice und zwölf bei den Kapuzinern in Sitten, St. Maurice und in den übrigen Niederlassungen der Schweizer Kapuziner.<sup>188)</sup> Unter diesen Kapuzinern gab es eine Reihe hervorragender Priester, die sowohl im Wallis als auch in der übrigen Schweiz hoch in Ehren standen.<sup>189)</sup> Wir nennen vor allem: P. Sigismund Hugo von Leuk (gest. 1809), P. Desiderat Zenruffinen von Leuk (gest. 1796), der Bruder von Bischof Melchior Zenruffinen, P. Sekund Loretan von Leukerbad (gest. 1821), der als Militärkaplan in Paris an jenem denkwürdigen 10. August 1792 mit bewundernswerter Hingabe den Sterbenden die heiligen Sakramente spendete, P. Franz Ludwig Ebener von Wiler (gest. 1834), der im Freiheitskampf gegen die Franzosen als Feldpater am 17. Mai 1798 vor der Schlacht auf Montorge bei Sitten den Oberwallisern die heilige Messe las<sup>190)</sup>, und allen voran der heiligmäßige P. Exuperius de Combis von Gampel (gest. 1826).<sup>191)</sup>

<sup>184)</sup> Schmid, Geschichtliches über das Unterrichtswesen im Kanton Wallis, S. 124.

<sup>185)</sup> Antonia Schnyder, 300 Jahre Kloster St. Ursula Brig, Naters 1961, S. 16.

<sup>186)</sup> Rosemarie Hallenbarter, Das Ursulinenkloster in Brig 1661—1847, Fribourg 1953, S. 71.

<sup>187)</sup> Schmid, BWG II, S. 254—255. — P. Gyon, der in der Franzosenzeit tapfer für die Erhaltung und Belange des Klosters eintrat, starb 1807 in Brig. Er wurde in der Dreifaltigkeitskirche der Ursulinen beerdigt, nachdem er, wie es im Sterbebuch von Glis heisst, «66 Jahre als ächter und frommer Religios gelebt hatte» (l. c.).

<sup>188)</sup> Siehe Priesterverzeichnisse in den Schreibkal. 1790—1795, 1797—1798 und in Nouvel Almanach 1796.

<sup>189)</sup> Armin Breu, Die Schweizer Kapuziner im Wallis, S. 139—147.

<sup>190)</sup> Breu, l. c., S. 145; Imesch, Die Kämpfe, S. 62.

<sup>191)</sup> Letzterer war wiederholt Guardian, 1861 Provinzial der Schweizer Kapuziner und sogar Generaldefinitior in Rom (Breu, l. c., S. 140—142).



## IV. Kapitel

### Pfarreien

#### 1. Pfarreigrenzen und neue Seelsorgeposten

Die Grenzen des Bistums Sitten haben sich seit den ältesten Zeiten wenig verschoben. Nur Gondo gehörte bis 1822 zum Bistum Novara. Zu Sitten gehörte der ganze Kanton Wallis mit Ausnahme von fünf Gemeinden, von denen vier (Salvan, Finhaut, Vernayaz und Choex) der Abtei St. Maurice und St. Gingolph der Diözese Annecy unterstellt sind. Vom Kanton Waadt gehört der Bezirk Aigle bis zur Eau-Froide dazu, ausgenommen die Stadt Villeneuve, die zu Lausanne, und Lavey-Morcles, die zu St. Maurice gehören.<sup>1)</sup>

Vom Mittelalter bis Ende 16. Jahrhundert zählte die Diözese Sitten nur die zwei Dekanate Valeria und Sitten. Würdenträger aus dem Domkapitel hatten die Ueberwachung der Pfarreien inne. Gegen 1590 finden wir bereits die Supervigilanten (Dekane) in Monthey, Ardon, Siders und «Goms-Brig». Von da an vollzog sich allmählich die bis auf unsere Tage geltende Einteilung der Diözese Sitten in 11 Dekanate, davon die fünf Oberwalliser Dekanate Ernen, Brig, Visp, Raron und Leuk.<sup>2)</sup> Diese deckten sich im großen und ganzen mit der politischen Zenden-einteilung. Nur der heutige Bezirk Östlich-Raron wurde noch Ende 18. Jahrhundert dem heutigen Bezirk Westlich-Raron als dem damaligen Zenden Raron beigezählt<sup>3)</sup>, während heute der Bezirk Östlich-Raron dem Dekanat Brig angehört.

Laut der ersten Volkszählung vom November-Dezember 1798 lebten im Wallis 60344 Einwohner, davon 20287 im Oberwallis.<sup>4)</sup> Im Jahre 1791 zählte das Oberwallis 41 Pfarreien<sup>5)</sup>, 2 Priorate, 14 Ka-

<sup>1)</sup> HBLS, VI/388.

<sup>2)</sup> Tamini-Délèze, *Nouvel essai de Vallesia christiana*, S. 107. — Man sprach damals in kirchlichen Kreisen vom «Zenden Goms» und nicht wie später vom «Dekanat Ernen» (siehe die Priesterverzeichnisse in den Schreibkal. 1790—1795, 1797—1798).

<sup>3)</sup> Schreibkal., I. c.

<sup>4)</sup> Leo Meyer, *Les recensements de la population du Valais de 1798 à 1900*, Berne 1908, S. 79.

<sup>5)</sup> Das gesamte Bistum verzeichnete laut Relation des Bischofs an Rom vom 9. Februar 1797 97 Pfarreien (BAS, 222/3). Zur Entstehung der Pfarreien im Wallis weisen wir auf die gediegene Studie von P. Iso Müller, *Zur Entstehung der Pfarreien im Wallis*, *Vallesia* 22 (1967), S. 5—71; Imesch, *Die Gründung der Pfarreien und frommen Stiftungen im Oberwallis*, S. 247—273.



planeien, 17 Rektorate und 2 Altaristenpfründen.<sup>6)</sup> Auf die fünf Dekanate verteilten sich diese folgendermaßen.

*Im Dekanat Ernen:* die 10 Pfarreien Ernen, Münster, Fiesch, Oberwald, Obergesteln, Reckingen, Biel, Niederwald, Bellwald und Binn; die Rektorate Ulrichen, Gluringen und Lax; die Kaplaneien Ernen und Münster; und eine Frühmesserpfründe in Fiesch.

*Im Dekanat Brig:* die 4 Pfarreien Naters, Glis, Simplon-Dorf und Mund; die Kaplaneien Naters, Glis und Simplon-Dorf; die Rektorate Termen, in der Schlucht (Ried-Brig) und Eggerberg.

*Im Dekanat Visp:* die 12 Pfarreien Visp, Saas, St. Niklaus, Täsch Zermatt, Visperterminen, Stalden, Grächen, Töbel, Randa, «Eggen» (Zeneggen) und Emdb; die Kaplaneien Visp, Saas, St. Niklaus, Zermatt, Visperterminen und Stalden; die Rektorate Visp, Saas, St. Niklaus und Herbruggen.

*Im Dekanat Raron:* die 5 Pfarreien Raron, Mörel, Unterbäch, Grengiols und Eischoll; die Priorate Lötschen (Kippel) und Niedergesteln; die Kaplaneien Raron und Mörel; die Rektorate Raron, Lötschen, Betten und Ried-Mörel; und eine Altaristenpfründe in Mörel.

*Im Dekanat Leuk:* die 10 Pfarreien Leuk, Turtmann, Gampel, Salgesch, Leukerbad, Erschmatt, Ems, Albinen, Varen und Inden; die Kaplaneien Leuk und Turtmann; das Rektorat Leuk.

Von 1790—1798 wurden im Oberwallis keine neuen Pfarreien oder Kaplaneien errichtet, wohl aber entstanden zwei neue Rektorate in Herbruggen (Pfarrei St. Niklaus) und Ergisch (Pfarrei Turtmann). Der Gründungsakt von Herbruggen datiert vom 13. April 1790<sup>7)</sup> und jener von Ergisch vom 11. Juni 1797.<sup>8)</sup> Wir vernehmen in verkürzter Form den in Latein abgefaßten Gründungsakt von Ergisch. Er lautet in deutscher Übersetzung: «Die ehrenwerten Männer Christian Marx und Anton Bregy haben als Prokuratoren namens der Bewohner von Ergisch den Bischof gebeten, in Ergisch ein Rektorat zu errichten. Denn dieser Ort ist groß genug. Auch werden infolge der Distanz von Turtmann die Kinder zuwenig unterrichtet und die Kranken oft nicht rechtzeitig betreut. Es kommt manchmal vor, daß Kranke zum Leidwesen der Angehörigen ohne Sakramente sterben . . . Der Supervigilant und Pfarrer Julier von Leuk und Pfarrer Mayenzet von Turtmann befürworten unter den üblichen Bedingungen die Errichtung einer Rektoratspfründe in Ergisch. Aus diesen und ähnlichen Gründen wird in Ergisch unter folgenden Bedingungen ein Rektorat eröffnet:

1. Die Ergischer bleiben Pfarrkinder von Turtmann mit allen bisherigen Rechten und finanziellen Pflichten derart, als ob das Benefizium in Ergisch nicht existieren würde.

<sup>6)</sup> Schreibkal. 1791.

<sup>7)</sup> BAS, 123/2, 13. April 1790, Gründungsakt vom Rektorat in Herbruggen.

<sup>8)</sup> BAS, 102/2, 11. Juni 1797, Gründungsakt vom Rektorat Ergisch.

2. Die Ergischer sind gehalten, an folgenden Tagen in Turtmann zum Gottesdienst sich einzufinden: am Gründonnerstag, Karfreitag, an Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, am Titularfest Mariä Himmelfahrt, am Kirchweihfest, an Allerseelen, St. Hilarius und den Quatembertagen. An diesen Tagen soll der Rektor in Ergisch zuerst die Messe lesen und hernach in Turtmann dem Pfarrer aushelfen. Gemäß den Weisungen des Trienterkonzils sollen die Gläubigen von Ergisch, außer Kranke und andere Personen, die verhindert sind, die Osterkommunion in Turtmann empfangen.

### 3. Die Pflichten des Rektors sind:

a) er muß an den obgenannten Tagen, an denen er mit den Ergischern nach Turtmann kommt, dem Pfarrer beim Gottesdienst und Beicht hören helfen.

b) ferner ist er verpflichtet, von St. Barbara bis zum Palmsonntag, außer am Samstag und an Sonn- und Festtagen, täglich vier Stunden Schule zu halten und zweimal in der Woche die Kinder in der christlichen Lehre zu unterrichten.

c) an Sonn- und Feiertagen hält er in Ergisch zu einer bestimmten Stunde eine gesungene Messe, und zwar von Ostern bis Mariä Himmelfahrt um sieben Uhr, von Mariä Himmelfahrt bis Allerheiligen um acht, und von da an bis Ostern um neun Uhr. Auch an Werktagen liest er die Messe zur bestimmten Stunde.

d) mindestens zweimal im Monat soll er in der Kapelle predigen oder Katechese halten . . .

e) an Sonn- und Feiertagen wünscht man vom Benefiziaten, daß er nachmittags gegen zwei Uhr Vespere oder Rosenkranz hält.

f) fünfmal im Jahr, einmal an einem Quatembertag und am Fest des hl. Hilarius, soll der Rektor die Messe für die löbliche Gemeinde Ergisch lesen.

g) des weitern ist er verpflichtet, durch sein Beispiel das Volk zum Rosenkranzgebet anzuleiten und an Sonn- und Feiertagen in der Frühe in der Kapelle die Antiphon Salve Regina zu singen.

h) und schließlich verpflichtet sich der Rektor, am Ort selbst die Beichten zu hören und vor allem den Kranken und Sterbenden beizustehen, weshalb auch er im Besitze der heiligen Öle sein soll.

### Die Einkünfte dieses Benefiziums sind:

1. alljährlich am Fest des hl. Erzengels Michael zahlt die löbliche Gemeinde dem Rektor 56 Kronen und am Fest der Beschneidung des Herrn 30 Kronen.

2. an St. Martin werden ihm 23 Fischel Weizen übergeben . . . und im Monat Juni überreichen ihm die Ergischer den Käse von einem Tag.

3. der Rektor hat ohne irgendwelche Auslagen ein Rind- oder Kuhrecht auf der Alpe und kann Schafe dorthin treiben, soviele er für seinen Unterhalt benötigt.

4. Die Gemeinde bringt ihm unentgeltlich das nötige Holz.

5. der Rektor erhält eine passende Wohnung mit Garten und eine Scheune mit Stall.»

Am Schlusse des Gründungsaktes steht das bischöfliche Entgegenkommen, daß die Gläubigen von Ergisch das Patronatsrecht über das Rektorat erhalten; sie dürfen aber erst nach der Rücksprache mit dem Pfarrer von Turtmann einen Rektor anstellen.<sup>10)</sup>

Außerdem wurde die Rektoratspfründe von Ernen am 19. Januar 1793 neu fundiert<sup>11)</sup> und die «provisorische Neugründung» des Rektorates Ried-Mörel vom Jahre 1786 von Bischof Blatter im Jahre 1795 unter der ausdrücklichen Bedingung bestätigt, daß in Ried keine Gastwirtschaft eröffnet oder Wein verkauft werde, da sonst das Rektorat aufgehoben würde.<sup>12)</sup>

## 2. Kollaturen für verschiedene Pfründen

Da das Domkapitel von jeher eifrig um die Gründung von Pfarreien bemüht war, gehen viele Pfarreigründungen auf dessen Initiative zurück. Aus diesem Grunde hielt es bis vor wenigen Jahren in fast allen größeren Pfarreien das Patronatsrecht inne. Die Übertragung eines Benefiziums beziehungsweise die Ernennung eines Seelsorgers bei den kleineren Pfarreien hingegen lag vielfach in der Hand des Bischofs. Von dieser Regel finden wir nicht wenige Ausnahmen, vor allem im Zenden Leuk. Die starke Bindung der Filialkirche an ihre Mutterkirche zeigte sich oft bei der Neubesetzung eines Seelsorgerpostens. In einigen wenigen Pfarreien wählten die Pfarrgenossen in echt demokratischer Art ihren Seelsorger selbst.

Es folgt nun eine schematische Zusammenstellung der Pfründen und der betreffenden Kollaturen für die Pfarreien der fünf Oberwalliser Dekanate<sup>13)</sup>:

<sup>10)</sup> Am 17. Januar 1798 erfuhr der Gründungsakt von Ergisch verschiedene kleinere Abänderungen und Ergänzungen. (BAS, 10/5).

<sup>11)</sup> Imesch, l. c.

<sup>12)</sup> Arnold, Licht und Schatten, S. 338. — Dieses Verbot wurde später öfters erneuert. In der bischöflichen Visitation vom Jahre 1834 wurde befohlen, den Weinkel unter der Kapelle zu schließen (l. c.).

<sup>13)</sup> Diese Zusammenstellung stützt sich vor allem auf die Relationen der Oberwalliser Pfarreien von 1794/95 und auf eine Studie von Mengis, Die Rechtstellung, S. 207—210.

*Pfründe**Dekanat Ernen*

Ernen Pfarrei	Domkapitel
Ernen Vikariat	Der Pfarrer wählte von drei Kandidaten, die die Gemeinde vorgeschlagen hatte.
Ernen Rektorat	Bischof
Münster Pfarrei	Bischof
Münster Vikariat	Bischof
Binn	Bischof
Obergesteln	Bischof
Fiesch Pfarrei	Bischof
Fiesch Vikariat	Gemeinde
Fiesch Rektorat	Familie Kreig und Bürcher
Biel	Bischof
Gluringen Rektorat	Bischof
Niederwald	Bischof
Reckingen	Gemeinde
Bellwald	Pfarrer von Ernen
Oberwald	Bischof
Ulrichen Rektorat	Bischof
Lax Rektorat	Bischof

*Dekanat Brig*

Naters Pfarrei	Domkapitel
Naters Vikariat	Bischof
Simplon-Dorf Pfarrei	Bischof
Simplon-Dorf Vikariat	Manualbenefizium (widerruflich übertragen)
Glis Pfarrei	Der Kirchenrat schlägt den Pfarrgenossen vier Kandidaten vor.
Glis Vikariat	Der Pfarreirat wählte aus drei Kandidaten, die der Burgerrat von Brig vorschlug.
Mund	Pfarrer von Naters
Ried-Brig Rektorat	Bischof
Eggerberg Rektorat	Bischof

*Dekanat Visp*

Visp Pfarrei	
Visp Vikariat	Bischof
Visp Rektorat	Bischof
St. Niklaus Pfarrei	Bischof
St. Niklaus Vikariat	Bischof
St. Niklaus Rektorat	Familie de Schallen
Herbriggen Rektorat	Bischof
Stalden Pfarrei	Bischof
Stalden Vikariat	Bischof

Zermatt Pfarrei	Bischof
Zermatt Vikariat	Bischof
Täsch	Bischof
Visperterminen Pfarrei	Gemeinde
Visperterminen Vikariat	Gemeinde
Saas (Grund) Pfarrei	Pfarrer von Visp
Saas (Grund) Vikariat	Bischof
Tamaten Rektorat	Familie des Stifters
Törbel	
Randa	
Grächen	Pfarrer von Visp
Zeneggen	Pfarrer von Visp
Embd	Bischof

#### *Dekanat Raron*

Raron Pfarrei	Domkapitel
Raron Vikariat	Die vier Viertel des alten Raron
Raron Rektorat	Familie von Roten
Lötschen Priorat	Pfarrgenossen präsentieren dem Bischof drei Kandidaten
Lötschen Vikariat	Bischof
Lötschen Rektorat	Bischof
Unterbäch	Pfarrgenossen
Niedergesteln	Bischof
Eischoll	Pfarrgenossen schlagen dem Bischof drei Kandidaten vor.
Mörel Pfarrei	Domkapitel
Mörel Vikariat	Pfarrer und Gemeinde
Ried-Mörel Rektorat	Pfarrer von Mörel
Betten Rektorat	Pfarrer von Mörel
Grengiols	Pfarrer von Mörel

#### *Dekanat Leuk*

Leuk Pfarrei	Domkapitel und Pfarrgenossen
Leuk Vikariat	Pfarrer und Familie von Werra
Leuk Rektorat	Burgerschaft
Leuk Schulherr	Burgerschaft
Leukerbad	Pfarrer von Leuk und Gemeinde
Turtmann Pfarrei	Pfarrgenossen
Turtmann Vikariat	Bischof
Gampel	Bischof und Pfarrgenossen
Salgesch	Gemeinde
Erschmatt	Gemeinden Erschmatt und Bratsch
Ems	Pfarrer von Leuk und Gemeinde
Albinen	Pfarrer von Leuk und Gemeinde; nach Ablauf von 40 Tagen der Bischof.

### 3. Abhängigkeitsverhältnis der Filialkirchen von den Mutterpfarreien

Im 17. und 18. Jahrhundert sind viele kleinere Pfarreien, oft unter großen Streitigkeiten und beträchtlichen Loskaufsummen, von der Mutterkirche abgezweigt worden. Das Bestreben der Mutterpfarrei ging aber fast überall darauf aus, die Filialkirche finanziell und seelsorglich möglichst dauernd an die Mutterkirche zu binden, während andererseits die Filialkirchen in unnachgiebigem Ringen in allen Belangen eine totale Eigenständigkeit anstrebten. Daß ihnen dieses lange nicht in gewünschtem Ausmaß gelungen ist, zeigt das starke Abhängigkeitsverhältnis vieler Filialpfarreien von den Mutterkirchen auch noch Ende 18. Jahrhundert. Diese Abhängigkeit zeigte sich vor allem in der Ausübung des Patronatsrechtes, im Zahlen von Abgaben an den Pfarrer oder die Pfarrei der Mutterkirche, im Besuch von Gottesdiensten an bestimmten Sonn- und Feiertagen, in der Teilnahme an gemeinsamen Prozessionen, im Auskünden von Ehen in der Mutterkirche usw. Das Beispiel von Albinen, das für viele andere steht, mag diese Tatsache näher beleuchten. Nachstehend lesen wir die Regelung zwischen der Tochterpfarrei Albinen und der Mutterpfarrei Leuk wie sie im Visitationsprotokoll vom 18. August 1794 angeführt ist<sup>14)</sup>:

«1. Der Pfarrer von Albinen muß am Kirchweihfest den Pfarrer von Leuk zum Gottesdienst einladen.

2. der Pfarrer von Albinen ist verpflichtet, die Prozession vom Kreuzmittwoch zusammen mit seinen Gläubigen bis zur Leukerbrücke zu machen.

3. die Gemeinde zahlt dem Pfarrer von Leuk am St. Martinsfest zum Zeichen der Abhängigkeit (in signum filiationis) zwei Pfund, ebenso ein Totengeld (Mortuarium) von neun Batzen für jeden Erwachsenen.

4. der Pfarrer von Leuk übt zusammen mit der Gemeinde das Patronatsrecht über Albinen aus.

5. die Gemeinde Albinen hat wie die übrigen Gemeinden des Zendens Leuk nach ihrem Anteil für den Unterhalt der Mutterkirche von Leuk zu sorgen.»

Ähnliche Bedingungen mit der Mutterpfarrei hatten folgende Pfarreien: Reckingen und Biel zu Münster, Leukerbad, Varen, Inden, Ems und Erschmatt zu Leuk, Saas, Stalden, Zeneggen, Grächen, Törbel und Visperterminen zu Visp, Fiesch, Bellwald und Niederwald zu Ernen, Eischoll zu Niedergesteln. Embd zu Stalden und Mund zu Naters.<sup>15)</sup>

<sup>14)</sup> BAS, 3/143, Visitationsprotokoll von Albinen; vgl. auch BAS, 93/1, 4. April 1794, Rel. von Pfr. Roten über Albinen; als Beispiel der Abhängigkeit siehe auch die Vereinbarung zwischen Turtmann und Ergisch, S. 70—72.

<sup>15)</sup> Siehe im BAS die Relationen der betreffenden Pfarreien von 1794/95, vgl. auch, was auf S. 57—60 über das Patronatsrecht gewisser Filialkirchen steht.

Weit mehr als die Tochterpfarreien waren die Rektorate und Vikariate, die außerhalb des Hauptortes lagen und auch eigenständiger zu sein sich anmaßten, von der Mutterkirche abhängig. So bewirkte beispielsweise Pfarrer Zenhäusern von Raron anlässlich der Visitation von 1795 ein Verbot, nach dem der Vikar in St. German, außer den Kranken, keine Kommunion austeilen durfte; die Leute von St. German sollten die Sakramente in Raron empfangen.<sup>16)</sup> Über dieses Verbot war Kaplan Zimmermann von St. German sehr empört und schrieb am 7. September 1795 nach Sitten, daß er mit solchen der Seelsorge abträglichen Einschränkungen keineswegs einverstanden sei und meinte wörtlich: «Ein leerer Opferstock oder ein einfältiger Weihwasserspritzer der Kirche zu sein, bin ich nicht gewohnt und fällt mir überdrüssig (!), weil ich Liebhaber der Arbeit und nicht des Müßiganges bin».<sup>17)</sup>

Aus der Natur der Sache heraus ist es nicht verwunderlich, daß die Tochterpfarreien sich eifrig darum bemühten, das manchmal harte Joch der Lasten gegenüber der Mutterpfarre abzuschütteln und die vielen, oft jahrzehntelangen Streitigkeiten und Prozesse zu Grabe zu tragen.<sup>18)</sup> Darum hat Bischof Blatter schon bei seinem Amtsantritt den Nuntius gebeten, die Streitigkeiten um die Zehnten zwischen der Mutterkirche Visp und einigen Filialkirchen sofort zu beenden, da diese leidige Angelegenheit schon acht Jahre lang andauere.<sup>19)</sup> Unter Blatters Episkopat erfuhren tatsächlich viele Tochterkirchen wesentliche Erleichterungen gegenüber ihren Mutterkirchen. So befreite sich am 23. November 1791 die Gemeinde Embd «infolge Zahlung von 46 Pfund von allen Beschwerden gegen die Kaplanei Stalden».<sup>20)</sup> Unter gleichem Datum enthoben sich die Gemeinden Töbel um 300 und Embd um 360 Pfund von der «Manutention» der Kirche, des Pfarr- und Sigristenhauses von Stalden.<sup>21)</sup> Am 19. Juli 1795 erfolgte der Loskauf des Primizkäses und Totenpfundes von Visp um 150 Gulden, zu denen der Bischof noch selber 50 Gulden legte, durch die Filialkirchen Stalden, Visperterminen, Grächen, Töbel, Embd und Zeneggen.<sup>22)</sup>

<sup>16)</sup> BAS, 108/3, 179 . . . , Bemerkungen zum Visitationsakt von Raron.

<sup>17)</sup> BAS, 109/1, 7. September 1795, Kaplan Zimmermann von St. German an de Torrenté, Schatzmeister und Kurial von Bischof Blatter.

<sup>18)</sup> Besonders bekannt waren die Prozesse um den Loskauf bzw. die Befreiung von finanziellen Lasten zwischen Reckingen gegen die Mutterkirche Münster und der Tochterpfarre Visperterminen gegen die Mutterkirche Visp. Da diese Prozesse jahrzehntelang dauerten und derart verwickelt waren, würde hier ein näheres Eingehen in diese Akten nicht nur den Rahmen dieser Arbeit sprengen, sondern es wäre ein besonderes Studium erforderlich. Für Reckingen z. B. wurde die endgültige Loslösung von Münster erst im Jahre 1914 von Bischof Abbat durchgeführt (A. Briw, Reckingen, Eine historische Monographie, BWG VII, S. 84); vgl. die wichtigsten Akten der betreffenden Pfarreien im BAS: Reckingen: 172/3—6; Münster: 173/4—11, 34; Visperterminen: 133/4—7; Visp: 135/2—44.

<sup>19)</sup> BAS, 7/4, 1790, Bischof Blatter an die Nuntiatur von Luzern.

<sup>20)</sup> Pfarrarchiv Stalden, Nr. 26, Urkunde vom 23. November 1791.

<sup>21)</sup> Pfarrarchiv Stalden, Nr. 27, Urkunde vom 23. November 1791.

<sup>22)</sup> Rudolf Schnydrig, Familienchronik von Grächen 1632—1952, Naters-Brig 1953, S. 316; Original im Pfarrarchiv Stalden, Nr. 28, bischöfliche Urkunde vom 19. Juli 1795; vgl. auch den diesbezüglichen vorausgegangenen Briefwechsel zwischen den

#### 4. Kirchenfabriken und Pfarrpfründen

Die Relationen von 1794/95 geben uns über das Kirchenvermögen und die Pfarreibenefizien der meisten Oberwalliser Pfarreien ein ziemlich aufschlußreiches Bild.<sup>23)</sup>

Beinahe alle Pfarreien hatten ihre Kirchenfabrik, deren Kapital in den einzelnen Pfarreien schwankte zwischen 200 und 4000 Pfund. Mit den Zinsen dieser Kapitalien wurden die laufenden Kosten der Kirche bestritten. Reichten diese Zinse für den Unterhalt der Kirche nicht aus oder hatte eine Pfarrei überhaupt keine Kirchenfabrik, wie dies zum Beispiel bei den Pfarreien Unterbäch, Gampel und Eischoll der Fall war<sup>42)</sup>, kamen die Gemeinde oder die freien Gaben der Gläubigen zu Hilfe.

Etwas eingehender als über das Kirchenvermögen sprechen wir von den Pfarrbenefizien, die das Einkommen des Pfarrklerus ausmachten. Im allgemeinen waren die Einkünfte des Pfarrklerus recht ordentlich, jedenfalls besser als die ihrer Pfarrkinder. Die Kapitalien, die zu einer Pfründe gehörten, waren in allen Pfarreien um ein Beträchtliches höher als die der Kirchenfabrik. Sie beliefen sich durchwegs zwischen 2000 und 4500, sehr viele schon zwischen 3—4000 Pfund. Aus diesen Kapitalien bezog der Klerus die alljährlichen Zinsen, die nach Höhe des Kapitals im allgemeinen zwischen 60 und 200 Pfund betrugen. Dazu kamen als kleinere Bargelder die Zinsen von den Jahrzeitgeldern, die Meßstipendien und Stolgebühren. Eine Pfründe besaß außerdem nebst dem Pfarrhaus vor allem Grundgüter: Gärten, Äcker, Wiesen, Weiden, Wälder und im Zenden Leuk auch Reben. Beinahe in allen Pfarreien pflegten die Pfarrgenossen für den Unterhalt des Priesters auch Naturalien zu geben, besonders Käse und Korn.

Nach einer allgemeinen Einführung über die Benefizien führen wir nun als Beispiel für die damaligen Einkünfte eines Seelsorgers die Pfründe der grösseren Pfarrei Saas (Grund) an, die damals 700 Seelen zählte.<sup>25)</sup> Pfarrer Zurbriggen beschrieb in seiner Rechnung von 1795 das Benefizium seiner Pfarrei Saas wie folgt<sup>26)</sup>: «Die Pfarrei Saas hat in Saas-Grund ein neues Pfarrhaus, das 1790 errichtet wurde und mit

Gemeinden und dem Bischof: BAS, 116/1—20. Hier sei auch erwähnt, daß die eine oder andere Pfarrei auch an den bischöflichen Tisch (mensa episcopalis) noch Abgaben entrichten mußte, so z. B. Inden jährlich vier Semester Wein (BAS, 91/2) und Lötchen 5 Pfund (BAS, 104/3).

<sup>23)</sup> Vgl. im BAS die Relationen der Oberwalliser Pfarreien von 1794/95.

<sup>24)</sup> BAS, Relationen von 1795: 112/3 (Unterbach), 111/10 (Eischoll) und 103/1 (Gampel).

<sup>25)</sup> Der Grund, warum wir gerade die Pfarrei Saas auswählen, liegt darin, daß der tüchtige Pfarrer Zurbriggen für die statistische Erhebung von 1794/95 eine der besten und ausführlichsten Relationen nach Sitten sandte. — Als Beispiel für eine kleinere Pfarrei dient das, was im vorigen Abschnitt, S. 70—72, im Gründungsakt des Rektorates Ergisch unter Benefizium steht.

<sup>26)</sup> BAS, 58/1, 12. April 1795, Rel. von Pfr. Zurbriggen über Saas.



genügend Lokalitäten ausgestattet ist. Ferner hat der Pfarrer zwei Scheunen und zwei Ställe, zwei Gärten, eine Wiese «in der halten», zwei Stück Matten, ‚der große und kleine Boden‘ und eine Weide. Die Wiesen ergeben jährlich sieben Klafter Heu. Die vier Viertel des Tales<sup>27)</sup> müssen die genannten Grundstücke auf ihre Kosten unterhalten.

Jede Familie gibt dem Pfarrer ferner alljährlich am Feste Johannes des Täufers (24. Juni) den Käse von einem Tag, was zirka 600 Pfennig (libellas) ausmacht. In Korn erhält er 19 Fischel und 2 Napf. In Geld empfängt der Pfarrer von der löblichen Gemeinde jährlich 74 Kronen ... und anstelle des Gartens, auf dem das Kaplaneihaus erstellt wurde, 22½ Batzen. Die Pfarrkinder sind verpflichtet, dem Pfarrer genügend Holz zu liefern, nämlich drei Viertel der Talschaft je acht Fuder Langholz zum Heizen des Ofens und der vierte Viertel des Tales Kleinholz für die Küche. Den Männern, die das Holz herbeischaffen, pflegt der Pfarrer einen Trunk, Brot und Käse zu verabreichen.

Von den Jahrzeiten bekommt der Pfarrer jährlich 12 Kronen und 16 Batzen ... und sonst noch Verschiedenes, zu dem die Gemeinde an und für sich nicht verpflichtet ist; alsdann ganz kleine Beiträge von den Stiftmessen in den einzelnen Kapellen des Tales. An Stolengebühren gehen ein: das Opfer von den vier größten Festen des Kirchenjahres, wobei eine Mannsperson pro Familie zum Opfergang geht; dann die Armenseelenopfer an den einzelnen vier Quatembersonntagen. Diese Opfer ergeben jährlich zirka sechs Kronen. Als Sterbegeld empfängt der Pfarrer für jeden Kommunizierenden 60 Batzen, für das Begräbnis eines Kindes 25 Batzen, für eine Person, die außerhalb des Tales stirbt, 20 Batzen. Das Sterbegeld beträgt jährlich zirka 20 Kronen. Für eine Taufe pflegt man 31½ Batzen zu geben.»

Soweit der Bericht über die Pfründe der Pfarrei Saas. Bei den übrigen Pfarreien lagen die Einkünfte mutatis mutandis auf derselben Ebene. Die Priester waren im allgemeinen mit ihrem Einkommen zufrieden. Es wäre nämlich, so wie die Fragen über das Benefizium für die statistische Erhebung gestellt waren, ein leichtes gewesen, der Unzufriedenheit Luft zu machen und beim Bischof eine Verbesserung der Pfründe zu verlangen. Wie immer bestätigen die Ausnahmen die Regel. So schrieb Pfarrer Anderegg, daß sein Benefizium von Oberwald sehr arm sei. Elf Jahre lang sei er in Gluringen sehr gut aufgehoben gewesen, »dann o weh! wurde ich am 19. März 1774 kraft des heiligsten Gehorsams gezwungenerweise in dieses Exil geschickt ... Was ich hier durchmache, werde ich mündlich sagen (Quae patior, oretenus dicam)«. <sup>28)</sup> Nach Pfarrer Guntern von Reckingen nahmen die Stolgebühren von Jahr zu Jahr ab, und diese seien vielfach «mehr Geschrei als Wolle (plerumque multum clamoris, et parum lanae)». <sup>29)</sup> In Simplon-Dorf und Visperterminen forderten die Pfarrer vom Volk fetten statt mageren

<sup>27)</sup> Nämlich Balen, Grund, Fee und Almagell.

<sup>28)</sup> BAS, 177/1, 5. März 1795, Rel. von Pfr. Anderegg über Oberwald.

<sup>29)</sup> BAS, 172/4, 179 ... , Rel. von Pfr. Guntern über Reckingen.

Käse.<sup>30)</sup> Etwas eigentümlich erscheint uns heute der Brauch, daß der Pfarrer in einigen Pfarreien (z. B. in Ernen, Mund, Stalden und Grächen) für die Auskündigung einer Ehe oder die Einsegnung derselben ein Schnupftuch (Strophium) erhalten hat.<sup>31)</sup>

Die Verwaltung der Kapitalien der Kirchenfabrik und des Benefiziums lag in den allermeisten Pfarreien in den Händen der Gemeinden, die ihrerseits einen Kirchenvogt (procurator oder tutor ecclesiae) als Verwalter der Gelder anstellten. In den drei großen Pfarreien Ernen, Naters und Glis übergab die Pfarrei selbst ehrenwerten Männern die Verwaltung der genannten Kapitalien.<sup>32)</sup> Bei der Kapitalverwaltung der Kirchenfabrik gingen aber einige Gemeinden (z. B. Oberwald, Obergesteln, Visperterminen, Münster und Leukerbad) derart eigenmächtig vor, daß die Pfarrer nicht nur bei Abrechnung nicht dabei sein konnten, sondern daß sie überhaupt nicht vernahmen, wie hoch die Kapitalien und deren Einkommen standen.<sup>33)</sup> Pfarrer Anderegg von Oberwald präziserte es dahin, daß er während 21 Jahren nie Einblick nehmen konnte in die Gelder der Kirchenfabrik.<sup>34)</sup> Pfarrer Wenger von Leukerbad forderte 1794 ganz energisch, daß er «fortab ob dem Wohl der Kirche und Würde des Priesterstandes» bei der Abrechnung der Kirchenkapitalien dabeisein wolle.<sup>35)</sup>

Die Prokuratoren mußten «alljährlich», meistens «alle zwei Jahre», in einigen Orten «alle drei Jahre» dem Pfarrer und den Behörden die Kirchenrechnung vorlegen.

Die Schuldner der Pfarreipfründen scheinen damals nicht überall sehr pünktlich ihren Verpflichtungen nachgekommen zu sein. Am 26. Mai 1790 fanden es Rat und Gemeinde von Mund jedenfalls für notwendig, strenge Vorschriften betreff der Zinszahlungen zu erlassen. Danach sollte der Pfarrer von den Schuldnern, welche die auf St. Martin fälligen Zinsen nicht bis Weihnachten bezahlt hatten, das Doppelte fordern dürfen, desgleichen von jenen, die die auf St. Jergen fälligen Zinsen nicht acht Tage vor Pfingsten entrichtet hatten.<sup>36)</sup> In Niedergesteln mußte Prior Rigger selber den Zinseinzug besorgen. Etwas mißmutig äußert er sich: «... Aber ach, welches Elend! (Sed heu, quae miseria!) Ich muß meinen Lohn für die Arbeit im Weinberg des Herrn durch Laufen, Fordern, Warten, oft und oft mit Streit gar sauer ver-

<sup>30)</sup> BAS, 145/1, 10. März 1795, Rel. von Pfr. Thenisch über Simplon-Dorf; 133/8, 5. April 1795, Rel. von Pfr. Jordan über Visperterminen.

<sup>31)</sup> Siehe im BAS die Rel. von 1794/95 der Pfarreien Ernen (159/2), Mund (148/3), Stalden (116/22) und Grächen (128/1).

<sup>32)</sup> BAS, Relationen der Pfarreien Ernen (159/2), Naters (149/2) und Glis (138/1).

<sup>33)</sup> BAS, Relationen der Pfarreien Oberwald (177/1), Obergesteln (176/2), Visperterminen (133/8), Münster (173/3) und Leukerbad (92/1).

<sup>34)</sup> BAS, 177/1, 5. März 1795, Rel. von Pfr. Anderegg über Oberwald.

<sup>35)</sup> BAS, 92/1, 1794, Rel. von Pfr. Wenger über Leukerbad.

<sup>36)</sup> Leopold Bortler, Kirchweihe Mund, 1964, Pfarramt Mund, S. 18—19 (der Verfasser der gen. Broschüre ist darin nicht genannt; er ist aber sicher L. Bortler); Pfarrarchiv Mund, Nr. 35, Urkunde vom 26. Mai 1790.

dienen. Man sollte auf eine andere Art für das Leben und den Unterhalt der Priester sorgen. Dieser Zustand ist auf jeden Fall der Pastoration ganz und gar abträglich». <sup>37)</sup>

### 5. Zustand der kirchlichen Gebäulichkeiten, Kunst- und Bautätigkeit

Die Gebäulichkeiten wie Kirchen, Kapellen und Pfarrhäuser waren Ende 18. Jahrhundert laut Relationen in einem «sehr guten» oder «guten Zustand». Was die Kirchen betrifft, mögen die barocken Gebäude noch nicht restaurationsbedürftig gewesen sein. Nach dem Walliser Kunstführer von A. Donnet finden wir nichts angeführt, daß in den Jahren 1790—1798 im Oberwallis eine neue Kirche gebaut oder vergrößert worden wäre. <sup>38)</sup> So ist es verständlich, daß die sakrale Kunst in diesem Jahrzehnt auch keinen besonderen Antrieb erhielt.

Nach einem Bericht von Pfarrer Theiler sind aber im Jahre 1794 das Dach und das Innere der Kirche von Glis einer gründlichen Renovation unterzogen worden. <sup>39)</sup> Salgesch erhielt zu Beginn der 90er Jahre eine neue Orgel. <sup>40)</sup> Die mechanische Gehäuseorgel in der Antoniuskapelle auf dem Biel (Münster) und in der Ritikapelle (Eyholz) stammen ebenfalls aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. <sup>41)</sup> Erwähnenswert sind ferner verschiedene Orgelrenovationen. Die erste Orgel in der Kollegiuskirche wurde durch einen Gewölbeeinsturz anno 1787 zertrümmert. Felix Carlen aus dem berühmten Orgelbauergeschlecht von Rekingen erneuerte das Instrument im Jahre 1793. <sup>42)</sup> Ebenso hat der gleiche Orgelbauer 1791/92 an der Ernerorgel eine größere Renovation vorgenommen. <sup>43)</sup> Schließlich begann man 1796 mit der Renovation der Orgel in der Ringackerkapelle (Leuk). Diese Arbeiten zogen sich hin bis 1803. <sup>44)</sup> In Emdbd weihte der Bischof anlässlich der Visitation vom 5. Juni 1795 drei neue Glocken ein. <sup>45)</sup> Auch in Mund trägt eine Glocke die Jahrzahl 1794.

Nur sieben Pfarrer bemängelten in ihren Berichten den Zustand ihrer Pfarrkirchen. In Visperterminen wünschte sich Pfarrer Jordan eine grössere Kirche, aber es fehlte nach ihm sowohl «ein geeigneter Ort als auch das nötige Zeug» zum Bauen einer neuen. In Leukerbad war die ganze Kirche der Feuchtigkeit unterworfen. In Zermatt waren

<sup>37)</sup> BAS, 107/1, 31. März 1794, Rel. von Prior Rigger über Niedergesteln.

<sup>38)</sup> Vgl. die Ausführungen bei André Donnet, Walliser Kunstführer, Sitten 1954.

<sup>39)</sup> BAS, 138/1, 23. April 1795, Rel. von Pfr. Theiler über Glis.

<sup>40)</sup> BAS, 89/1, 179 . . . , Rel. von Pfr. Kuonen über Salgesch.

<sup>41)</sup> Rudolf Bruhin, Die Orgeln des Oberwallis, S. 196, 206.

<sup>42)</sup> I. c., S. 191.

<sup>43)</sup> I. c., S. 195.

<sup>44)</sup> Josef Schaller, Die Ringackerkapelle, Blätter aus der Geschichte von Leuk, Nr. 4, S. 14—17.

<sup>45)</sup> BAS, 3/148, 5. Juni, Visitationsprotokoll von Emdbd.



7 Dreifaltigkeitskapelle in Wartfluh bei Mund aus dem Jahre 1798

die Kirchenmauern, in Ems der Kirchenboden, in Salgesch die Sakristei, in Niedergesteln und Grengiols «mehreres» renovationsbedürftig.<sup>46)</sup>

Auch im Kapellenbau gab es keine rege Tätigkeit. Nur in Saas-Balen und Jeizinen mußte man, durch äußere Umstände bedingt, an einen Kapellenbau denken. Im Jahre 1796 ist die Kapelle von Saas-Balen von herabrollenden Felsblöcken derart beschädigt worden, daß sie ganz baufällig wurde. Bischof J. A. Blatter und sein Generalvikar P. J. Imseng mahnten die Bewohner von Balen, die Kapelle an einem anderen und sichereren Orte aufzustellen. Diese waren fest entschlossen, der Mahnung Folge zu leisten, aber leider wurde ihr Plan durch den plötzlich einbrechenden Franzosenkrieg vereitelt, und mit dem Kapellenbau begann man erst im Jahre 1809.<sup>47)</sup> In Jeizinen äscherte der

<sup>46)</sup> Vgl. im BAS die Relationen von 1794/95 der Pfarreien Visperterminen (133/8), Leukerbad (92/1), Ems (100/2), Niedergesteln (107/1), und Grengiols (151/1); Salgesch (3/143, Visitationsprotokoll).

<sup>47)</sup> Arnold, Die Rundkirche, S. 18 ff. — Diese Kapelle, die bei der Pfarreigründung von Balen 1907 zur Pfarrkirche erhoben wurde, unterzog die Schweizerische und Kantonale Denkmalpflege in den Jahren 1963 und 1964 einer gründlichen Renovation und ist wegen ihrer eigentümlichen Bauart bekannt.

Dorfbrand von 1793 auch die Kapelle ein. Sie wurde laut der Baujahrzahl über der Empore 1795 wieder aufgebaut.<sup>48)</sup> Anno 1798 bauten die Munder unter der Leitung von Pfarrer Johann-Josef Henzen im Weiler Wartfluh (Mund) die Dreifaltigkeitskapelle.<sup>49)</sup> Sonst deuten die Akten auf keinen andern Kapellenneubau hin. Es war auch keine Notwendigkeit vorhanden, da die Pfarreien mit Kapellen reichlich versehen waren. Hingegen waren damals einige Kapellen, ganz besonders jene von der Rieder- und Bettmeralp und von Ried-Mörel restaurationsbedürftig.<sup>50)</sup>

Desgleichen war der Neubau eines Pfarrhauses im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts eine Seltenheit. In Saas-Grund erbauten die vier Viertel der Talschaft 1790 ein neues Pfarrhaus.<sup>51)</sup> Jenes von Glis wurde teils neu gebaut, teils renoviert.<sup>52)</sup> In Eischoll begann man mit dem Pfarrhausbau bereits 1773, und 22 Jahre später war er noch nicht vollendet, was Pfarrer Marx sehr bedauerte.<sup>53)</sup> Der Renovation bedurften die Pfarrhäuser von Oberwald, Obergesteln, Niedergesteln, Kippel und Gampel.<sup>54)</sup> Im letztgenannten Ort konnte man «ob des Dorfbrandes von Jeizinen und wegen den unruhigen Zeiten kaum eine Renovation des Pfarrhauses ins Auge fassen».<sup>55)</sup>

<sup>48)</sup> Schnyder, Chronik der Gemeinde Gampel, S. 237.

<sup>49)</sup> Walter Stupf, Die Kapellen der Pfarrei Mund in «Kirchweihe Mund 1964», Pfarramt Mund, S. 46.

<sup>50)</sup> BAS, 152/2, 2. Juli 1795, Rel. von Kaplan Roten über Mörel.

<sup>51)</sup> Arnold, Die Rundkirche, S. 61; BAS, 58/1, 12. April 1795, Rel. von Pfr. Zurbriggen über Saas.

<sup>52)</sup> BAS, 138/1, 23. April 1795, Rel. von Pfr. Theiler über Glis.

<sup>53)</sup> BAS, 111/10, 27. April 1795, Rel. von Pfr. Marx über Eischoll.

<sup>54)</sup> Vgl. im BAS die Relationen von 1794/95 der Pfarreien Oberwald (177/1), Obergesteln (176/2), Niedergesteln (107/1), Lötschen (104/3) und Gampel (103/1).

<sup>55)</sup> BAS, 103/1, 179 . . . , Rel. von Pfr. Eggs über Gampel.

## V. KAPITEL

### *Die neuen religiösen und politischen Strömungen im Wallis 1790—1798*

#### *1. Die Französische Revolution und die Unabhängigkeitsbewegung im Unterwallis*

Der Gallikanismus verband schon seit dem 15. Jahrhundert das äußere Kirchenwesen eng mit der politischen Macht. Der Jansenismus berief sich gern auf die frühe Kirche, wo es um die Verfassung und Freiheit ging, eine Vorliebe für die Urkirche hätte aber mehr Demut und Geist des Martyriums verlangt. Die Philosophie der Aufklärung, die das Christentum mehr oder weniger in einen christlichen Deismus verwandelte und beinahe sämtliche offenbarungsfeindlichen Bestrebungen, die seit dem Ausgang des Mittelalters aufgetaucht waren, zusammenfasste, hatte den Boden für die Kräfte der Französischen Revolution geebnet.

Die Verschwendung der französischen Könige hatte Frankreich an den Rand des Unterganges gebracht. Schwer seufzte das niedere Volk unter der großen Steuerlast. 1789 brach die Revolution aus. Da die Kirche bisher aufs innigste mit dem Königtum verbunden war, wurde auch sie in Mitleidenschaft gezogen. Die Geistlichkeit wurde aufgefordert, auf die berühmte Zivilkonstitution den Eid zu leisten. Die allermeisten Bischöfe und fast die Hälfte des Seelsorgeklerus verweigerten den Eid. Auch Papst Pius VI. verwarf im Frühjahr 1792 die Zivilkonstitution und damit die neue Kirchenordnung Frankreichs.<sup>1)</sup>

Immer mehr rissen radikale Elemente, Männer ohne Glauben und voll Haß gegen die Kirche, die Regierung in Frankreich an sich. Es kam zur blutigen Verfolgung. Der Pöbel metzelte vom 2. bis 7. September 1792 in Paris gegen 8000 Eingekerkerte, darunter 400 Priester, nieder. Die Anführer schafften das Königtum ab und erklärten Frankreich zur Republik. Am 21. Januar 1793 mußte Ludwig XVI. das Schafott besteigen. Alsdann setzte eine Schreckensherrschaft (1793—1794) mit Robespierre an der Spitze ein. Die Gleichen, die eine neue Zeit der Freiheit proklamierten, verfolgten alles Christliche. Zu Stadt und Land war die Guillotine beständig in Tätigkeit. Die Verfolger der neuen Ideen schafften die christliche Zeitrechnung ab, erklärten die menschliche Ver-

<sup>1)</sup> Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte, S. 592—593.

nunft zur einzigen Gottheit und huldigten ihr in der Person einer geilen Dirne. Schließlich stürzten und enthaupteten am 27. Juli 1794 seine eigenen Genossen ihren bisherigen Führer Robespierre. Die Schreckensherrschaft war beendet. Ein Direktorium, bestehend aus fünf Männern, übernahm die Regierung.

Nach allen Seiten hin war die Französische Republik in den Krieg verwickelt. Überallhin wollte sie die Revolution tragen. Wie jedes Königtum, so wollte man auch das Papsttum ausrotten. 1796 eroberte ein französisches Heer unter Napoleon Oberitalien. Bei dieser Gelegenheit rissen die Franzosen weite Gebiete vom Kirchenstaat los. Im folgenden Jahre eroberten sie Rom, nahmen den greisen und kränklichen Papst Pius VI. gefangen, brachten ihn zuerst nach der Kartause bei Florenz und dann nach Valence, wo er am 29. August 1799 starb.<sup>2)</sup>

Auch in der Schweiz war ein gewisses Mißverhältnis zwischen den regierenden Orten und den Untertanen. Auch hier waren zahlreiche Mißstände, daß weite Kreise nur von einem Umsturz aller bestehenden Zustände eine Änderung in ihrer unerträglichen Lage erhofften.<sup>3)</sup>

Die Ereignisse am Vorabend der Französischen Revolution im Wallis waren zunächst in großem Ausmaße bedingt durch die Tatsache, daß das Gebiet von der Morge abwärts bis St. Maurice und Monthey noch in den Jahren, als in Frankreich die Revolutionsideen bereits ihren Höhepunkt erreichten, Untertanenland der Oberwalliser war.<sup>4)</sup> Die sicher oft ungerechte Behandlung, die Ausbeutung und die Willkür in der Gerichtspraxis von Seiten der Vögte und der souveränen Zenden schaffte jene alte und unausrottbare Feindschaft zwischen Ober- und Unterwallis, welche der gelehrte Kaplan Clément von Val-d'Illiez in einem Brief an Domherr Anne-Joseph de Rivaz mit der Feindschaft zwischen Juden und Samaritern vergleicht. Bis zum Ausbruch der Französischen Revolution ertrug das Unterwalliser Volk die Herrschaft der Vögte im großen und ganzen, wenn auch oft unter Murren, ohne nennenswerte Aufstände und Revolten. Das änderte sich nach dem Umsturz in Frankreich mit einem Schlage.

Mit einem Male war auch hier beinahe von nichts mehr die Rede als von Unterdrückung und Verletzung der Menschenrechte. Die neuen Ideen von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit imponierten den Untertanen. Von Paris aus suchten Flüchtlinge und verschiedene Klubs, insbesondere der Schweizerklub, durch Flugschriften, Broschüren und Emissäre die Leute für den Umsturz reif zu machen. Sie hatten Erfolg.

<sup>2)</sup> Literatur über die Französische Revolution s. u. a.: P. de la Croce, *Histoire religieuse de la Révolution française*, 5 vol. Paris 1909; F. Mourret, *L'église et la Révolution*, Paris, 1927; A. Latreille, *L'Eglise catholique et la Révolution française*, Paris 1946.

<sup>3)</sup> Schwegler, *Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz*, S. 256.

<sup>4)</sup> Siehe Borter, *Vom Wallis*, S. 78—81. — Da dem Beitrag Borters die sonst mannigfaltige Literatur zugrunde liegt, stütze ich mich in bezug auf die politischen Ereignisse im allgemeinen auf seine Ausführungen.



Am 8. und 9. September 1790 kam es zum Aufstand in Monthey und am 13. September 1790 gleichen Jahres zu jenem von St. Maurice. Am 28. Oktober 1790 wandte sich Bischof Blatter in einem beschwörenden Hirtenschreiben an die Aufständischen der Vogtei St. Maurice, worin er diese eindringlich ermahnte, der alten, legitimen und gottgewollten Ordnung treu zu bleiben.<sup>5)</sup> Und am 13. November gleichen Jahres ermahnte Bischof Blatter in einem vertraulichen Schreiben die treuen Gemeinden (des Unterwallis, die sich im September 1790 nicht erhoben hatten), sich für die Befriedung einzusetzen.<sup>6)</sup> Zudem empfahl er die Aufständischen der Milde der Herren. Der Erfolg dieser bischöflichen Ermahnungen blieb nicht aus: die Aufständischen unterwarfen sich, der Landrat gewährte trotz der Schwere der Rebellion eine allgemeine Amnestie.<sup>7)</sup> Die Chronik Inderschmitten weiß von diesen Ereignissen im Unterwallis u. a. folgendes zu berichten: «Die Rädelsführer des Unterwallis baten die Gesandten des Oberwallis im Rathaus zu Sitten auf den Knien und mit erhobenen Händen für ihre Fehler um Verzeihung und schworen am selben Tage in der Kathedrale zu Sitten mit erhobenen Händen vor dem Allerheiligsten den Eid der Untertänigkeit».<sup>8)</sup>

Der Landrat hatte wahrscheinlich die letzte Gelegenheit verpasst, dem Unterwallis in völliger Freiheit Gleichberechtigung zukommen zu lassen. Die Milde des Landrates wurde denn auch von vielen als Schwäche ausgelegt. Geheime Klubs und Gesellschaften bereiteten um so eifriger einen Umsturz vor, unterstützt von den Sendlingen aus Frankreich, die das Land bis in die hintersten Täler durchzogen.<sup>9)</sup> So gärte es im Unterwallis weiter. Einige Verschwörer planten, in der Nacht vom 8. Februar 1791 die Abtei St. Maurice und einige reiche Häuser in Monthey und St. Maurice zu plündern. Das Komplott wurde aufgedeckt und vereitelt. Als auch in Monthey ein verbrecherischer Verschwörerplan bekannt wurde, einige Notable zu ermorden und sie auf der Brücke von Monthey an Haken aufzuhängen, wurde im September 1791 das Gebiet von Martinach bis Bouveret militärisch besetzt. Die verdächtigen Personen sowie die Zeugen wurden einvernommen, die fünf Rädelsführer nach Sitten ins Gefängnis überführt, während die Mitläufer auf den Knien vor dem versammelten Volk auf dem Marktplatz die Verlesung ihrer Untaten mitanhören mußten. Einige wurden 10 Tage bei Wasser und Brot gefangen gehalten und mußten am Sonntag beim Hochamt mit brennender Kerze im Chor der Kirche Abbitte leisten. Nach einem minutiös geführten Prozeß ließ man fünf hinrichten, zwei durch Schwert

<sup>5)</sup> Diese bischöfliche Stellungnahme zeigt, wie sehr auch noch der Bischof dem Ancien Régime verhaftet war. Er schreibt: «... Ah! mes chers peuples, ne présumez pas à perte de pouvoir vous soustraire à l'autorité légitime, ne pensez jamais à la proscription ou suppression des gouverneurs... Ressouvenez-vous des leçons de la sagesse éternelle qui dit: «Que toute âme soit soumise aux puissances supérieures...!» (Louis Junod, *Berne et les troubles du Bas-Valais en 1790*, S. 151—152).

<sup>6)</sup> Borter, *Vom Wallis*, S. 82.

<sup>7)</sup> Junod, l. c., S. 142.

<sup>8)</sup> Chronik Inderschmitten, S. 64.

<sup>9)</sup> Borter, *Vom Wallis*, l. c.



und drei durch den Strang. Die übrigen wurden für immer des Landes verwiesen.<sup>10)</sup>

Am 9. Oktober 1791 schrieb Bischof Blatter in seinem ersten Hirtenbrief: «Wir erleben eine Zeit, wo die Liebe gegen Gott und den Mitmenschen über alle Maße abnimmt, wo . . . eine ganz unchristliche Religionsduldung stattfindet, wo Lügen und Laster, Ausgelassenheit und Unglauben sich ungestraft verbreiten».<sup>11)</sup> Am 12. September 1793 bat Nuntius Vinci den Bischof, er möge den Walliser Klerus immer mehr zum Studium und sittlichen Wandel anspornen, da «reißende Wölfe die Herde immer stärker bedrohen».<sup>12)</sup> Und am 20. Mai 1794 sah sich der «Landeshauptmann und Rath des Freyen Stands und Republik Wallis» wegen «den kritischen Umständen der Zeit» veranlasst, folgende Verordnung zu erlassen: «1. Verdächtige Zusammenkünfte, gefährliche Gesellschaften oder Versammlungen und sogenannte Klubs sind aufs schärfste unter Strafe verboten. 2. Bestraft werden ferner alle jene, die sich erkönnen werden, unanständige, aufrührerische . . . unsere Religion beschimpfende oder der rechtmäßigen geistlichen wie weltlichen Gewalt zuwiderlaufende . . . Gespräche zu unterhalten. 3. Alle fremden Wochenblätter, Zeitungen, Journalen (außer jene, welche in der Eidgenossenschaft gedruckt werden) und die Lesung derselben sind aufs schärfste unter Strafe verboten».<sup>13)</sup>

Die Verbote der Französischen Revolution machten sich immer mehr bemerkbar. Das bischöfliche Hirtenschreiben vom 24. Dezember 1797 brachte diese Besorgnis erneut zum Ausdruck und forderte die Gläubigen auf, durch Gebet und Bußwerk bei Gott Zuflucht zu nehmen.<sup>14)</sup> Viele Unterwalliser wünschten nun offen eine Invasion der Franzosen. Diese standen schon in Savoyen. Französische Agenten verbreiteten eifrig Propagandamaterial unter dem Volk. Der sonst den Oberwallisern wenig geneigte Abbé Clément nennt als Triebkräfte und Ziele der Revolution des Unterwallis ihren unersättlichen Hunger nach Diebstahl und Plünderung von Sakralem und Profanem, nach Ausrottung der katholischen Religion und schließlich nach Entthronung und Zerstörung der Gewalten.

Im Mailandrat 1796 hatte das Wallis die Französische Republik als Staat anerkannt, nachdem der französische Gesandte fürs Wallis, Hefflinger, dies schon lange angestrebt hatte. Ende 1797 wurde Heff-

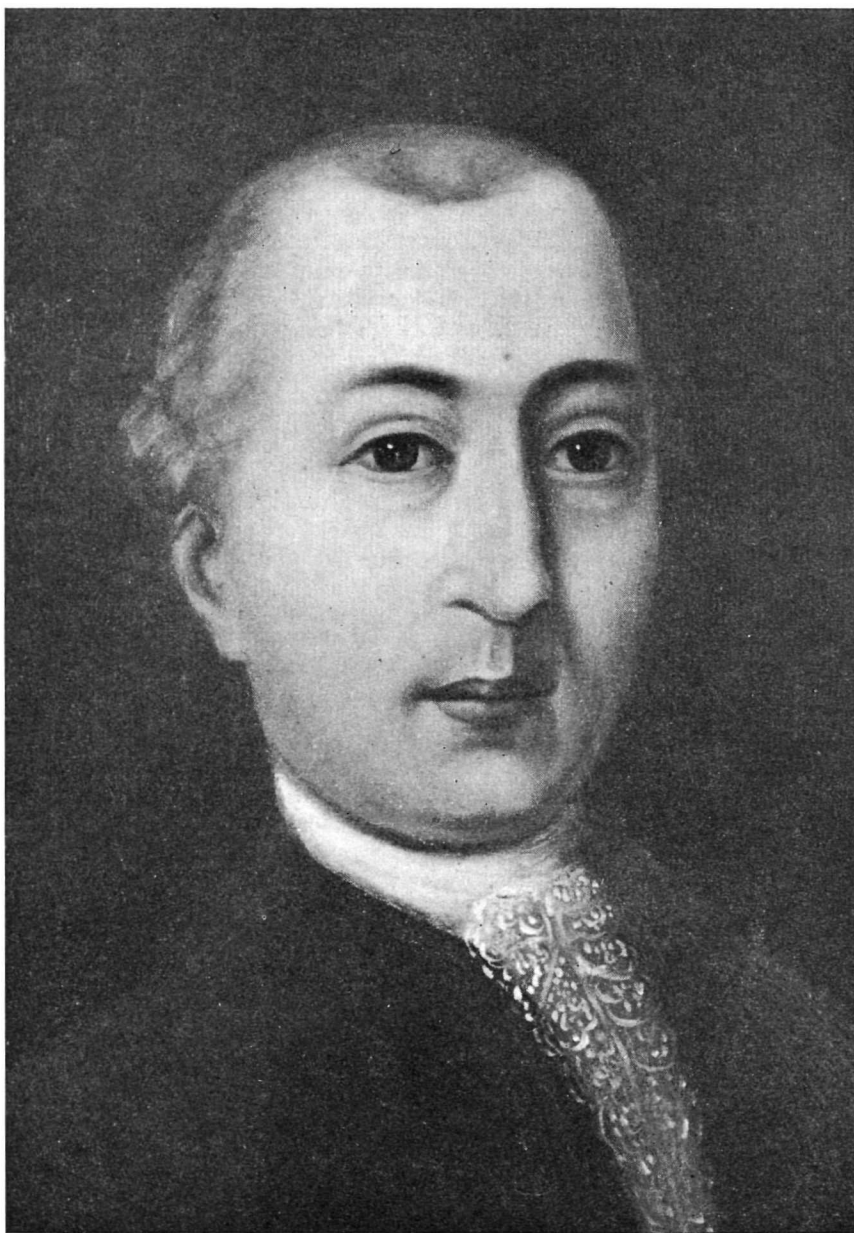
<sup>10)</sup> Borter, Vom Wallis, S. 83—84.

<sup>11)</sup> BAS, 207/11.

<sup>12)</sup> BAS, 213/9. — 1793 erschien in französisch und deutsch eine 16seitige Broschüre mit dem Titel «Wichtige Frage, Gibt es einen Unterschied zwischen der Religion, die man in Frankreich vor vier Jahren bekenntete, und derjenigen, die man heut zu Tage allda bekennet?» Hierin wird in 50 Punkten der Unterschied zwischen der alten und neuen Religion in Frankreich eindrucklich dargelegt. Zwei Exemplare befinden sich im BAS, 208/33, 35. Die kirchliche Leitung vom Wallis konnte sich hierin orientieren über die neuen religiösen Strömungen in Frankreich und über deren Auswirkungen im Wallis.

<sup>13)</sup> BAS, 217/21: Art. 3—5.

<sup>14)</sup> Kantonsbibl. Sitten, Carton 73, Hirtenbrief vom 14. Dezember 1797.



8 Valent Sigristen von Ernen, Landeshauptmann, 1790—1798

linger durch Mangourit<sup>15)</sup>, einen schlaun und skrupellosen Revolutionär, ersetzt, welcher sich ebenfalls wie Hefflinger in St. Maurice niederließ. Wie sein Vorgänger strebte auch der neue Resident Mangourit nach dem französischen Muster die Gleichberechtigung fürs Unterwallis an.<sup>16)</sup> Sie erfolgte auch, zwar reichlich spät, am 22. Februar 1798 durch die feierliche Unabhängigkeitserklärung des Unterwallis durch das Oberwallis.<sup>17)</sup> Doch zuvor am 15. Februar 1798 war eine Unterwalliser Delegation in dieser Angelegenheit beim Bischof, bezeugte ihm die Achtung des Unterwallis gegenüber seinem geistlichen Oberhaupt und bat ihn, er möge fortfahren, seine Hirten Sorge auch stets dem Unterwallis angedeihen zu lassen.<sup>18)</sup> Am 23. Februar des gleichen Jahres, am Tage nach der Unabhängigkeitserklärung des Unterwallis, bekräftigte das «comité général» dem Bischof auch brieflich von St. Maurice aus die Anhänglichkeit des Unterwallis an den Bischof und die katholische Religion.<sup>19)</sup> Auf dieses für den Bischof erfreuliche Treuegelöbnis der Unterwalliser zur katholischen Religion und zum Bischof gab Blatter schon zwei Tage später in einem Brief an das «comité général» seiner Freude darüber Ausdruck.<sup>20)</sup> Bei den Gesprächen um die Unabhängigkeitserklärung des Unterwallis wurden hüben und drüben immer wieder als bindendes Element die gleiche Religion genannt.<sup>21)</sup> Mit der Vereinigung des obern und untern Landesteiles begab sich die Diözese Sitten auch kirchenpolitisch auf eine neue Ebene.

## 2. Die Kirche im Oberwallis und die neue Konstitution

In der in St. Maurice am 3. März 1798 abgehaltenen Sitzung legte der Resident Mangourit den Abgeordneten des Landes für das Wallis einen Verfassungsentwurf vor.<sup>22)</sup> Dieses Projekt, ein Werk Mangourits, umfaßte 12 Titel und war im großen und ganzen jener Verfassung nach-

<sup>15)</sup> Michel-Ange Mangourit wurde 1752 in Rennes (Bretagne) geboren und starb 1829. Er war als Resident der französischen Republik von Ende 1797 bis zum 25. Juni 1798 im Wallis und ist Verfasser revolutionärer Schriften (HBL, V/15, 16).

<sup>16)</sup> Borter, Vom Wallis, S. 85—86.

<sup>17)</sup> Borter, Vom Wallis, S. 89.

<sup>18)</sup> Donnet, Documents, S. 22.

<sup>19)</sup> «Nous venons encore vous attester ce voeu unanime qui s'est prononcé plus fortement chaque jour par tous les individus et par toutes les communes du Bas-Valais, de demeurer attachés inviolablement à notre sainte religion... Elle a été un des grands motifs qui ont rattaché les peuples du Bas-Valais à ceux du Haut-Valais par les liens de la fraternité...» (Donnet, Documents, S. 63; Original im BAS, 217/156).

<sup>20)</sup> «Je ne pouvais recevoir, dans la situation pénible... une plus touchante et sensible satisfaction... que m'en a donné la lettre que vous m'avez adressée... Des intérêts si pressants doivent... bannis toute défiance et réunir les deux peuples comme deux mains fraternelles qui se serrent... une amitié réciproque...» (Donnet, Documents, S. 85—86; Original im BAS, 217/52).

<sup>21)</sup> Vgl. hierüber auch Anne-Joseph de Rivaz, Mémoires historiques sur les Valais, 1798—1813, Bd. I, publ. durch A. Donnet, 1961, S. 30; Donnet, Documents, S. 59, 81 und Annexe II.

<sup>22)</sup> BAS, 217/47, Verfassungsentwurf.

gebildet, die man in Frankreich für die Schweiz ausgeheckt hatte und die unter dem Namen «Helvetische Verfassung» tatsächlich angenommen wurde. Die Grundzüge dieser Konstitution waren: ganz Wallis bildet eine einzige, unabhängige Republik, die mit der Helvetischen Republik vereinigt und mit der französischen und zisalpinischen Republik und dem Volk von Waadtland «in der Tat und in der Gesinnung» verbündet ist.<sup>23)</sup> Alle Vorrechte sind abgeschafft, die katholische Religion gesetzlich geschützt und die Gewissensfreiheit garantiert.<sup>24)</sup> Jeder Bürger, der das zwanzigste Jahr erfüllt hat, muß den Bürgereid leisten, dem Vaterland und der Sache der Freiheit zu dienen. Die Geistlichen sind von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen und können selbst an den Urversammlungen nicht teilnehmen.<sup>25)</sup>

Als im Februar und März 1798 die neue Verfassung für das Wallis in Diskussion stand, hegten weite Kreise große religiöse Bedenken, sahen sich in ihren alten Freiheiten bedroht und konnten die verwegene Einmischung des raffinierten Residenten Mangourits in die Angelegenheiten des Walliserlandes nicht hinnehmen. Die Gommer wollten schon in der ersten Hälfte März losschlagen. Im letzten Augenblick gelang es den Bemühungen einflußreicher Männer, den Sturm zu beschwichtigen und den Aufstand für diesmal zu hintertreiben. Besonders war es der Bischof, der mit seinem ganzen Ansehen für die Annahme der Verfassung eintrat. Derselbe hatte sich schon zu Beginn der Wirren bereit erklärt, persönlich alle Opfer zu bringen, auf die letzten Hoheitsrechte zu verzichten und dem Loskauf der Lehen, die für den bischöflichen Tisch von großer Bedeutung waren, kein Hindernis entgegenzusetzen.<sup>26)</sup> Sein ganzes Bestreben ging dahin, seiner Herde die katholische Religion unversehrt zu bewahren.

Mangourit hat dem Bischof und den Deputierten des Landes wiederholt zugesichert, daß die katholische Religion in ihrer ganzen Integrität respektiert werde.<sup>27)</sup> Etwas spöttisch bemerkt er aber, seinetwegen könne man noch ein paar hundert Priester holen und auf allen Bergen und in allen Schluchten Messe lesen lassen.<sup>28)</sup> Für die Zusicherungen dankte der Bischof dem Residenten Mangourit in einem eigenhändigen

<sup>23)</sup> Imesch, Die Kämpfe, S. 24.

<sup>24)</sup> BAS, I. c.; Donnet, Documents, S. 104: Verfassungsentwurf für die Republik Wallis, Art. 17 und 18.

<sup>25)</sup> Donnet, Documents, S. 106, Art. 36: «Les ecclésiastiques ne peuvent exercer les fonctions politiques ni assister aux assemblées primaires».

<sup>26)</sup> Imesch, Die Kämpfe, S. 25.

<sup>27)</sup> BAS, 217/48, 13. März 1798, Blatter an Mangourit. — Im Brief vom 13. April 1798 an das Provisorische Exekutivdirektorium der Republik Wallis schrieb Mangourit: «Quant à la religion — et c'est une matière sur laquelle la politique ne saurait être trop sobre et trop en garde-personne n'ignore que les opinions religieuses... ne sont jamais l'objet du gouvernement... J'ai rendu en toutes les occasions justice à la droiture du clergé du Valais et je le crois trop éclairé... pour penser un seul instant qu'il voulût prendre une marche opposée en même qu'il y réussit» (StAS, RZ, cart 75, fasc. 2, p. 6; Kopie im Pfarrarchiv Münster: A 610, 13. April 1798).

<sup>28)</sup> Imesch, Die Kämpfe, S. 22.

Schreiben<sup>29)</sup>, worauf ihm Mangourit antwortete: «Ambrosius schloß einst dem Kaiser Theodosius die Pforten der Kirche; Sie öffnen dieselben, damit durch die Annahme der neuen Verfassung die wahren Bürgertugenden in dieselbe einziehen mögen. Sie haben nach Kräften zur Beruhigung des gereizten Volkes beigetragen. Ehre Ihrer Menschlichkeit! ... Schiner, einer Ihrer Vorgänger, hatte Freude am Blutvergießen; Sie aber schrecken vor den Greueln einer Empörung zurück ... Die neue Konstitution sichert Ihrer Herde die religiösen Meinungen (*les opinions religieuses*) ... Ihr Benehmen als Bürger wird Ihnen auch die Achtung aller Freunde der Weisheit, der Freiheit und des Friedens auf immer zusichern!»<sup>30)</sup>

Trotz aller frommen Zusicherungen konnten die Sendlinge der Revolution ihre wahre Natur nicht verleugnen. Dies zeigte die blasphemische Verhöhnung des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses, welche zwei Gebete von Mengaud am 16. Februar 1798 in der Schweiz veröffentlicht und überall verbreitet wurden. Wir zitieren das Vaterunser:

«Vaterunser eines echten und freien Schweizers

Wilhelm Tell, der du bist der Stifter unserer Freiheit; dein Name werde geheiligt in der Schweiz; dein Wille geschehe auch jetzt bei uns, wie zur Zeit, da du über die Tyrannen gesiegt hast. Gib uns heute deinen Mut und deine Tapferkeit, und verzeihe uns unsere vergangene Erschrockenheit, daß wir so mutlos zugehört haben, wie man uns unserer Freiheiten nach und nach beraubte, wie auch wir vergeben allen unseren Vögten und Vorstehern, welche allein die Schuld unserer verlorenen Freiheit tragen; und lasse uns in Zukunft nicht mehr unterdrückt werden, sondern erlöse uns von allen Arten der Sklaverei. Alsdann wird dein bleiben der Ruhm und die Ehre und uns Schweizern allen die Freiheit und Gleichheit. Amen.»<sup>31)</sup>

Mit Interesse verfolgten die Oberwalliser die Ereignisse in den übrigen katholischen Kantonen, besonders jene von Schwyz und Nidwalden. Letzteres hatte in offener Landsgemeinde beschlossen, «Leib und Leben, Gut und Blut für Freiheit und Unabhängigkeit hinzugeben und aufzuopfern». «Die katholische Religion», so hieß es, «ist unsere Konstitution, das Kreuz der wahre Freiheitsbaum.»<sup>32)</sup> Diese entschiedene Absage an die Revolution bei den Glaubensbrüdern in der Zentralschweiz bekräftigte das Mißtrauen der Oberwalliser gegenüber allen Versprechungen der französischen Agenten. Zudem ließ besonders Artikel 34 in der Konstitution, der von jedem Bürger den Eid auf die Ver-

<sup>29)</sup> BAS, I. c.

<sup>30)</sup> Kämpfen, Freiheitskämpfe, S. 53; BAS, 217/49, 17. März 1798, Mangourit an Blatter.

<sup>31)</sup> Fridolin Segmüller, Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur Zeit der Helvetik, 1894/95, S. 12.

<sup>32)</sup> Segmüller, I. c., S. 18.

fassung forderte, die Befürchtung aufkommen, auch die Geistlichen müßten diesen Eid leisten. Das alles erinnerte aber gar lebhaft an jenen berüchtigten Zivileid, den die französischen Revolutionäre den katholischen Priestern auferlegten und den diese verweigern mußten, wenn sie nicht ihren heiligsten Pflichten untreu werden wollten. Der Bischof selbst glaubte, auf dem Wege ruhiger Verhandlung mehr erreichen zu können als durch einen Kampf, der von vorneherein wenig Aussicht hatte auf Erfolg und dessen unglückliches Ende die Gefahren für den Glauben nur verdoppeln konnte. Daher bemühte er sich allen Ernstes, das Volk von dem Gedanken an eine bewaffnete Abwehr abzubringen.<sup>34)</sup> Der Bischof sandte darum in jeden der sieben Zenden einen Domherrn, der von der Kanzel herab den Frieden predigen sollte, und in einem Erlaß vom 12. März 1798 beschwor er «alle geistlichen und weltlichen Vorsteher, all ihr Mögliches anzuwenden, um in diesem Augenblick die Ergreifung der Waffen zu verhindern».<sup>35)</sup>

Nur mit Widerstreben hörte das Volk auf diese Mahnungen zum Frieden. Mancherorts wurden die Domherren verhindert, ihre Sendung auszuführen, so in Leuk, wo der greise Domdekan Stefan Oggier verhöhnt und verspottet wurde.<sup>36)</sup> Im grossen und ganzen machten doch das Auftreten des Bischofs und des Kapitels, ihre ernste Sprache und besonders ihr Hinweis auf Bern, das am 5. März den Franzosen in die Hände gefallen war, einen nachhaltigen Eindruck auf die aufgeregte Menge.<sup>37)</sup>

In der Konferenz vom 14. Februar 1798 nahmen die Priester des Zendens Leuk zu den Wirren der Zeit Stellung und beschlossen: «1. das Volk soll für Mangourit sein, wenn dieser die Religion des ancien Régime belasse. 2. Der Bischof möge durch ein Verbot verhindern, daß man öffentlich oder privat gegen die neue Konstitution rede; die Priester sollen das Wort Gottes verkünden. 3. In den Predigten und Diskussionen müssen die Priester stets auf die Eintracht ausgehen und dem Volk Vertrauen in die Obern wecken.»<sup>38)</sup> Trotz den bischöflichen Ermahnungen und Beschlüssen der Zendenkonferenz von Leuk beklagte sich Supervigilant Julier von Leuk in einem Brief vom 24. März 1798 beim Bischof über die starke subversive Tätigkeit einiger Priester aus den Zenden Leuk und Raron. Julier schreibt: «Der Anführer ist der Supervigilant von Niedergesteln<sup>39)</sup>, der zusammen mit dem Pfarrer von

<sup>33)</sup> Chronik Inderschmitt, S. 97.

<sup>34)</sup> Die Eidesleistung auf die neue Verfassung sollte den kirchlichen und zivilen Behörden im Wallis in den Monaten Juni—August 1798 noch viel zu schaffen geben. Sie erfolgte, auch von den Priestern, nach vielen Auseinandersetzungen im ganzen Kanton am 23. August 1798.

<sup>35)</sup> Imesch, Die Kämpfe, S. 26; BAS, 217/48, 13. März 1798, Blatter an Mangourit.

<sup>36)</sup> Imesch, Die Kämpfe, I. c.

<sup>37)</sup> Imesch, Die Kämpfe, I. c.

<sup>38)</sup> BAS, 193/17.

<sup>39)</sup> Johann Rigger.

Gampel<sup>40)</sup> und dem Prior von Lötschen<sup>41)</sup> den Leukerklerus derart falsch und frech angeschwärzt und diffamiert hat, daß wir beim Volke gänzlich preisgegeben und überall erschreckenden Vorwürfen ausgesetzt sind, so daß man uns mit der Absetzung und Verbannung, ja sogar mit dem Tode drohte. Zweitens wird von jenem Supervigilanten gesagt, daß er der größte Befürworter der teuflischen Tumulte von Raron gewesen sei und daß er selbst Sturm geläutet habe.<sup>42)</sup> Drittens soll er mehreren Personen gesagt haben, der Bischof hätte ihm persönlich geschrieben, die Religion sei verloren, man müsse sie mit den Waffen verteidigen, alle weltlichen Herren und alle Priester, von wenigen Ausnahmen abgesehen, seien trügerisch und Verräter des Vaterlandes.»<sup>43)</sup> Vier Tage später berichtete Julier dem Bischof wieder über den «unglücklichen Priester» Alex Karl Berthod<sup>44)</sup>, der das Volk von Salgesch, Varen, Niedergesteln und andern Orten durch seinen «fanatischen Geist und übertriebenen Eifer» zusammen mit dem Pfarrer von Varen<sup>45)</sup> zum bewaffneten Widerstand auffordere.<sup>46)</sup>

Trotz dieser Enttäuschungen von seiten einiger Priester setzte der Bischof sein Friedenswerk fort und hörte nicht auf, durch seine Geistlichkeit dem Volk Vertrauen gegenüber seinen würdigen Vertretern und die Liebe zur Heimat neu zu entfachen.<sup>47)</sup> Der Klerus kam, von den genannten Ausnahmen abgesehen, den Weisungen des Bischofs getreulich nach. Am 22. März 1798 wurde das Wallis der Helvetischen Republik einverleibt, und am 10. April gleichen Jahres nahm das Volk nach zahlreichen Auseinandersetzungen die Helvetische Verfassung an, wenn auch unter dem Vorbehalt, dass die katholische Religion in ihrer Ganzheit erhalten bleibe.<sup>48)</sup> Wir erwähnten bereits, daß mit dieser neuen Verfassung, die zum grossen Teil auf Druck des revolutionären Frankreichs eingeführt wurde, der Walliser Bischof seine politische Rolle als «Graf und Präfekt von Wallis» ausgespielt hatte.<sup>49)</sup>

Das Volk betrachtete jetzt mehr als je Mangourit als einen doppelzüngigen, wortbrüchigen Menschen, der keine Treue kannte und mit

<sup>40)</sup> Johann Pfammatter.

<sup>41)</sup> Josef Wenger.

<sup>42)</sup> Julier macht hier eine Anspielung auf die in den Märztagen 1798 stürmisch verlaufene Volksversammlung in Raron anlässlich der Beschlußfassung über die neue Konstitution. Der Landschreiber Hildebrand Roten wurde bei dieser Gelegenheit vom Volke gezwungen, ein Schriftstück zu unterzeichnen, worin die andern Zenden zum Kriege gegen Frankreich aufgefordert wurden (Imesch, *Die Kämpfe*, S. 24—25).

<sup>43)</sup> BAS, 181/2.

<sup>44)</sup> Alex Karl Bertod stammt von Savièse, war zunächst Schulherr daselbst, später Pfarrer in Binn, Rektor in Betten, Vikar in Savièse und Pfarrer von Isérable (Schmid, BWG I, S. 365).

<sup>45)</sup> Der Schreibkal. vom Jahre 1798 erwähnt als Pfarrer von Varen Ignaz von Riedmatten.

<sup>46)</sup> BAS, 224/54, Brief vom 28. März 1798, Pfr. Julier von Leuk an Blatter

<sup>47)</sup> Borter, *Vom Wallis*, S. 92.

<sup>48)</sup> Michel Salamin, *Histoire politique du Valais sous la République helvétique* (1798—1802), Vallesia 12 (1957), S. 22.

<sup>49)</sup> Vgl. S. 26.



dem ganzen Lande ein feiles Spiel trieb. «Was er am Morgen zusagte, das war am Abend nichts, und was er am Abend versprochen, das leugnete er am Morgen.»<sup>50)</sup> Besonders verstärkten sich die religiösen Bedenken gegen das neue Regime mehr und mehr.<sup>51)</sup> Die französischen Bevollmächtigten hatten dem Wallis die Erhaltung der katholischen Religion in ihrem vollen Umfange zugesichert, und das Volk hatte bei der Annahme der Verfassung dieselbe ausdrücklich vorbehalten. Wie ernst diese Versprechen der Franzosen gemeint waren, zeigte sich bald. Am 13. April 1798 schrieb Mangourit an das provisorische Direktorium vom Wallis: «Alle Vorbehalte, die irgend ein Kanton in betreff der neuen Verfassung gemacht hat, sind null und nichtig.»<sup>52)</sup> Und als die Walliser Regierung darauf beharrte und erneut verlangte, daß dem Wallis die katholische Religion ausdrücklich garantiert werde, da wiederholte der Resident im Brief vom 21. April 1798 an das Direktorium in St. Maurice das gleiche: «Der Geschäftsträger des französischen Direktoriums, Lecarlier, hat alle Zusätze und Ausnahmen der Helvetischen Verfassung umgestoßen.»<sup>53)</sup> Wohl beteuerte er im gleichen Schreiben: «Die Verfassung greift keinen Kult an, und es ist durchaus nicht die Absicht meiner Regierung, sich um religiöse Meinungen zu kümmern.»<sup>54)</sup> Allein, das waren leere Worte und konnten die religiösen Bedenken nicht beschwichtigen, da die Verfassung in der Tat nicht die nötige Garantie bot für die Freiheit der katholischen Kirche.<sup>55)</sup> Daß all diese Befürchtungen nicht unbegründet waren, zeigten noch im Monat April einzelne Tatsachen im Unterwallis. Mehrere Private und Gemeinden versagten dem Bischof in rein geistlichen Sachen den Gehorsam. Dabei beriefen sie sich auf die neue Verfassung und stellten sich unter den Schutz Mangourits, der ihnen auch wirklich zuteil wurde.<sup>56)</sup>

Eine tiefe Erbitterung gegen die neue Verfassung erfasste immer mehr alle Schichten des Volkes. Immer offener und eifriger rüsteten sich die Oberwalliser zum Kampfe wider den verhaßten Feind. Vorzüglich waren es die Zenden Goms, Raron und Leuk, in denen die kriegerische Stimmung die Oberhand gewann. Von hier aus eilten Boten in alle Bezirke und schürten das Feuer. Öffentliche Gebete wurden abgehalten und öftere Wallfahrten fanden statt. Besonders zahlreich pilgerten die obern vier Zenden zur Mutter Gottes auf dem Glisacker. Viele Priester ermunterten das Volk nun offen von der Kanzel herab zum Kampfe gegen den Feind der Religion und der Freiheit.<sup>57)</sup> Andere Geistliche mahnten zwar zur Ruhe, sie wurden aber als Verräter, als «verkaufte Unterhändler Mangourits» verschrien. Die aufgeregte Menge

<sup>50)</sup> Imesch, die Kämpfe, S. 38.

<sup>51)</sup> Borter, Vom Wallis, S. 92.

<sup>52)</sup> Imesch, Die Kämpfe, I. c.

<sup>53)</sup> Imesch, Die Kämpfe, I. c.

<sup>54)</sup> Imesch, Die Kämpfe, I. c.

<sup>55)</sup> Vgl. Donnet, Documents, S. 103—114: Verfassungsentwurf, Art. 1—142.

<sup>56)</sup> Imesch, Die Kämpfe, S. 39.

<sup>57)</sup> Kämpfen, Freiheitskämpfe, S. 41.



erzählte sich von Wundern, die an verschiedenen Orten geschehen sein sollten, von Erscheinungen, die in Savièse und an der Morge stattgefunden hätten und von Himmelszeichen, die zur Gegenwehr aufmunterten. Von ihren Nachbarn, den katholischen Urkantonen erhielten die Walliser Nachricht, wie diese sich rüsten und zu mannhaftem Widerstand entschlossen waren. Dieses Beispiel entflammte zur Nachahmung. Die Obergommer, die zahlreich nach Einsiedeln pilgerten, sahen mit eigenen Augen, wie die Schwyzer den Eid schwuren zur Erhaltung der Religion und Freiheit. Und kurze Zeit nachher leisteten auch sie den nämlichen Schwur auf dem Ritzingerfelde.<sup>58)</sup>

Die ersten ernststen Unruhen zeigten sich anlässlich der Wahlen am 22. April 1798, die gemäß der neuen Verfassung stattfinden sollten. Der Bischof hatte am 18. April gleichen Jahres ein Hirtenschreiben erlassen und verordnet, bei allen Wahlen solle man förmlich erklären, man nehme die neue Konstitution nicht anders an, als insoweit dadurch die katholische Religion nicht beeinträchtigt werde.<sup>59)</sup> Allein das Direktorium von St. Maurice verhinderte an einzelnen Orten die Verkündigung der bischöflichen Verordnung und verbot durch einen eigenen Erlaß, an der Verfassung irgendwelche Veränderung vorzunehmen.<sup>60)</sup>

Die Wahlmänner, welche von den Gemeinden erkoren wurden, sollten sich am 26. April 1798 in Sitten einfinden, um die kantonalen und helvetischen Behörden zu ernennen. Die Rarner versperren den Wahlmännern der obern Zenden den Weg und nahmen jene von Goms und Brig sogar in Gewahrsam.<sup>61)</sup> Nach einer schroffen Proklamation Mangourits und vor allem aufgrund eines väterlichen Schreibens von Bischof Blatter fügten sich die Rarner, ließen die Wahlmänner der andern Zenden passieren und sandten auch ihre eigenen Abgeordneten innert der gestellten Frist nach Sitten.<sup>62)</sup> Die arrogante Art und Weise, in der Mangourit als Herr und Gebieter auftrat, rief im Oberwallis nicht wenig Erbitterung hervor. Das Volk war zum bewaffneten Aufstand bereit.<sup>63)</sup>

<sup>58)</sup> Imesch, Die Kämpfe, S. 40.

<sup>59)</sup> BAS, 217/56, 18. April 1798, Hirtenbr. von Bischof Blatter.

<sup>60)</sup> Imesch, Die Kämpfe, S. 41.

<sup>61)</sup> Imesch, Die Kämpfe, l. c.

<sup>62)</sup> BAS, 207/33, 27. April 1798, Schreiben Blatters an die sieben Zenden.

<sup>63)</sup> Imesch, Die Kämpfe, S. 42. — Am 17. Mai kam es an der Morge zum Kampf zwischen den Oberwallisern und den Franzosen, wobei die Oberwalliser unterlagen (Borter, Vom Wallis, S. 93).

## VI. Kapitel

### *Religiöse Praxis und fromme Bräuche*

Die Geschichtsschreiber Schiner, Ribordy, Furrer u. a. sind sich einig darüber, daß der Walliser von jeher eine starke Anhänglichkeit an seine heilige Religion zeigte.<sup>1)</sup> Er beurteilte das Leben nicht allein mit menschlichen Massen. Alle Freuden und Leiden trugen den Keim ewiger Freuden oder Leiden in sich. Die Überzeugung, daß das irdische Leben bloß ein flüchtiges Vorspiel des ewigen Lebens sei, prägte alle entscheidenden Unternehmungen dieses Volkes, das sich vor allem von unvergänglichen Werten leiten ließ. Die prächtige weiße Kirche inmitten des armseligen Dorfes war ein Abbild des Paradieses. Für sie war nichts schön genug, denn sie war die Wohnstatt des Allwissenden, der die menschlichen Handlungen unausgesetzt mit unbestechlichen Schalen wog.<sup>2)</sup> Die harte, unerbittliche Natur lehrte ihn, sich dem Willen des Unabänderlichen zu fügen. Die Walliser ließen es nicht beim Sonntag bewenden; bis zur Französischen Revolution wurde jeder dritte Tag als Feiertag begangen.<sup>3)</sup>

Ende 18. Jahrhundert herrschte im Wallis wie in der übrigen katholischen Schweiz allgemein eine treue kirchliche Gesinnung. Der Walliser Klerus erwies sich als guter Hirte der ihm anvertrauten Herde. Wohlgebildet und durchwegs sittenrein, war er aufrichtig darauf bedacht, dem Volke ein treuer Helfer und Berater zu sein.<sup>4)</sup> Vor allem aufgrund der zwei Tatsachen, der tiefen Religiosität des Wallisers und der guten Führung durch die Priester, verstehen wir denn auch die spontan entstandene Bewegung der Oberwalliser in den Jahren 1798 und 1799, unter dem Kampfruf «Für Religion und Vaterland» (*pro aris et focus*) ihr Leben gegen die Franzosen einzusetzen.<sup>5)</sup>

64. <sup>1)</sup> Schiner, *Description*, S. 28—29; vgl. auch Ribordy, *Documents*, S. 52—54, 62—

<sup>2)</sup> Zermatten, Wallis, S. 26—27.

<sup>3)</sup> Zermatten, Wallis, S. 25.

<sup>4)</sup> Carl Müller, *Die katholische Kirche der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts*, S. 23—24.

<sup>5)</sup> *Kämpfen, Freiheitskämpfe*, Einleitung, S. II.

### 1. Kirchenbesuch

Es ist auffallend, daß Bischof Blatter für die statistische Erhebung im Wallis in dem Formular von 181 Fragen gerade die eine wichtige Frage, wie der verpflichtende Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen besucht werde, füglich übergang. So können wir diesbezüglich für unsere Zeit weder aus den Relationen noch aus andern Quellen ein genaues Bild entwerfen. Doch können wir einerseits aus der sonstigen religiösen Praxis des Volkes schließen, daß der verpflichtende Gottesdienst im allgemeinen wohl gut besucht worden war. Andererseits schien sich hierin in nicht wenigen Orten eine gewisse Gleichgültigkeit bemerkbar zu machen. Der Bischof sah sich 1794 nämlich gezwungen, in einem längeren Hirtenbrief eigens ausführlich zu sprechen «Von der Pfarrmesse und der Schuldigkeit derselben beizuwohnen.»<sup>6)</sup> Im genannten Hirtenschreiben fordert der Bischof «alle Väter und Mütter, alle Häupter und Vorsteher der Familien» auf, «an Sonn- und Feiertagen fleißig beim Gottesdienst zu erscheinen». Während dem Gottesdienst in der Pfarrkirche sei es an den genannten Tagen verboten, in den Kapellen Messen zu lesen. Die Obrigkeiten werden gebeten, durch polizeiliche Massregeln «die Gassentreter und die Müßigänger von öffentlichen Gassen und Straßen abzutreiben und sie zum Gottesdienst zu schicken». Ebenso sollten die Warenverkäufer, vor allem die Wirte, ihre Sachen nicht während der Messe feilbieten, um dadurch andere vom Gottesdienst abzuhalten, sie seien im Gegenteil höchst persönlich aufgerufen, auch die Messe zu besuchen.<sup>7)</sup> Den Priestern hingegen wurde erneut eingeschärft, die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen zu einer «bestimmten und allzeit gleichen Stunde» abzuhalten.<sup>8)</sup>

Da nebst der Messe der Rosenkranz ein wichtiger Bestandteil des religiösen Lebens bildete und er da und dort eng mit dem Messopfer verbunden war, ist von ihm an dieser Stelle die Rede. Aus den Relationen geht hervor, daß sozusagen in allen Pfarrkirchen täglich der Rosenkranz gebetet wurde. Wie groß dabei die Teilnahme war, wird im allgemeinen nicht erwähnt. Nur Pfarrer Andereggen von Oberwald bemängelt den Rosenkranzbesuch, wenn er schreibt: «Trotz Ermahnung finden sich beim Rosenkranz keine Erwachsene ein, obwohl der Pfarrer fleißig anwesend ist.»<sup>9)</sup> Die Pfarrer von Albinen und Binn machten die sonderbare Bemerkung, daß der tägliche Rosenkranz «ohne Verpflichtung für den Pfarrer» gebetet werde.<sup>10)</sup> In Leuk betete man den Rosenkranz an Festtagen, an denen keine Predigt stattfand, unmittelbar nach dem gesungenen Evangelium.<sup>11)</sup> 1796 verlangte der Bischof, daß der

<sup>6)</sup> BAS, 207/19; von diesem 15seitigen Hirtenbrief ist nur die Hälfte erhalten.

<sup>7)</sup> L. c.

<sup>8)</sup> BAS, 3/137, Allgemeine Verordnungen von 1794—1796, Art. 1.

<sup>9)</sup> BAS, 177/1, Rel. vom 5. März 1795, Pfr. Andereggen über Oberwald.

<sup>10)</sup> BAS, 93/1, 4. April 1794, Rel. von Pfr. Roten über Albinen; 163/1, 12. April 1795, Rel. von Pfr. Imboden über Binn.

<sup>11)</sup> BAS, 94/4, 179 ... , Rel. von Pfr. Julier über Leuk.

Rosenkranz täglich öffentlich in den Pfarrkirchen und Kapellen einer jeden Ortschaft verrichtet werde.<sup>12)</sup>

## 2. Sakramentenempfang

Besseren Bescheid als über den sonn- und feiertäglichen Messbesuch erhalten wir durch die Relationen über die Spendung der Sakramente, zunächst der heiligen Taufe. Diese wurde zu jener Zeit beinahe immer am Geburtstag gespendet. Nur in begründeten Ausnahmefällen, wie z. B. im Winter bei schlechter Witterung, schob man sie bis zu drei Tagen hinaus. Wie aus den Taufbüchern ersichtlich ist, wurden Name und Geburtsdatum der Getauften sowie die Namen des Taufenden, der Eltern und Paten darin eingetragen. War der Weg zur Kirche mühsam und lang und die Witterungsverhältnisse ungünstig, nahm man vorsorglicherweise Weihwasser mit, um im Notfall das Kind auf dem Weg zur Kirche zu taufen.<sup>13)</sup> Da die Nottaufe damals sehr häufig gespendet werden mußte, hatten die Priester die Pflicht, zweimal im Jahr von der Kanzel herunter, das Volk über «die Form, Art, Weis und Manier» der Nottaufe zu unterrichten.<sup>14)</sup> Noch vielmehr sollten die Pfarrer die Chirurgen und Hebammen über die Spendung der Nottaufe unterweisen.<sup>15)</sup>

Von besonderem Interesse ist hier die Häufigkeit von Beicht und Kommunion. Freilich dürfen wir hier keine genauen Zahlen erwarten. Der weitaus größte Teil der Pfarrseelsorger schrieb in ihren Berichten, daß «alle», «die meisten», «ein größerer Teil», «fast alle» die Sakramente der Beicht und Kommunion «häufig und fromm» empfangen.<sup>16)</sup> Vereinzelt bemerkten einige Pfarrer, daß «einer», «zwei», «drei» oder «einige» die Osterpflicht nicht erfüllten.<sup>17)</sup> 1792 ließ Bischof Blatter seine Seelsorger wissen, daß Gläubige, die nicht ostern wollen, zunächst zu melden, dann allen Ernstes zu ermahnen sind. Wer dann trotzdem die Sakramente nicht empfangen will, soll kein christliches Begräbnis erhalten.<sup>18)</sup> Von allen Berichten fällt jener von Vikar Roten über die

<sup>12)</sup> BAS, 3/137, l. c.

<sup>13)</sup> Über die Spendung der Taufe siehe vor allem im BAS die Relationen der Pfarreien Glis (138/1), Visperterminen (138/8), Naters (149/2), Kippel (104/3), Mörel (151/1), Reckingen (172/4), Eischoll (111/10), Raron (108/2) und Biel (170/1).

<sup>14)</sup> BAS, 3/137, Allgemeine Verordnungen von 1794–1796.

<sup>15)</sup> L. c., Art. 31. In diesem Art. führt die kirchliche Verordnung über den Hebammenberuf noch folgendes hinzu: «Damit aber in jeder Pfarrei eine taugliche Hebamme angestellt sei, erklären wir, daß jene Frauensperson, die vom hohen Ortsvorstand und mit Zustimmung des Seelsorgers als die tauglichste befunden worden ist, für ihren Beruf gut ausgebildet werde. Ihr soll für die Arbeit ein gebührender Lohn zugesprochen werden».

<sup>16)</sup> Vgl. im BAS die Relationen von 1794/95 der Oberwalliser Pfarreien.

<sup>17)</sup> Bezüglich des Beichtortes machte Pfr. Kuonen die ehrliche Bemerkung, daß er in Salgesch wegen der vielen Halbnarren, Schwerhörigen und Schwachsinnigen (ob multos semifatuos, dure audientes et multos hebetes) die Beichte meistens in der Sakristei abnehme. Dies sei schon lange so Brauch gewesen (BAS, 89/1, 179 ..., Rel. von Pfr. Kuonen über Salgesch).

<sup>18)</sup> BAF, Schachtel «Diözese Sitten», Dok. vom 17. Febr. 1792 (ohne Nummer).

Pfarrei Mörel etwas aus dem Rahmen. Er schrieb: «Der Sakramentenempfang ist nicht sehr häufig, ja er ist sogar dann und wann dem Hohn und Spott ausgesetzt. Ob alle die Osterpflicht erfüllen, weiß ich nicht, da keine Kontrolle ausgeübt wird.»<sup>19)</sup> Pfarrer Loretan, der die Lage in Mörel ähnlich wie sein Vikar wertete, fügte noch hinzu, daß die Jungen und Mädchen die Sakramente meistens an den Ablass Tagen im Kollegium Brig empfangen.<sup>20)</sup> Pfarrer Christian Roten von Albinen macht folgende interessante Bemerkung: «Es kommen Leute von Siders, Raron und auch von Visp bis hierher, um zu beichten und zu kommunizieren. Diese sind oft dogmatisch so ungebildet, daß ich ihnen die Sakramente verweigere. Sie umgehen die eigenen Hirten und sind zufrieden, wenn sie einen unvorsichtigen und unbekannten Beichtvater gefunden haben, der ihnen den Beichtzettel über den Empfang der Beicht ausstellt.»<sup>21)</sup>

Was das Sakrament der Ehe betrifft, begegnen uns in dieser Zeit noch eigenartige Vorstellungen und Gebräuche. So wurden in den meisten Pfarreien des Oberwallis die Ehen «nicht im Zusammenhang mit der Messe» eingesegnet, sondern sehr häufig «nachts», «tags oder nachts», «vor der Morgenröte oder bei der Abenddämmerung», also möglichst «still und geheim». Aus diesem Grunde ließ man sich nicht selten von den drei Auskündigungen dispensieren. Pfarrer Wenger von Leukerbad bemerkt sogar, dass alle Brautleute die Dispens von den Auskündigungen gehabt haben, weil sie verborgen heiraten wollten.<sup>22)</sup> Nicht wenige Pfarrer nannten dieses verborgene Getue einen «grossen Mißbrauch» und forderten mit Vehemenz die Änderung dieser Zustände durch ein allgemeines Gesetz.

In Lötschen hingegen traten die Brautleute am Sonn- oder Feiertag nach dem Hochamt an die Stufen des Hochaltars, wo der Pfarrer das Eheversprechen abnahm.<sup>23)</sup> Als Trauzeugen wurde daselbst noch Ende 18. Jahrhundert oft die ganze Pfarrei angerufen und eingeschrieben.<sup>24)</sup> 1789 hielten Josef Feizan und Rosalia Plast, beide aus den angesehensten Patrizierfamilien von Kippel, «feierliche Hochzeit». Im Festzug gingen die Kapuziner Ludwig Ebener und David Oggier, Ehrenjungfern mit Brautkronen und Musikanten mit Pfeifen und Schalmeyen. Auch die Brautleute hatten sich mit einer kostbaren Tracht entsprechend geschmückt. 1798, unmittelbar vor dem Franzosenkrieg, war in Kippel eine Hochzeit Ebener-Rieder, bei der es feierlich (pompose) zugeing.<sup>25)</sup>

Pfarrer Marx von Eischoll nannte die Eheeinsegnung anlässlich der Messe eigentümlicherweise «einen schon lange andauernden Mißbrauch»,

<sup>19)</sup> BAS, 152/2, Juli 1795, Rel. von Vikar Roten über Mörel.

<sup>20)</sup> BAS, 151/1, Mai 1794, Rel. von Pfr. Loretan über Mörel.

<sup>21)</sup> BAS, 93/1, 4. April 1794, Rel. von Pfr. Roten über Albinen.

<sup>22)</sup> BAS, 92/1, 1794, Rel. von Pfr. Wenger über Leukerbad

<sup>23)</sup> BAS, 104/3, 27. März 1794, Rel. von Prior Mayenzet über Lötschen.

<sup>24)</sup> So lesen wir nicht selten in Eheinschreibungen: «... toto populo praesente, toto populo congregato et testante, inspectante populo, testibus parrochianis pluribus» (Siegen, Volkskunde im Archiv von Kippel, S. 298).

<sup>25)</sup> Siegen, l. c., S. 299.

der nun «abgeschafft» sei.<sup>26)</sup> In den Pfarreien Ems<sup>27)</sup>, Gampel<sup>28)</sup> und Niedergesteln<sup>29)</sup> wurden die Ehen «sehr selten» eingesegnet. Was die Ehevorbereitung betraf, wünschte Pfarrer Roten von Albinen, man sollte «niemanden heiraten lassen, der nicht den Katechismus auswendig kann.»<sup>30)</sup> Und Pfarrer Biderbost aus Naters glaubte nur jene Brautleute zu unterrichten, die es nötig hätten.<sup>31)</sup> Ganz und gar unzufrieden über den Eheunterricht war Pfarrer Bürcher von Biel, und zwar darum, weil die Eheschließung in Münster und nicht in Biel stattfand. Er schrieb: «Wenn der Pfarrer von Biel die Brautleute bezüglich des Eheunterrichts frägt, belächeln sie diese Frage und geben deutlich zu verstehen, daß dies Sache des Pfarrers von Münster sei. Dieser aber kann die Brautleute nicht hinreichend prüfen, und zwar wegen der großen Zahl, die er hat, wegen der Distanz, weil er die Brautleute nicht kennt und diese erst zur letzten Stunde kommen. Solche Zustände sollten unbedingt behoben werden.»<sup>32)</sup> Um gewissen Mißständen bei der Eheschließung vorzubeugen, forderte der Bischof 1796 einen gründlichen Eheunterricht. «Ferner soll nicht geduldet werden, daß die Brautleute schon vor der Vermählung zusammenwohnen. Desgleichen ist es verboten, die Trauung nachmittags, zwischen Tag und Nacht oder zu einer anderen ungehörigen Zeit vorzunehmen.»<sup>33)</sup>

### 3. Prozessionen und Wallfahrten

Bezüglich der Prozessionen war für die Relation nur die Frage gestellt, ob die Gläubigen bei den Prozessionen fleißig und in Andacht beiwohnen und nicht auch, welche Prozessionen in den einzelnen Pfarreien überhaupt abgehalten werden. Darum vernehmen wir nur beiläufig, daß die Prozessionen eingeteilt wurden in kürzere, die innerhalb der Pfarreigrenzen stattfanden, und in längere, die vielfach die Pfarreigrenzen überschritten. Zu den kürzeren gehörte z. B. jene mit dem Allerheiligsten um die Kirche am ersten und dritten Sonntag im Monat<sup>34)</sup>, zu den längeren vor allem die Prozessionen am Mittwoch in der Bittwoche, z. B. von Binn, Ernen, Mörel und Visperterminen nach Glis oder von Varen nach Gerunden.<sup>35)</sup>

<sup>26)</sup> BAS, 111/10, 27. April 1795, Rel. von Pfr. Marx über Eischoll.

<sup>27)</sup> BAS, 100/2, 179 ... , Rel. von Pfr. Zurniven über Ems; darin heisst es: «Nuptiae rarissime benedicuntur, quia fere semper occulte et clandestinè coniugi volunt partes.»

<sup>28)</sup> BAS, 103/1, 179 ... , Rel. von Pfr. Eggs über Gampel.

<sup>29)</sup> BAS, 107/1, 31. März 1794, Rel. von Prior Rigger über Niedergesteln.

<sup>30)</sup> BAS, 93/1, 4. April 1794, Rel. von Pfr. Roten über Albinen.

<sup>31)</sup> BAS, 149/2, 179 ... , Rel. von Pfr. Biderbost über Naters.

<sup>32)</sup> BAS, 170/1, 14. April 1795, Rel. von Pfr. Bircher über Biel.

<sup>33)</sup> BAS, 3/137, Allgemeine Verordnungen von 1794—1796, Art. 12.

<sup>34)</sup> BAS, 112/3, 14. Juli 1796, Rel. von Pfr. Werlen über Unterbach.

<sup>35)</sup> BAS, Rel. von 1795 der Pfarreien Binn (163/1), Ernen (159/2), Mörel (151/1), Visperterminen (133/8) und Varen (3/143: Visitazprotokoll).

Der Binner Chronist Inderschmitten beschreibt die Prozession von Binn nach Glis aus dem Jahre 1794 folgendermassen: «Der 27. Mai war der Kreuzdienstag. Weil es aber vormittags stark regnete, ging man erst nachmittags um ein Uhr mit der Prozession und dem Heiltum (Reliquien und Fahnen) weg in Richtung Grengiols. Da es aber dann sehr stark anfang zu schneien, blieben der Pfarrer, Kreuz- und Fahnenträger und einige Gläubige in Grengiols; etliche gingen bis Mörel, andere kehrten nach Binn zurück. Am folgenden Tag, am Kreuzmittwoch, kam auch der Pfarrer mit Kreuz- und Fahnenträger und dem Rest des Volkes nach Binn zurück. So ging in jenem Jahr am Kreuzmittwoch aus dem Gommer Zenden niemand in Prozession nach Glis, auch nicht die von Mörel und Grengiols. Die Prozession nach Glis ist aber dann am 2. Juni gehalten worden, und zwar von den Pfarreien Ernen, Binn, Fiesch, Bellwald, Niederwald, Grengiols und Mörel.»<sup>36)</sup>

Noch aufschlußreicher scheint uns vom gleichen Chronisten die Schilderung der außerordentlichen Prozession vom 27. Februar 1798 zu sein, die vom untern Zenden Goms abgehalten wurde. Der Chronist berichtet: «Zur Anwendung der Strafe Gottes . . . und zur Behebung der Kriegsgefahr von seiten Frankreichs hielt man im ganzen Lande viele Bittprozessionen ab . . . Am 27. Februar (1798) ging das Mannenvolk, ‚was hat gähñ (gehen) kennen, nur mannen volck und kein Weiber folck‘, vom untern Zenden Goms (Ernen, Fiesch, Bellwald, Niederwald und Binn) prozessionsweise zur Gnadenmutter nach Glis. Wir Binner begaben uns bereits am 26. Februar nach Grengiols, um dort zu übernachten, während die Leute von Niederwald die gleiche Nacht in Lax verbrachten. Am 27. Februar morgens um sechs Uhr trafen auch die Erner, Fiescher und Bellwalder in Lax ein und gingen miteinander weiter; in Mörel stiessen wir Binner zu den andern. In Glis angekommen, hielt der Pfarrer von Ernen das Amt, und auch die andern Geistlichen lasen die Messe. Nach dem Gottesdienst begaben sich die Wallfahrer nach Brig zurück, man legte Kreuz und Fahnen in die Sebastianskapelle und jedermann nahm nun, da man am selben Tag noch ‚niechter‘ (nüchtern) gewesen ist, den verdienten Imbiss ein. Gegen ein Uhr trat man den Heimweg an. Dabei haben die Wallfahrer ‚under wegs im abgahn und zu Ruck alle zeit bettet ohne auffherren‘.»<sup>37)</sup>

Nicht wenige Pfarrer bemängelten die Teilnahme und Andacht der Gläubigen bei den Prozessionen, besonders bei den längeren. So wusste Vikar Roten nach Sitten zu berichten, dass die Prozessionen von Mörel sehr schlecht begangen werden, besonders jene nach Glis am Mittwoch in der Bittwoche. Es sei höchst verwunderlich, «dass bis jetzt keine Blitze vom Himmel zuckten».<sup>38)</sup> Pfarrer Guntern von Reckingen beklagte sich, daß der Pfarrer, der Kreuz- und Fahnenträger meistens allein die heiligen Reliquien zurück in die Pfarrkirche begleiten müß-

<sup>36)</sup> Chronik Inderschmitten, S. 81.

<sup>37)</sup> Chronik Inderschmitten, S. 96—97.

<sup>38)</sup> BAS, 152/2, Juli 1795, Rel. von Vikar Roten über Mörel.



ten.<sup>39)</sup> In Stalden wurde bei den Prozessionen zuviel gegessen und getrunken, und der Pfarrer verlangte, daß die Prozessionen innerhalb der Pfarreigemarkungen abgehalten würden.<sup>40)</sup> In Naters räumte man mit den Prozessionen beinahe gänzlich auf, weil «bei den meisten die schuldige Ehrfurcht und Andacht» fehlte.<sup>41)</sup> Zum Unterschied von diesen negativen Stimmen meldeten eine ganze Reihe Seelsoger, daß die Prozessionen in ihren Pfarreien «mit grosser Teilnahme», «würdig und andächtig» begangen würden. Pfarrer Wenger von Leukerbad hob lobend hervor, dass die Prozessionen in seiner Pfarrei «mit größerer Andacht als anderswo» gehalten würden.<sup>42)</sup>

Wie wir sehen, gab es bei den Prozessionen eine ganze Anzahl ärgerlicher Mißbräuche. 1796 verordnete Bischof Blatter in Artikel 24 und 25 der allgemeinen Verordnungen deren Behebung. Artikel 24: «Die Pfarrgenossen sollen fleißig und mit Andacht an den gewöhnlichen und außergewöhnlichen Kreuz- und Bittgängen teilnehmen. Nachlässige, die grundlos fernbleiben oder dabei Ärgernis geben, werden vom Pfarrer und von den Ortsvorstehern mit einer angemessenen Geldstrafe belegt, die der Kirchenfabrik zufällt.» Artikel 25: «Da vor allem bei den Prozessionen, die die Pfarreigrenzen überschreiten, das Volk sich gerne zerstreut, dem Essen und Trinken nachläuft, oft in gefährliche Gesellschaft gerät oder mehr den weltlichen Geschäften nachgeht, verlangt der Bischof, daß künftighin die Kreuz- und Bittgänge innerhalb der Pfarreigrenzen stattfinden sollen. Nicht betroffen von diesem Verbot wird die seit Menschengedenken ohne Unterbruch gehaltene Prozession am Kreuz-Mittwoch nach Glis.» Soweit der Prozessionsartikel.

Sehr wahrscheinlich war die Muttergottes schon von den Anfängen der Diözese an die Patronin der Bischofskirche und des ganzen Bistums Sitten. Die Bischöfe bezeichneten in öffentlichen Urkunden und Erlassen Maria immer wieder als die Schutzheilige der Diözese, ihre Amtssiegel zierten sie mit dem Bild der Muttergottes, die ihnen anvertraute Herde unterstellten sie stets dem besonderen Schirm der allerseligsten Jungfrau. In Not und Drangsal nahmen Priester und Volk ihre Zuflucht zu ihr, der Landesmutter, wie alte Chroniken sich ausdrücken. Ihr zollte das Walliservolk auch seine Huldigung durch Wallfahrten, Prozessionen und andere öffentliche Kundgebungen.<sup>44)</sup>

Es ist darum nicht verwunderlich, daß schon damals von den 43 Pfarreien 12 davon Maria als Patronin ihrer Kirche hatten (und noch haben). Es sind dies im Dekanat Ernen: Münster, Reckingen und Bellwald (später kam Blitzingen hinzu); im Dekanat Brig: Glis (später: Ried-Mörel); im Dekanat Visp: Täsch, Zeneggen und Herbruggen (spä-

<sup>39)</sup> BAS, 172/4, 179 . . . , Rel. von Pfr. Guntern über Reckingen.

<sup>40)</sup> BAS, 116/22, 15. April 1795, Rel. von Pfr. Schmidhalter über Stalden.

<sup>41)</sup> BAS, 149/2, 179 . . . , Rel. von Pfr. Biderbost über Naters.

<sup>42)</sup> BAS, 92/1, 1794, Rel. von Pfr. Wenger über Leukerbad.

<sup>43)</sup> BAS, 3/137, Allgemeine Verordnungen von 1794—1796, Art. 24—25.

<sup>44)</sup> Imesch, Marienverehrung, S. 4—5.



ter: Eisten und Saas-Balen); im Dekanat Raron: Niedergesteln und Eischoll (später: Blatten in Lötschen); im Dekanat Leuk: Leukerbad, Inden und Varen (später: Agarn).<sup>45)</sup> Dann dürfen wir nicht außer acht lassen, daß fast alle übrigen 31 Pfarreien, die andern Patronaten unterstellt waren, in ihren Kirchen wenigstens einen Seitenaltar hatten, der eigens der Muttergottes geweiht war.<sup>46)</sup>

Ferner besaßen Ende 18. Jahrhundert beinahe die Hälfte der Pfarreien innerhalb ihrer Gemarkungen eine oder mehrere Muttergotteskapellen<sup>47)</sup>, die schon damals von den Gläubigen mit Vorliebe aufgesucht wurden. Es sollen nur die wichtigsten aufgezählt werden.<sup>48)</sup> Es sind dies im Dekanat Ernen: die Kapelle auf dem Ritzingerfeld (Mariä Heimsuchung, 2. Juli) und im Ernerwald (Mariä Heimsuchung, 2. Juli); im Dekanat Brig: die Kapelle zu den Hohen Flügen (Maria sieben Schmerzen, 15. September)<sup>49)</sup> und die Kirche Unsere Lieben Frau auf dem Glisacker (Mariä Himmelfahrt, 15. August). Unter den vielen Marienheiligtümern des Oberwallis nahm der Wallfahrtsort Glis die hervorragendste Stellung ein.<sup>50)</sup> Besonders in den Zeiten allgemeiner Not und Drangsal nahm das Oberwalliser Volk seine Zuflucht zu Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker. Dies war vor allem der Fall in den Schreckensjahren 1798 und 1799.<sup>51)</sup> Im Dekanat Brig sind ferner zu erwähnen: die Kapellen auf dem Burgspitz (Mariä Verkündigung, 25. März) und Maria Brunn in Zwischbergen (Mariä Heimsuchung, 2. Juli). Im Dekanat Visp: die Waldkapelle in Visperterminen (Mariä Heimsuchung, 2. Juli), die Kapelle beim Schwarzsee (Maria zum Schnee, 5. August) und in Saas-Fee die Kapelle zur Hohen Stiege (Mariä Geburt, 8. September). Im Dekanat Raron: die Kapellen in der Wandfluh (Bürchen) und in Kühmatt (Blatten-Lötschen: Mariä Heimsuchung, 2. Juli). Im Dekanat Leuk: die Kapelle auf dem Ringacker (Leuk: Mariä Himmelfahrt, 15. August) und jene auf dem Hubel (Salgesch: Mariä sieben Schmerzen, 15. September).

<sup>45)</sup> Imesch, Marienverehrung, S. 6.

<sup>46)</sup> Vgl. im BAS die Rel. von 1794 und 1795 aller Pfarreien, die nicht unter den obigen 12 angeführt sind. — Viele oder die meisten dieser Kirchen hatten schon im Mittelalter Maria als Patronin; vgl. hierzu das ausführliche Werk von Eugen Gruber, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter, Freiburg i. Ü. 1932, S. 221: Marienpatrozinien: S. 221: Sitten, Kathedrale (seit 1163/8 bezeugt), Visp (seit 1220 Marienkirche außer der Martinskirche), Glis (seit 1230/31), Münster (seit 1235), Niedergesteln (seit 1282), Reckingen (seit Anfang 15. Jh.); S. 223: In Täsch war das Patrozinium «Conceptionis B. Mariae Virginis».

<sup>47)</sup> Vgl. die Rel. von 1794/95.

<sup>48)</sup> Imesch, Marienverehrung, S. 35—39; vgl. die Rel. von 1794/95 jener Pfarreien, in denen sich die Marienorte befinden, die nun aufgezählt werden.

<sup>49)</sup> In der Nähe dieser Kapelle bestand bis Ende 18. Jahrhundert noch eine Einsiedelei (Imesch, Marienverehrung, S. 55).

<sup>50)</sup> Vgl. oben S. 81—82: die Prozessionen nach Glis.

<sup>51)</sup> Imesch, Marienverehrung, S. 63.



9 Votivbild von Kühmatt (Lötschental) aus dem Jahre 1791

Schon damals hatten die Oberwalliser auch außerhalb des Kantons beliebte Wallfahrtsorte. So pilgerte man ab und zu nach Baceno im Valle di Dévero (Seitental vom Valle d'Antigorio bei Domodossola)<sup>53)</sup>, um besonders in Seelennöten von dem wundertätigen Bild der Muttergottes Hilfe zu erbitten.<sup>54)</sup>

Der bedeutendste Marienwallfahrtsort für die Oberwalliser war aber unbestritten Maria Einsiedeln. Da die Wallfahrt aus dem Wallis nach Einsiedeln immer stärker wurde, berief der Abt von Einsiedeln bereits 1783 für die Feier der grossen Engelweihe den Walliser Domherren und Pfarrer von Sitten, Franz-Xaver Gottsponer, als Ehrenprediger nach Einsiedeln. Dieser predigte beim Vormittagsgottesdienst zwei Stunden lang. Da er grossen Beifall fand, liess der Abt für die sogenannte große Engelweihe von 1794 wiederum einen Walliser als Ehrenprediger kommen, diesmal den gelehrten Visper Pfarrer Dr. Adrian de Courten.<sup>55)</sup> Als die Schrecken der Französischen Revolution das Wallis immer mehr bedrohten, wurden die Wallfahrten nach Einsiedeln noch zahlreicher.<sup>56)</sup>

#### 4. Bruderschaften

Laut den Relationen von 1794/95 existierten Ende 18. Jahrhundert in drei Viertel der Oberwalliser Pfarreien die Altarssakraments- und Rosenkranzbruderschaft und in über 20 Pfarreien auch die Skapulierbruderschaft Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel.

Die Altarssakramentsbruderschaft bezweckte die innige Verehrung des im Allerheiligsten Sakramente gegenwärtigen göttlichen Erlösers. Darum hielt man damals sehr viele Andachten vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, ja so viele, daß der Bischof in einem besonderen Erlaß das allzu viele Aussetzen dieses Sakramentes regelrecht verbieten mußte.<sup>57)</sup> Am dritten Sonntag im Monat wurde jeweils beim Hochamt das Allerheiligste ausgesetzt, während zwei Mitglieder aus dieser Bruderschaft in weißen Kleidern ministrierten.<sup>58)</sup> Nach dem Hochamt fand die Sakramentsprozession statt, bei der «die Schwestern und Brüder»<sup>59)</sup> im weißen Kleid dem Allerheiligsten vorausgingen.<sup>60)</sup>

Die Rosenkranzbruderschaft sollte das andächtige und häufige Rosenkranzgebet fördern. Auch dank dieser Bruderschaft bildete der

<sup>53)</sup> Im Volksmund sagte man (und sagt man noch heute) «Vischätz».

<sup>54)</sup> Imesch, Marienverehrung, S. 32.

<sup>55)</sup> Odilo Ringholz, Wallis und Einsiedeln, Volkskal. f. Freiburg und Wallis, 9. Jg. 1918, S. 37.

<sup>56)</sup> Müller, Die katholische Kirche der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts, S. 25.

<sup>57)</sup> BAS, 3/137, Allgemeine Verordnungen von 1794—1796, Art. 2.

<sup>58)</sup> Dieser Brauch hat sich z. B. in Simplon-Dorf bis in die jüngste Zeit erhalten.

<sup>59)</sup> d. h. Mitglieder der Sakramentsbruderschaft.

<sup>60)</sup> BAS, 94/4, 179 ..., Rel. von Pfr. Julier über Leuk.

Rosenkranz bei Prozessionen und Wallfahrten, bei mannigfaltigen kirchlichen Anlässen und Versammlungen immer mehr das gemeinsame Gebet der Gläubigen.<sup>61)</sup>

Die Mitglieder der Skapulierbruderschaft, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand und auf den seligen Simon Stock zurückgeht, verpflichteten sich zum vertrauensvollen Tragen des Skapuliers zur Erlangung des besonderen Schutzes der seligsten Jungfrau, zumal in der Stunde des Todes.<sup>62)</sup>

Die Mitglieder der drei genannten Bruderschaften konnten an vielen hiezu besonders festgelegten Sonn- und Feiertagen des Jahres in reicher Anzahl vollkommene Ablässe gewinnen.<sup>63)</sup>

Von den marianischen Volkskongregationen, die im 17. und auch bis ins 18. Jahrhundert hinein das Frömmigkeitsleben des Volkes prägten, haben wir im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts spärliche Nachrichten.<sup>64)</sup> Wahrscheinlich mußten sie den immer mehr aufkommenden drei oben genannten Bruderschaften für eine Zeitlang Platz machen. Nur die fünf Pfarreien Ernen, Fiesch, Naters, St. Niklaus und Oberwald verzeichnen in ihren Berichten eine marianische Kongregation<sup>65)</sup>, während die anderen Pfarreien die übrigen Bruderschaften zwar aufzählen, aber von der Existenz einer marianischen Kongregation schweigen. Die Erner Kongregation stand offenbar in hoher Blüte, denn nur während der Pfarreitätigkeit von Johann Georg Karlen in Ernen (1780—1804) wurden nicht weniger als 600 Personen jeglichen Alters und Standes als Mitglieder eingeschrieben.<sup>66)</sup>

Nebst den bereits erwähnten Bruderschaften führen die Relationen vereinzelt noch folgende an: die Bruderschaft vom Heiligsten Herzen Jesu (Raron und Unterbäch), vom guten Tod (Raron, Inden und Obergesteln), vom Heiligen Geist (Grensiols), zu Ehren der heiligen Agatha (Täsch), vom heiligen Sebastian (Naters), vom heiligen Johannes (Birgisch), vom heiligen Theodul (Blatten ob Naters)<sup>67)</sup> und laut einem Bruderschaftsbuch von Niederwald daselbst die Bruderschaft von den sieben Schmerzen Mariens.<sup>68)</sup>

<sup>61)</sup> Imesch, Marienverehrung, S. 19; siehe auch, was über den Rosenkranz auf S. 80 gesagt wird.

<sup>62)</sup> Imesch, Marienverehrung, S. 46—47.

<sup>63)</sup> BAS, 194/5, 8. Dezember 1797; hier werden im «Summarium Indulgentiarum» die Ablassstage besonders für die Skapulierbruderschaft aufgezählt.

<sup>64)</sup> Imesch, Marienverehrung, S. 50—51.

<sup>65)</sup> Vgl. im BAS die Rel. von 1794/95 der Pfarreien Ernen (159/2), Fiesch (164/1), Naters (149/2), St. Niklaus (120/2) und Oberwald (177/1).

<sup>66)</sup> Louis Carlen, Geschichte der Marianischen Kongregation im Wallis, Walliser Jahrb. 1951, S. 18.

<sup>67)</sup> Vgl. die Rel. von 1794/95 der Pfarreien Raron (108/2), Unterbäch (111/3), Inden (91/2), Obergesteln (176/2), Grensiols (157/1), Täsch (125/1) und Naters (149/2).

<sup>68)</sup> Pfarrarchiv Niederwald, D 23. Im Jahre 1797 verzeichnet die genannte Bruderschaft in der kleinen Pfarrei Niederwald sage und schreibe 45 Neumitglieder, darunter allerdings einige Personen aus den benachbarten Pfarreien Ernen, Fiesch und Bellwald. Das Bruderschaftsbuch von Niederwald enthält auch noch ein Mitgliederverzeichnis der Rosenkranz- und Skapulierbruderschaft.

Die Bruderschaften unterhielten sich im allgemeinen durch die Gaben ihrer Mitglieder; nur wenige besaßen ein kleineres Fundum.<sup>69)</sup>

### 5. *Ablaßpraxis*

Im ausgehenden 18. Jahrhundert gehörte im Oberwallis das Ablaßwesen zu einem guten Stück katholischer Volksfrömmigkeit. Wir erwähnten schon unter dem Abschnitt «Bruderschaften», dass deren Mitglieder an sehr vielen Tagen des Kirchenjahres unter bestimmten Bedingungen Ablässe gewinnen konnten. Sowohl der Bischof durch großzügige Ablaßverleihung als auch der Seelsorgsklerus durch wiederholtes Auskünden von Ablaßtagen<sup>70)</sup> haben das Ablaßwesen in dieser Zeit stark gefördert. Von Rom aus erhielt der Bischof die nötigen Vollmachten zur Verleihung von Ablässen. So konnte er z. B. lebenslänglich für jedes beliebige gute Werk den Ablaß von 100 Tagen und einen vollkommenen Ablaß bei der ersten Visitaz erteilen. Ebenso konnte er in jeder beliebigen Kirche auf 7 Jahre einen bestimmten Altar, gewöhnlich war es ein Rosenkranzaltar, mit Ablässen verbinden.<sup>71)</sup>

Wie aus den Relationen hervorgeht, benutzte denn auch das Volk diese Möglichkeiten der Tilgung zeitlicher Sündenstrafen durch die Ablässe sehr rege. So bat z. B. Pfarrer Gasser 1795 namens der Gemeinde Randa den Bischof nachdrücklich um die Erneuerung der Erlaubnis um weitere sieben Jahre zur Gewinnung von Ablässen für die Verstorbenen beim Rosenkranzaltar.<sup>72)</sup> In Mund konnte man vor dem Rosenkranzaltar und im Beinhaus vor dem Muttergottesbild Ablässe gewinnen, und in Leukerbad zu jeder Zeit vor einem bestimmten Kruzifix, indem man daselbst fünf Vaterunser und Ave betete.<sup>73)</sup> Pfarrer Schmidhalter von Stalden meldet in diesem Zusammenhang auch Mißbräuche: «Wegen der Ablässe, die mit dem Fest des heiligen Michael verbunden sind, kommen viele Leute nach Stalden. Bei dieser Gelegenheit geschehen aber Ausschreitungen aller Art; besonders nächtliche Trinkgelage. Dieser Mißbrauch herrscht auch in mehreren anderen Pfarreien. Man sollte die Ablässe für die Leute des Ortes einschränken, so würden viele Sünden verhindert.»<sup>74)</sup> Der Bischof ging auf den Wunsch von Pfarrer Schmidhalter in dem Sinne ein, daß er in einem besondern Erlaß die Kirchenvögte aufforderte, an den «großen Ablaßtagen des Ortes» Tag und Nacht Wache zu halten zur Vermeidung «der Ärgernissen und Sünden». Der Kirchenvogt sollte Zuwiderhandelnde auf der Stelle dem

<sup>69)</sup> BAS, 222/3, 9. Februar 1797, Rel. von Blatter über die Diözese Sitten an Rom.

<sup>70)</sup> In den «Allgemeinen Verordnungen von 1794—1796» (BAS, 3/317, Art. 10) wurde das Auskünden erneut eingeschärft.

<sup>71)</sup> BAS, 198/13—15, 20, Der Bischof erhält am 26. September, 29. November und 1. Dezember 1790 von Rom verschiedene Vollmachten zur Erteilung von Ablässen.

<sup>72)</sup> BAS, 124/1, 29. März 1795, Rel. von Pfr. Gasser über Randa.

<sup>73)</sup> BAS, Rel. der Pfarreien Leukerbad (92/1) und Mund (148/3).

<sup>74)</sup> BAS, 116/22, 15. April 1795, Rel. von Pfr. Schmidhalter über Stalden.

Pfarrer und Ortsrichter melden. Nach der gleichen Verordnung mußte man dem Kirchengvogt für «die gehabte Mühe» nebst dem Mittagsmahl am Ablassstag noch ein Unterwalliser Pfund aus dem Kirchenopfer bezahlen.<sup>75)</sup>

Für ganz besondere Anlässe oder in Zeiten der Not verkündete der Bischof außerordentliche, sogenannte Jubiläumsablässe, die auf ein päpstliches Indult zurückgingen. Einen solchen verordnete Bischof Blatter im April 1794. Da dieser Jubiläumsablaß gewissermaßen alle Elemente eines damaligen Ablasses enthält und darum gleichsam als Musterbeispiel dienen kann, geben wir die wichtigsten Punkte am Schlusse dieses Abschnittes wider:

«1. Zur Gewinnung des Jubiläumsablasses sind insbesondere folgende Werke erfordert: Empfang des Bußsakramentes und der heiligen Kommunion, Besuch der bestimmten Kirche, ein Almosen und ein dreitägiges Fasten. Diese Werke müssen in ein und derselben Woche ausgeführt werden. Wiewohl es nicht notwendig ist, ist es doch am ratsamsten, daß die heilige Kommunion zuletzt empfangen werde, weil das letzte Werk notwendig im Stande der Gnade geschehen muß.

2. Die heiligen Sakramente müssen wenigstens einmal empfangen werden und von der österlichen Beicht und Kommunion verschieden sein.

3. Das Almosen kann nach der Andacht eines jeden den Armen gegeben werden.

4. Fasten soll man am Mittwoch, Freitag und Samstag.

5. Der Papst hat den Besuch von wenigstens einer Kirche vorgeschrieben; wir bestimmen nebst der Pfarrkirche des Ortes noch eine andere, wenn sich da noch eine andere befindet, und zwar die vornehmere daselbst. Wir ermahnen väterlich, daß diese wenigstens an einem Tag besucht werde.

6. Beten muß man eine etwas längere Zeit für den Frieden und Einigkeit der christlichen Fürsten und Potentaten, für die Ausrottung der Ketzereien und die «Erhöhung» unserer Mutter Kirche.

7. Alle Gläubigen können sich einen beliebigen Beichtvater auswählen.

8. Diesen großen Ablass können auch die durchreisenden Fremden gewinnen . . .»<sup>76)</sup> Soweit die Bedingungen zum Jubiläumsablaß.

## 6. *Frommer Sinn*

In diesem Abschnitt führen wir einige Beispiele an, die uns von manchen Orten Kunde geben vom frommen Sinn und von der überna-

<sup>75)</sup> BAS, 3/137, Allgemeine Verordnungen von 1794—1796.

<sup>76)</sup> BAS, 204/22, 12. April 1794, Bischof Blatter verkündet den Jubiläumsablaß.

türlichen Einstellung des damaligen Volkes. Die Beispiele reihen sich etwas willkürlich aneinander.

Die Chronik Inderschmitten bringt in ihrem Anhang 18 zum Teil theologisch recht gehaltvolle, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammende Kirchenlieder<sup>77)</sup>, davon drei Herrenlieder, vier Marienlieder, fünf Lieder von den letzten Dingen, ferner Lieder zum heiligen Erzengel Michael<sup>78)</sup>, zu den heiligen Josef und Antonius, zur heiligen Katharina von Alexandrien und zum heiligen Johannes.<sup>79)</sup> Wir bringen hier als erstes Beispiel zwei von den zwölf Strophen des in der Chronik an 7. Stelle genannten Passionsliedes:

«Ach Bitter leiden und schmerzen, hertz liebster Jesus mein  
so nehmet es alle zu hertzen die erschreckliche pein.  
Da er für uns hat gelitten, hat gelitten mit gedult,  
da er für uns hat gestritten, und hats doch niht virschuld.»<sup>80)</sup>

Als zweites Beispiel zitieren wir eine Strophe aus einem achtstrophigen Marienlied:

«Die schönste aus allen, von firstlichem Stamm,  
kann schöner nicht maalen, ein Englische hand:  
Maria mit nammen, an Ihro gestalt,  
all schön heit beysammen, gott selbsten gefald.»<sup>82)</sup>

Aus einem Sammelband, den der Schulmeister Josef-Ignaz Ritter Ende 18. Jahrhundert angelegt hatte, steht ein elfstrophiges Lied auf die Sieben Zenden, von dem zwei Strophen folgendermassen lauten:

«Wer will gut katholisch leben	Hertzlich thut Maria loben,
Mit dem kreütz bezeichnen thut,	Weil sie unsere Mutter ist,
Dieses stet dir Goms gar eben	Theoduli <sup>84)</sup> hoch erhoben
Weil du bist katholisch gut.	Erster Fürst gewesen ist
Werre dich ritterlich,	St. Möritz der ein Sitz <sup>85)</sup>
Wient <sup>83)</sup> bishero hast gethan	Der mit seiner Legion
Wann der feindt wil greiffen an.	Verehret als ein Landespatron» <sup>86)</sup>

<sup>77)</sup> Chronik Inderschmitten, Anhang, S. 1—25.

<sup>78)</sup> Der hl. Erzengel Michael ist der Patron der Kirche von Binn.

<sup>79)</sup> Es ist aus dem Text nicht ersichtlich, ob Johannes der Täufer oder der Apostel Johannes gemeint ist.

<sup>80)</sup> Chronik Inderschmitten, Anhang, S. 9.

<sup>81)</sup> Nelken.

<sup>82)</sup> Chronik Inderschmitten, S. 2—4.

<sup>83)</sup> wie du.

<sup>84)</sup> St. Theodul, Kirchenpatron der Diözese Sitten.

<sup>85)</sup> wohl «Schütz» bzw. «Schütze».

<sup>86)</sup> D. Imesch veröffentlichte dieses Lied in Schw. Arch. f. Volkskde. 21, S. 230—232. Die Ritter-Chronik, aus der Imesch dieses Lied nahm, muß im Privatbesitz sein und war bisher unauffindbar. Zuletzt war sie in den Händen des verstorbenen Gerichtspräsidenten E. Perrig, Brig.



Ebenfalls aus der Ritter-Chronik entnehmen wir nachstehende Sprüche auf die Fastnachts- und den Beginn der Fastenzeit:

«Jutzen, singen, Springen, tanzen,  
Alzeit lustig mit voller rantzen.  
Bringt man jährlich die fasnacht zu,  
Man hat schier tag und nacht kein ruh.

Essen und trinken, lustig mit ehren,  
Dies kan uns gwislich Niemandt wehren,  
Der junge fastnacht<sup>87)</sup> uns dises vorschreibt  
Und ist uns jährlich ein fröliche zeit  
Drum geht heim ihr meine lehr-knaben  
Esset und trinket bis XII thut schlagen.

Anheut gibt uns der Priester die aschen  
Und will uns gleichsam die Fasnacht abwäschen  
Auch zu gedenken das sterblich wir seyn  
Drum gehn wir gedultig in d'fasten hinein.

Jetzt ist ausglärt alle Becher u. G'schür  
Jetzt steht das Fasten vor der Thür  
Jetzt heist es alle früeden meyden  
Und betrachten Christi Leyden.»<sup>88)</sup>

Der fromme Sinn der Gläubigen äusserte sich auch bei den Hausinschriften, die den kommenden Geschlechtern vom Glauben, von der Hoffnung und vom Vertrauen des Erbauers Zeugnis zu geben hatten. Da am 10. Dezember 1793 das ganze Dorf Jeizinen niederbrannte und in den darauffolgenden Jahren wieder aufgebaut wurde, haben wir gerade von diesem Dorf für unsere Zeit eine ganze Anzahl sinniger Hausinschriften, von denen wir nun einige wiedergeben. Das Gemeindehaus von Jeizinen trägt auf der ersten Binde folgende Inschrift:

Verjüngt nun dieses Haus in d'Höhe stieg,  
Da kurz zuvor das alt' in Feuer und Flamme blieb.  
Darum, o Gottes Hand, wir bitten dich allsammt,  
Verbanne auch daraus den Geist der Zwietracht,  
Pflanz ein die Bruderliebe fir jetzt und alle Zeit.

Im Jahre 1797.

Auf der zweiten Binde steht:

Jesus, Maria, Joseph, rein bewahre . . .<sup>89)</sup>

<sup>87)</sup> «Junge» Fastnacht ist der Dienstag vor dem Aschermittwoch, im Gegensatz zur «alten», die auf den Sonntag nach dem Aschermittwoch fällt.

<sup>88)</sup> Imesch, Sprüche auf die Fastnacht und Fastnachtsbräuche im Wallis, Schw. Arch. f. Volkskde. 21, S. 232.

<sup>89)</sup> Schnyder, Chronik der Gemeinde Gampel, S. 83.



Im Brennerhaus (Adolf Brenner) stehen auf der Binde die Worte:  
JHS MR JOSEPH Anno 1794. Die Not hat mich bezwungen /  
Ein Hittlein zu erbauwen. Dort hoff ich meinen Gott / Im Himmel  
anzuschauwen.<sup>90)</sup>

Unter dem Giebel des «Feizanhauses» nahe der Kirche von Kippel  
steht:

jm 1796 jahr IHS.<sup>91)</sup>

Es war schon zu jener Zeit Sitte, in bestimmten Kapellen für Gebeterhöhungen durch ein Exvoto-Bild zu danken. So finden wir Exvoto-Bilder in der Kapelle vom Ernerwald (1793), in der St. Antoniuskapelle bei Münster (1795), in Maria-Brunn (Zwischbergen 1791) und Kühmatt (Lötschen, 1791).<sup>92)</sup>

Es war damals nicht selten Brauch, daß man Kirchen, Kapellen oder Bruderschaften testamentarisch mit Stiftungen begabte oder die Armen mit Spenden beschenkte. So überliefert uns das zweite Sterbebuch des Saastales folgendes<sup>93)</sup>:

«Am 9. Februar 1790 starb eines plötzlichen Todes nach kurzer Krankheit und nach abgelegter Beicht der sehr berühmte Herr Peter Josef-Anton Burgener von Fee, Doktor der Medizin und Großkastlan der löblichen drei Viertel des Zenden . . . In seinem Testament begabte er die Kapellen des Tales und verordnete eine Spende an die Armen und achtzig heilige Messen». «Am 5. März 1790 verschied fromm im Herrn zu Visp der sehr berühmte Herr Johann-Josef Kalbermatten, Großkastlan der drei Viertel, des Zenden Visp und gewesener Großmeier von Nendaz. Für dieses Tal, aus dem er stammte, vermachte er beiden Bruderschaften je einen Dukaten und der löblichen Talschaft eine Spende Korn und eine Salzspende.»

Im Fieschertal bestand bis zum 19. Jahrhundert der ehrende Brauch, daß zur Erlangung guter Witterung in der Kirche zu Fiesch eine eigene Kerze unterhalten wurde. Man nannte sie die «canela sancti Clementis» oder «Feierabend-Kerze». Zum Unterhalt derselben bestand ein eigenes Fundum, das durch Vergabungen und Stiftungen gespeist wurde. Ein eigener Vogt verwaltete diese Gelder. Als letzter Vogt waltete 1783—1797 Meier Johann Imhasly, Amann im Fieschertal.<sup>94)</sup>

Vom frommen Sinn zeugt auch die gemeinsame Verfassung des Lötschentales vom 3. September 1795. Sie beginnt mit den Worten der

<sup>90)</sup> L. c., S. 230 und 231.

<sup>91)</sup> Berta Sennhauser, Von Hausinschriften im Lötschental, Appenzeller Kalender 243, 1964 (keine Seitenangabe).

<sup>92)</sup> Das Bild von Kühmatt läßt eine Lawine vom Berg fahren. Ein Baumstrunk zeigt den gefallenen Wald an. Aber im Himmel erscheint die Muttergottes, ganz schlicht im blauroten Kleide. Aus der Lawine schaut das Opfer, gekleidet mit dem Sonntagsrock, das Haar sorgfältig um das friedliche Gesicht gelegt, die Hände gefaltet wie in der Kirche. Das Unglück ist verklärt durch das Wunder der Rettung.

<sup>93)</sup> Pfarrarchiv Saas-Grund, zweites Sterbebuch des Saastales.

<sup>94)</sup> Briw, aus Geschichte und Brauchtum der Pfarrgemeinde Fiesch, S. 91.

Heiligen Schrift: «Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein und die Frucht der Gerechtigkeit wird Ruhe und Sicherheit sein bis zu den ewigen Tagen.»<sup>95)</sup> Das Ziel der Verfassung sei, die Herstellung von «Ruhe, Friede, Einigkeit, brüderliche Liebe und gutes Verständnis» unter den löblichen Gemeinden der Talschaft Lötschen.<sup>96)</sup>

In Oberwald herrschte die fromme Sitte, daß beim Versehgang viele Leute mitgingen und laut beteten. Die Mitglieder der Frauenkongregation trugen dabei brennende Kerzen. Diese Art von Versehgang sei, wie Pfarrer Andereggen bemerkt, im Oberwallis sonst kaum üblich.<sup>97)</sup> In Leukerbad gingen die Gläubigen an den drei Bittagen aufgrund eines Gelübdes barfuß Prozession um die Kirche. Von diesem Gelübde wurden sie allerdings im Jahre 1794 entbunden.<sup>98)</sup> In Glis stellte man an höheren Festtagen die heiligen Reliquien «als Altarschmuck und zur Verehrung» auf den Altar.<sup>99)</sup> In Grenchols pflegte der Pfarrer beim Begräbnis auch eine Predigt zu halten, «aber nicht ohne sehr große Beschwernis des Pfarrers, der dadurch sehr oft der Kritik der Zuhörer ausgesetzt» sei.<sup>100)</sup> In Saas und Reckingen wurden die Armen unentgeltlich beerdigt. In Stalden wurden sie durch fromme Stiftungen unterhalten. In Unterbäch pflegte man alljährlich an Pfingsten öffentlich reichliche Almosen an die Armen auszuteilen.<sup>101)</sup>

Abschließend erwähnen wir noch die Schilderung einer ergreifenden Szene, die der Briger Doktor Anton Kämpfen<sup>102)</sup> in seinen «Souvenirs» aus dem Jahre 1791 schildert. Er führt darin aus, wie sein Vater seinen todkranken Vater Josef für alles um Verzeihung bat und vom Sterbenden kniend den Segen erhielt.<sup>103)</sup>

## 7. Aberglaube

Das Saatgut des Christentums hat sich freilich auf dem Acker der bäuerlichen Frömmigkeit mit dem Unkrautsamen des Aberglaubens vermischt. Die Schafschur, der Holzschlag und die Wanderung der Herden richteten sich nach den Mondphasen, und das Kreuzzeichen bannte

<sup>95)</sup> Isaïas 32, 17.

<sup>96)</sup> Blötzer, Lötschen und sein Prior, S. 33.

<sup>97)</sup> BAS, 177/1, 5. März 1795, Rel. von Pfr. Andereggen über Oberwald.

<sup>98)</sup> BAS, 3/143, 17. August 1794, Visitazprotokoll von Leukerbad.

<sup>99)</sup> BAS, 138/1, 23. April 1795, Rel. von Pfr. Theiler über Glis.

<sup>100)</sup> BAS, 157/1, 5. Mai 1795, Rel. von Pfr. Amherd über Grenchols.

<sup>101)</sup> Vgl. im BAS die Rel. von Saas (129/1), Reckingen (172/4), Stalden (116/22) und Unterbäch (112/3).

<sup>102)</sup> Dr. Anton Kämpfen wurde am 20. Februar 1784 in Brig geboren, studierte in Wien Medizin und trat später als Militärchirurgie in französische Dienste, wo er den Grad eines Majors bekleidete. Er starb 1859 in Paris (Walliser Wappenbuch, S. 141).

<sup>103)</sup> «... mon père se jeta à genoux devant le lit du moribond, qui conservait encore sa connaissance, lui demanda pardon de toutes les offenses et de toutes les peines, et sollicita de lui sa bénédiction avec une voix étouffée par les sanglots. J'étais à côté de mon père, également à genoux et ayant les mains jointes. Il nous tendit la main et nous bénit tous les deux.» (Foex, Souvenirs du Dr. Kaempfen, S. 91).

die bösen Geister. Die Verstorbenen irrten jede Nacht auf den Wegen der Lebendigen, flehten sie um ihre Fürbitte an und sühnten ihre Verfehlungen am Orte der Tat. In der Nacht hatten jeder Lichtschein und jedes Geräusch eine hintergründige Bedeutung. Der Ruf des Rebhuhns, das vorzeitige Erwachen des Hahns und das Bellen des Fuchses galten als Signale aus dem Jenseits. Ein unversieglischer Strom von Zeichen durchzog die Tage und Nächte.<sup>104)</sup> Die Schreib- und Hauskalender, die vom 16. bis ins 19. Jahrhundert hinein neben der Bibel wohl die verbreitetsten Druckwerke waren, trugen das Ihrige bei. Größter Beliebtheit erfreuten sie sich in ländlichen Gegenden, nicht zuletzt wegen der astrologischen Praktik, die in vielen Kalendern auch den Hauptbestandteil ausmachten. Was auf diese Weise an Aberglauben ins Volk getragen wurde, ist teilweise bis heute erhalten geblieben.<sup>105)</sup>

Als Josef-Anton Kuonen<sup>106)</sup> Rektor in der Schlucht (Ried-Brig) war, warnte er in einem Unterricht über den Aberglauben vor dem Gebet zum heiligen Christophorus und zur heiligen Dornenkrone (?), vor Gelübden, um sündhafte Dinge zu erlangen, vor den Gebeten zu den heiligen Brigitta und Mechthild, vor der törichten Meinung, Palmbeer oder Laxierpillen müßten unpaar eingenommen werden, vor dem abergläubischen Horchen auf den Gesang der Vögel, vor der Sucht, sich von maurischen Zauberbeeren wahrsagen zu lassen, und vor dem Brauch, einen Besen in die Kirche zu stellen, um einem kranken Kinde die Gesundheit zu erlangen usw.<sup>107)</sup>

Ein Problem eigener Art bildeten die totgeborenen Kinder. Nicht weniger als 13 Pfarrer bemerkten in ihren Relationen, daß die totgeborenen Kinder zum Troste der Eltern an gewisse Wunderorte (*loca thaumaturgica*, *loca pia*) getragen werden, damit sie daselbst durch inbrünstiges Gebet zum Leben erweckt und getauft würden. Die zwei bekanntesten Wunderorte waren die Kapelle «zu den Hohen Flühen» (Bitsch) für die vier obern Zenden und «Gretolet» (Crétel, St. Maurice de Lacques) für den Zenden Leuk.<sup>108)</sup> Visperterminen brachte sie zur Muttergottes in die Waldkapelle.<sup>109)</sup>

Einige Pfarrer führten zu diesem Brauch oder eher Mißbrauch ihre kritischen Bemerkungen an. Der Saaser Pfarrer Zurbriggen meinte, daß man Kinder, die ohne die Taufe sterben, zu bestimmten Kapellen bringe,

<sup>104)</sup> Vgl. hiezu die Schreibkal. von 1790—1798.

<sup>105)</sup> Siehe hierfür die gediegene Studie von Anton Gattlen, Zur Geschichte der astrologischen Praktik in den Walliser Kalendern des 18. und 19. Jahrhunderts, Schweiz. Arch. f. Volkskde., 52. Jg., 1956, S. 49—60.

<sup>106)</sup> Sein Leben beschrieben wir auf S. 56—58 etwas ausführlicher.

<sup>107)</sup> Von Roten, Kuonen, S. 504.

<sup>108)</sup> Daß totgeborene Kinder zu den Hohen Flühen gebracht wurden, bezeugen uns die Rel. der Pfarreien Münster (173/3), Reckingen (172/4), Biel (170/1), Mörel (151/1), Naters (149/2), Simplon-Dorf (145/1) und Mund (148/3); daß man sie vom Zenden Leuk nach Crétel brachte, bezeugen die Pfarreien Turtmann (101/1), Albinen (93/1) und Salgesch (89/1). Ems (100/2) und Saas (129/1) erwähnen nur, daß die totgeborenen Kinder an «fromme Orte» gebracht wurden.

<sup>109)</sup> BAS, 133/8, 5. April 1795. Rel. von Pfr. Jordan über Visperterminen.

«weil so große Wunder kaum in Anwesenheit der Pfarrkinder zu geschehen pflegen; darüber aber denken die Pfarrer, wie ich in den Konferenzen erfahren habe, auf verschiedene Art».<sup>110)</sup> Es sei eine «alte Gewohnheit», «das Volk liebt diese frommen Orte mehr als die eigene Kirche», und der Glaube werde «durch diesen ungeordneten Kult wohl keinen Schaden erleiden.»<sup>111)</sup> Bischof Blatter erklärte diese Gewohnheit, totgeborene Kinder zu diesen Wunderorten zu tragen, als erlaubt, weil ja bei Gott alles möglich sei. Er aber verbot, an solchen Orten die Taufe zu spenden, wenn nicht ein Priester und ein Arzt oder bei dessen Fehlen ein zweiter Priester als Zeugen gegenwärtig seien. Sind dann sichere Lebenszeichen vorhanden, soll das Kind absolut, wenn aber nur zweifelhafte, bloss bedingungsweise getauft werden.<sup>112)</sup>

Der zeitgenössische Arzt, Dr. Anton Kämpfen<sup>113)</sup>, der sich selbst als «incroyant» und «voltairien»<sup>114)</sup> bekannte und der den Aberglauben des gläubigen Volkes aufs heftigste geißelte, beschreibt in seinen «Souvenirs» zunächst das Faktum an den «loca pia» selbst und meint anschließend, daß die Leute dies guten Glaubens täten und daß alles rein natürlich zu erklären sei.<sup>115)</sup>

<sup>110)</sup> BAS, 58/1, 12. April 1795, Rel. von Pfr. Zurbriggen über Saas.

<sup>111)</sup> So im BAS die Rel. von Reckingen (172/4), Münster (173/3), Naters (149/2) und Albinen (93/1).

<sup>112)</sup> BAS, 3/137, Allgemeine Verordnungen von 1794—1796, Art. 19.

<sup>113)</sup> Von ihm war bereits auf S. 94, Anm.102, die Rede.

<sup>114)</sup> Foex, Souvenirs du Dr. Kämpfen, S. 14.

<sup>115)</sup> Wir zitieren: «Voici comment se fait le miracle: on fait dire une messe en l'honneur de la Vierge; la figure et la tête de l'enfant sont découvertes, et on tient l'eau toute prête pour le baptême; on fixe avec la plus grande attention les traits de l'enfant pendant l'élévation (car c'est là le moment où le miracle se fait) et on ne manque presque de remarquer dans la figure soit une petite rose, soit quelques mouvements dans les yeux et dans les lèvres; alors on se hâte de verser de l'eau sur la tête selon le rite prescrit pour le baptême, car l'enfant reprend sur le champ son état de mort, aussi, est-il toujours enterré après la messe dans le cimetière qui entoure cette église. Après on se hâte de retourner à la maison pour annoncer à l'accouchée cette bonne nouvelle, qu'elle attendait avec anxiété, en s'exprimant par les termes suivants» ,Il a donné des signes et il est actuellement dans le ciel' (Foex, Souvenirs du Dr. Kaempfen, S. 24).



10 Glocke in Mund aus dem Jahre 1794

## VII. Kapitel

### *Das sittliche Leben*

Das sittliche Leben unseres Oberwalliser Volkes in der Zeit von 1790—1798 erforschen und geschichtsgetreu schildern zu wollen, ist ein zwar interessantes, aber kühnes Unterfangen. Was nämlich an Sittlichem und Unsittlichem damals geschah, fand nur wenig in den vorhandenen Akten seinen Niederschlag. Trotzdem vermögen wir zum mindesten ein ungefähres Bild über die damaligen sittlichen Zustände dieses bis zur Französischen Revolution von den meisten Welteinflüssen abgeschirmten Bergvolkes zu entwerfen.

Zunächst sei uns hier eine Schlußfolgerung aus dem vorausgehenden Kapitel erlaubt. Dort schilderten wir, daß der Walliser seiner Religion, deren Sitten und Gebräuchen in Treue verbunden gewesen sei. Aus dieser Tatsache heraus läßt sich in etwa schließen, daß auch das sittliche Leben im allgemeinen den geforderten moralischen Grundsätzen der so geliebten Religion entsprechen mußte. Zu dieser gleichen Schlußfolgerung kam einige Jahre später der französische Geschäftsträger im Wallis, Eschassériaux<sup>1)</sup>, wenn er von dem Walliser im allgemeinen berichtet: «Sein reiner, einfacher und überzeugter Glaube ist für ihn die Quelle seiner Tugenden und Sitten . . . ja er ist gleichsam die Seele seiner Handlungen . . . Im Wallis gibt es wenig Verbrechen; auch die Polizisten sind in diesem Land zahlenmäßig gering. Die Religion scheint die Ursache für all das zu sein.»<sup>2)</sup>

Die Ausführungen über das sittliche Leben basieren vor allem auf der statistischen Erhebung von 1794/95 und den Gerichtsakten.

#### *1. Ergebnis der statistischen Erhebung*

Das Formular für die statistische Erhebung enthielt für die Ergründung des sittlichen Lebens vor allem sechs Fragen.<sup>3)</sup> Während die Pfar-

<sup>1)</sup> Joseph Eschassériaux war Geschäftsträger Napoleons I. im Wallis von 1804—1806 (HBLS, III/71).

<sup>2)</sup> Eschassériaux, *Lettre sur le Valais, sur les mœurs de ses habitants*, Paris 1806, S. 37.

<sup>3)</sup> BAS, 207/21, Fragebogen vom 14. April 1794, & IV, De Parochia: 4. quae vi-

rer zum Beispiel über das Benefizium im allgemeinen recht ausführlich berichteten, waren sie hingegen in der Beantwortung der ethischen Fragen äußerst vorsichtig. Viele Pfarrer gingen auf diese sittlichen Fragen überhaupt nicht ein, andere streiften sie sehr kurz, wieder andere hielten sich diesbezüglich für «inkompetent»<sup>4)</sup> oder wagten es nicht, die Wirklichkeit zu schildern.<sup>5)</sup> So schrieb beispielsweise Pfarrer Jordan über Visperterminen: «Über die Laster will ich lieber schweigen als reden. Ich wage es keineswegs, sie kundzutun. Ich würde den größten Haß und die Ungnade meiner Pfarrkinder auf mich ziehen.»<sup>6)</sup> Immerhin konnte er von seiner Pfarrei berichten: «Gerade die größten Verbrechen geschehen hier gottseidank nicht.»<sup>7)</sup> Als einziger aller Oberwalliser Seelsorger machte Pfarrer Jordan in der Relation eine Anspielung auf den neuen Zeitgeist, auf die «französische Ära, die überall weht und in den Bergen wie in der Ebene nichts als Dornen und Unkraut sät».<sup>8)</sup>

Verschiedene Pfarrer berichteten durchaus positiv, daß in ihren Pfarreien weder besondere Laster vorherrschten noch würden verbotene Bücher herumgereicht. Ferner gebe es weder Konkubinarier noch Gotteslästerer und niemand sei der Häresie, des Naturalismus und Indifferenzismus verdächtig.<sup>9)</sup>

Im folgenden bringen wir einige Beispiele von Seelsorgern, die offen und mutig auf gewisse sittliche Mißstände in ihren Pfarreien hinwiesen. Besonders alarmierend schien die moralische Lage in der Pfarrei Mörel zu sein. Geben wir Pfarrer Loretan selber das Wort: «Am Patronats- und Kirchweihfest sowie an andern Hochfesten des Jahres werden in den Kneipen Zusammenkünfte beiderlei Geschlechtes abgehalten. Diese Treffen dauern oft den ganzen Tag hindurch, ja sogar bis in die Nacht hinein . . . Es kommen dann auch viele Jungen und Mädchen von auswärts. Bei Abenddämmerung gehen der Liebhaber mit der Liebhaberin, der Schlemmer mit der Dirne in Ställen und Scheunen übernachten . . . Im allgemeinen ist diese Pfarrei gelähmt durch den Müßigang . . . Die hauptsächlichsten Laster sind Lauheit gegenüber geistigen Dingen, krasse Unwissenheit und Vergessenheit in den Pflichten eines wahren Christen, Ehrfurchtslosigkeit an heiligen Orten, schändliche Nachlässigkeit

tia dominantur? quae media ad haec extirpanda curato videantur efficaciora? 5. utrum contra utriusque sexus consortionem in alpibus cautum sit. 6. num libri prohibiti introdacuntur et retineantur. 7. an haeretici tolerantur et quamdiu. 8. an inter parochianos forte sint publici concubinari, . . . ? 9. an dies festivi, et dominici profanentur, agitatione equorum et curuum onestorum?

<sup>4)</sup> Z. B. Pfr. Guntern in der Rel. über Reckingen, BAS, 172/4.

<sup>5)</sup> Vgl. die Rel. von 1794/95 der Oberwalliser Pfarreien.

<sup>6)</sup> Pfarrer Jordan dachte wohl an die Verletzung des Beichtsiegels. — BAS, 133/8, 5. April 1795, Rel. von Pfr. Jordan über Visperterminen.

<sup>7)</sup> L. c.

<sup>8)</sup> L. c.: «Aer gallicus ubique spirat qui nil nisi spinas, tribulosque generat in montibus aequae in plano».

<sup>9)</sup> Besonders positive Berichte über das sittliche Leben haben wir von Stalden (BAS, 116/22, 15. April 1795, Rel. von Pfr. Schmidhalter) und Eischoll (BAS, 111/10, 27. April 1795, Rel. von Pfr. Marx).

keit der Eltern bei der Kindererziehung... Bei den Jungen und Mädchen ist ein Luxus und Kleiderstolz bis zur Dummheit vorhanden. Bei den Mädchen herrscht dann und wann eine luxuriöse, skandalöse, neue Kleidermode, bei der die Mädchen lieber halbbloß herumgehen. Im allgemeinen wird die Jugend verdorben in den Wirtshäusern, durch die nächtlichen Ausgänge und Zusammenkünfte, durch die täglichen Ausschweifungen und Tanzanlässe, sogar bis in andere Pfarreien... Ebenso herrscht die sehr schlechte Gewohnheit des Kartenspiels und Trinkens... Daher auch die vielen Streitigkeiten in der Ehe...»<sup>10)</sup> Zur Behebung dieser Laster machte Pfarrer Loretan folgende Vorschläge: «Erstens: eine Verordnung soll die Jugend bis zum 20. Jahre zur Christenlehre verpflichten. Nach der ersten Kommunion kommt nämlich selten jemand mehr zur Christenlehre. Zweitens: eine strenge Zurechtweisung der Wirte und Weinverkäufer. Drittens: Verbot des Sakramentenempfanges und Kirchenbesuches für jene, die skandalös und ungeziemend gekleidet daherkommen. Viertens: ... ganz besonders eine strenge Ermahnung an die Gemeindeprokuratoren<sup>11)</sup>... die Verführer zu melden und die auferlegte Strafe einzuziehen». Vikar Alex Roten von Mörel, der in seiner Relation die sittlichen Mißstände in gleicher Schärfe beschreibt wie der Pfarrer, zählt zu den «Kapitalsünden» des Volkes auch «die schlaue Verschlagenheit, dem Klerus wegzunehmen, was auch immer wegnehmbar ist; was man ihm nicht nehmen kann, um das beneidet man ihn». <sup>12)</sup> In ähnlicher Weise wetterte Pfarrer Karlen gegen mancherlei Unsitten in der Pfarrei Ernen, wo die Sonn- und Festtage entheiligt würden «durch Müßigang, Spiel, Trinkgelage und knechtliche Arbeit». Am schlimmsten waren die Jungen und Töchter, «die wiederholt zum Festen» zusammenkamen.<sup>13)</sup> Karlen führte weiter aus: «Dies geschieht zum grossen Gewinn Satans, der auf diese Weise für sich gewinnt die Seelen der Jugend, die in Gefahr sind zugrunde zu gehen, die Seelen der Eltern, die dies gestatten, die Seelen der Wirte, die Gelegenheit zum Sündigen geben und die Seelen der Pfarrer, wenn sie stumme Hunde sind. Gegen diesen Mißbrauch habe ich schon auf der Kanzel und im Beichtstuhl erfolglos gesprochen.»<sup>14)</sup>

Auch mit der Sonntagsruhe stand es nicht überall zum besten. Viele Pfarrer beklagten sich, daß man an Sonn- und Feiertagen mit Pferden und beladenen Wagen ausricke. Der Pfarrer von Gampel bemerkte hierzu, daß er seinen Pfarrkindern diese Unsitte keineswegs stark ankreide, da diese schlechte Gewohnheit der Sonntagsentheiligung in den benachbarten Orten, ja sogar landauf landab vorherrsche.<sup>15)</sup> In Saas werden an den genannten Tagen Lasten über die Berge nach Italien getragen.<sup>16)</sup>

<sup>10)</sup> BAS, 151/1, Mai 1795, Rel. von Pfr. Loretan über Mörel.

<sup>11)</sup> Diese hatten nebst der Verwaltung der Kirchenkapitalien auch die Aufgabe, sittliche Mißstände dem Pfarrer und den weltlichen Behörden zu melden.

<sup>12)</sup> BAS, 152/2, Juli 1795, Rel. von Vikar Roten über das Vikariat Mörel.

<sup>13)</sup> BAS, 159/2, 12. März 1795, Rel. von Pfr. Carlen über Ernen.

<sup>14)</sup> L. c.

<sup>15)</sup> BAS, 103/1, 179... Rel. von Pfr. Eggs über Gampel.

<sup>16)</sup> BAS, 58/1, 12. April 1795, Rel. von Pfr. Zurbriggen über Saas.



In nicht wenigen Orten gibt man als Hauptlaster die Trunksucht an. Der Pfarrer von Bellwald schlägt als das beste Heilmittel dagegen vor, die vier Dorfwirtschaften samt und sonders schließen zu lassen.<sup>17)</sup> Der Pfarrer von Salgesch hingegen glaubt für seinen Weinort (*locus vinarius*) als Heilmittel gegen die Trunksucht die «rücksichtslose» Anwendung von körperlichen Strafen.<sup>18)</sup>

Ein großes Kreuz für viele Seelsorger war das Tanzen. Der Pfarrer von Unterbäch wäre mit seinen Schäflein gar sehr zufrieden, wenn in seinem Dorf nicht «die verabscheuungswürdige Gewohnheit des Tanzens» vorhanden wäre (*praeter abominabilem consuetudinem saltandi*).<sup>19)</sup> Eine gewisse Maria Christina Elsig von Naters soll dem dortigen Pfarrer Biderbost, der ihr vorwarf, Burschen und Mädchen in ihr Haus gelockt zu haben, die kecke Antwort gegeben haben: «Ich bin noch jung und gern lustig.»<sup>20)</sup> Der Pfarrer verurteilte in aller Schärfe ihr Verhalten, indem er ihr ins Gesicht sagte, sie sei «ein ansteckendes Gift, eine ausgemachte Hur und Ehebrecherin» und verführe die Jugend.<sup>21)</sup>

In Randa ist ein Andersgläubiger, der den Pfarrer «tadeln und bekämpfen»<sup>22)</sup>; in Mund ein Konkubinarier namens Simon Eyer<sup>23)</sup>; in Biel wünscht der Pfarrer als Strafe für das nächtliche Herumstreifen der Jugend den Ausschluss aus der Bruderschaft, in der sie eingetragen sind (als *castigatio spiritualis*), eine zünftige Tracht Prügel durch den weltlichen Arm und dazu noch eine gehörige Geldbuße<sup>24)</sup>; und in Ems machen sich «Lauheit und Gottlosigkeit» immer mehr bemerkbar.<sup>25)</sup> Pfarrer Trieger nennt einen gewissen Josef Gitz von Niederwald, der sich in Ems, getrennt von seiner Frau, aufhielt, und es dort angeblich mit einer Witwe zu tun hatte, einen «Schurken und Ehebrecher, einen stolzen und horreiden Bock».<sup>26)</sup>

Im Vorausgehenden beleuchteten wir die sittlichen Zustände der Oberwalliser mehr von der negativen Seite her. Wir erwähnten schon, daß viele Seelsorger in der Relation auf die für die Ergründung des Sittenlebens gestellten Fragen nicht näher eingingen. Vielleicht fanden sie das sittliche Leben im allgemeinen in Ordnung. Am 9. Februar 1797 konnte der Bischof, nachdem er aufgrund seiner abgeschlossenen Firmungsreisen über die Relationen hinaus noch ein näheres Bild über den moralischen Stand der Pfarreien erhalten hatte, in seinem Bericht (Rela-

<sup>17)</sup> BAS, 167/12, 179 . . . , Rel. von Pfr. Imsand über Bellwald.

<sup>18)</sup> BAS, 89/1, 179 . . . , Rel. von Pfr. Kuonen über Salgesch.

<sup>19)</sup> BAS, 112/3, 14. Juli 1796, Rel. von Pfr. Werlen über Unterbäch.

<sup>20)</sup> BAS, 214/213, Brief vom 18. März 1793, Pfr. Biderbost an Bischof Blatter.

<sup>21)</sup> L. c.

<sup>22)</sup> BAS, 124/1, 29. März 1795, Rel. von Pfr. Gasser über Randa.

<sup>23)</sup> BAS, 148/3, 179 . . . , Rel. von Pfr. Hagen über Mund.

<sup>24)</sup> BAS, 170/1, 14. April 1795, Rel. von Pfr. Bürcher über Biel.

<sup>25)</sup> BAS, 100/2, 179 . . . , Rel. von Pfr. Zurniven über Ems.

<sup>26)</sup> BAS, 214/445 A, Brief vom 1. Juni 1797, Pfr. Trieger von Ems an Bischof Blatter. — Horreid = unverbesserlich, störrisch.

tio status ecclesiae Sedunensis) an Rom das folgende positive Urteil abgeben: «Die Sitten des Volkes sind meistens gut. Besonders ist in den Berggegenden eine christliche Einfachheit festzustellen; dagegen schleicht sich in den Städten und in der Ebene eine beängstigende Verschlechterung ein.»<sup>27)</sup> Unter den hauptsächlichsten Mißbräuchen, bei denen man nach der Meinung des Bischofs der «Hilfe des Apostolischen Stuhles» bedürfte, nannte er die Anmaßung gewisser Richter, an Festtagen und zur Nachtzeit gegen den Willen des Bischofs Tänze zu gestatten.<sup>28)</sup>

Vom intelligenten Visper Pfarrer de Courten<sup>29)</sup>, der durch seine scharfe Zunge bekannt war, zitieren wir folgendes Gebet: «Allmächtiger, ewiger Gott, Du erbarmst Dich aller und erhörst die Wünsche, die gerecht sind, schaue gnädig auf die Wünsche Deiner Diener, wende ab die Strafen, die wir wegen unserer Sünden verdienen und besonders bewahre uns

1. vor den Sittner Advokaten,
2. vor den Sidner Äckern,
3. vor den Leuker Frauen,
4. vor dem Rarner Wein,
5. vor dem Visper Grund,
6. vor den Briger Rossen,
7. vor den Gommer Dienstmädchen.»<sup>30)</sup>

## *2. Einflüsse des neuen Zeitgeistes*

Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die offen propagierten neuen Ideen Frankreichs und vor allem die aus französischen Diensten heimkehrenden Walliser<sup>31)</sup>, von denen nicht wenige in ihrer Heimat offen oder verkappt den Freigeist lebten oder verkündeten, ließen da und dort die Priester aufhorchen und zur Gegenwehr ausholen. Drei Beispiele aus den Gerichtsakten sollen dieses näher beleuchten.

Ende 1792 hielt sich in den Bädern von Leukerbad ein gewisser Jean Chasse aus Verossaz (St. Maurice) auf. Durchdrungen von den

<sup>27)</sup> BAS, 222/3, 9. Februar 1797, Rel. von Bischof Blatter an Rom.

<sup>28)</sup> L. c.

<sup>29)</sup> Über ihn siehe 3. Kap., S. 47—49.

<sup>30)</sup> Von Roten, Kuonen, S. 523; hier der lateinische Text: «Omnipotens aeternae Deus, qui misereris omnium et justorum exauditor es votorum, respice propitius vota servorum tuorum et mal quae pro peccatis nostris meremur averte et singulariter libera nos

1. ab advocatis Sedunensibus
2. ab agris Sirrensibus
3. a mulieribus Leucensibus
4. a vino Raroniensi
5. a fundo Vespiensi
6. ab equis Brigensibus
7. ab ancillis Gomesianis.».

neuen Ideen Frankreichs soll er daselbst schlechte Reden gegen die heilige Religion und die Landesregierung geführt und u. a. gesagt haben, der Papst sei ein «Coquin» und die Landvögte «Schelme und Huren-buben».<sup>32)</sup> Er halte es mit der großen Nation Frankreichs, die allen die Freiheit schenke und nach deren Konstitution man fürderhin «weder Papst noch Bischof, noch anderen weltlichen Obrigkeiten mehr unterworfen» sei.<sup>33)</sup> Der Papst hätte die Franzosen nur exkommuniziert, damit diese gegen Geld wieder in die Kirche zurückkehren können. Ebenso sei es vollkommen gleich, was man glaube, wichtig sei, daß man als ein «ehrenhafter Mann» lebe.<sup>34)</sup> Soweit Chasse.<sup>35)</sup>

Die Gerichtsakten von 1796 berichten uns ferner von einem Mann namens Franz Rothen von Leukerbad, der früher aus dem Regiment de Courten wegen schlechten Betragens entlassen und zuletzt aus französischen Diensten heimkehrte. Über ihn beklagte sich Pfarrer Julier von Leuk beim Bischof Blatter. Dieser Mann hätte neulich in Varen und Inden «skandalöse und häretische Redensarten» geführt. Unter anderm soll er gesagt haben, er hätte zwölf Jahre nicht mehr gebeichtet, es gebe nichts Dümmeres als beichten, «wo ein Lügner dem anderen Lügner seine Taten bekenne»; für ihn sei ein und dasselbe, «ein Stückchen Brot essen und die Hostie beim Gottesdienst empfangen». Darum sei er schon drei Jahre nicht mehr zum Gottesdienst gegangen.<sup>36)</sup>

Großes Aufsehen erregte zu jener Zeit der Fall Moritz Jost, Sohn des Landvogts Johann von Ernen.<sup>37)</sup> Moritz war Offizier in Frankreich. Als beim Ausbruch der Revolution die Schweizer Truppen entlassen wurden und zum Teil heimkehrten, blieb Moritz Jost in Cambrai. Er war republikanisch gesinnt und hatte überdies sein Herz an eine französische Tochter Dorothea Felix aus Saarlouis gehängt. Da die Priester damals verfolgt und vertrieben waren und jedes kirchliche Leben verboten war, war der junge Moritz Jost mit Dorothea Felix die Zivilehe eingegangen. Wegen seiner freiheitlichen und bürgerlichen Gesinnung wurde er Platzmajor von Cambrai, starb aber bald darauf im Februar 1794. Als diese Nachrichten das Wallis erreichten, gab dies natürlich viel zu reden und ein gewisser Skandal war unvermeidlich. Innerhalb

<sup>31)</sup> Vor der Revolution gab das Wallis nicht nur ein ganzes Regiment an Frankreich, sondern auch mehrere Kompagnien an Piemont und Spanien (Furrer II, S. 325).

<sup>32)</sup> BAS, 214/237, anfangs 1793, aus den Gerichtsakten: Zeugenverhör.

<sup>33)</sup> L. c.

<sup>34)</sup> BAS, 214/156, Brief vom 5. Januar 1793, Pfr. Wenger aus Leukerbad an Blatter.

<sup>35)</sup> Jean Chasse wurde vor das bischöfliche Tribunal zitiert, wo er z. T. zugab, die obigen Äußerungen gemacht zu haben. Das Urteil lautete: Chasse soll im Spital von Sitten 10 Tage inhaftiert werden, Religionsunterricht nehmen, eine Generalbeichte ablegen, das Glaubensbekenntnis beten, die religionsfeindlichen Reden in der Kirche von Leukerbad widerrufen lassen und dann heimkehren (BAS, 214/157, Sentenz vom 26. Januar 1793). Ob Chasse sich dem Urteil unterzogen hat, wissen wir nicht.

<sup>36)</sup> BAS, 214/329, Brief v. Oktober 1797, Pfr. Julier von Leuk an Blatter.

<sup>37)</sup> von Roten, Landvogt Johann Jost, S. 23.

der Familien Jost und Sigristen kam es zu bedauerlichen Meinungsverschiedenheiten. Landeshauptmann Sigristen und seine verwitwete Schwester Katharina sagten ihrem Schwager, dem Landvogt Jost, ins Gesicht, die Zivilehe des Moritz Jost mit Dorothea Felix sei eine ungültige Ehe gewesen, die Kinder seien illegitim und daher verlangten sie als Geschwister den Erbteil ihrer Schwester Maria Luzia Sigristen heraus. Es kam zu einem großen Prozeß vor dem Bischof von Sitten und dem Nuntius in Luzern.<sup>38)</sup> Nach einem zweijährigen Prozeß wurde durch bischöfliches Urteil die Ehe des verstorbenen Moritz Jost mit Dorothea Felix als legitim, die Kinder als rechtmäßige Sprößlinge anerkannt und die Ansprüche Sigristens und seiner Schwester abgewiesen.<sup>39)</sup> All diese Geschehnisse hatten beim einfachen Volk ihre ethischen Auswirkungen.

Aus den Notizen, die Pfarrer Josef-Anton Kuonen zum Teil auf losen Blättern und Zettelchen aufschrieb, entnehmen wir folgendes: Zur Zeit der Pfarrverwaltung des illustren Pfarrers Riedin lebte zu Raron ein gewisser Geschworener Heinen, der beinahe ungläubig war und der dem Bischof und Pfarrer gar manche Schwierigkeit bereitet hatte. Dem Pfarrer war er so feindselig gesinnt, dass er den Wunsch aussprach, seine eigene Frau möchte mit Haut und Haar von einem Wolf gefressen werden, nur, damit er dem Pfarrer nicht deren Begräbnis zahlen müsse. Es geschah, daß Heinen in der Gemeindestube gegen Gottes Vorsehung spottete und behauptete, die Verschiedenheit der Geschlechter stamme nicht von Gott, sondern stehe in menschlicher Gewalt. Da entgegnete ihm der Pfarrer von Eifer entbrannt: «Wenn es also nicht bei Gott steht, sondern bei den Menschen, Knaben oder Mädchen zu zeugen, warum bist Du nicht imstande, einen Knaben zur Welt zu bringen, da Du keine hast und so gerne wenigstens einen hättest.»<sup>40)</sup>

Zu den «Feinden der Geistlichen» und die ohne «geistlichen Beistand» starben zählt Kuonen auf: «1. Der Bannerherr von Riedmatten zu Münster starb ohne Priester, obwohl deren 13 in Münster anwesend waren.<sup>41)</sup> 2. Herr Kastlan Gattlen zu Stalden, der in der Trunkenheit in den Abgrund fiel.<sup>42)</sup> 3. Herr Kastlan Oggier zu Salgesch. 4. Ferner in Sitten jener Herr, welcher den ehrwürdigen Herrn Will beschimpft hatte...»<sup>43)</sup>

<sup>38)</sup> Vgl. im BAS die Prozessakte von 1797, 214/336—366.

<sup>39)</sup> von Roten, l. c.

<sup>40)</sup> von Roten, Kuonen, S. 524.

<sup>41)</sup> Vermutlich handelt es sich um Peter Valentin von Riedmatten, Bannerherr von Goms; wahrscheinlich starb er am St. Antonius-Fest (13. Juli), als sich viele Geistliche in Münster einfanden.

<sup>42)</sup> Vermutlich jener Großkastlan Christian Gattlen, von dem es im Sterbebuch von Stalden heisst: «1793 11 Septembris terrae mandatus consultus Dominus Christianus Gattlen pridem castellanus L. Deseni Vespiae apud pontem Riedt praeceps actus et mortuus inventus».

<sup>43)</sup> von Roten, Kuonen, S. 524—525.

### 3. Verordnungen zur Hebung der Sitten

Bischof Blatter war von Anfang an eifrig bemüht, die Sitten des Voleks zu heben. Im Mailandrat 1791 bewirkte er einen Erlass<sup>44)</sup>, aufgrund dessen die Landesregierung zusammen mit den Geistlichen die Sonntagsheiligung verbessern sollten. Wie nötig strengere Maßnahmen waren, wird uns im Abschied selbst geschildert: «Am Sonntag geschehen die größten Laster und Sünden, sei es durch Saufen und daraus entstehenden Gotteslästerungen oder durch Spielen, Tanzen und Fuhrwerken.» Im gleichen Erlaß wird das Tanzverbot unter der Buße von 25 Pfennig erneuert. Die Erlaubnis zum Tanzen soll vom Seelsorger und vom weltlichen Obrichter eingeholt werden.<sup>45)</sup>

Offenbar muß der obgenannte Erlaß nicht überall Anklang gefunden haben. Denn noch in der folgenden Dezembersession beschwerte sich der Bischof, daß einige Zenden bereits ihre Jahrmärkte von den Sonn- und Feiertagen auf die Werkstage verlegten, daß aber andere Zenden diesem Beispiel, «zum größten Ärgernis unserer reformierten Nachbarn», nicht gefolgt seien. Der Landrat bat die Abgesandten der betreffenden Zenden eindringlich, in ihren Gemeinden dahin zu wirken, daß die Jahrmärkte während der Woche abgehalten werden, um so «den heiligen Gesinnungen unseres würdigsten Oberhirten» zu entsprechen. In der gleichen Sitzung bedauert der Bischof, daß trotz des Verbotes immer noch Fuhrleute, besonders die Weinführer, an Sonn- und Feiertagen «zum unbeschreiblichen Ärgernis» durchs Land ziehen.<sup>46)</sup>

Das Landratsprotokoll vom folgenden Jahr erhob bereits seine warnende Stimme gegen den neuen Zeitgeist und gegen jene, die «wider die Religion gottlose Reden» führen.<sup>47)</sup>

Trotz verschiedener Tanzverbote von seiten der geistlichen und weltlichen Behörde in den früheren Jahren sah sich der Bischof genötigt, in der Landratssitzung von 1793 erneut in aller Schärfe gegen das Tanzen aufzutreten. Der Landrat war diesbezüglich gleicher Meinung wie der Bischof und beschloß, gegen das Tanzen unter Strafe vorzugehen, und zwar «drei Pfennig für das erste Mal für einen jeden Tänzer, sechs Pfennig (lib.) für das zweite, neun Pfennig für das dritte Mal usw., die Rodelführer aber, Hausleiher und Spielleute das erste Mal zwölf, das zweite Mal 18 Pfennig usw. Von dieser Strafe sollen die Kirchenfabrik, der Richter und der Anzeiger je einen Drittel beziehen.»<sup>48)</sup>

«Zufolge der bischöflichen Visitaz von 1794 und 1795» sah sich der Bischof veranlaßt, zur Hebung der Sitten, vor allem zur Verbesserung der Sonntagsheiligung u. a. folgende Verordnungen zu erlassen:

<sup>44)</sup> Es war nicht möglich, diesen Erlass ausfindig zu machen.

<sup>45)</sup> BuAS, 205/7, Abschied vom 16.—27. Mai 1791.

<sup>46)</sup> BuAS, 205/7, Abschied vom 5.—16. Dezember 1791.

<sup>47)</sup> BAS, 218/43, Abschied vom 3.—15. Dezember 1792.

<sup>48)</sup> BuAS, 205/7, Abschied vom 27. Mai—8. Juni 1793; der gleiche Abschied ist auch im BAS, 218/47.

1. Es wird den Krämern verboten, an Sonn- und Feiertagen während des Gottesdienstes Waren verkäuflich feilzubieten, unter der Strafe dreier Unterwalliser Pfunden für das erste Mal, sechs für das zweite und zwölf für das dritte Mal. Das Geld soll der Kirchenfabrik zukommen. Unter der gleichen Strafe wird auch das Weinverkaufen vor oder während des vormittäglichen Gottesdienstes verboten. Bestraft werden sowohl der Käufer wie der Verkäufer.

2. Ebenso ist unter der gleichen Strafe verboten, an Sonn- und Feiertagen mit beladenen Pferden und Wagen daherzufahren.

3. Es ist unter Strafe von drei Batzen untersagt, während des Gottesdienstes auf dem Kirchhof zu bleiben und dort herumzulärmen. Mit den gleichen Strafen wird gegen «ärgerliche Unordnungen auf den Lauben und Orgeln» vorgegangen.

4. Es ist ferner verboten, Nichtkatholiken in den Jahresdienst aufzunehmen oder solchen nach Allerheiligen Unterschlupf zu geben unter der Strafe von 15 Pfennig, welche dem Kirchenvogt zufließen sollen.<sup>49)</sup>

Nach den gleichen Satzungen ist es Aufgabe des Kirchenvogtes, die «Mißbräuche und Übertretungen der Pfarrkinder zu hinterbringen.»<sup>50)</sup>

Nebst diesen für alle Pfarreien geltenden sittlichen Verordnungen finden wir in den Visitationsakten von den Jahren 1794 und 1795 noch eine ganze Reihe solcher für bestimmte Pfarreien. So wurde es in Leukerbad unter der Strafe von zwei Pfennig untersagt, nach neun Uhr abends in den Bädern zu verweilen, und zwar «wegen der nächsten Gelegenheit zum Bösen».<sup>51)</sup> In Ernen sollten die Behörden darauf achten, daß nicht Personen verschiedenen Geschlechtes die Milch auf der Alpe holen gehen «wegen der Gefahr, daß sie irgendwo zurückbleiben». Ferner sollten dort Seelsorger und weltliche Behörden wachen, daß keine Tänze stattfänden.<sup>52)</sup> In Ried-Mörel und Bellwald wurde von 1795 an unter Strafe weder eine Schenke geduldet, noch durfte öffentlich Wein verkauft werden.<sup>53)</sup>

<sup>49)</sup> BAS, 2/137, Allgemeine Verordnungen von 1794—1796, Art. 27—29 und 32.

<sup>50)</sup> L. c., Art. 22.

<sup>51)</sup> BAS, 3/148, 29. Mai 1795, Visitazprotokoll von Turtmann.

<sup>52)</sup> BAS, 3/145, 29. Juni 1795, Visitazprotokoll von Ernen.

<sup>53)</sup> BAS, 3/145, 9. Juli 1795, Visitazprotokoll von Bellwald; 9. Juli 1795, Visitazprotokoll von Mörel.

### *Schluß*

Die Französische Revolution hat die Welt erschüttert. Sie ist auch im engeren Bereich der Oberwalliser Kirchengeschichte ein epochemachendes Ereignis, und zwar in doppelter Weise: als Abschluß vergangener Entwicklungen und als Grundlage zu neuen Möglichkeiten. Beides, Katastrophe und (positive) Krisis, ist sie durch denselben Akt: Zerstörung der mittelalterlichen Lebensordnungen.

Im Kampf um die politische Gleichberechtigung des Unterwallis in den Jahren 1790—1798 suchte Bischof Blatter in friedlicher Weise zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln, wenn er persönlich sich auch unmißverständlich dem ancien régime verschrieben hatte. Die Art der Ausübung dieser Mittlerrolle in der Zeit der religiösen und politischen Umwälzungen im Wallis bringt ihm ohne weiteres den Titel «Friedensfürst» ein.<sup>1)</sup> Während der Unterwalliser Klerus vor allem wegen der Gleichberechtigung des untern Landesteiles mit manchen Ideen der Französischen Revolution sympathisierte, sahen viele Priester des Oberwallis (vor allem Thenisch, Loretan und Kuonen) darin eine ernsthaft gefährdung der katholischen Religion, so dass es dann zu den bewaffneten Aufständen von 1798 und 1799 kam.

Im seelsorglichen Bereich entfalteten Bischof und Klerus in den Jahren 1790—1798 eine rege Tätigkeit: der Bischof durch seine Hirtenbriefe und Verordnungen, der Klerus in Predigt, Katechese und Schule, so daß wir die religiöse Praxis (Kirchenbesuch und Sakramentenempfang, Teilnahme an Prozessionen und Wallfahrten, Mitgliedschaft bei Bruderschaften, Ablasswesen usw.) und das sittliche Leben des Oberwalliser Volkes, trotz mancher Mißstände und Einflüsse des neuen Zeiteistes, für das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts als durchwegs gut werten können. Während die Mutterkirchen bestrebt waren, ihre Tochterpfarreien finanziell und seelsorglich möglichst dauernd an sich zu binden, erreichten die Filialkirchen in dieser Zeit nach zähem Ringen doch schon bedeutende Erfolge in der Erlangung der Eigenständigkeit.

<sup>1)</sup> Eine endgültige Würdigung über Bischof Blatter kann erst erfolgen, wenn auch der Rest seines Episkopates (1798—1807) dargestellt sein wird.

Dieses sich allmähliche Loslösen von den Verpflichtungen der Tochterkirchen gegenüber ihren Mutterpfarreien fand im Oberwallis erst in unserm Jahrhundert den endgültigen Abschluß.

Die Umgestaltung der kirchlichen und politischen Verhältnisse trat auch in der übrigen Schweiz ein, noch ehe das 18. Jahrhundert zu Ende ging.<sup>2)</sup> Dem General Bonaparte waren die aristokratischen Regierungen verhaßt, und er hatte nicht im Sinne, die Neutralität der Schweiz zu achten. 1792 besetzten französische Truppen den Berner Jura, hoben das Fürstbistum Basel auf und verwandelten es in das französische Département «Mont-Terrible». 1797 vereinigte Napoleon das Veltlin, Bormio und Kläven mit der Zisalpinischen Republik. Am 15. April 1798 eroberten die Franzosen die Stadt Genf und erhoben sie zur Hauptstadt des Départements Léman. Der Basler Kosmopolit Peter Ochs suchte in Vereinigung mit Napoleon, Reubel und Mengaud die Zerstörung der aristokratischen Regierungsformen mit Hilfe des französischen Heeres in der ganzen Eidgenossenschaft durchzusetzen. Als auch Bern am 5. März 1798 fiel, befahl am 28. März des gleichen Jahres der französische Zivilkommissär Lecarlier sämtlichen Kantonen die Annahme der neuen helvetischen Verfassung.

Auch das Wallis wurde am 22. März 1798 der helvetischen Republik einverleibt. Mit den Niederlagen der Oberwalliser gegen die Franzosen im Mai 1798 an der Morge und abermals im selben Monat 1799 im Pfynwald begann für das Wallis unter Anwendung grausamer und erpresserischer Methoden der dreijährigen französischen Besatzungsmacht eine Leidenszeit (vor allem unter General Turreau 1801/1802)<sup>3)</sup>, von der es sich erst in unserm Jahrhundert wieder erholen sollte. 1802 erklärte der Korse das Wallis zur Republik, und 1810 verleibte er es als Département du Simplon Frankreich ein. Erst der Sturz Napoleons nach der Niederlage in Leipzig 1813 brachte dem Wallis wieder die Freiheit.<sup>4)</sup>

<sup>2)</sup> Siehe hiezu die Ausführungen bei K. Müller, Die katholische Kirche in der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts, S. 43—50.

<sup>3)</sup> HBLs, VII/101.

<sup>4)</sup> L. c., S. 394.



### Literaturverzeichnis

- Ackermann, August*, Die Schweiz und Rom. Fribourg 1940.
- Arnold, Peter* (Arnold, Rundkirche), Die Rundkirche von Saas-Balen 1812—1964. Brig 1964.
- Ders.* (Arnold, Licht und Schatten), Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Ostlich-Raron im Wallis. Mörel 1961.
- Ders.*, Zur Schulgeschichte im Wallis. Gruss aus St. Ursula, Brig. Jg. 36, 1951, Nr. 3.
- Benziger, Carl*, Die diplomatischen Vertreter des heiligen Stuhles in der Schweiz von 1500—1925. Ztschr. f. schweiz. Gesch. 6.
- Blondel, Louis*, L'église et le couvent de Géronde à Sierre. Vallesia 11 (1956).
- Blötzer, Hans*, Lötschen und sein Prior. Bern 1963.
- Borter, Leopold* (Borter, Vom Wallis), Vom Wallis der sieben Zenden zum Schweizerkanton 1790—1815. BWG XIV.
- Briw, Adolf*, Aus Geschichte und Brauchtum der Pfarrgemeinde Fiesch. Fiesch 1961.
- Breu, Armin*, Die Schweizer Kapuziner im Oberwallis. Sitten 1941.
- Bruhlin, Rudolf*, Die Orgeln des Oberwallis. Vallesia 15 (1960).
- Chappaz, M. A.*, Les Trappistes en Valais. Société Helvétique de St. Maurice, Mélanges d'histoire et d'archéologie, t. I. Fribourg 1897.
- Dupont-Lachenal, Leo*, Notes sur les armoiries des Evêques de Sion. In der «Sonderausgabe vom Anzeiger des Bistums Sitten 1962».
- Eggs, Julius*, Die Geschichte des Wallis im Mittelalter. Sitten 1930.
- Feine, H. E.*, Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche. Köln 1964.
- Furrer, Sigismund* (Furrer I), Geschichte vom Wallis, Bd. I, Sitten 1850.
- Ders.* (Furrer I), Geschichte vom Wallis. Bd. II, Sitten 1852.
- Gay, Hilaire*, Histoire du Valais depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours. Genève 1903.
- Ders.*, Petite histoire du Valais. Genève 1910.
- Grenat, Pierre-Antoine* (Grenat, Histoire moderne), Histoire moderne du Valais de 1536 à 1815. Genève 1904.
- Guntern, Josef*, Das Kollegium unter den Jesuiten 1662—1847. In «300 Jahre Kollegium Brig 1662/63—1962/63, Festschrift». Brig 1963.
- Henggeler, Rudolf*, Helvetia Sacra, Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen in den schweizerischen Bistümern, Kollegiatstiften und Klöstern. 1.—3. Lieferung. Zug 1961.
- Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz* (HBLS), Bd. II—III, V—VII.
- Imesch, Dionys*, Die Gründung der Pfarreien und frommen Stiftungen im Oberwallis. BWG III.
- Ders.* (Imesch, Die Kämpfe), Die Kämpfe der Walliser gegen die Franzosen 1798 und 1799. Sitten 1899.

- Ders. (Imesch, Marienverehrung), Marienverehrung im Wallis. Visp 1941.
- Ders. (Imesch, Die Würden), Die Würden und Würdenträger des Domkapitels von Sitten. BWG VIII.
- Ders. (Imesch, Kollegium Brig), Zur Geschichte des Kollegiums von Brig, Festschrift 1622—1912. Brig 1912.
- Inderschmitten, Johannes (Chronik Inderschmitten), Chronik von Binn 1770—1812. Heute im Besitz von Familie Inderschmitten Leo, Binn. Hermann Walpen, Binn, schrieb sie 1938 ab (Abschrift bei ihm).
- Junod, Louis, Berne et les troubles du Bas-Valais en 1790. Vallesia 11 (1956).
- Kämpfen, Peter-Joseph, (Kämpfen, Freiheitskämpfe), Freiheitskämpfe der Oberwalliser in den Jahren 1798 und 1799. Mit einem Anhang der neuesten Geschichte von Wallis. Stans 1867.
- Lampert, Ulrich, Kirche und Staat in der Schweiz, Bd. II. Fribourg 1938.
- Lauber, Josef (Lauber, BWG...), Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis, BWG III—VII.
- Mengis, Leo (Mengis, Die Rechtsstellung) Die Rechtsstellung des Bistums Sitten im Kanton Wallis. (Diss.) Fribourg. BWG IV.
- Meyer, Leo, Johann Joseph Blatter, Bischof von Sitten 1684—1752. BWG VII.
- Mouret, F., L'Église et la Révolution. Paris 1927.
- Müller, Carl, Die katholische Kirche in der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Einsiedeln 1928.
- Müller, Iso, Zur Entstehung der Pfarreien im Wallis, Vallesia 22 (1967), Sitten 1967.
- Roten, von, Hans-Anton (von Roten, Kuonen), Joseph Anton Kuonen 1753—1815, BWG XIII.
- Ders., Landvogt Johann Jost. Walliser Jahrbuch 1949.
- Ders., Zur Geschichte der Familie Schiner. BWG XIV.
- Schaller, Josef, Verzeichnis der Geistlichen von Leuk. Blätter aus der Geschichte von Leuk, Nr. 3—4. Leuk.
- Schiner, Hildebrand (Schiner, Description), Description du département du Simplon ou de la ci-devant république du Valais. Sion 1812.
- Schmid, Ferdinand, Geschichtliches über das Unterrichtswesen im Kanton Wallis. BWG II.
- Ders. (Schmid, BWG...), Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis. BWG I, II.
- Schnyder, Clemens, Der Senat des Bischofs. In «Monseigneur Nestor Adam, Bischof von Sitten, Sonderausgabe des Anzeigers des Bistums Sitten, 1962». St. Maurice 1962.
- Schnyder, Fidelis, Chronik der Gemeinde Gampel, Brig 1949.
- Segmüller, Fridolin, Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur Zeit der Helvetik (Lehr- und Erziehungsanstalt Einsiedeln 1894/95). Einsiedeln 1895.
- Siegen, Johann, Volkskunde im Archiv von Kippel. BWG XII.
- Schwegler, Theodor, Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz. Stans 1943.
- Tamini, J. E., Délèze, P. (Tamini-Délèze, Nouvel essai), Nouvel essai de Vallesia christiana. St. Maurice 1940.
- Walliser Wappenbuch, Zürich 1946.
- Zermatten, Maurice (Zermatten, Wallis), Wallis (Offizielles Buch zur 150-Jahrfeier der Vereinigung des Kantons Wallis mit der Eidgenossenschaft), deutsche Übersetzung und Bearbeitung: Arthur Fibicher. Genf 1965.

NB. Zusätzliche Literatur von untergeordneter Bedeutung ist in den Anmerkungen angegeben.

## *Quellenverzeichnis*

### 1. *Ungedruckte Quellen*

#### *I. BAS: Bischöfliches Archiv, Sitten:*

- Actus et Protocolla Visitationum Episcopatum: 3 — Allgemeine Verordnungen, Notizen, usw.
- Alumnatus Universitatum: 5 — Briefwechsel mit Wien, Mailand usw.
- Benefica et Pastoralia: 7 — Bischöfliche Verordnungen.
- Capitulum: 191 — Namensverzeichnis der Domherren.
- Conferentiae: 193 — Kasuslösungen.
- Episcopi Sedunensis Administratio: 197 — Dufour aus Wien an Bischof Blatter.
- Episcopi Sedunensis Personalia: 196 — Bischofswahl, Bischofsweihe.
- Indulgentiae et Jubilés: 204 — Jubiläumsablass.
- Litterae Encyclicae Episcoporum extraneorum: 208 — Zur Information für Bischof Blatter.
- Litterae, Encyclicae Episcoporum Sedunensis: 207 — Hirtenbriefe, Gebetsaufforderungen an den Klerus.
- Nuntiatura: 213 — Briefe an die Nuntiatur und von derselben.
- Omnibus-Officialitas: 214 — Gerichtsakte über Chasse, Fall Jost, Prozesse unter Pfarreien.
- Papalia: 215 — Päpstliches Breve.
- Parrochiae: Relationen von 1794 und 1795, Briefwechsel mit dem Bischof usw.
- Politica: 217 — Briefwechsel zwischen Bischof Blatter und der Walliser Regierung, Flüchtlingspriester, Konstitution usw.
- Recessus et Leges Vallesii: 218 — Abschiede.
- Registri: 219 — Eintragungen der bischöflichen Visitation.
- Regulares: 220 — Aufnahme der Trappisten im Wallis.
- Relatio Diocesis: 222 — Relation von Blatter an die römische Kurie.
- Seminarium: 226 — Seminarrechnung von Gerunden.

#### *II. DAS: Domarchiv, Sitten:*

- Canonici — Canonicatus: 29 — Domherrenverzeichnisse.
- Litterae Canonicorum: 47 — Bischofswahl.

#### *III. BAF: Bischöfliches Archiv, Freiburg/Schw.:*

- Schachtel «Diözese Sitten», Dokument vom 17. Februar 1972, Zeitströmungen. (unklassiert).

#### *IV. VA: Vatikanisches Archiv, Rom:*

- Nunziatura Svizzera, Vol. 202—203, 208 — Bischofswahl von 1790.

V. *Pfarrarchive:*

Ernen, Tauf- und Ehebuch: Bischof Blatter und Ernen

Mund: Nr. 35: Beneficium.

Münster: Nr. A 610: Brief von Mangourit.

Niederwald: Nr. 23: Bruderschaften.

Saas-Grund, Sterbebuch: Notizen.

Stalden: Nr. 26—28: Loskäufe der Filialkirchen von der Mutterkirche, Sterbebuch (1793), Notizen.

Visp, Tauf- und Sterbebuch: Familie Blatter.

VI. *StAS: Staatsarchiv des Kantons Wallis, Sitten:*

Biographica episcoporum, L 144, 8 fol.: über Bischof Blatter.

Fonds J. A. Kuonen: Predigten, Notizen, Gedichte usw.

Fonds d'Odet II, P 252, 146 und 148: Bischofswahl.

Fonds de Rivaz (de Rivaz, Vallesium) Carton 66, Nr. 55, Anne Joseph de Rivaz, Opera Historica, t. V., Vallesium christianum, 763 pages, Années 1565 à 1807 (manuscript), S. 555—611: Bischof Blatter, Flüchtlingshilfe usw.; Carton 75, fasc. 2: Bischofswahl.

Unklassiert: Dokument vom 17. Mai 1792: de Riedmatten über ein Geding in Vex (5 Blätter, deutscher Text).

VII. *BuAS: Burgerarchiv, Sitten:*

Abschiede: Mai und Dez. 1791, Mai—Juni 1793 (205/7).

VIII. *BAB: Bundesarchiv, Bern:*

Nunziatura Svizzera, Bd. 68—70.

Bischofswahl von 1790.

2. *Gedruckte Quellen*

Bischöfliches Archiv, Sitten: tir. 207: 5 Hirtenbriefe von 1791—1796; Fragebogen von 1794 für die statistische Erhebung.

Domarchiv Sitten: tir. 94, Nr. 29: Hirtenbrief vom 24. Dez. 1797; Nr. 31: Jubiläumsablass vom 12. April 1794; Nr. 32: Verordnung öffentlicher Gebete vom 2. März 1795.

Donnet, André (Donnet, Documents), Documents pour servir à l'histoire de la révolution valaisanne de 1798. Vallesia 14 (1964).

Foex, Georges (Foex, Souvenir du Dr. Kaempfen), Deux cahiers des «Souvenirs» du Dr. Antoine Kaempfen (1784—1856), de Brigue, chirurgien — major au service de France. Vallesia 17 (1962).

Kantonsbibliothek, Sitten: Carton 73: Hirtenbriefe vom 9. Oktober 1791 und 24. Dezember 1797;

Neuer Schreib-Calender (Schreibkal.) von den Jahren 1785—1786, 1790—1795, 1797—1798, Sitten;

Nouvel Almanach von den Jahren 1784, 1787—1790, 1796, Sion.

Ribordy, Louis (Ribordy, Documents), Documents pour servir à l'histoire contemporaine du Canton du Valais. Sion 1885.

*Sigel*

BAB	= Bundesarchiv, Bern
BAF	= Bischöfliches Archiv, Freiburg/Schw.
BAS	= Bischöfliches Archiv, Sitten
BuAS	= Burgerarchiv, Sitten
BWG	= Blätter aus der Walliser Geschichte, hgg. vom Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis
DAS	= Domarchiv, Sitten
StAS	= Staatsarchiv, Sitten
VA	= Vatikanisches Archiv

*Abkürzungen*

Anm.	= Anmerkung
bes.	= besonders
ders.	= derselbe
l. c.	= loco citato
Rel.	= Relation(en)
S.	= Seite
s.	= siehe
tir.	= tiroir
Vgl.	= vergleiche

# Ortsregister

## A

Aarau 40  
 Agarn 102  
 Aigle 69  
 Albinen 65, 70, 74, 75, 98, 99  
 Annecy 69  
 Aquileia 11  
 Ardon 69  
 Arona 13  
 Asti 15  
 Autin 32  
 Ayent 50

## B

Baceno (Italien) 104  
 Basel 14, 17, 126  
 Beim Blauen Stein (Visp) 24  
 Bellwald 54, 70, 73, 75, 100, 101, 118, 123  
 Bern 13—15, 17, 18, 53, 58, 91  
 Berner Jura 126  
 Betten 58, 70, 74  
 Bettmeralp 82  
 Biel (Goms) 59, 70, 73, 75, 99, 118  
 Biel, auf dem (Münster) 80  
 Binn 38, 54, 55, 60, 70, 73, 99, 100  
 Birgisch 105  
 Blatten (Lötschen) 102  
 Blatten (Naters) 105  
 Blitzingen 101  
 Bologna 30, 42  
 Bormio 126  
 Bouveret 85  
 Brig 15—17, 19, 20, 26, 33, 38, 41, 44, 51, 54, 56, 66, 67, 69, 70, 94, 98, 100—102  
 Bürchen 59, 66  
 Burgspitz (Ried-Brig) 102  
 Burgund 11

## C

Choex 69  
 Clermont 32  
 Combrai (Frankreich) 120  
 Cordona (Siders) 45, 49  
 Crétel( St. Maurice de Lacques) 112  
 Cretta, de la (Sitten) 26

## D

Deutsch-Ansek (Sitten) 49  
 Dillingen (Deutschland) 42, 47  
 Domodossola 32, 104  
 Dijon 32

## E

Eggerberg 70, 73  
 Einsiedeln 94, 104  
 Eischoll 70, 74, 75, 82, 98, 102  
 Eisten 102  
 Elsass 60  
 Embd 70, 73, 75, 76, 80  
 Ems 70, 74, 75, 99, 118  
 Entremont 33  
 Ergisch 58, 59, 70—72  
 Ernen 17, 20, 25, 39, 44, 47, 50—52, 60, 64, 68—70, 73, 75, 79, 99—102, 105, 117, 120, 123  
 Erschmatt 70, 74, 75  
 Evian 33  
 Eyholz 80

## F

Ferden 60  
 Fiesch 60, 70, 73, 75, 100, 105, 110  
 Fieschertal 110  
 Finhaut 69  
 Florenz 84  
 Frankreich 17, 31, 32, 34, 35, 83—85, 92, 100, 102  
 Freiburg i. Br. 42  
 Freiburg i. d. Schw. 1, 42, 57, 60, 67

## G

Gampel 68, 70, 74, 82, 92, 99, 117  
 Geimen (Naters) 64  
 Genf 15, 36, 126  
 Gerunden (Siders) 42, 50, 56, 99  
 Geschinen 60  
 Glis 20, 51, 70, 73, 79, 80, 82, 99, 100—  
 102, 111  
 Gluringen 70, 73, 78  
 Goms 15, 16, 20, 33, 66, 93, 94, 100, 108  
 Gondo 41, 58, 69  
 Göschenen 60  
 Grächen 14, 23, 70, 74—76, 79  
 Grengiols 16, 38, 58, 59, 65, 70, 74, 81,  
 100, 105, 111, 111  
 Grenoble 32

## H

Herbriggen 70, 73, 101  
 Hohen Flühen (Bitsch) 102, 112  
 Hubel, auf dem (Salgesch) 102

## I

Inden 70, 75, 102, 105, 120  
 Italien 117

## J

Jeizinen 81, 82, 109

## K

Kippel 82, 98, 110  
 Königsgrätz (Oesterreich) 50  
 Kühmatt (Blatten/Lötschen) 102, 110

## L

Lausanne 29, 36, 57, 69  
 Lavey-Morcles 69  
 Lax 59, 70, 73, 100  
 Lens 42  
 Leuk 14, 16, 17, 19, 46, 49, 50, 52, 56,  
 59, 68—70, 74, 75, 91, 93, 102, 103,  
 120  
 Leukerbad 56, 68, 70, 74, 75, 79, 80, 101,  
 102, 106, 111, 119, 120  
 Limoge (Frankreich) 32  
 Linz (Oesterreich) 44  
 Lötschen 23, 60, 64, 70, 74, 92, 98  
 Luzern 15, 17, 18, 33, 42, 57, 121  
 Lyon 62, 32

## M

Mailand 33, 42, 56  
 Maraïgnina (Sitten) 26

Maria Brunn (Zwischbergen) 102, 110  
 Margel (Binn) 38  
 Martinach 11, 33  
 Menzingen 60  
 Meyseboden (Binn) 38  
 Mollignon (Sitten) 45, 47, 49  
 Monthey 12, 33, 67, 69, 84, 85  
 Mörel 16, 33, 46, 56, 59, 64, 70, 74, 98—  
 100, 116, 117  
 Morge 12, 94, 126  
 Mund 70, 73, 75, 79, 80, 118  
 Münster 16, 20, 50, 64, 65, 70, 73, 75,  
 79, 99, 101, 110

## N

Naters 17, 46, 50, 64, 65, 70, 73, 75, 79,  
 101, 105, 118  
 Nax 45  
 Nendaz 110  
 Nidwalden 90  
 Niedergesteln 54, 70, 74, 75, 79, 81, 82,  
 91, 92, 102  
 Niederwald 64, 70, 73, 75, 100, 105, 118  
 Nikolsburg (Oesterreich) 50  
 Novara 40, 42, 54, 69

## O

Obergesteln 23, 55, 66, 70, 73, 79, 82,  
 105  
 Oberitalien 84  
 Oberwald 70, 73, 78, 79, 82, 105, 111  
 Oesterreich 29, 56, 58

## P

Paris 42, 68, 83, 84  
 Pein-sec 26  
 Pierre-Chatel (Frankreich) 56

## R

Randa 70, 74, 106, 118  
 Raron 16, 50, 54, 59, 65, 66, 69, 70, 74,  
 91—93, 98, 102, 105, 121  
 Reckingen 20, 23, 57, 62, 65, 70, 73, 75,  
 100, 101, 111  
 Ried-Brig 56, 59, 60, 73, 112  
 Riederalp 82  
 Ried-Mörel 70, 72, 74, 82, 101, 123  
 Ringacker (Leuk) 102  
 Ritzingerfeld 94, 102  
 Rom 18, 29, 30, 33, 42, 45, 54, 58, 61,  
 84, 106, 119

## S

Saas 64, 70, 74, 75, 77, 78, 111, 117  
 Saas-Almagell 49  
 Saas-Balen 53, 81, 102  
 Saas-Fee 102  
 Saas-Grund 53, 74, 77  
 Saarlouis (Frankreich) 120  
 Saint-Pierre-de-Clages 33  
 Salvan 69  
 Salgesch 49, 57, 65, 70, 74, 81, 92, 102, 118, 121  
 Sanetsch 12  
 Sardinien 33  
 Sarnen 60  
 Savièse 50, 94  
 Savoyen 12, 13, 15, 32, 36  
 Schmiedigenhäusern (Binn) 38, 39  
 Schwabenland 60  
 Schweiz 20, 32, 34, 84, 89, 90, 95  
 Schwyz 90  
 Schlucht (Ried-Brig) 57, 58, 60, 70, 112  
 Siders 15, 16, 19, 20, 33, 38, 50, 69, 98  
 Simplon 20  
 Simplon-Dorf 54, 70, 73  
 Sitten 11—17, 20, 21, 25, 26, 28—30, 32, 33, 36, 41, 42, 46, 47, 50, 52, 54, 56, 58, 59, 68, 69, 85, 94, 121  
 Solothurn 2  
 St. Bernhard, Grosser 18, 30  
 St. German 76  
 St. Gingolph 69  
 St. Maurice 11, 12, 25, 30, 33, 41, 68, 69, 84, 85, 88, 93, 94  
 St. Niklaus 54, 64, 70, 73, 105  
 Stalden 23, 49, 54, 70, 73, 75, 76, 79, 101, 106, 111, 121  
 Steinmatten (Binn) 39  
 Strassburg 36

## T

Tamatten (Saas) 53, 54, 74  
 Tarentaise 13, 36  
 Täsch 70, 74, 101, 105  
 Termen 70  
 «Tiefen Schlüocht» (Binn) 39

## Tirol 55

Törbel 50, 64, 70, 73, 75, 76  
 Tourbillon 21, 31  
 Trient 58, 60, 61  
 Trier 66  
 Turin 32, 33  
 Turtmann 56, 59, 70, 72, 74

## U

Ulrichen 70, 73  
 Unterbach 47, 56, 70, 74, 105, 111, 118  
 Unterwallis 12, 13, 17, 19, 31, 39, 83—86, 88, 93

## V

Val-d'Illiez 84  
 Valle d'Antigorio (Italien) 104  
 Valle di Dévero (Italien) 104  
 Valence 32, 84  
 Varen 70, 75, 92, 99, 102, 120  
 Veltlin 126  
 Venthône 17, 56  
 Vernayaz 69  
 Verona 55  
 Verossaz (St. Maurice) 119  
 Vex 45, 46  
 Villeneuve 69  
 Vienne (Frankreich) 13, 32  
 Vionnaz 50  
 Visp 15—17, 24, 25, 33, 46, 49, 50, 53, 57, 64, 66, 69, 70, 73, 75, 76, 98, 101, 102, 110  
 Visperterminen 54, 59, 70, 74—76, 79, 80, 99, 102, 112, 116  
 Vissoie 26  
 Vouvry 50

## W

Waadt 69, 89  
 Wartfluh (Mund) 81, 82  
 Wien 20, 25, 42—44, 50  
 Wiler 68

## Z

Zenbinden (Binn) 39  
 Zeneggen 59, 64, 70, 74—76, 101  
 Zermatt 23, 38, 59, 70, 74, 80  
 Zürich 14, 17



*Personenregister*

A

Adam, Nestor, Bischof 47, 64  
 Ambühl, Franz, Bischof 26  
 Amherd, Alois, Titulardomherr 50  
 Andenmatten, Franz-Josef, Domherr 49  
 Anderegg, Jakob, Pfarrer 78, 79, 96, 111  
 Andres, Peter-Josef, Domherr 49  
 Andreas, von der Aa 15  
 Anthamatten, Anna-Maria 53  
 Arnold, Anton, Titulardomherr 50  
 Arnold, Peter, Pfarrer 53, 54, 56, 64, 67, 72, 81  
 Asperlin, Rudolf, Bischof 12  
 Auf der Flüe, Jörg 14  
 Augustin, von Asti, P. Kapuziner 15

B

Bay, Theodul, Domherr 50  
 Benedikt XIV., Papst 30  
 Berthod, Karl, Priester 92  
 Biderbost, Johann-Josef, Pfarrer 65, 99, 118  
 Biord, Bischof von Genf 37  
 Blatter, Arnold, Landeshauptmann 23  
 Blatter, Johann-Arnold-Alois 25  
 Blatter, Johann-Ignaz 25  
 Blatter, Johann-Josef, Bischof 19, 23—26, 42  
 Blatter Johann-Josef, Kastlan 25  
 Blatter, Johann-Josef-Arnold 25  
 Blatter, Josef-Anton, Bischof 23—40, 42—44, 46, 47, 53, 58, 59, 61, 72, 76, 81, 86, 88, 91, 92, 94, 96, 97, 99, 101, 106, 107, 113, 120, 122, 125  
 Blondel, Louis, Historiker 42  
 Blötzer, Hans, Pfarrer 60, 111  
 Bonaparte, Napoleon, Kaiser, 42, 84, 126  
 Bonvin, Ignaz, Domherr 42

Borromäus, Karl, Kardinal 30, 42  
 Boucard, Louis, Historiker 64  
 Borter, Leopold, Rektor 79, 84—86, 88, 92, 93  
 Bregy, Anton 70  
 Brenner, Adolf 110  
 Breu, Armin, Kapuziner 68  
 Briw, Adolf, Dekan 76, 110  
 Bruhin, Rudolf 80  
 Brünlen 14  
 Buchardus, a. S. Mansueto, Piarist 66  
 Bürcher, Franz-Augustin, Pfarrer 99  
 Burgener, Franz-Josef, Landeshauptmann 19, 25  
 Burgener, Maria-Katharina 25  
 Burgener, Peter-Josef-Anton 110

C

Carlen, Albert, Rektor 20  
 Carlen, Felix, Orgelbauer 80  
 Carlen, Louis, Professor 105  
 Chasse, Jean 119, 120  
 Cherubin, Kapuziner 15  
 Clément, Johann-Moritz, Kaplan 84, 86  
 Combis, de, Exuperius, Pater 68  
 Coster, Maurus, Agens 29  
 Courti, Peter, Seminarist 42, 44  
 Courten, de Adrian, Domherr 29, 47, 48, 104, 119  
 Courten, de, Marc-Anton, Landvogt 47  
 Courten, de, M. Josefine 47  
 Crettol, Georges 31

D

Derville, Malécharde, franz. Gesandte 56  
 Dillman, Ignaz, Piarist 67  
 Dominik, Jean, Titulardomherr 50  
 Donnet, André, Archivar 80, 88, 89, 93  
 Dufour, Nicolas, Propst 29, 43, 50

## E

Ebener, Franz-Ludwig, Kapuziner 68, 98  
 Eggs, Johann-Josef, Pfarrer 59  
 Eggs, Julius 11  
 Elsener, Johann-Baptist, Pfarrer 60  
 Elsig, Maria-Christina 118  
 Erpen, Christian, Pfarrer 51  
 Erpen, Franz-Anton, Pfarrer 60  
 Erpen, Kaspar-Ignaz, Kaplan 60  
 Erpen, Peter-Josef, Pfarrer 51  
 Eschassériaux, franz. Geschäftsträger 115  
 Eyer, Simon 118

## F

Favre, Charles 31  
 Feizan, Josef 98  
 Felix, Dorothea 120  
 Furrer, Sigismund, Kapuziner 21, 40

## G

Gasser, Josef, Pfarrer 106  
 Gattlen, Anton, Bibliothekar, 21, 112  
 Gattlen, Christian, Kastlan 121  
 Ghika, Grégoire, Archivar 18, 19  
 Gibsten, Josef-Anton, Seminarist 42  
 Girard, P. Prior 33  
 Gitz, Josef 118  
 Gottsponer, Franz-Xaver, Domherr 29, 49, 104  
 Gruber, Eugen, Historiker 102  
 Guntern, Johann-Josef, Pfarrer 65, 78, 100  
 Guntern, Josef-Franz 44  
 Guntern, Josef 66  
 Guntern, Martin, Landschreiber 15, 16  
 Guntern, Moritz 57  
 Gyon, Heinrich, SJ 38, 68

## H

Hallenbarter, Rosmarie 68  
 Hefflinger, franz. Gesandte 86, 88  
 Heinzmann, Johann-Josef, Pfarrer 59  
 Heinzen, Johann-Josef, Pfarrer 82  
 Herzan, de Harras, franz. Kardinal 29  
 Hugo, Sigismund, Kapuziner 68

## I

Imhasly, Johann, Ammann 110  
 Imsand, Peter, Seminarist 42  
 Imseng, Peter-Josef, Domherr 49, 81  
 Inderschmitten, Johann, Chronist 38, 60, 85, 100, 108  
 Intertisten, Katharina 56

## J

Jordan, Franz, Pfarrer 80, 116  
 Jordan, Johann, Bischof 14  
 Josef II., Kaiser 43  
 Joris, Alois-Anton, Domherr 45, 46, 50  
 Jossen, Gilg, Landeshauptmann 15, 16  
 Jost, Anton, Pfarrer 60  
 Jost, Bartholomäus, Kaplan 60  
 Jost, Hildebrand, Bischof 18, 64  
 Jost, Johann, Landvogt 102, 120, 121  
 Jost, Karl, Pfarrer 56  
 Jost, Martin, Bannerherr 16  
 Jost, Moritz 120  
 Julier, Stefan, Titulardomherr 50, 52, 70, 91, 120

## K

Kalbermatten, von, Emanuel, Domherr, 49, 50, 53  
 Kalbermatten, Johann-Josef, Grosskastlan 110  
 Kämpfen, Anton, Arzt 111, 113  
 Karlen, Johann-Georg, Titulardomherr 50—52, 105, 117  
 Keller, SJ 57  
 Knaus, Willibald, Piarist 67  
 Klemens VIII., Papst 15  
 Klemens XIV., Papst 57  
 Krauer, SJ 57  
 Kuonen, Josef-Anton, Pfarrer 56, 57, 61—63, 65, 112, 121  
 Kuonen, Josef-Lorenz, Kaplan 41, 59

## L

Lambertini, Prosper, Erzbischof 30  
 Lecarlier, franz. Geschäftsträger 93  
 Lengacher, Fritz, Vertreter 25  
 Leopold II., Kaiser 29  
 Lenzburg, de, Bischof 29  
 Lenzinger, Jacques 31  
 Loretan, Alexander, Seminarist 42  
 Loretan, Hildebrand-Andreas, Domherr 56, 59, 64, 98, 116, 117  
 Loretan, Johann-Josef, Meier 56  
 Loretan, Sekund, Pater 68  
 Loretan, Willy 40  
 Loye, Johann-Baptist, Titulardomherr 50  
 Luder, Anton, Propst 30  
 Ludwig XVI., König 83

## M

Magazi, Kardinal 43  
 Mangourit, franz. Resident 52, 88, 89—  
 94  
 Marx, Christian, Pfarrer 70, 82, 98  
 Mauritius, Kapuziner 15  
 Mayenzet, Christian, Prior 70  
 Mayerle, Egbert, Piarist 67  
 Meyer, Leo, Archivar 56, 69  
 Mont-Falcon du Cencle, de, Joseph, Erz-  
 bischof 36  
 Montenach, de, Bischof von Lausanne 57  
 Moritz, Michel, von Ernén, Chronist 25  
 Monts, des, Landrich, Bischof 64  
 Mutter, Valentin, Seminarist 42  
 Müller, Iso, Pater 69  
 Müller, Karl 95, 126

## N

Nigg, Johann-Josef, Priester 51

## O

Ochs, Peter 126  
 Odet, von, Johann-Baptist, Bischof von  
 Lausanne 36  
 Oggier, Kastlan 121  
 Oggier, David, Kapuziner 98  
 Oggier, Stefan, Domherr 50, 91  
 Owlig, Kaspar, Domherr 43, 58

## P

Paget, Joseph, Marie, Bischof von Genf  
 36  
 Pfammatter, Franz-Josef, Pfarrer 59  
 Pfammatter, Johann, Pfarrer 37, 92  
 Pignat, Alfons, Domherr 45, 50  
 Pius VI., Papst, 31, 32, 43, 83, 84  
 Plast, Rosalia 98  
 Platter, Thomas 14  
 Preux, de, Franz-Josef, Bischof 29, 38,  
 39, 50

## R

Rampold, Piarist 67  
 Riedin, Johann-Josef, Titulardomherr  
 50, 54, 121  
 Riedmatten, von, Adrian I., Bischof 14,  
 16, 17  
 Riedmatten, von, Adrian II., Bischof  
 16—18  
 Riedmatten, von, Adrian III., Bischof 19  
 Riedmatten, von, Bannerherr 121  
 Riedmatten, von, Franz-Bonifaz, Titular-  
 domherr 50

Riedmatten, von, Ignaz, Pfarrer 92  
 Riedmatten, von, Peter 121  
 Rigger, Johann-Josef, Supervigilant 54,  
 91  
 Ritter, Josef-Ignaz, Chronist 108, 109  
 Rivaz, de, Anne-Joseph, Domherr 26,  
 31, 33, 37, 84, 88  
 Robespierre, Führer der franz. Revolu-  
 tion 84  
 Rohan, de, Fürstbischof 36  
 Rothermel, Ferdinand, Pfarrer 60  
 Roten, Alex, Kaplan 59, 97, 98, 100, 117  
 Roten, Christian, Pfarrer 98, 99  
 Roten, Franz 120  
 Roten, Georg-Anton, Priester 54  
 Roten, von, Hans-Anton, Pfarrer 56—  
 58, 61, 62  
 Roten, Hildebrand, Landschreiber 92  
 Roten, Johann-Hildebrand, Bischof 19  
 Roten, Moritz-Fabian, Bischof 31, 54  
 Rousseau, Jean-Jacques, Dichter 34  
 Rovera, General 56  
 Ruppen, Chronist 54  
 Ryss (Reiss), Alois-Jakob, Rektor 58, 59

## S

Salamin, Michel, Professor 92  
 Schäfer, Christophel, Rektor 60  
 Schaller, Josef, Dekan 80  
 Schauenburg, General 52  
 Schindeli, Franz 15  
 Schiner, Anna-Maria 25  
 Schiner, Johann-Fabian, Landeshaupt-  
 mann 25  
 Schiner, Johann-Georg, Abt 25, 30, 68  
 Schiner, Marzell, Domherr 25  
 Schiner, Matthäus, Kardinal 12, 13  
 Schiner, Nikolaus, Bischof 12  
 Schiner, Peter-Alois, Domherr 25, 50  
 Schiner, Xaver, SJ 25  
 Schmid, Fidelis-Josef, Rektor 60  
 Schmidt, Ernst, Professor 55  
 Schmidhalter, Franz-Anton, Pfarrer 106  
 Schnyder, Antonia, Ursulinerin 68  
 Schnyder, Klemens, Domdekan 47  
 Schnyder, Fidelis, Arzt 59, 82  
 Schnydrig, Rudolf, Chronist 76  
 Schwend, Josef, Pfarrer 60, 65  
 Segmüller, Fridolin 43, 90  
 Sennhauser, Berta 110  
 Sideler, Martin, SJ 17

Siegen, Johann, Prior 98  
 Sigristen, Maria-Luzia 121  
 Sigristen, Valentin, Landeshauptmann, 28,  
 32, 87, 121  
 Stockalper, Anton, Hauptmann 18  
 Stockalper, Kaspar-Eugen 66  
 Stockalper, von, Kaspar-Jodok 20, 67  
 Stockmann, Peter, Kaplan 60  
 Stobel, Ferdinand, SJ 66  
 Stupf, Walter, Pfarrer 82  
 Styger, Martin 42

## T

Theiler, Franz-Josef, Dekan 51, 80  
 Thenisch, Johann-Michael, Pfarrer 54,  
 55  
 Theodor, hl., Bischof 11, 25  
 Theurillat, Jean-Marie 11  
 Trieger, Josef, Pfarrer 118  
 Tschieder, Moritz, Piarist 67  
 Turreau, franz. General 126

## U

Uhland, Ludwig, Dichter 61

## V

Venetz, Bartholomäus, Pfarrer 17  
 Vinci, Josef, Nuntius 30, 32, 86

## W

Walleran, Josef-Marie, Kanzler 30, 38  
 Walther II., Bischof 12, 30  
 Weger, Anna-Maria 57  
 Wenger, Johann, Pfarrer 98, 101  
 Wenger, Johann-Josef, Prior 60, 79, 92  
 Werra, von, Friedrich, Titulardomherr  
 51  
 Wild, Pater 24  
 Wolff, Albert 31  
 Wyss, Johann-Felix, Domherr 50

## Z

Zelada, Kardinal 30  
 Zenhäusern, Johann-Josef, Pfarrer 59,  
 76  
 Zenklusen, Ernst, Pfarrer 56  
 Zenruffinen, Augustin Sulpiz, Bischof 50,  
 51, 56  
 Zenruffinen, Desiderat, Pater 68  
 Zenruffinen, Franz-Melchior, Bischof 26,  
 28, 31, 37, 47, 50, 68  
 Zentriegen, Franz-Josef, Pfarrer 59  
 Zimmermann, Ignaz, Kaplan 76  
 Zmillachern, J. D., Prior 54  
 Zurbriggen, Josef, Pfarrer 59  
 Zurbriggen Peter-Josef, Supervigilant 53,  
 54, 77, 112  
 Zurkirchen, Anton-Josef, Domherr 50  
 Zurkirchen, Bartholomäus 26  
 Zweissig, SJ 57  
 Zwüngli, Ulrich, Reformator 14

*Fotonachweis:*

Von H. H. Josef Sarbach, Pfarrer, Ems:

Nr. 1 (Porträt im bischöflichen Palais, Sitten), 2, 3 (Bulle im bischöflichen Archiv, Sitten), 4 (Porträt im Pfarrhaus Ernen), 5 (Porträt im Pfarrhaus Ernen), 6 (Porträt im Besitz von Christian Tenisch, Binn), 7, 10 (Glocke vor der Kirche in Mund).

Nr. 8: Porträt im Besitz von Frau Werner Minnig, Avenue de Tourbillon, Sitten; Fotoaufnahme von J. M. Biner, aus der Sammlung des Kantonsarchivs von Sitten.

Nr. 9: Klischee im Besitz von Anneliese Blötzer, Aeschi, Bern.